



Deutsche  
National - Litteratur

---

# Deutsche National-Litteratur

## Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balke, Prof. Dr. H. Bartels, Prof. Dr. G. Beckstein,  
Prof. Dr. O. Behaghel, Prof. Dr. Birlinger, Prof. Dr. H. Blumner, Dr. F. Bobertag,  
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creuzenach, Dr. Joh. Crüger, Prof. Dr. H. Duntzer,  
Prof. Dr. A. Fren, L. Fulda, Prof. Dr. L. Geiger, Dr. G. Daniel, Dr. G. Henrici,  
Dr. M. Koch, Prof. Dr. O. Lambel, Dr. G. Lebre, u. Lütteleron, Dr. G. Milchsaß,  
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Mundt, Dr. P. Nettlich, Dr. H. Oesterlen, Prof. Dr. H. Palm,  
Prof. Dr. P. Piper, Dr. O. Prohle, Dr. Adolf Rosenburg, Dr. A. Sauer, Prof. Dr.  
L. J. Schröer, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,  
Dr. E. Wendeler, Dr. Th. Zolling u. a.

herausgegeben

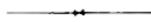
von

Joseph Kürschner

84. Band

Zweite Abteilung

Goethes Werke III. 2



Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

---

Dritter Teil II

# Gedichte

Dritter Band II

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Heinrich Dünker



Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

**Alle Rechte vorbehalten**

**Druck von V. G. Teubner in Leipzig**

## Einleitung.

Sämtliche in dem vorliegenden Bande vereinigten Abteilungen, mit Ausnahme der Übersetzungen „Aus fremden Sprachen“, fehlen in den vier ersten Bänden der Ausgabe letzter Hand; der „Westfälische Divan“ blieb seiner besonderen Beschaffenheit wegen dem fünften Bande vorbehalten. Alle hier gegebenen Gedichte sind persönlicher Art, teils freundliche Begrüßungen in verschiedenster Form, deren Sammlung Goethe den Herausgebern überlassen hatte, teils heftige Abfertigungen, die, weil er bei seinen Lebzeiten keinen Streit erregen wollte, erst nach seinem Tode das Licht der Welt erblicken sollten. In den „Nachgelassenen Werken“ brachte Östern 1833 der siebente Band nach den „Bermischten Gedichten“ zunächst „Original und Nachbildung“ überschrieben, den Glückwunsch zum Geburtstage der Silvie von Ziegesar (Gelegenheitsgedichte 77), dem der zu Grunde liegende gereimte herrnhutische Brief voranging, dann „Desigedichte“ (13 an der Zahl, aus den Jahren 1822 bis 1831, „Gedichte zu Bildern“ (unter 15 besonderen Aufschriften), „Aufschriften und Erinnerungsblätter“ (54, von 1807 bis 1831; nur eins, eben im Briefwechsel mit Schiller gefunden, gehörte dem vorigen Jahrhundert an), zum Schlusse den „neuen Kleinod“. Erst die Quartausgabe erhielt eine ganz neue Abteilung

„Invettiven“ (unter den 44 Stücken stehen auch „Der neue Alceinos“ und eine Anzahl schon bekannte „Zahmer Xenien“), darauf „Gedichte an Personen, Festgedichte, Zuschriften und Erinnerungsblätter“ (183 Nummern), die alles auf Personen Bezugliche brachten, darunter auch einzelnes Unbekannte; voran gingen letzteren als besondere Abteilung die Kaisergedichte „Im Namen der Bürgerschaft von Karlsbad“. Die Ausgabe in vierzig Bänden (1810) sonderte wieder die „Festgedichte“ von den „Zuschriften und Erinnerungsblättern“, die allein „An Personen“ über schrieben wurden, und gab die zu den „Invettiven“ gezogenen „Zahmen Xenien“ wieder unter diesen. Wir haben alle auf Personen und persönliche Verhältnisse bezüglichen Gedichte, soweit sie bis jetzt bekannt geworden und nicht in der Ausgabe letzter Hand sich finden, unter dem Namen „Gelegenheitsgedichte“ zusammen gestellt. Diese außerordentlich reiche Sammlung ist nicht allein für Goethes persönliche Beziehungen von hoher Bedeutung, sondern zeigt uns auch neben der ungemeinen Gewandtheit, die passendste Form mit dem von der Gelegenheit gebotenen Gehalt zu verbinden, des Dichters herzliche Gemütlichkeit in den mannigfachsten Beziehungen.

Nicht aufgenommen haben wir den Anfang eines Gedichtes, welches Goethe im Sommer 1816 bei seiner Anwesenheit zu Dennstedt auf den Wunsch der Badegäste zur Feier des Brunnenfestes verfaßt haben soll:

Stimmt an zum Lobe der Naiade,  
Stimmt an ein frohes Lied,  
Die hier am wirtlichen Gestade  
Ims so viel Heil beschied,

da wir die Wahrheit der Sage nicht verbürgen können. Auch die gelegentlich in einem Briefe an Zelter vom 11. September 1828 dem Dichter aus Ärger über die unregelmäßige Bewegung des Wetters in die Feder geslossenen Verse:

Denn mit dem himmlischen Küchenzettel  
Ist's immer wieder der alte Bettel,

durften nicht in Reih und Glied gestellt werden. Daß der Scherz „Philipp II. an Posa“, mit welchem Schöll Goethes Gedichte bereichern wollte, dem Prinzen August von Gotha angehöre, hat Suphan („Goethe-Jahrbuch“ VI, 56 f.) nachgewiesen. Das Gedicht, welches Goethe am 5. April 1810 zur Geburtstagsfeier des Präsidenten von Ziegesar mit nach Drackendorf brachte, wo es gefungen wurde, muß Niemer gemacht haben, der schon zu Goethes Lebzeiten es in seine „Gedichte 1826“ aufgenommen hat, was von Loeper übersah.

Dem „neuen Alceinos“, dieser prächtigen Verspottung des den größten Dichtern der Zeit den Rang ablaufenden vielbegabten, aber so feichten wie übermüttigen Rothehue, haben wir vor den einzelnen Invettiven den Vortritt gelassen, ihn als ein größeres Ganzen von ihnen abgesondert, wie der selbe auch zuerst für sich einige Jahre vor diesen erschienen war. Bei

den Anvectiven, welche meist Goethes grimmige Verachtung des Treibens seiner Gegner aussprechen, während andere anmaßliche Zudringlichkeit oder unwürdiges Gebaren lustig abfertigen, sind wir der vierzähnigen Ausgabe gefolgt, welche eine Reihe der von der Quartausgabe den Anvectiven zugewiesenen Auslassungen den „Zahmen Xenien“ zugeteilt hat. Von Loever verfährt hier wieder willkürlich; nicht allein beginnt er die Abteilung mit Srottversen aus den siebziger Jahren, der tünigen Abfertigung einer Xenie von Gleim und heitern Versen auf Tens neue Nomenklatur von 1809 und gegen die Newtonianer („Ist erst eine dunkle Kammer gemacht“), sondern läßt auch sechzehn der bisher von Niemer und Eckermann gestellten Stücke weg, während er andere, die mit demselben Rechte wegfallen würden, hier stehen läßt. Der Grundsatz, daß die Nennung des Namens des Angegriffenen zur Aufnahme unter die „Anvectiven“ berechige, wird von ihm auf der einen Seite so starr durchgeführt, daß selbst die ganz nachelosen Dankverse an Tieck für seine Vertheidigung gegen die Frommen als Anvective auftreten, während mehrere weder den Namen noch eine sonstige bestimmte Andeutung der Person bieten, eines allgemein gegen die Newtonianer sich richtet, welchen doch auch eine Anzahl „Zahmer Xenien“ gilt. Eigentliche Anvectiven sind nur scharfe Angriffe auf das ihm widerwartig gewordene Verhalten einer bestimmt genannten oder angedeuteten Person. Neben den „Anvectiven“ durften die Schwärme der „Xenien“ von 1796 nicht fehlen, soweit es feststand, daß sie von Goethe ausgegangen sind.

Von den Übersetzungen „Aus fremden Sprachen“ wurden nur diejenigen aufgenommen, die nicht an andern Stellen der Werke stehen; es genügte, auf diese hinzuweisen. Überall haben wir die mit Vergleichung der Urschrift sich ergebenden Bemerkungen mitgeteilt. Höchst bedeutend war die Vergleichung bei den aus dem Neugriechischen übersetzten „Heldenliedern“, noch anziehender bei den „Liebe-Stollen“; auffallenderweise hatte die Goetheforschung bisher diese Vergleichung verdrängt, und die heutigen Kenner der neugriechischen Litteratur, wie mein Landsmann Joh. Matth. Firmenich-Nichary, der Herausgeber „Neugriechischer Volksgeänge. Original und Übersetzung“ (1840 und 1861), scheinen keine Ahnung davon gehabt zu haben, daß der größte deutsche Dichter sich an der Nachbildung derselben erfreut hatte.

Durch die zum Schluß gegebenen Berichtigungen und Zusätze, die alles neuerlich bekannt Gewordene, soweit es irrend der Rede wert schien, berücksichtigen, hoffe ich diese Ausgabe zu einer zuverlässigen und vollständigen gemacht zu haben, die zumeist über die einzelnen Gedichte in Bezug auf Entstehung, Besiehung, Wurzelaura, Sprachliches und Sachliches die nötigen Angabe reicht, wenn auch keine volllauf ausreichende Erklärung beabsichtigt sein konnte, wie sie in meinen „Erläuterungen“ versucht worden. Über manches wird man freilich verschiedener Ansicht sein können, aber innige Vertrautheit mit des Dichters Leben, Zubuten

und Denken und besonnene Betrachtung gewährt eine Sicherheit des Urteils, wie sie kein oberflächlicher Blick gewinnt, welcher nur zu oft sich über den Dichter und seinen Erklärer die ihm gar nicht zustehende Entscheidung anmaßt. Und so darf ich diese Ausgabe mit Vertrauen denjenigen Lesern empfehlen, die eine auf reifer Kenntniß, lebendiger Anschauung und reiner, von raschem Phantasieren freier Auffassung beruhende liebvolle Vermittlung des Verständnisses sich wünschen. Möge dieselbe neben der von Zoepfischen, von welcher sie so häufig abweicht, ihren Weg gebn, zur Klärung des Urteils und einsichtigem, freudigem Genusse dieser unendlichen Fülle von Schöpfungen des herrlichsten Gemütes und der edelsten Kunstvollendung wesentlich beitragen.

Heinrich Dünzter.

# Gelegenheitsgedichte.

Schon die Ausgabe letzter Hand hatte zwei Abteilungen vorionlicher Gedichte. Die erste später von den Herausgebern der Werke aufgenommenen, sowie die bis heute aus andern Quellen bekannt gewordenen lassen wir unter dem obigen Titel zusammen. Wir beginnen nach der bei den „Anfahrten, Tant und Zendevlattern“ von Goethe selbst befolgten Weise mit den an fiktive Personen gerichteten Gedichten, lassen von den übrigen diejenigen, deren Abschöpfungszeit feststeht, nach der Zeiterordnung folgen, nur die an dieselbe Person gerichteten haben wir, gleichfalls nach des Dichters Vorgangs, nicht von einander getrennt, daran schließen wir die aus unbestimmter Zeit stammenden und einige, von denen nicht unspeziellheit feststeht, daß sie Goethe angehören. Die in andern Werken Goethes angeführten Gedichte, wie das auf den Aachenbader Samuel Handel, und diejenigen, welche wie die Verse auf Schillers Braut von Messina (zum Maßenzug von 1848) und die zu Epimenides gehörenden, „Das Oper, das die Liebe bringt“ die daraus weiter gebildeten „Ich bliebe gern verstoßen will“ und „zaft geißelnde Ritter tanzen“ haben wir ausgeschlossen; leichtere gehören zur Gedichte der Schildungen, für welche ne bestimmt waren.



## 1. An den Herzog Karl August.

Gehab' dich wohl bei den hundert Lichtern,  
Die dich umglänzen,  
Und all den Gesichtern,  
Die dich umschwänzen  
Und umtreden!  
5 Findst doch nur wahre Freud' und Kuh'  
Bei Seelen, grad und treu, wie du

## 2. An denselben.

Durchlauchtigster! Es nahet sich  
Ein Bäuerlein demüthiglich,  
Da Ihr mit Eurem Koß und Heer  
Zum Schloße thut stolzieren lebt.  
5 Gebt auch mir einen gnadigen Blick!  
Das ist schon Unterthanen Glück;  
Denn Haus und Hof und Freud' und Leid  
Hab' ich schon seit geraumer Zeit.

An den Herzog Karl August, der sich zum Besuche an dem Hofe von Gotha befand. Aus einem in Waldeck bei Zena am 21. Dezember 1775 geübrievnen Briefe. Voran geht eine Strophe an Lili (unten 46). An das dieser gewidmete Lied „An Belinden“ (Bd. I, S. 45) klingt der Anfang an. — An denselben. Zu Großlobberg bei dem Schloße der Frau von Stein, die vom Herzoge außerh. achtbar wurde, von dem in einen Bauern verkleideten Dichter am 9. October 1780 überreicht, als dieser auf der Rücksie von der Beichtigung seiner fränkischen Besitzungen mit großem Erfolge auf dem Schloße der Frau von Stein einkehrte. Kleinen Beweis gegen diese Zeitbestimmung bildet, daß Anebel, der sich damals beim Herzoge befand, in seinem Tagebüchle dieses Ereignisses nicht gedacht. Niemar hat den Scherl „etwa 1780“ gesetzt, füllt einen Monat nach Goethes Aufenthalt in Weimar. Vgl. dagegen Dümler „Goethes Eintritt in Weimar“ S. 51. Wenn Goethe einmal in der ersten Zeit in der Verkleidung eines Bauern den Herzog „im Mittelversen regieren gelehr“, so deutet das auf einen Mastenball Großlobberg geborene zu Meiningen. Darauf bezieht sich „im zweiten Lied“ (46).

Haben Euch sofern auch lieb und gern,  
Wie man eben lieb hat seinen Herrn,  
Den man wie unsern Herrgott nennt  
Und ihn auch meistens nicht besser kennt.  
Geb' Euch Gott allen guten Segen,  
Nur laßt Euch sein uns angelegen!  
Denn wir bäuerisch treues Blut  
Sind doch immer Euer bestes Gut,  
Und könnt Euch mehr an uns erfreuen  
Als an Pferden und Stuterein.  
Dies reich' ich Euch im fremden Land,  
Bliebe Euch übrigens gern unbekannt.  
Sieht ein und nehmet Speiß' und Kraft  
Im Zauberloch<sup>11</sup> in der Nachbarschaft,  
Wo eine gute Fee regiert,  
Die einen goldenen Zepter führt  
Und um sich eine kleine Welt  
Mit holdem Blick beisammenhält.

Seb. Simpel.

### 3. An denselben.

Zwar bin ich nicht seit gestern  
Im Zauberhandwerk eingeweiht;  
Doch haben meine Schwestern  
Dir schon das Beste prophezeit.

Drum laß mich bittend raten:  
Wend' uns ein gnädig Auge zu,  
Laß uns in deinen Staaten  
Genießen die gewünschte Ruh!

Doch stört den schönen Frieden  
Des Krieges wilder, rascher Tritt,  
Nimm uns, die Nimmermüden,  
Als Marketenderinnen mit!

11. Wie unsern Herrgott, mit Thüringia. — 3. An denselben, von einer Zigeunerin auf einem Maassenballe wohl um 1780 gerichtet. Eine beliebte Maße waren junge Zigeunerinnen. — Meine Schwestern, andere Zigeunerinnen, die ihm früher begegnet sein werden.

## 4. An denselben.

So groß als die Begierde war in mir,  
Die altgeliebten Bilder zu erlangen,  
Mit gleicher Lust geb' ich sie Dir  
Und scheine sie dadurch erst zu empfangen.

## 5. An denselben.

5  
Ist es denn wahr, was man gesagt?  
Dem lieben Himmel sei's geflagt!  
Verläßest Du die Königsstadt,  
Die Dir so viel zu danken hat?  
Denn bis zu uns nach Engelhaus  
Erschallet lang Dein Ruhm heraus,  
Daß Deine Freundlichkeit und Gnad'  
Allen dreifach gesegnet das Bad;  
Denn nicht der Pole freut sich Dein,  
Es freut sich nicht der Sud' allein,  
Es freut sich Dein auch jeder Christ,  
Daß Du so mild gewesen bist.  
Und wer das nicht erkennen wollt',  
Für einen Heiden gelten sollt'.  
10  
Doch die nach Dir am meisten schaum,  
Sind gewiß alle schöne Kraun,  
Die Du, o edler Brunnengäst,  
Löblich und fein gewartet hast;  
Die beissen alle mit Verdruß  
20  
Aufs Muß als eine harte Kuß.

An denselben Am 18. Februar 1781 einer Sendung Zeichnungen beigelegt, welche Merc dem Dichter im Auftrage von Karl August verfaßt hatte, dieser aber wieder dem Herzog überließ, als derselbe großes Verlangen, sie zu besitzen, geäußert. — An denselben, überwiesen „Abbildung der Engelhäuser Bauerinnen, Karlsbad 1786“ Bei dem lustigen Tone, der unter den Karlsbader Badegästen herrschte, lachten die Damen den Herzog beim Wegritte Ende August 1786 durch die Radchen des nächsten Tores hinter Karlsbad auf dem Wege nach Schneeberg begrüßten, womit Goethe die lustigen Verse schrieb. Der Schluss deutet besonders auf Goethes Wunsch, daß er seiner freundlichen Gedanken möge; wollte er ja in wenigen Tagen die Reise nach Italien antreten, aus welcher er auch ihm ein Geheimnis gemacht hatte. Wahrscheinlich beauftragte er den Herzog bis Engelhaus. — 3. Die Königsstadt, Karlsbad, nach ihrem Gründer Kaiser Karl IV., als König von Böhmen, benannt. Gewöhnlich heißt der Ort „Kaiser-Karlsbad“. Vgl. die Karlsbader Lieder S. 236 Goethe hatte an Frau von Stein geschrieben, der Herzog sei lustig und thue der Gesellschaft wohl; zeigte er nicht manchmal roh gegen die Krauen, so wäre er ganz unbeschreibbar.

Es scheinet ihnen alles alt,  
 Das Thal zu weit, der Sprudel kalt;  
 Ein Strom aus ihren Augen quillt,  
 Der ärger als die Tepel schwillt;  
 Und flöß' der Strom den Berg hinauf, 25  
 Er hielt Dich im Fleien auf.  
 In deren Namen stehen wir,  
 Von Engelhaus die Nymphen, hier  
 Und wünschen Dir zur frühen Zeit  
 Von allen Heil'gen das Geleit. 30  
 So viel Kanonenenschüsse geschwind  
 Vom Elefanten gefallen sind,  
 So manchen Fall Gurowsky erzählt  
 Und keuscher Frauen Ohren quält,  
 So manche Kollatschen man früh und spat 35  
 Bei dem Kurfürsten gebacken hat:  
 So vielen Segen nimm mit fort  
 Von dem heilsamen, schönen Ort!  
 Und wie vom heißen Sprudeltrieb  
 Dir niemals was im Leibe blieb, 40  
 So laß in Deines Herzens Schrein  
 Die Freude desto fester sein!

### 6. An denselben.

Du sorgest freundlich, mir den Pfad  
 Mit Lieblingsblumen zu bestreun.  
 Stillthätig danke Dir mein Leben  
 Für alles Gute, was Du mir erzeigt!  
 Fügst Du dazu die Sorge für Dich selbst, 5  
 So geh' ich ohne Wünsche fröhlich hin;  
 Denn nur gemeinsam Wohl beglückt Verbundne.

32. Im Elefanten hatte der Herzog seine Wohnung genommen. — 33. Gurowsky, Rafael Gurowsky aus Kalisch, der später von Friedrich Wilhelm II. in den Grafenstand erhoben wurde. Der Tadel Gurowskys traf zum Teil auch den Herzog. — 35. Kollatschen, eine Art in Böhmen gangbarer Sachen, die zu Karlsbad in der Nähe des Gasthofs zum Kurfürsten gebunden wurden. — An denselben. Goethe sprach an seinem eigenen Geburtstage, den der Herzog noch 1785 mit ihm gefeiert hatte, im folgenden Jahre diesem von Rom aus seinen Dank aus, wobei er nicht den Wunsch unterlassen konnte, dieser möge sich selbst mehr schonen, als er gewohnt war. Vgl. das Gedicht Almenau Bd. III, 1, S. 47 ff. Daz

## 7. An denselben.

Zu dem erbaulichen Entschluß,  
Bei diesem Wetter hier zu bleiben,  
Send' ich des Wissens Überfluß,  
Die Zeit Dir edel zu vertreiben.

Gewiß, Du wirst zufrieden sein,  
Wenn Du wirst die Verwandtschaft sehen,  
Worinnen Geist und Fleisch und Stein  
Und Erz und Öl und Wasser stehen

Endes macht draußen vor dem Thor,  
Wo allerliebste Räucherchen blühen,  
Durch alle zwölf Kategorien  
Mir Amor seine Späße vor.

## 8. An denselben.

## 1.

Willkommen.

Diese Stimmen, sie erschallen  
Aus der Menge laut vor allen,  
Dir zu Ehren, zu Gefallen;  
Hör' auch sie mit Huldern an!  
Was die Lieder wiederhallen,  
Haft Du, Herr, in That gethan

die Verse nicht im lückenlosen Briefwechsel Goethes mit dem Herzog sichen, ist nicht zu verwundern; auch 1 und 9 fehlen. Ein Grund zur Verdächtigung der von Torow nach der Handschrift mitgeteilten Verse ist nicht gegeben. — 7 hatte Goethe Verbundene geschrieben; die letzten Verse sind funfzäfig.

An denselben aus Goethes neuer Wohnung vor dem Frauenthor am 21. März 1791 dem Herzog gesandt. Dieser hatte des schlechten Wetters wegen seine Dienstreise aufgeschoben. Welche Schrift über die Herleitung alles Lebens aus demselben Urtoße Goethe dem Herzoge gesandt, weiß ich nicht. Der Schluss deutet wohl auf die schon Räucherchen treibenden Weidensträuche, die sich vor dem Hause fanden. Im Briefwechsel ist ein Abzug nur nach B. 8. — An denselben, in der im August 1811 zum Empfange des aus England zurückkehrenden Herzogs von Goethe veranstalteten Sammlung „Willkommen“, in welcher Weimaraner und Zenenfer ihm Beiträge geliefert hatten. Daß die vier gegebenen Gedichte dieser Sammlung Goethe angehören, bezeugt Niemer, der diesem dabei zur Seite stand — 1. Willkommen, zur Wohnung

## 2.

## Blumen und Pflanzen.

Die Pflanzen sämtlich, die Dir angehören,  
Sie grüßen Dich entzückt in Deinen Gauen,  
Und willst Du sie mit neuen auch vermehren,  
Wir werden nicht dazu mit Neide schauen.

## Sonnenblume.

Die Sonnenblume möchte Dich begrüßen,  
Dieweil sie sich so gern zur Sonne wendet,  
Nur steht zur Zeit sie noch zurückgewiesen;  
Doch Du erscheinst, und sie ist gleich vollendet.

## Veilchen.

Das Veilchen aber, wollt' es Dich erreichen,  
So müßt es tausendsach Dich überhütteten;  
Doch wird es still, wie alle seinesgleichen,  
Mit Wohlgerüchen Deine Kunst erbitten.

## 3.

## Familiengemälde.

So leitet zu des Schlosses Pforten  
Die Muse festlich jeden Schritt;  
Es fehlet nicht an ernsten Worten,  
Und manches heitere tönet mit.

Bald blüht in diesen Lustgesilden  
Ein neues Fest dem treuen Blick:  
Gemahlin, Söhne, Töchter bilden  
Den schönsten Kranz, ein häuslich Glück.

**Blumen und Pflanzen.** Der Herzog war ein großer Pflanzenfreund und führte manche fremde Pflanze ein, wovon besonders der Schloßgarten zu Belvedere zeugte. Auf Sonnenblume und Veilchen folgten noch zehn andere Blumen und Pflanzen, aber die betreffenden Gedichte hatte Goethe von Niemer machen lassen, der sie auch in die Sammlung seiner „Gedichte“ aufgenommen. — **Familiengemälde.** Als Verfasser dieser Serie wird Goethe von Niemer bezeichnet. Es ist geglaubte Hoffnung, daß die bildende Kunst sich mit der dichtenden zur Vollendung dieses Entwurfs verbinde“, heißt es in Goethes „Übersicht“ der Gedichte des „Willkommen“. Wahrscheinlich dachte Goethe an den Maler Naabe. Vgl. III, 1, 60.

Der Künstler steht entzückt im Schauen,  
10 Entwirft mit Klubens' Hand und Kraft  
Anständige Ritter, hehre Frauen  
Und aller Stosse Farb' und Saft.

Schon hat er's emsig unter Händen,  
Er sieht es wachsend vor sich stehn:  
15 Gelingts ihm, schnell es zu vollenden,  
So werdet Ihr's mit Freuden sehn.

## 4.

**Wielands Haus.**

Der du frühe schon das Große wolltest,  
Wie ich dich so jung und fühn gesehn,  
Haßt es nun gethan, so wie du solltest,  
Und für uns, für alle war's geschehn.  
5 Gebe das Geschick  
Erst- und letztes Glück:  
Dich dir selbst, des Friedens zu ergehn!

**9. An den Großherzog Karl August.**

Fehlt der alte gleich das Neue,  
Sei das Alte nicht veraltet,  
Wie Verehrung, Lieb' und Treue  
Zimmer frisch im Busen waltet.

**Wielands Haus.** Zusatz Goethes zu einem die überdrift führenden Gedichte des geheimen Regierungsrates Heinrich Karl Friedrich Pencer. Goethe ließ diese Worte aus der Pforte des mit Blumen und Kräusen geschmückten Hauses des im Januar 1813 hingerichteten Dichters ertönen, dessen Höfling der Herzog gewesen war. V. 7 zieht das durchaus nötige Komma nach „selbst“. Zwecklich ist der Ausdruck „des Friedens zu ergehn“ sehr fühn für „um der Ruhe zu genießen“. Stiller Genuss seiner selbst ist das höchste (ernst- und lebhaftest) Glück. Die Strophen Pencers gingen vorher. Der Anfang lautete (der erste Vers war von Goethe):

Würdig deiner, nicht vorherzuellen  
An dem kleinen, stillen Heiligtum;  
Tenn indem wir summend hier verweilen,  
Rufen Stimmen aus Elendum,  
Rufen hehr und mild,  
Und ein teures Bild  
Zeigt sich der Erinnerung um und um

Der Schluß der dritten Strophe hieß:

Und aus Blumenstor  
Dringt ein Dank hervor  
Und ein liebegruend Wort erschallt:

— 9. An den Großherzog Karl August. Diesen Glückwünsch zum neuen Jahre, dem letzten, das Karl August erleben sollte, brachte erst die Quartalszebe. — 1. Der Gabe, dem Glückwünsch

Sei auch noch so viel bezeichnet,  
Was man fürchtet, was begehrt,  
Nur weil es dem Dank sich eignet,  
Ist das Leben schätzenswert.

---

10. Feier der Geburtsstunde  
des Erbprinzen Karl Friedrich von Sachsen-Weimar.

Vor vierzehn Tagen harrten wir  
In dieser nächt'gen Stunde,  
Noch zweifelhaft auf unser Glück,  
Mit zugeschlossenem Munde.

Nach vierzehn Tagen kommen wir, 5  
Die Stimme zu erheben,  
Zu rufen: „Endlich ist Er da!  
Er lebt und Er wird leben!“

Nach vierzehn Jahren wollen wir  
Dies Ständchen wieder bringen, 10  
Zu Seiner ersten Junglingszeit  
Ein Segenslied zu singen.

Nach vierzehnhundert Jahren wird  
Zwar mancher von uns fehlen,  
Doch soll man dann Karl Friedrichs Glück 15  
Und Güte noch erzählen.

---

5—8. Das Schöne des Lebens ist doch das Gefühl des Dankes, wie viel man auch als Gegenstand der Furcht oder des Begehrns beim Wunsche bereichern mag. Der Abzug bei 5 fehlt. — Feier der Geburtsstunde 20. Das von hübschem Humor eingebogene Lied ward nach der Redoute des 15. Februar zwischen 2 und 3 Uhr morgens zu derselben Stunde, wo vor vierzehn Tagen der Erbprinz geboren worden, zu allgemeiner Freude gesungen. — 2 ist „nächtigen“ überliefert. — 15 f. Vor schwiebt wohl der Spruch, mit dem man die römischen Kaiser begrüßte: „Sis felicior Augusto, melior Traiano“, da man den Augustus als den glücklichsten, den Trajan als den besten Kaiser rief.

## 11. Zueignung an Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar.

Dieses Stammbuch, wie man's auch nimmt,  
 War eigentlich für 'nen Studenten bestimmt,  
 Der es auf atadem'schen Wäden  
 Sich wählen sollt' aus Hertels Laden;  
 Wie ich's denn auch, nicht guter Ding',  
 Aus der hübschen Frau Hertel Hand empfima  
 Denn guter Dinge kommt' ich nicht sein  
 Wir waren schon in den October hinein,  
 Und preußische Scharen allzumal  
 5 Bertrappelten uns Berg und Thal,  
 Und damals war noch nichts verloren  
 Ich kraute mir aber hinter den Ohren  
 Und setzte mich, wie vor alter Zeit,  
 Wieder an des Thales Wirklichkeit,  
 10 Und wollte tüchlich mich erdreisten,  
 An der Saale das auch zu leisten,  
 Was an der Tevel ich trieb im Spiel:  
 Das war nun freilich gar nicht viel  
 Raum hatt' ich aber ein paar Pappelein zeichnet  
 15 Und ein paar Berge mir angeeignet.  
 Da brach die Sündflut auf einmal herein;  
 Es hätte nicht können schlimmer sein

Zueignung an Prinzessin Karoline von Sachsen-Weimar. Da die Prinzessin, die Tochter Karl Augusts, an Goethes Zeichnungen großen Anteil nahm, kaufte er für diese amfangs October 1803 ein Stammbuch, das er mit Verlusten seiner landschaftlichen Zeichnungen füllen wollte, doch kam er damit erst zu spät, als die Wogen des Krieges zunächst durch den Tilsiter Frieden beruhigt schienen. Er hatte es in Jena in dem Laden der Frau Hertel, der von Studenten viel besucht wurde, gerade zur Zeit gekauft, wo dort Schloss, Stadt und Land von Soldaten erfüllt waren und man dem Ausbruch des Krieges entgegenahm, in den Preußen mit überzeugtem Selbstvertrauen ging. Er nahm das Stammbuch im folgenden Mai wieder mit nach Jena und von da nach Marlsbad. Am 14. Juni ließ er der Prinzessin durch Frau von Stein melden, das Stammbuch fülle sich mehr und mehr; freilich sei auch manches Blatt verändert und mehr ganz erfreulich anzusehen. Gegen Ende seines Karlsbader Aufenthalts im August lebte er zum landschaftlichen Zeichnen zurück. Am 29. September sah Goethe die Prinzessin in Weimar wieder, nachdem er ihr einige seiner neuen Handsiedlungen geschenkt hatte. Die Wiederkunft und die Übergabe des Stammbuchs fällt in den October. — "Preußische Scharen." Schon am 16. September 1803 waren preußische Husaren nach Jena getreten, denen andere Truppen folgten, obgleich Weimar noch zum Rheinbund gehörte. — 11 Wirklichkeit. Er wollte nach der Natur zeichnen. — 17 An der Tevel. In Marlbach, wo er sein früher eifrig betriebenes landschaftliches Zeichnen in diesem Sommer wieder aufgenommen hatte. — 19. Statt zeichner muss es gezeichnet werden. — 21. Schon am 6. October verscheuchte ihn das ihm widerwärtige militärische und politische Treiben, das ihn auch morgens, wo er mit dem Fürsten Hohenlohe im Schlosse treten musste, beobachtete, von dem lieben Jena. — 21. Die Sündflut, der alles vermaute Krieg dagegen Ausbruch ist, als Goethe Jena verließ, unverhohlt war.

Wie aber nach dem jüngsten Gericht,  
Was vergeschah, auch wiedergeschicht,  
Und über Wolken und unter Flammen  
Freunde und Feinde kommen zusammen,  
Und überall im höchsten Chor  
Jeder Heilige, nach wie vor,  
Hebt und trägt sein Marterinstrument,  
Woran man ihn allein erkennt:  
So werd' ich auch wohl in Abrahams Schoß  
Bleistift und Pinsel nicht werden los.  
Bei vieler Lust und wenig Gaben  
Werd' ich doch nur gekritzelt haben.

Doch sei dem allen, wie es sei,  
Kein Blatt im Buch ist überlei,  
Auf beiden Seiten manche beschrieben,  
Und so nichts weiter übrig blieben,  
Als daß Du glaubst, das viele Papier,  
Was auch drauf stehe, gehöre Dir.  
Und dazu hast Du Zug und Macht,  
Immer war Dein dabei gedacht.  
So steht Dein Bild auch klar und glatt  
In unserm Herzen auf jedem Blatt,  
Und Liebe bleibt zu unserm Gewinn  
Ein besserer Zeichner, als ich bin.

23 ff. kaum wird angenommen, daß man es nach dem jüngsten Gerichte im Himmel wieder wie auf Erden treiben werde. — 31. In Abrahams Schoß, im Henseits, launiger biblischer Ausdruck nach Luf. 16, 22 ff. — 33 ff. Bei Übersendung dreier kleinen Zeichnungen an Frau von Stein schrieb Goethe am 28. Juli 1807: „Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Zugenden viel zu spüren wäre.“ — 36. Überlei, übrig zum Zeichnen. — 38. Bleiben, wie Goethe auch sonst übrig blieben (statt geblieben) sagt. Vgl. unten 65, 4. Das einzige, was du vom Stammbuch hast.

## 12. Zum Bildnisse der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar.

Vieblich und zierlich,  
Ruhig und hold,  
Sind ihr die Treuen  
Sicher wie Gold.

## 13. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors.

Dieses ist das Bild der Welt,  
Die man für die beste hält:  
Faßt wie eine Mördergrube,  
Faßt wie eines Burischen Stube,  
Faßt so wie ein Opernhaus,  
Faßt wie ein Magisterschmaus,  
Faßt wie Köpfe von Poeten,  
Faßt wie schöne Naritäten,  
Faßt wie abgefeßtes Geld,  
Sieht sie aus, die beste Welt.

5

Es hat der Autor, wenn er schreibt,  
So etwas Gewiffes, was ihn treibt.  
Den Trieb hatt' auch der Alexander  
Und alle die Helden mit einander.  
15 Drum schreib' ich auch allhier mich ein;  
Ich möchte nicht gern vergessen sein.  
Risum teneatis, amici!

10

Zum Bildnisse der Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar, der ältern Entlein von Karl August, am 20. Juni 1827 in das Stammbuch von Goethes zweitem Enkel unter das diesem geschenkte Bild derselben geschrieben. Sie hatte sich vor kurzem, am 26. Mai, mit dem Prinzen Karl von Preußen vermählt. Goethe freute sich dieser Verse. Vgl. Edermanns Gedrucke unter dem 20. Juni. Er sandte sie auch an seinen Freund Mr. Nener. — 1. Die Treuen sind die in Weimar zurückgebliebenen. — Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Prinzessin auch das Gedicht vom 17. Mai 1825, das wir unten geben. — In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors, an seinem Geburtstage, den 28. August 1765. Moors war Goethes zwei Jahre älterer Freund und Nachbar; dessen gleichfalls mit ihm befreundeter Bruder war gerade an denselben Tage mit ihm geboren. In der Unterschrift nannte Goethe sich „der schönen Wissenschaften Liebhaber“. — 2. Über den Optimismus der besten Welt hatte Voltaires Candide weidlich gespottet. — 3. Schöne Naritäten, wie Goethe sonst sagt, „ein schöner Naritätenfests“. — 4. Abgefeßt, außer Kurz gesetzt. — 5. Drum, weil er dem Trieb der Freundschaft nicht widerstehen kann. — Das horazische Wort „Könnet ihr euch des Lachens enthalten?“; vgl. unten 15, 31) zeigt, wie wenig er mit seinen bingeworfenen Versen zufrieden ist.

## 14. An Johann Jakob Riese.

So wie ein Vogel, der auf einem Ast  
Im schönsten Wald sich, Freiheit atmend, wiegt,  
Der ungestört die sanste Luft genießt,  
Mit seinen Zittichen von Baum zu Baum,  
Von Busch zu Busch sich singend hinzuschwingen. 5

## 15. An denselben.

Die Versart, die dem Mädchen wohl gefiel,  
Der ich allein, Freund, zu gefallen wünschte,  
Die Versart, die der große Schlegel selbst,  
Und meist die Kritiker, fürs Trauerspiel  
Die schicklichsten und die bequemsten halten,  
Die Versart, die den meisten nicht gefällt,  
Den meisten, deren Ihr sechsfüßige  
Alexandriner noch gewohnt: Freund, die,  
Die ist's, die ich erwählt, mein Trauerspiel  
Zu enden. Doch was schreib' ich viel davon?  
Die Thren gelstten dir gar manches Mal  
Von meinen Versen wieder; drum, mein Freund,  
Erzähl' ich dir was Ungenehmeres. 10

Ich schaute Gellerten, Gottscheden auch,  
Und eile jetzt, sie treu dir zu beschreiben. 15

Gottsched, ein Mann, so groß, als wär' er vom alten Geschlechte  
Jenes, der, zu Bath im Land der Phöbiter geboren,  
Zu der Kinder Israels Schrecken zum Eichgrund hinabkam.  
Ja, so sieht er aus, und seines Körperbaus Größe

An Johann Jakob Riese. Die Verse finden sich im Briefe an diesen etwas älteren Frankfurter Jugendfreund aus Leipzig, vom 21. Oktober 1765. Unmittelbar vorher geht: „Doch lebe hier, wie — wie — ich weiß selbst nicht wie, doch so ohngefähr“. — An denselben. Aus einem Briefe vom 31. Oktober 1765. Die ersten dreizehn Verse beziehen sich auf sein in Frankfurt angefangenes biblisches Trauerspiel „Belsazar“, das er in Frankfurt einem Mädchen vorgelesen hatte, die er sein „Trauerspielmädchen“ nennt; ihre Beurteilung des Trauerspiels sollte über sein Schicksal entscheiden, ob er weiter auf dieser Bahn forschreite. Vorher heißt es: „Es fehlt sehr wenig, so ist der fünfte Aufzug fertig. In fünffügigen Dämmen.“ — 3. Der große Schlegel, Johann Elias Schlegel, der freilich seine berühmten Trauerspiele „Hermann“ und „Kananit“ noch in Alexandrinen geschrieben hatte. — 16—46. Unmittelbar sich anschließend an die Beschreibung Gottscheds und seines Vortrags nach dem Besuch seiner Vorlesung. Bei dem Versuche, Gottsched zu schildern, greift Goethe launig zu dem würdevollen epischen Verse. — 17 f. Der Riese Goliath, der nach 1. Sam. 17, 4 „sechs Ellen und eine Handbreit hoch“ war.

- 20 Ist, er sprach es selbst, sechs ganze Pariser Schuhe.  
Wollt' ich recht ihn beschreiben, so müßt' ich mit einem Exempel  
Seine Gestalt dir vergleichen; doch dieses wäre vergebens.  
Wandeltest du, Geliebter, auch gleich durch Länder und Länder  
Von dem Aufgang herauf bis zu dem Untergang nieder,  
25 Würdest du dennoch nicht einen, der Gottschenen ähnliche, finden.  
Lange hab' ich gedacht und endlich Mittel gefunden,  
Dir ihn zu beschreiben: doch lache nicht meiner, Geliebter!  
Humano capiti cervicem jungens equinam  
Derisus a Flacco non sine jure fuit.
- 30 Hinc ego Koelbelii imponens pedibus magnis  
Immane corpus crassasque scapulas Augusti  
Et magna magni brachiaque manusque Roldani.  
Addensque tumidum morosi Rostii caput  
Ridebor forsitan? Ne rideatis, amici!
- 35 Das ist das wahre Bild von diesem großen Mann,  
So gut, als ich es nur durchs Beispiel geben kann.  
Nun nimm, geliebter Freund, die jetzt beschriebnen Stücke,  
So zeiget, glaub' es mir, sich Gottschenen deinem Blicke!  
Ich sah den großen Mann auf dem Ratheder stehen,
- 40 Ich hörte was er sprach, und muß es dir gestehn:  
Es ist sein Fürtag gut, und seine Nieden fließen  
So wie ein klarer Bach. Doch steht er gleich den Riesen  
Auf dem erhabnen Stuhl. Und kennte man ihn nicht,  
So wüßte man es gleich, weil er stets prahlend spricht.
- 45 Genug, er sagte viel von seinem Kabinette,  
Wie vieles Geld ihn das und jen's gekostet hätte.  
Zu was will er ein Madchen?  
Um die rhetorischen Figuren auszuüben

28 f. Distichon nach Horaz A. P. 1—5, wo der letzte Vers lautet: „Spectatum admissi risum teneatis, amici.“ Goethe legte dafür „er wurde von Flaccus [Horaz] nicht ohne Grund verlacht“. — 30—31. In diesen Herrnvettern, wie schon 28 f., sind turke Silben launig nach Bedürfnis für lange und umgekehrt genommen. — Koelbelius, Be- meint ist der Frankfurter Jurist Johann Balthasar Kolbe, der durch seine überlangen Füße auffiel. — Zu Augusti macht Goethe selbst die Anmerkung:

Du kennst ihn doch, den dicken Schornsteinfeiger?

wie zu Rostii:

Du mirn dich noch des Aufseens Vaters erinnern.

Die Verse lauten zu deutsch: „Wenn ich hiernach den großen Kolbeleisen Zehen aussiege den Leib und die dicken Schultern von Augusti, die großen Arme und Hände des großen Riesen Roland und hinzufüge das feste Haupt des grämlichen Rösi, werde ich vielleicht verlacht. Doch lachet nicht, Freunde!“ — 47—55. Unmittelbar vorher heißt es: „Appros. Hast du nicht gehört? Der Hofrat [wir wissen nicht, welch ein Ratsmitglied] gemeint ist, ob viel-

Und nach der neuften Art recht Hübnerisch zu lieben,  
 Zu sehn, ob die Protaſe ein hartes Herz erweicht, 50  
 Zu sehn, ob man durch Regeln der Liebe Zweck erreicht,  
 Zu sehn, ob Mimesis, die Ploke, die Sarkasmen  
 So voller Reizung sind wie Neufirchs Pleonasmen,  
 Und ob er in dem Tone, wie er den Ulſo singt,  
 Mit des Corvinus Versen das Herz der Schönen zwingt, 55  
 Und ob — mein Blatt ist voll, ich werde ſchließen müffen.  
 Die Mädchen meiner Stadt und Rehren follt ihr grüßen.

## 16. An denselben.

Es ist mein einziges Vergnügen,  
 Wenn ich, entfernt von jedermann,  
 Am Bach, bei den Büſchen liegen,  
 An meine Lieben denken kann. —  
 Da wird mein Herz von Zammer voll, 5  
 Mein Aug' wird trüber,  
 Der Bach rauscht jetzt im Sturm vorüber,  
 Der mir vorher so ſanft erſcholl.  
 Kein Vogel singt in den Gebüschen,  
 Der grüne Baum verdorrt, 10  
 Der Zephyr, der, mich zu erfrischen,  
 Sonst wehte, ſtürmt und wird zum Nord  
 Und trägt entriffne Blüten fort.  
 Voll Zittern flieh' ich dann den Ort,  
 Ich flieh' und ſuch' in öden Mauern 15  
 Einsames Trauern. —

Leicht der Sohn des Hoſrat Hüſgen?} beſagt ſich über den Mangel der Mädchen zu Göttingen.

49. Hübnerisch. Unter den vielen weitverbreiteten Büchern des 1731 geſtorbenen Hamburger Rektors Johann Hübner befand ſich auch ein rhetorisches, daß die redneriſchen Figuren und ihre Wirkungen lebte, worauf 50—53 hindeutet. — 54. Ulſo, den Sohn Kanuts des Großen in dem Trauerſpiel von Joh. Elias Schlegel. — Der Dichter Benjamin Neufirch folgte in seinen Jugendgedichten der ſchwüljigen Manier der zweiten ſchlechten Schule. (Deutsche Nat.-Ritt. Bd. 39). — G. S. Corvinus, ein unbedeutender Leipziger Liebesdichter, war ſchon 1746 geſtorben. — 57. Lehr gehörte zu Goethes Frankfurter Jugendfreunden. — An denselben. Aus Goethes Erwiderung vom 28. April 1766. Voran gehe die Bemerkung: „Diese Einſamkeit hat ſich eine gewisse Traurigkeit in meine Seele geprägt.“ — Auf B. 4 folgt das Bekennnis, daß er auch dann allen Mangel des geiſtigkäſtlichen Lebens fühle: „Ich ſeuße nach meinen Freunden und meinen Mädchen, und wenn ich fühle, daß ich vergebens ſeuße“, woran sich 5—16 anschließen. — Zwischen 16 und 17 gedenk Goethe der Ankunft jenes von Frankfurt angekommenen Jugendfreundes Horn, der ihn einem Teil seiner Schwermutter entriffen habe; dieſer wundere ſich, ihn io ſehr verändert zu finden.

Er sucht die Ursach zu ergründen,  
 Denkt lächelnd nach und sieht mir ins Gesicht:  
 Doch wie kann er die Ursach finden?  
 Ich weiß sie selbsten nicht. —  
 Ganz andre Wünsche steigen jetzt als sonst,  
 Geliebter Freund, in meiner Brust hervor.  
 Du weißt, wie sehr ich mich zur Dichtkunst neigte,  
 Wie großer Hass in meinem Busen schlug,  
 Mit dem ich die verfolgte, die sich nur  
 Dem Recht und seinem Heiligtume weibten,  
 Und nicht der Mäuse sanften Lockungen  
 Ein offnes Thür und ausgestreckte Hände  
 Voll Schmiede reichten. Ach, du weißt, mein Freund,  
 Wie sehr ich (und gewiß mit Unrecht) glaubte,  
 Die Muse liebte mich und gäb' mir oft  
 Ein Lied. Es klang von meiner Leier zwar  
 Manch stolzes Lied, das aber nicht die Mäuse  
 Und nicht Apollo reichten. Zwar mein Stolz,  
 Der glaubt' es, daß so tief zu mir herab  
 Sich Götter niederließen, glaubte, daß  
 Aus Meisterhänden nichts Vollkommenes komme,  
 Als es aus meiner Hand gekommen war.  
 Ich fühlte nicht, daß keine Schwingen mir  
 Gegeben waren, um emporzurudern,  
 Und auch vielleicht mir von der Götter Hand  
 Niemals gegeben werden würden. Doch  
 Glaubt' ich, ich hab' sie schon und konnte fliegen  
 Allein kaum kam ich her, als schnell der Rebek  
 Von meinen Augen sann, als ich den Ruhm  
 Der großen Männer sah und erst vernahm,  
 Wie viel dazu gehörte, Ruhm verdienen  
 Da sah ich erst, daß mein erhabner Flug,  
 Wie er mir schien, nichts war als das Bemühn  
 Des Wurms im Staube, der den Adler nebt  
 Zur Sonn' sich schwingen, und wie der hinauf

21—60. Der Ausbruch der Verweiflung an seiner Dichtkunst wird z. B. die Worte eingeleitet: „Zu muß doch ein wenig von mir reden.“ Der treuen Männer, besonders Wieland, obgleich selbst in seinen Vorlesungen vor seinen neuen Dichter erwähnte. — Und erst vernahm Er sich hab' in thierische und tierliche Studien ein

Zich sehnt. Er sträubt empor und windet sich,  
Und ängstlich spannt er alle Nerven an,  
Und bleibt am Staub. Doch schnell entsteht ein Wind,  
Der hebt den Staub in Wirbeln auf; den Wurm        55  
Erhebt er in den Wirbeln auf. Der glaubt  
Zich groß, dem Adler gleich, und jauchzet schon  
Im Taumel. Doch auf einmal zieht der Wind  
Den Odem ein: es sinkt der Staub hinab,  
Mit ihm der Wurm. Jetzt friecht er wie zuvor.        60

### 17. Annette an ihren Geliebten.

Schah, wie Doris bei Damötien stand,  
Er nahm sie zärtlich bei der Hand.  
Mit starrem Blick sahn sie einander an,  
Und sahn sich um, ob nicht die Eltern wachen;  
Und da sie niemand sahn,        5  
Geschwind — jedoch genug, sie machten, wie wir's machen.

### 18. An Behrisch.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich;  
Glücklicheres Erdreich  
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft        5  
Der Erde aussaugendem Geize,  
Der Lust verderbender Häulnis,  
Ein Gegengift, widerstanden.

Annette an ihren Geliebten. Die Verse soll Goethe am 24. September 1766 auf ein Stammbuchblatt des Skandinaviers Björland geschrieben haben. Mitgeteilt von Hob Schüff im „Magazin für die Litteratur des In- und Auslands“ 1883 Nr. 35. Annette, wie Doris und Damötas, allgemein zur Bezeichnung der Geliebten, wie auch Goeths Räthchen Schönvor als Annette anfang. — G. Bgl. das „Schweizerlied“ Bd I, Z. 106. Zu unseren Versen ist freilich bloß vom Lieblosen die Rede. — 18—20. An Behrisch. Tiefer drei allegorischen Odem richtete Goethe im Spätjahr 1766 an einen mehr als elf Jahre ältern Leipziger Freund Ernst Wolfgang Behrisch, Hofmeister des jungen Grafen von Lindenau. Tiefer hatte infolge arger Verleumdungen, die man dem alten Grafen über dessen sittlichen Wandel, besonders mit Bezug auf seine Verbindung mit dem jungen Frankfurter Studenten, hatte unterspielen lassen, seine Stelle verloren. Goethe wurde durch den Verlust seines Freunden, den sein Glück an den Teutauer Hof führte, und die arge Verleumdung auf gleiche Weise getroffen, ihm Leipzig

Zieh, wie er im Frühling  
10 Lichtgrüne Blätter schlägt!  
Ihr Duangenduft  
Mit dem Geschmeiße gift.

Der Naupe tüflicher Zahn  
Wird stumpf an ihnen;  
15 Es blinkt ihr Silberglanz  
Im Sonnen scheine.

Von seinen Zweigen  
Wünscht das Mädchen  
20 Im Brautfranze;  
Krücke hoffen Junglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt;  
Da geht die Naupe,  
Klagt der läufigen Spinne  
Des Baums Unverweltlichkeit.

25 Schwebend zieht sich  
Von ihrer Taxuswohnung  
Die Brachfeindin herüber  
Zum wohlthätigen Baum,

Und kann nicht schaden;  
30 Aber die Vielkünstliche  
Überzieht mit grauem Etel  
Die Silberblätter,

Zieht triumphierend,  
Wie das Mädchen schauernd,  
35 Der Jungling jammern  
Vorübergeht.

verleidet, wenn sein Rumm sich auch bald leise, nachdem er über einen ausgrammen dichterischen Ausdrud geliehen. Die drei Eden erhielt Goethe aus Schröders Nachlaß im Jahre 1818, vernichtete sie aber nicht, wie manches andere, doch schloß er sie, als überspannt und leicht zu Missverständnis führend, von der Ausgabe letzter Hand aus; sie erschienen erst in der Quartausgabe — In der ersten See ist Schröder als ein Edener Baum gedacht, der verwüstet werden muß, weil die Spinne vom nahen Zärtis mit ihrem Gebrunne seine Blätter angegriffen, die selbst der Naupe Widerstand geleistet. Von welchen Bäumen das Mädchen Zweige an den Brautfranz, der Jungling hat Krücke verbracht, ist nicht klar. Sonst ist die Allegorie hübsch durchgeführt.

13. Im ersten Druck steht haußen.

Verpflanze den schönen Baum,  
Gärtner! er jammert mich.  
Baum, danke dem Gärtner,  
Der dich verpflanzt!

40

## 19. An denselben.

Du gehst! ich murre.  
Geh! laß mich murren!  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

Tote Sümpfe,  
Dampfende Oktobernebel  
Verweben ihre Ausflüsse  
Hier unzertrennlich.

Gebärort  
Schädlicher Infekten,  
Mörderhöhle  
Ihrer Bosheit!

Am schäßigsten Ufer  
Liegt die wollüstige,  
Flammengezüngte Schlange,  
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge  
In der Mondendämmerung!  
Dort halten zuckende Kröten  
Zusammenkünste auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,  
Werden sie schrecken.  
Ehrlicher Mann,  
Fliehe dieses Land!

30 f. deuten auf das dem Baume jetzt bevorstehende Glück — An denselben. Wie schmerzlich ihn auch des Freunds Verlust trifft, er soll nur aus dem bösen Land der Verleumdung fliehen. — 11. Für Mörderhöhle, das besser zu Gebärort (9) paßt, hat der erste Druck Mörderhülle; dies würde auf den die Mörder verborgenden Nebel deuten.

## 20. An denselben.

Sei gefühllos!  
Ein leichtbewegtes Herz  
Mit ein elend Gut  
Auf der wantenden Erde.

5 Behrisch, des Frühlings Lächeln  
Erheitre deine Stirne nie!  
Wie trübt sie dann mit Verdruss  
Des Winters stürmischer Ernst.

10 Lehne dich nie an des Mädchens  
Sorgenverwiegende Brust,  
Wie auf des Freundes  
Elendtragenden Arm!

15 Schon versammelt  
Von seiner Klippenwarte  
Der Neid auf dich  
Den ganzen luchsgleichen Blick,

20 Dehnt die Klauen,  
Stürzt und schlägt  
Hinterlistig sie  
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme  
Wie Pantherarme;  
Er schüttelt dich  
Und reißt dich los.

25 Tod ist Trennung!  
Dreifacher Tod  
Trennung ohne Hoffnung  
Wiederzuführen.

An den selben. Des Freundes wegen soll er nicht länger warten; nicht ja auch dieser schon der Zeit entsagen, die ihn von dem bösen Tod erlösen wird. Hier will die Allegorie des Neides ein. — 1—4 Auf der Erde soll man nie einem hohen Gefühle Raum geben, da dieses uns mit Verlust bedroht. — 10 Sorgenverwiegend, durch das Wiegen an ihm die Sorgen verdeckend. — 12 Elendtragend, Elend mittragend, teilend. — 25—28 Freitlich ist die Trennung vom Freunde schrecklich wie der Tod.

Gerne verließest du  
Dieses gehähte Land,  
Hielte dich nicht Freundschaft  
Mit Blumenfesseln an mir.

30

Zerreiß sie! ich klagé nicht.  
Rein edler Freund  
Hält den Mitgesangenen,  
Der fliehn kann, zurück.

35

Der Gedanke  
Von des Freundes Freiheit  
Ist ihm Freiheit  
Im Kerker.

40

Du gehst, ich bleibe.  
Aber schon drehen  
Des letzten Jahrs Flügelspeichen  
Sich um die rauchende Achse.

Sch zähle die Schläge  
Des donnernden Rads,  
Segne den letzten:  
Da springen die Niegel; frei bin ich wie du!

45

## 21. An Demoiselle Schröter.

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,  
Die frommer Andacht Reize schmücken.  
Wenn jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,  
So hat er dich niemals als Helena gehört.

43. Jahrs, als Kürze zu leien, wie Luchs 16, hält 35, frei 48. Es ist das alademische Jahr gemeint. Das dritte Jahr hat freilich noch nicht begonnen, aber sein Verlangen steht dies schon vorher. — 44. Rauchend deutet auf die Schnelle des Umdrehens. — An Demoiselle Schröter. Nach Aufführung des Hafseischen Oratoriums Santa Elena al-Calvario im Dezember 1767 gedichtet und einzeln gedruckt, auch in (Hillers) „Wöchentlichen Nachrichten und Announcements die Stadt betreffend“ am 28. Dezember, als „von einem Unbekannten verfertigt und ausgegeben“ mitgeteilt. Bgl. unten 168.

## 22. An Friederike Sefer.

Mamsell! So launisch wie ein Kind, das zahnt,  
 Bald schüchtern wie ein Kaufmann, den man mahnt,  
 Bald still wie ein Hypochondriß  
 Und süßig wie ein Mennonist  
 5 Und folgsam wie ein gutes Lamm,  
 Bald lustig wie ein Bräutigam  
 Leb' ich und bin halb frank und halb gesund,  
 Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund,  
 Sehr müßvergnügt, daß meine Zunge  
 10 Nicht so viel Atem reicht, als meine Zunge  
 Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,  
 Was ich bei euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.  
 Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben  
 Und neuen Mut und neue Kraft zu geben.  
 15 Drum reichtet mir mein Doktor Medizina  
 Extrakte aus der Körter Chinä,  
 Die junger Herrn erschlaffte Nerven  
 In Augen, Fuß und Hand  
 Aufs neue stärken, den Verstand  
 20 Und das Gedächtnis schärfen.  
 Besonders ist er drauf bedacht,  
 Durch Ordnung wieder einzubringen,  
 Was Unordnung so schlimm gemacht,  
 Und heißt mich meinen Willen zwingen.  
 25 „Bei Tag und sonderlich bei Nacht  
 Nur an nichts Neizendes gedacht!“  
 Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,  
 Den jeder Reiz bis zum Entzücken reißt!  
 Des Bouchers Mädchen nimmt er mir  
 30 Aus meiner Stube, hängt dafür

An Friederike Sefer. Der gereimte Brief ist vom 6. November 1768 aus Frankfurt datiert. Goethe überlandete gleichzeitig ein Heft „Lieder mit Melodien“, das folgende zehn Lieder: 23. 24. 29. 31. 40. 42, vermutlich Ged. 6., Epigrammativ 84—86. Friederike war die älteste, ein Jahr vor Goethe geborene Tochter des Direktors der Zeichen-, Malerei- und Architekturakademie des Malers Adam Friedrich Sefer, den Goethe als seinen Lehrer außerordentlich schätzte. Nur vor der im Sommer 1768 jen ein Leben bedrohenden Krankheit hatte er Friederikes nähere Bekanntschaft gemacht. Nach Frankfurt war er noch sehr leidend und voll Kürdts, seine junge sei angegriffen, am 3. September zurückgekehrt. Der Arzt führte durch Erkältungsmittel auf seine Nerven zu wirken — 9 f. Doch hatte der Arzt erklärt, nur die zur Zunge führenden Teile seien angegriffen.

Mir eine abgelebte Frau  
 Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochenem Zahne,  
 Vom fleißig kalten Gerhard Dow  
 An meine Wand; langweilige Tisane  
 Setzt er mir statt des Weins dazu.

35

S, sage du,  
 Kann man was Traurigers erfahren,  
 An Körper alt und jung an Jahren,  
 Halb sech und halb gesund zu sein?  
 Das giebt so melancholische Laune,  
 Und ihre Pein  
 Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.  
 Was nützte mir der ganzen Erde Geld?  
 Kein tranker Mensch genießt die Welt.

40

Und dennoch wollt' ich gar nicht flagen  
 (Denn ich bin schon im Leiden sehr geübt),  
 Hätt' ich nur das, was uns, die Plagen,  
 Die Last der Krankheit zu ertragen,  
 Mehr Kraft als selbst die Tugend giebt:  
 Verkürzung grauer Regenstunden,  
 Balsam'sches Pflaster aller Wunden,  
 Gesellschaftsgeister, die man liebt.  
 Zwar hab' ich hier an meiner Seite  
 Beständig rechte gute Leute,  
 Die mit mir leiden, wenn ich leide;  
 Sie sorgen mir für manche Freude,  
 Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu sein:  
 Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein  
 Des Schmerzens so behende stillt, die Ruh'  
 Mit einem Blick der Seele schenkt wie du.

45

50

55

60

Nch kam zu dir, ein Toter aus dem Grabe,  
 Den bald ein zweiter Tod zum zweitenmal begräbt;  
 Und wem er nur einmal recht nah ums Haupt geschwabt,

42 Alraune, die man besonders aus der sogenannten Alraunewurzel schmiegte und sorglich pflegte. Diese sollten alle irdischen Glücksgüter verschaffen. Vgl. Faust I. S. 213. — 61 Nch kam zu dir, eben nach der überstandenen Krankheit. Er besuchte sie mehrfach auf ihrem Vandgute zu Töplitz, eine Stunde von Leipzig. — 62 Ein zweiter Tod. Noch immer glaubt er an der Lunge zu leiden.

Der hebt

- 65 Bei der Erinnerung gewiß, so lang er lebt.  
 Ich weiß, wie ich gezittert habe;  
 Doch machtest du mit deiner süßen Gabe  
 Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe,  
 Erzähltest mir, wie schön, wie kummerfrei,  
 70 Wie gut, wie süß dein selig Leben sei,  
 Mit einem Ton von solcher Schmeichelei,  
 Daß ich, was mir das Elend jemals raubte,  
 Weil du's besäßt, selbst zu besitzen glaubte.  
 Zufrieden reist' ich fort und, was noch mehr ist, froh,  
 75 Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer

- Ein bißchen — ja, man sagt's nicht gern — wie immer;  
 Gnug, bis hierher hat keine mich gerührt.  
 Zwar sag' ich nicht, was einst Herr Schübler  
 80 Von Hamburgs Schönen prädiizierte;  
 Doch bin ich auch ein starker Grübler,  
 Seitdem ihr Mädchen mich verführt,  
 Die ich wohl schwerlich je vergesse.  
 Und da begreifst du wohl, daß jede leicht verliert,  
 85 Die ich nach eurem Maßstab messe.  
 Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie,  
 An Einsicht und an Witz dir keine einz'ge gleich,  
 Und deiner Stimme Harmonie,  
 Wie käme die heraus ins Reich!  
 90 So ein Gespräch, wie unsers war im Garten,  
 Und in der Zoge noch, mit diesem seltnen Zug,  
 So aufgeweckt und doch so flug,  
 Ja, darauf kann ich warten.  
 Bin ich bei Mädchen launisch froh,  
 95 Schon sehn sie sittenricht'risch sträflich;  
 Da heißt's: „Der Herr ist wohl aus Bergamo!“

67. Sie empfing ihn mit Zaudern und wollte sich zu Tod lassen, daß ein Mensch von zwanzig Jahren seinen baldigen Tod für einbilden temme — 77 Ja, man sagt's nicht gern, leichtgläubig. Vgl. auch 112 f. — 79. Der Hamburger Dichter Daniel Schubeler hatte gesagt, in Hamburg seien die Mädchen „Stäuen, so schöne macht ein Kämmler nie“. — 82. Ihr Madchen, in Leipzig. — 91 In der Zoge noch, kurz vor seiner Abreise. — 96. Die Einwohner von Bergamo galten als plump

Sie sagen's nicht einmal so höflich.  
 Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht;  
 Denn will sich einer nicht bequemen,  
 Des Grandions ergebner Knecht  
 Zu sein und alles blindlings anzunehmen,  
 Was der Dittator spricht,  
 Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seid ihr nicht so gut, so euch zu bessern willig,  
 Auf eigne Fehler streng und gegen fremde billig,  
 Und zum Gefallen ohnmächtig;  
 Ist niemand, den ihr nicht gewönnet!  
 Ah, man ist euer Freund, so wenig man euch kennet,  
 Man liebt euch, eh man sich's versieht.  
 Mit einem Mädchen hier zu Lande  
 Ist's aber ein langweilig Spiel;  
 Zur Freundschaft fehlt ihr's am Verstande,  
 Zur Liebe fehlt ihr's am Gefühl.

Drauf ging' ich ganz gewiß, hätt' ich nicht so viel Laune,  
 Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,  
 Lacht' ich nicht da, wo keine Seele lacht,  
 Und däch't ich nicht, daß ihr schon oft an mich gedacht.

Za, denken müßt ihr oft an mich, das sage  
 Ich euch, besonders an dem Tage,  
 Wo ihr auf eurem Landgut seid,  
 Dem Ort, der mir so manche Plage  
 Gemacht, dem Ort, der mich so sehr erfreut.

Doch du verstehst mich nicht; ich will es dir erklären,  
 Ich weiß doch, du verzeihst es mir.  
 Die Lieder, die ich dir gegeben, die gehören  
 Als wahres Eigentum dem schönen Ort und dir.

Wenn mich mein böses Mädchen plagte,  
 Wenn der Verdruß mich aus den Mauern jagte,

100. Auch die Frankfurterinnen flossen von Bewunderung der Richardsonischen Sittenromane über. Hier wird auf Richardsons letzten, schon 1753 zuerst erschienenen Sir Charles Granison hingewiesen. Vgl. Goethes Lied „Ulrich“ Bd. I, Z. 35. — 102. Der Dittator, der herrschende Geistmad — 101. Ihr. Vgl. 52 — 125. Die Lieder. Vgl. oben Num. 23. — 127. Mein böses Mädchen, Räthchen Schönkopf.

- War ich verwegen gnug und wagte,  
 130 Dich aufzusuchen, eh es tagte,  
 Auf deinen Feldern, die du liebst,  
 Die du mir oft so schön beschriebst.  
 Da ging ich nun in deinem Paradiese,  
 In jedem Holz, auf jeder Wiese,  
 135 Am Fluss, am Bach, das hoffende Gesicht  
 Vom Morgenstrahl geschnimmt, und sucht' und fand dich nicht.  
 Dann schlug ich, angereizt von launischem Verdrusse,  
 Den armen Froisch am sonnbestrahlten Flusse,  
 Dann jagt' ich rings umher und füng  
 140 Bald einen Reim, bald einen Schmetterling.  
  
 Und mancher Reim und mancher Schmetterling  
 Entging  
 Der ausgestreckten Hand, die mitten  
 In ihrem Haßchen stille stand,  
 145 Wenn aus dem Wald von Stimmen oder Tritzen  
 Den Schall mein lauschend Ohr empfand.  
  
 Am Tage sang ich diese Lieder,  
 Am Abend ging ich wieder heim,  
 Nahm meine Lieder, schrieb sie nieder,  
 150 Den guten und den schlechten Reim.  
  
 Sst kehrt' ich noch mit immer schlechtern Glüde  
 Auf die fatale Fluß zurücke,  
 Bis mir zuletzt das günstige Geschickte  
 Noch einen Tag, den ich nicht hoffte, gab.  
 155 Doch ich genoß sie kaum, die süßen letzten Stunden;  
 Sie waren gar zu nah am Grab!  
 Ich sage nicht, was ich empfunden;  
 Denn mein prosaisches Gedicht  
 Stimmt dieses Mal sehr zur Empfindung nicht  
  
 160 Du hast die Lieder nun, und zur Belohnung  
 Für alles, was ich für dich litt,

134. Holz. Busch — 145. Reim lauschend Ohr Er hoffte immer, drie Sterne werde kommen. Vgl. 135 f — 152. Fatale, weil er immer vergeblich gehofft — 155. Letzten Stunden, ihrer nahern Bekanntschaft zu Tolu; denn eben in Verzug hatte er sie bei ihrem Vater kennen gelernt

Besuchst du deine sel'ge Wohnung,  
 So nimm sie mit,  
 Und sing' sie manchmal an den Orten  
 Mit Lust, wo ich aus Schmerz sie sang; 165  
 Dann denk' an mich und sage: „Orten  
 Am Flusse wartete er lang,  
 Der Arme, der so oft mit ungewognem Glücke  
 Die schönen Felder fühllos sah!  
 Räm' er in diesem Augenblife“ —

Eh nun, jetzt wär' ich da.

Netzt, dächt' ich nun, wär's hohe Zeit zum Schließen;  
 Denn wenn man so zwei Bogen Reime schreibt,  
 Da wollen sie zuletzt nicht fließen.

Doch warte nur, wenn mich die Laune treibt,  
 Und deine Kunst mir sonst versichert bleibt,  
 So schreib' ich dir noch manchen Brief wie diesen.

Willst du mir die Geschwister grüßen,  
 So schließe Richtern auch mit ein!

Leb wohl! Und wird das Glück dein Freund beständig sein, 180  
 Wie ich, so wirst du stets des schönsten Glücks genießen.

### 23. Als ich in Saarbrück.

Wo bist du jetzt, mein unvergesslich Mädelchen?  
 Wo singst du jetzt?  
 Wo lacht die Uhr, wo triumphiert das Städtchen,  
 Das dich besitzt?

165 Daß ein Teil derelben ihr missfallen, hatte ihre Erwidering ihm nicht verholf. — 177. Manchen Brief wie diesen. Zwei andere Briefe an sie aus dem folgenden Februar und April sind in Prosa geschrieben. — 179. Richtern. Übergeleitseinnnehmer Richter war mit Goethe sehr befreundet

Als ich in Saarbrück. H. Kruse hat das Gedicht nach Goethes Handschrift abgeschrieben, die auch die Überdruck von Goethes Hand trug. Eine Verdächtigung an der Wahrheit von Kruses Zeugnis ist unberechtigt; unmöglich kann dieser eine so reizende Abschrift mit Goethes charakteristischen Zügen, die ihm in andern Gedichten vorgelagen, verwechselt haben. Damit fallen alle Verdüste weg, mit denen man das unendlich reizende Lied belegt hat; weder bezieht es sich auf Friederikens Reise nach Saarbrücken, noch hat Venz es gedichtet. Es hält in Goethes dreitägigen Aufenthalt zu Saarbrücken vom Abend des 26. Juni 1770 an, also vor die Bekanntschaft Friederikens, und ist der erste freie, unendlich reizende Ausfluß seiner Dichtung nach langer Ruhe. Der liebende ruft sehnsüchtig die Geliebte zurück, nach deren Abreise trog des Mais das trostloseste Wetter eingetreten ist. Das Lied beruht auf bloßer Erfindung; thatächlich lagen nur das eingetretene schlechte Wetter und Liebessehnsucht zu Grunde.

5        Zeit du entfernt, will keine Sonne scheinen;  
 Und es vereint  
 Der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,  
 Mit deinem Freund.

10      All unsre Lust ist fort mit dir gezogen;  
 Still überall  
 Ist Stadt und Feld, dir nach ist sie geflogen,  
 Die Nachtigall

15      Komm' zurück! Schon rufen Hirten und Herden  
 Dich bald herbei.  
 Komm' bald zurück! sonst wird es Winter werden  
 Am Monat Mai.

#### 24. An die Schwestern Marie und Friederike Brion in Sessenheim.

Ach komme bald, ihr goldenen Kinder;  
 Vergebens sperret uns der Winter  
 In unsre warmen Stuben ein.  
 Wir wollen uns zum Feuer setzen,  
 Und tausendfältig uns ergözen,  
 Uns lieben wie die Englein.  
 Wir wollen kleine Kränzchen winden,  
 Wir wollen kleine Straußchen binden  
 Und wie die kleinen Kinder sein.

#### 25. An dieselben.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,  
 Den ihr ihm nammet, lieben Kinder.  
 Sein Pferd ging ziemlich langsam fort,  
 Und seine Seele nicht geschwinder.

An die Schwestern Marie und Friederike Brion in Sessenheim, im  
 Dezember 1770 Ankündigung seines Weihnachtsbesuches — An dieselben. Die Verse  
 scheinen auf einen Kuss zu geben, den Goethe im Auftrage der Schwestern von Sessenheim  
 aus gemacht hatte.

Da süss' ich nun vergnügt bei Tisch  
Und endige mein Abenteuer  
Mit einem Paar gejottner Eier  
Und einem Stück gebacknen Käsch.

Die Nacht war wahrlich ziemlich düster,  
Mein Kalber stolperte wie blind; 10  
Und doch fand ich den Weg so gut, als ihn der Rüster  
Des Sonntags früh zur Kirche fünd't.

### 26. An Friederike Brion.

Erwache, Friederike,  
Vertreib' die Nacht,  
Die einer deiner Blicke  
Zum Tage macht!

Der Vögel sanft Geslüster 5  
Küßt liebevoll,  
Daz mein geliebt Geschwister  
Erwachen soll

Nüt dir dein Wort nicht heilig  
Und meine Ruh? 10  
Erwache! Unverzeihlich!  
Noch schlummerst du?

Horch, Philomelens Rümmer  
Schweigt heute still,  
Weil dich der böse Schlummer 15  
Nicht meiden will.

Es zittert Morgenschimmer  
Mit blödem Licht  
Errötend durch dein Zimmer,  
Und weckt dich nicht. 20

An Friederike Brion, an einem Frühlingsmorgen 1771 gedichtet. Die Schwestern hatten ihm einen Spaziergang am frühen Morgen zugesagt, um die Nachtgallen schlagen zu hören. Die Verse schließen mit einer launigen Entschuldigung, daß sie ihm unter dem Drude des Neimes nicht gelingen; der Ärger darüber, durch 27*i.* veranlaßt, tritt mit 31 hervor und verbüßt dem Dichter zu einem hübschen Schluß.

Sch' ich dich schlummern, Schöne!  
Vom Auge rinnt  
Mir eine süße Thräne,  
Und macht mich blind.

25 Wer kann es fühllos sehen,  
Und wird nicht heiß,  
Und wär' er von den Zehen  
Zum Kopf von Eis!

30 Vielleicht erscheint dir träumend,  
Glück! mein Bild,  
Das halb voll Schlaf und träumend  
Die Mäuse inhilt.

35 Erröten und erblässen  
Sich sein Gesicht!  
Der Schlaf hat ihn verlassen,  
Doch wacht er nicht.

40 Die Nachtigall im Schlafe  
Hast du versäumt;  
Dann höre nun zur Strafe,  
Was ich gereimt!

Schwer lag auf meinem Busen  
Des Reimes Noch;  
Die schönste meiner Mäuse,  
Du schließt ja noch.

## 27. Spruch auf die Weihetafel zu Sessenheim in der Buchenlaube.

Dem Himmel wach' entgegen  
Der Baum, der Erde Stolz!  
Ihr Wetter, Sturm' und Regen,  
Verachtet das heil'ge Holz!

Spruch auf die Weihetafel zu Sessenheim in der Buchenlaube, im Jahr 1771. Auf der kleinen Tafel standen die Namen der Familie Biton, der zum Besuch gekommenen Verwandten und Freunde, in unterird. der des Dichters.

Und soll ein Name verderben,  
So nehmst die obern in Acht!  
Es mag der Dichter sterben,  
Der diesen Reim gemacht

5

### 28. An das Schicksal.

Heut fühlt der Engel, was ich fühle;  
Ihr Herz gewann ich mir beim Spiele,  
Und sie ist nun von Herzen mein.  
Du gabst mir, Schicksal, diese Freude,  
Nun lass auch morgen sein wie heute  
Und lehr' mich, ihrer würdig sein.

5

### 29. Neue Lieder.

Balde seh' ich Miechken wieder,  
Balde, bald umarm' ich sie;  
Munter tanzen meine Lieder  
Nach der süßten Melodie.

Wie schön hat's mir gelungen,  
Wenn sie meine Lieder sang!  
Lange hab' ich nicht gesungen,  
Lange, liebe Liebe, lang.

5

Denn mich ängsten tiefe Schmerzen,  
Wenn mein Mädelchen mir entflieht,  
Und der wahre Gram im Herzen  
Geht nicht über in mein Lied.

10

An das Schicksal, im Frühjahr 1771 gedichtet, als beim Pfänderspiel ein Kuhfriederitens ihm die Gewissheit ihrer Gegenliebe gegeben. Die Überschrift haben wir aus Bd. I genommen — Neue Lieder. Die Überschrift haben wir den dem Frühjahr 1770 angehörenden Versen gegeben. In der Zeit, wo er von ihr getrennt ist (sie ihm entflieht), fühlt er Zärtlichkeit und Gram, und so kommt er zu seinem Liede, da er seinen Nutzen nicht dichterisch ergießen kann, aber kaum hat er Aussicht, sie bald wiederzusehen, nellen sich auch wieder Lieder ein. — 1. Balde, mundartliche Form. — 2. Man könnte „Liebe, Liebe“ vermuten, als Anruf an die Liebe, wie am Schlusse von „Neue Liebe, neues Leben“ (Bd. I, 17), besonders da von Friederiten hier sonst nur in der dritten Person die Rede ist.

Doch jetzt sing' ich, und ich habe  
Volle Freude, süß und rein;  
15 Ja, ich gäbe diese Gabe  
Nicht für aller Klöster Wein.

### 30. Nach Friederikens Besuch in Straßburg.

Ach, bist du fort? aus welchen güldnen Träumen  
Erwach' ich jetzt zu meiner Qual!  
Kein Bitten hielt dich auf, du wolltest dich nicht säumen,  
Du flogst davon zum zweitenmal.

5 Zum zweitenmal sah ich dich Abschied nehmen,  
Dein göttlich Aug' in Thränen stehn,  
Für deine Freundinnen — des Junglings stummes Grämen  
Bließ unbemerkt, ward nicht geschn.

10 Ζ, warum wandtest du die holden Blicke  
Beim Abschied immer von ihm ab?  
Ζ, warum ließest du ihm nichts, ihm nichts zurück  
Als die Verzweiflung und das Grab?

Wie ist die Munterkeit von ihm gewichen!  
Die Sonne scheint ihm schwarz, der Boden leer,  
15 Die Bäume blühn ihm schwarz, die Blätter sind verblichen,  
Und alles welket um ihn her.

Nach Friederikens Besuch in Straßburg. Auch die Mitteilung dieses Ausbruchs schärfster Verzweiflung verdanfen wir Goethe, der ihn ohne Überdrift gibt. Dreilich hatte Goethe nach seinem Bericht in „Wahrheit und Täuschung“ die Rückreise von Straßburg (der Beide set etwa Mitte April) bezeichnet, da die ältere Schwester sich in der Stadt unglücklich fühlte, während nach unserm Gedichte Friederike schon einmal die beschlossene Abreise auf dringenden Wunsch verschoben hatte, aber daß manche Angaben Goethes in der späteren Darstellung seiner Seesenheimer Liebe nicht der Wahrheit entsprechen, liegt heute offen vor. Auch beweist der leidenschaftlich überspannte Ausdruck der Verzweiflung keineswegs, daß Goethe das Gedicht nicht verfaßt haben könne. Man hat auf xxi geraten, aber davon, daß dieser zur Zeit des Staatsbesuches Friederikens in Straßburg gewesen, fehlt jede Spur. Der Dichter kann sich um so weniger in der Geliebten Entfernung finden, als diese beim Abschied sich nur mit ihren Freundinnen beschäftigt, ihm keinen Blick zugewandt hatte, also zum Schmerze noch die Erfreude gefelte, aus ähnlicher Veranlassung, wie in „Werthers Leiden“ im Brief vom 8. Juni. — 4. Du flogst davon, von dem letzten Entschluß, dessen Ausführung ihm schon vor Augen stand; der wirklichen Abreise wird erst im folgenden gedacht. — 15. Der Vers deutet entschieden auf die Blütezeit des Jahres.

Er läuft in Gegenden, wo er mit dir gegangen,  
Im krummen Thal, im Wald, am Bach,  
Und findet dich nicht mehr, und weinet voll Verlangen  
Und voll Verzweiflung dort dir nach. 20

Dann in die Stadt zurück, doch die erweckt ihm Grauen;  
Er findet dich nicht mehr, Vollkommenheit!  
Ein anderer mag nach jenen Puppen schauen,  
Ihm sind die Nährinnen verleid't

O laß dich doch, o laß dich doch erschaffen  
Und schreib' ihm einmal nur — ob du ihn liebst!  
Ach, oder laß ihn nie dich wiedersehen,  
Wenn du ihm diesen Trost nicht gibst! 25

Wie? nie dich wiedersehn? — Entsetzlicher Gedanke!  
Strömt alle deine Qual auf mich!  
Ich fühl', ich fühl' ihn ganz — es ist zu viel — ich wanke —  
Ich sterbe, Grausame — für dich! 30

### 31. Schnsucht nach Friederiken.

Ein grauer, trüber Morgen  
Bedeckt mein liebes Feld;  
Im Nebel tief verborgen  
Liegt um mich her die Welt.

17 f. In Gegenden, in weiterer Entfernung von Straßburg. Damals hatte er auch wohl der Geliebten und seinen eigenen Namen in einen Baum eingehämmert (vgl. 51, 95.) — 25—32. Die Verzweiflung lässt ihn sogar fürchten, er habe ihre Liebe verloren, worüber sie ihm Gewissheit geben soll. Erhält er diese nicht, so kann er sie nicht wiedersehen. Aber er selbst erschreckt darüber, als er den Gedanken aussprochen; er ist ihm so fürchterlich, daß er sich dann aus Liebe zu ihr den Tod geben müßte. Dreifach fällt diese Überspannung an Goethe auf, aber daß er sich nicht einmal in düsterer Verstimmung zu solcher dichterischen Tirade hätte hinreihen lassen können, steht doch schwer zu behaupten, und haben nicht auch die Angst, die Sorgen und der Gram des vorhergehenden Gedichts nach der gewöhnlichen Vorstellung von Goethes rosigster Liebe bis zum Augenblick, wo die Notwendigkeit der Entfagung ihn ängstigte, etwas Sonderbares? Die Verse fallen nach dem beiderseitigen Geständnisse ihrer Liebe. — Sehnsucht nach Friederiken. Auch hier fehlt jede Überdrift. Der neblige Augustmorgen erinnert ihn kurz vor seinem Abchiede von Straßburg, welch ein Glück er in der Heimat entbehren werde. Unmöglich kann das ziel in den Herbst oder den März fallen, wohin man es hat sagen wollen, da Goethe schon vor seinem Geburtstage, dem 28. August, nach Frankfurt zurückgetreten war, und 17 ff. auf die in nächster Aussicht stehende Weinlese deuten. — 2. Mein liebes Feld, wo er sich zu ergehen pflegte.

5                    O liebliche Friedricle,  
Dürst' ich nach dir zurück!  
In einem deiner Blicke  
Siegt Sonnenschein und Glück.

10                  Der Baum, in dessen Rinde  
Mein Name bei deinem steht,  
Wird bleich vom rauhen Winde,  
Der jede Lust verweht.  
Der Wiesen grüner Schimmer  
15                  Wird trüb wie mein Gesicht;  
Sie sehn die Sonne nimmer,  
Und ich Friedricken nicht.

20                  Bald geh' ich in die Neben  
Und herbste Trauben ein;  
Umher ist alles Leben,  
Es sprudelt neuer Wein.  
Doch in der öden Laube,  
„Ach,” denkt’ ich, „wär Sie hier!  
Ich brächt’ Ihr diese Traube,  
Und Sie — was gäb’ sie mir?”

### 32. Felsweihegesang an Psyche.

Veilchen bring' ich getragen,  
Junge Blüten zu dir,  
Daß ich dein moosig Haupt  
Kingsum betränze,  
Kingsum dich weihe,  
Felsen des Thals!

6. Dürst' ich nach dir zurück, Auernd bitterlich Entzugs, der alle Bernurie feiger Arivolität beschäm't, mit welchen man Goethe entzweit hat. — 10. Der Baum, wohl eine Linde. Vgl. zu 30, 17 f. — 21. Eden, da Friederike sich nicht an seiner Seite mit ihm freut. — Felsweihegesang an Psyche, am 26. Mai 1772 zugleich mit 30. und 31 von Goethe an Herders Braut, Karoline Flachsland, die Psiche von den Freunden genannte wurde, aus Weßlar geschildert. Ein beliebter Aufenthaltort war für Karoline und ihre Freunde der Beßlinger Wald bei Tannitätz. Ende April schreibt sie ihrem Brautigam: „Mit Goethe waren wir gestern bei meinem Fels und Huel. Er hat sich einen großen und prächtigen Fels zugeschnitten, und gibt heute hin, seinen Namen Linde zu haben. es kann aber niemand darauf als er allein.“ In unserm Gedichte gesellt er mit dichterischer Freiheit seiner Weise des Felsens, weiter er sich vorgestellt, wie die Freundin, wenn er fern sei, in trüber Sehnsucht nach ihrem Brautigam vom Kreise der untentierenden Gießel schaft sich trenne, denselben bewirte und, sehe sie dort seinen Namen, sich auch seiner

Sei du mir heilig,  
Sei den Geliebten  
Lieber als andre  
Helden des Thals!

10

Ich sah von dir  
Der Freunde Seligkeit,  
Verbinden Edle  
Mit ew'gem Band.

Ich irrer Wandrer  
Fühlt' erst auf dir  
Besitztumsfreuden  
Und Heimatsglück.

15

Da, wo wir lieben,  
Ist Vaterland;  
Wo wir genießen,  
Ist Hof und Haus.

20

Schrieb meinen Namen  
An deine Stirn;  
Du bist mir eigen,  
Mir Ruhesitz.

25

freundlich erinnern werde; dann möge sie dort die Rose als „Tofer der Zukunft“ weisen, in Hoffnung ihres Glücks in der Verbindung mit Herder und der Freundschaft mit ihm selbst, der jetzt im öden Weklär nach ihr schmachtete. Herder wurde über das Gedicht äußerst unwillig, obgleich es nur Goethes freundliche Neigung zu Herders Braut und deren schmücktige Trauer über die Entfernung von ihrem Bräutigam ausspricht, der ihr immer fehlt. Erbittert schrieb er eine Antwort, die nichts davon wissen will, daß sie dem „irren Gözenpriester“ folge, der diesen Zells erfüllten, ihn umgeweiht gefungen und mit frecher Hand ihm seinen Namen eingesungen; sie soll „das Saitenwirvel der Freude- und Hoffnungen aufnehmen“, und das Hoffnungstrostende der Rose, das er bald senden werde, „auf schönstem, thülflichem Wäldechenwoße den Göttern, sich selbst ovfern“. Goethe schrieb ihm darauf, seine Antwort habe ihn aufgebracht und er in Erwiderung seines „irren Gözenpriesters“ ihm „einen intoleranten Pfaffen gesohlen“. „Hatte ich unrecht, einen Trauerknot vor Eurem Mädchen zu greifen, müßtet Ihr mit Zeuer und Schwert dren tilgen! Ich weiß wohl, das ist Eure Art, Ihr werdet nicht davon lassen. . . Was den Punkt betrifft, soll Euch künftig in dem Recht, Euren Mädchen melancholische Stunden zu machen, kein Eingriff geschehen.“

5. Den Geliebten, den Darmstädter Freunden (12 ff.). — 15. Ich irrer Wandrer, wie er sich seit dem Berlinschen Friederitens immer vorlaut, nach seiner späteren Erzählung in „Wahrheit und Dichtung“. Im Darmstädter Kreise hieß er „Wanderer“ oder „Pilger“ (vgl. unten 34). Als „Dreimaling“ bezeichnete er sich 33, 25, 34, 12. Auch Werther nennt sich „einen Wanderer, einen Waller auf der weiten Erde“. — 19—22 führen 16—18 aus.

Und aus dem fernen,  
Unlieben Land  
Mein Geist wird wandern  
30 Und ruhn auf dir.

Sei du mir heilig,  
Sei den Geliebten  
Lieber als andre  
Æltern des Thals!

35 Ich sehe sie versammelt  
Dort unten um den Teich;  
Sie tanzen einen Reihe  
Zm Sommerabendrot.  
Und warme Jugendfreude  
40 Webt in dem Abendrot;  
Sie drücken sich die Hände  
Und glühn einander an.  
Und aus den Reihn verlieret  
Sich Psyche zwischen Æltern  
45 Und Sträuchchen weg, und trauernd  
Um den Abwesenden,  
Lehnt sie sich über den Æls.  
Wo meine Brust hier ruht,  
An das Moos mit innigem  
50 Liebesgefühl führt  
Atemdrängt,  
Ruhst du vielleicht dann, Psyche!  
Trübe blickt dein Aug'  
In den Bach hinab,  
55 Und eine Thräne quillt  
Vorbeigequollnen Freuden nach;  
Hebst dann zum Himmel  
Dein bittend Aug',  
Erblickest über dir  
60 Da meinen Namen.  
„Auch der!“

27 f. Fern und unlieb scheint ihm Wetlar, wohn er bald soll. — 35 Ich sehe sie, in der Zuthüt, wenn er fern ist. — 50 Vorbeigequollnen Freuden, früheren genüfreicheren Stunden

Nimm des verlebten Tages Zier,  
 Die bald weife Rose, von deinem Busen,  
 Streu' die freundlichen Blätter  
 Übers düstre Moos,  
 Ein Opfer der Zukunft!

65

## 33. Elysium.

## An Uranien.

Uns gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium.  
 Wie du das erste Mal  
 Liebahndend dem Fremdling  
 Entgegentratst,  
 Und deine Hand ihm reichtest,  
 Fühlt' er alles voraus,  
 Was ihm für Seligkeit  
 Entgegenkamte!

5

Uns gaben die Götter  
 Auf Erden Elysium.  
 Wie du den liebenden Arm  
 Um den Freund schlangst,  
 Wie ihm Lila's Brust  
 Entgegenbebte,  
 Wie ihr, euch rings umfassend,  
 In heil'ger Wonne schwebtet,  
 Und ich, im Anschau'n selig,  
 Ohne sterblichen Reid  
 Daneben stand!

10

15

20

Elysium. An Uranien. Dieses und das folgende Gedicht, gleichzeitig mit 32 an Karoline Flachsland gefaßt, beziehen sich auf Stern (19. April) 1772, wo Goethe mit Merd am Homburger Hofe die Hofdame Luise von Ziegler mit ihrer Freundin Henriette von Nouffion, Hofdame der in Darmstadt lebenden Herzogin von Pfalz-Zweibrücken, sah. Lettere ward von Merd, der ihr besonders nahe stand, als Urania gefeiert; Luise, schon von Herrn von Neutern unter dem gangbaren Liebesnamen Lila bejungen, ward auch von Karoline Flachsland, die innig ihr anhing, mit diesem Namen bezeichnet. — 1 f. In den jede Strophe einleitenden Versen steht Elysium für den seligsten Genuß, wogegen es die Dichter der Zeit nur für den Ort derselben brauchten, z. B. Klopstock sagt „um uns ward Elysium“. — 18. Den Freund, Merd.

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium.  
Wie durch heilige Thäler wir  
Hand' in Hände wandelten,  
Und des Fremdling's Treu'  
Sich euch versiegelte,  
Dass du dem Liebenden,  
Stille Sehnenden  
Die Wange reichtest  
Zum himmlischen Auf!

25

30

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium.  
Wenn du fern wandelst  
Am Hügelgebüsch,  
Wandeln Liebesgestalten  
Mit dir den Bach hinab;  
Wenn mir auf dem Felsen  
Die Sonne niedergeht,  
Seh' ich Freunde gestalten  
Mir winten  
Durch wehende Zweige  
Des dämmernden Hains.

35

40

Uns gaben die Götter  
Auf Erden Elysium.  
Seh' ich, verschlagen  
Unter schauernden Himmels  
Lüde Gestade,  
In der Vergangenheit  
Goldener Myrtenhainsdämmerung  
Lila'n an deiner Hand;  
Seh' mich Schüchternen  
Eure Hände fassen,  
Bittend blicken,  
Eure Hände küssen - -

45

50

23. Heilige Thäler, wie 31. 36. 117, besiehen sich auf den prächtigen Homburger Schlossgarten. — 37. Auf dem Felsen, in Beglar. Die Quartausgabe hat irrig meinem statt dem geschrieben — 53. Bittend, um ihre Freundschaft.

Eure Augen sich begegnen,  
Auf mich blicken seh' ich;  
Werfe den hoffenden Blick  
Auf Lila; sie nähert sich mir,  
Himmlische Lippe!  
Und ich wanke, nahe mich,  
Blicke, seufze, wanke —  
Seligkeit! Seligkeit!  
Eines Kusses Gefühl!

Mir gaben die Götter  
Auf Erden Elysium!  
Ah, warum nur Elysium!

#### 34. Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,  
Hüllen deinen Turm ein.  
Soll ich ihn zum  
Lebtenmal nicht sehn!  
Doch mir schweben  
Tausend Bilder  
Seliger Erinnerung  
Heilig warm ums Herz.  
Wie er da stand,  
Zeuge meiner Wonne,  
Als zum erstenmal  
Du dem Fremdling  
Ängstlich liebenvoll  
Begegnetest  
Und mit einemmal

63 ff. An die Stelle des allgemeinen Reitains (1 f.) tritt hier ein auf den eben beschriebenen seligen Genius bezüglicher, zugleich mit dem Bedauern, daß diese glücklichen Augenblicke so rasch vorübergegangen, es nur ein Schattenglück gewesen, wie hier überzeugend „Elysium“ gefaßt wird. — Pilgers Morgenlied. Vgl. zu 33 und 32, 15. Das Lied bezieht sich auf den nebligen Morgen, an welchem Goethe mit Merz Homburg verließ. Der Turm ist der Schloßturm, in welchem Lila schlief. Der Dichter gedenkt der Stimmung, in welcher er Homburg verließ; diese war freilich, wie im vorhergehenden Gedichte, so weich, wie man sie Goethe kaum zutrauen sollte, gedachte man nicht der Empfindsamkeit der Zeit, von der sich selbst ein so scharfer Verstandesmensch wie Merz nicht frei halten konnte.

20                   Ew'ge Flammen  
                      In die See'l ihm warf't!  
                      Süsse, Nord,  
                      Tausendschlangenzüngig  
                      Mir ums Haupt!  
                      Beugen sollt du's nicht!  
                      Beugen magst du  
                      Kind'icher Zweige Haupt,  
                      Von der Sonne  
                      Muttergegenwart geschieden.  
 25                   Allgegenwärt'ge Liebe!  
                      Durchglühst mich,  
                      Beutst dem Werter die Stirn,  
                      Gefahren die Brust;  
 30                   Hast mir gegossen  
                      Ins früh welkende Herz  
                      Doppeltes Leben,  
                      Freude zu leben  
                      Und Mut!

### 35. An Johann Christian Kestner in Weylar.

Wenn einst nach überstandnen Lebens Müh- und Schmerzen  
 Das Glück dir Ruh- und Wonnetage giebt,  
 Vergiß nicht den, der — ach! von ganzem Herzen  
 Dich, und mit dir, geliebt.

18. Die Anrede deutet auf einen Sturm zur Zeit, wo er in Weylar die Verse dichtete, die das Gefühl seiner mächtig entflammtten Liebe in Erinnerung an jene felige Zeit ausdrücken. — 23 f. Die Zweige entheben bei der herrschenden Trübe des Mutterbildes der Sonne. Vgl. das Lied „Herbigefühl“ 7 (Bd. I, S. 57). — 26. Allgegenwärt'ge Liebe. Vgl. Vermischte Ged. 5, 6 ff. (Bd. II, S. 50). Lied 61 (Bd. I, S. 57 f.). — 31. Ins früh welkende Herz deutet auf den Verlust Friederitens. — 32. Doppeltes, volles. Vgl. Elegien I, 15 (Bd. I, S. 101). Die Liebe, die seine Seele immer beherrscht, hat ihn auch vor der Vermeilung am Leben bewahrt. — An Johann Christian Kestner in Weylar. den Brautgum von Charlotte Buff. Die Verse stehen als Widmung in einem Exemplar von Goldsmiths „Deserted village“ ohne Überdruck mit Goethes Namen. Die Widmung fällt noch in die Weylarer Zeit, vielleicht auf seinen mit Kestner gleichzeitigen Geburtstag. — V. 1 steht „müh“, 2 „Ruh“.

## 36. An denselben.

Wenn dem Papa sein Pfeifchen schmetzt,  
 Der Doktor Hofrat Grillen heißt  
 Und sie Karlinchen für Liebe verkauft,  
 Die Lotte herüber, hinüber lauft,  
 Lenchen treuherzig und wohlgemut  
 In die Welt hineinlügen thut, 5  
 Mit dreifigen Händen und Honig schnitten,  
 Mit Löchern im Kopf nach deutschen Sitten  
 Die Buben jauchzen mit hellem Hauf  
 Thür ein Thür aus, Hof ab Hof auf,  
 Und Ihr mit den blauen Auglein 10  
 Guckt so ganz gelassen drein,  
 Als waret Ihr Männlein von Porzellan,  
 Seid innerlich doch ein wacker Mann,  
 Treuer Liebhaber und warmer Freund:  
 So laßt des Reichs und Christen Feind, 15  
 Und Russ' und Preuß' und Belial  
 Sich teilen in den Erdenball,  
 Und nur das liebe deutsche Haus  
 Rehnt von der großen Teilung aus!  
 Und daß der Weg von hier zu Euch, 20  
 Wie Jakobs Leiter sei sicher und gleich,  
 Und unser Magen verdau' gefund,  
 So segnen wir Euch mit Herz und Mund.

Gott allein die Chr',  
 Mir mein Weib allein!  
 So kann ich und er  
 Wohl zufrieden sein.

An denselben. Schluß eines Briefes, den Goethe in lustiger Laune im Januar 1773 schrieb, um Lessner von einem wunderlichen auf Düsseldorf bezüglichen Traum zu berichten, den er infolge übermäßigen Weingenuß gehabt. Vorbergeht: „Wenn nun übrigens Hochdieselben an des hl. Römisch Reichs Gerechtigkeits-Purifikations-Weien manche Feder verschaben und von dem Gefritz und Gefrate in dem Heiligtume des Deutsch-Ordens sich erholen, wenn meine Buben noch übereinander krabbeln wie junge Kazen, Albrecht bald die Kontinuation des Christen in der Einigkeit herausgibt, Georg bald verfürstet wie Gotter, und die Großen sich zu Physica glücklich hinan chrisir-n und an lysiren.“ — 2. Der Doktor Hofrat, Hammergerichtsvorarator Dies, der sich um Lottens ältere Schwester Karoline bewarb. — 8. Gedrehten sieht „Löcher“. — 16. Laßt Überliefer ist „Laß“. — Des Reichs und Christen Feind, den Türken. — 17. Belial, der oberste Teufel. — 19. Lottens Vater wohnte im Hause des Deutschordens.

37. An Gotter.

Schicke dir hier den alten Gözen,  
Magst ihn nun zu deinen Heiligen setzen,  
Doch magst ihn in die Zahl  
Der Ungeblätterten stellen zumal.  
Hab's geschrieben in guter Zeit,  
Tags, abends und Nachtsherrlichkeit,  
Und sind' nicht halb die Freude mehr,  
Da nun gedruckt ist ein ganzes Heer.  
Find', daß es wie mit den Kindern ist,  
Bei denen doch immer die schönste Fröh  
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht  
Sie hat der lieben Frau . . . .  
Mögt Euch nun auch ergözen dran,  
So habt Ihr doppelt wohlgerhan.  
Läßt, wie ich höre, auch alda  
Algieren, tragieren Romödia  
Vor Stadt und Land, vor Hof und Herrn;  
Die fäh'n das Trauerstück wohl gern.  
So such' dir denn in deinem Haus  
Einen recht tüchtigen Bengel aus;  
Dem gieb die Roll' von meinem Göz,  
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz!  
Dann nimm den Weisling vor dich hin,  
Mit breitem Kragen, stolzem Kinn,  
Mit Spada wohl nach Spanier Art,  
Mit Weitmaslöchern, Stützleinbart,  
Und sei ein Falscher an den Frauen;  
Läßt sich zuletzt verärgert schauen!

An Götter, bei Überfendung des „Gög von Berlichingen“ im Jahr 1775. Die Epistel scheint nicht vollständig erhalten. Götters Antwort fehlt!

Du nächstens im „Mercurius“  
Was lesen wirft von meiner Kus'  
Und freut' mich recht von Herzens Grund,  
Wenn dir der Tred gefallen tunnt'  
Schub' mir daher den „Doctor Faust“,  
Sobald denn Kopf ihn anzuschraut'

Goethes Verse und Getters Antwort fanden sich im Radikal von J. H. Voss. Tb. Creuzenach schrieb sie im Jahre 1837, wie es heißt, naddem er sie einmal vorlesen gehört hatte, auf dem Gedächtnis nieder, und ließ sie in der „Zeitung für die elegante Welt“ abdrucken aus welcher sie in Goethes Werke übergingen. Tannach durfte die Zuverlässigkeit des Textes in allen Einzelheiten nicht zu verburgen sein — 15 Alida, in Werba, wie ferner 27. Januar ein von Götter gelehrtes zukünftigerbeater benannt

Und bring', da hast du meinen Dank,  
Mich vor die Weiblein ohn' Gestank.  
Mußt all' die garstigen Wörter lindern,  
Aus Sch—kerl Schurk, aus — mach Hintern,  
Und gleich' daß alles so fortan,  
Wie du schon ehmalz wohl gethan.

30

## 37a. An Merck.

Schicke dir hier in altem Kleid  
Ein neues Kindlein, wohl bereit,  
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,  
Hat's immer alte Hosen an.  
Wir Neuen sind ja solche Hesen,  
Sehn immer nach den alten Nasen,  
Und hast ja auch, wie's jeder schaut,  
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.  
Darum, wie's steht sodann geschrieben  
Im Evangelium dadrüben,  
Daß sich der neu Mōst so erweist,  
Daß er die alten Schläuch' zerreißt.  
Ist fast das Gegenteil so wahr,  
Daß Alt die jungen Schläuch' reißt gar.  
Und können wir nicht tragen mehr  
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwert und Speer,  
Und ersiegen darunter tot,  
Wie Ameis' unterm Schollenkot,  
So ist doch immer unser Mut  
Wahrhaftig wahr und bieder gut.

5

10

15

20

33. Gleich', gleiche aus, so daß kein Anstoß genommen wird. — 34. Ehmals wohl gethan, wenn Goethe mit seinen derben rheinischen Wörtern herausfuhr, an denen der seine Sache Anstoß nahm — An Merck, nach Goethes Handschrift 1880 besonders von G. von Loepel herausgegeben. Der gereimte Brief begleitete wohl um Ostern 1774 die „Lustspiele nach dem Plautus fürs deutsche Theater“, deren Erstellen Goethe betrieben hatte. Goethes Freund Lenz hatte sie geschrieben, aber auf Goethes Erinnern, der auch in der Handschrift noch manches änderte, sie umgearbeitet. Der Verfasser war nicht auf dem Titel genannt; in den alten Verlagstatologen von Mengant wurden sie Goethe und Lenz zugeschrieben. Das alte Kleid (1), die alten Hosen (4) beziehen sich auf die alte Dichtung, die hier in moderner Bearbeitung erschien. Die Lustspiele sind nichts weiters auf der Bahn (3), stellen keinen Fortschritt dar, wie Goethes „Götz“ und sein schon vollendeter „Werther“. — Launig wird dagegen 5 f. hervorgehoben, daß sie bei der Vorliebe für die Alten gerade dadurch gefallen werden, daß sie anit sind, und 7 f. darauf hingewiesen, daß auch Merck (schon im Dezember 1772) ein von ihm umgebautes altes Haus bezogen.

Und allen Perrückeurs und Fräthen  
 Und allen litterarischen Ratzen  
 Und Nätzen, Schreibern, Maidels, Kindern  
 Und wissenschaftlich schönen Sündern  
 25 Sei Troß und Hohn gesprochen hier  
 Und Hass und Ärger für und für.  
 Weisen wir so diesen Philistern,  
 Kritikästern und ihren Geschwistern  
 Wohl ein jeder aus seinem Haus  
 30 Seinen Hinteren zum Fenster hinaus.

## 38. Auf der Lahnfahrt den 18. Juli 1774.

Wir werden nun recht gut geführt,  
 Weil Bafedow das Ruder röhrt.

## 39. Auf der Rheinfahrt an demselben Tage.

Sarah Kocht' unserm Herregott,  
 Elisabeth Gößen in der Not.  
 Nahmen sich ihres Hauses an,  
 Waren Gott lieb, waren lieb dem Mann.  
 5 Du sorgest für die Freunde hier;  
 Drum, liebes Weibchen, dank' ich dir.

24. Wissenschaftlich schönen, schönwissenschaftlichen 30 Das Wort war wohl in der Handschrift ausgedrückt; im Abdruck ist es durch Punkte angedeutet — Andere haben unsere Verse auf den „Clavigo“ oder auf das „Puppenpiel“ oder gar auf die erste Fassung des „Götz“ wider alle Möglichkeit besogen (vgl. Goethe Jahrbuch II, 226 ff). Was neuerdings von Biedermann gegen meine Deutung bemerkt, ist so nichtsagend wie für ihn bezeichnend. — Auf der Lahnfahrt den 18. Juli 1774. Man unterhielt sich auf der von Lavater, Bafedow und Goethe in größerer Gesellschaft von Ems aus unternommenen Fahrt (die mitfahrende Frau des Brunnenerarztes Hofrat Dr. Slampf vgl. 39 besorgte die Bewirtung), während das Schiff langsam über die Säulen führt, mit dem Riederschreiben von Scherzen. Bafedow hatte geschrieben:

Rum bald, rum bäldeß oder nie  
 Stift' ich ein' neu' Academie

Es handelte sich um die auf den Herbst bestimmte Gründung des Philanthropins zu Düsseldorf. Die Verse stehen in Lavaters Tagebüchlein. Den schlimmen Drudjechter „führt“ B. 2 durfte Streitke nicht aus dem Abdruck in der „Stielers Monatschrift“ herübernehmen. — Auf der Rheinfahrt. Nach Lavaters Tagebüchlein schrieb Goethe die Verse in das Kalenderlein der Frau des Baderarztes, Phantasie und Hofrates Dr. Slampf, wie es in der Unterrichtsstelle heißt, „auf dem Rhein am Mait im Angricht von Koblenz“. Es gehabt dies aber nicht

## 40. Dem Passavant- und Schübleriſchen Brautpaare

die Geschwister des Bräutigams

am 25. Juli 1774.

Er fliegt hinweg, dich zu umfangen,  
Und unsre Seele jauchzt ihm laut!  
Mit innig heißerem Verlangen  
Flög nie der Bräutigam zur Braut.  
O Schwester, willst du länger weilen?  
Auf, bring' uns doppelt ihn zurück!  
Wir wollen alles mit dir teilen,  
Und unser Herz und unser Glück.

5

Die besten Eltern zu verlassen,  
Die Freunde, denen du verschwind'st,  
Sind traurig; doch, um dich zu fassen,  
Bedenke, was du wiederfind'st!  
Dein Glück, o Freundin, wird nicht minder,  
Und unsers wird durch dich vermehrt;  
Sieh, dich erwarten muntre Kinder,  
Die werten Eltern Gott beschert.

10

Komm' zu dem täglich neuen Feste,  
Wo warme Liebe sich ergießt,  
Ringsum die brüderlichen Gäste,  
Da eins des andern Glück genießt!  
Im langgehofften Sommerregen  
Reicht Gott dem fruchtevollen Land  
Erquickung, tausendfält'gen Segen;  
Reich' du dem Bruder deine Hand!

15

20

Röbленz gegenüber, sondern als sie bei Bendorf auf der rechten Rheinseite das Schiff wieder beitreten hatten. Auch Xavier trug sich mit Versen ein, die mit den Worten schlossen: „Dein better Mann hat's keine Weib.“

Dem Passavant- und Schübleriſchen Brautpaare. Der Bräutigam war einer der drei Brüder des Goethe nahestehenden Jakob Ludwig Passavant, die Braut Magdalena Schübler aus Zweibrücken, Tochter des dortigen Hofrat Schübler; ihre Schwester (vgl. B. 32) war seit kurzem mit dem Frankfurter Kaufmann Peter Friedrich d' Erville verheiratet. Goethe hatte das Gedicht auf den Wunsch seines Freundes auf der Rheinreise rách entworfen, dennoch kam es zur Hochzeit zu spät. — 8. Das den Vers beginnende Und scheint ein Schreibehler vielleicht statt All. — 21—24 sollen wohl auf die Thränen gehen, unter welchen ihr neues Glück infolge des schweren Abschieds von den Brüggen (vgl. 2. f.) beginnt. Das Erstdwort sagt: „Weinende Braut lachende Frau.“

25        Und mit der Hand ein fünftig Glücke  
      Für ihn und dich und uns zugleich;  
      Dann werden jede Augenblicke  
      An neuen Lebensfreuden reich.  
      Ja, es sind wonnevölle Schmerzen,  
50        Was aus der Eltern Auge weint;  
      Sie sehen dich mit warmem Herzen  
      Mit deiner Schwester neu vereint.  
  
      Wie Freud' und Tanz ihn dir ergeben,  
      Und Jugendwonne euch verknüpft:  
55        So feht einst euer ganzes Leben  
      Am schönen Abend hingeschlüpft!  
      Und war das Band, das euch verbunden,  
      Gefühlvoll, warm und heilig rein,  
      So läßt die letzte eurer Stunden  
40        Wie eure erste heiter sein!

#### 41. An Hieronymus Peter Schloßer.

Du, dem die Mäuse von den Altenköcken  
Die Rosenhände willig strecken,  
Der zweener Herren Diener ist,  
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,  
5        Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,  
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreuden leihst:  
Rein Wunder, daß auch deine Kunst  
Zu meinem Vorteil diesmal schwärmet,  
Das flache Denkmal unsrer Kunst  
10        Mit freundlicher Empfindung wärmet

An Hieronymus Peter Schloßer, den alten Bruder des Goethe naher befreundeten Johann Georg Schloßer, schon seit 1757 Advokat in seiner Vaterstadt Mainz — Goethe hatte ihm einen Tafelkupfer gestaltet mit dem Kopfe seines Lieblingsdichters Virgil nebst Emblemen, Siebriepfe, Schwert, Sonne, Verbertram, Blumen und Kränzen, worfür ihm der Seidenfertiger, der in lateinischen Gedichten große Gewandtheit besaß, in einem goldnen kleinen Tantz aussprach. Die Antwort war unter Gedicht, welches Schloßer in seinem „Poemata Latina“ (1777) seinem eigenen folgen ließ mit der Bezeichnung: Respondit salsus ad ista. Dort steht aber „araex“, „zum Ritter“, „z. Dichterfreunde“. Die Quartausgabe gab es hiernach mit noch ein paar andern Abweichungen. Mit folgen der erhaltenen Handschrift — 4. Mammonas hier nicht der Geldteufel nach der gewohnten Auffassung, sondern überaus zur Besiedlung des Teufels. Bei Milton kommt auch Mammon als Teufel vor — . Römer. Auf dem Mainzer Dom standen auch die Gerichtsverhandlungen statt — . Unser Wunsch, der Platzt. Er dachte damals sich der Malerei zu widmen, auf d. auch B. 14 geht

Läß es an deiner Seite stehn,  
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre,  
Und möchtest du an dem Versuche fehn,  
Was ich gern dir und gern den Müssen wäre.

42. In das Stammbuch Johann Peter Reynier's  
von Frankfurt am Main, 1680.

Ein teures Büchlein siehst du hier,  
Voll Pergament und weiß Papier,  
Das wohl schon an die hundert Jahr  
Zum Stammbuch eingeweiht war.

Prädestination ist ein Wunderding:  
Wie es dem lieben Büchlein ging,  
So ging es auch, wie's jeder schaut,  
Dem König von Garbo seiner Braut.

Davon ich die Historiam  
Hier nicht erzähl' aus Sitt' und Scham,  
Wie solches auf dem vor'gen Blatt  
Herr Reynier's sich ausgebeten hat.  
Möcht' er wohl vorgeschenken haben,  
Was drüher fämen für seine Knaben.  
Gnug, er das Buch für gutes Geld  
Für seine Freunde weiß bestellt.

In das Stammbuch Johann Peter Reynier's von Frankfurt am Main, 1680.  
Nach der Quartausgabe. Maria Katharina Creswell hatte das Stammbuch in ihrem wahrscheinlich erst vor kurzem von ihrem Vater gefauften Hause gefunden und es Goethe, der am Abend mit ihrem Bruder, dem lustigen Johann Bernhard Creswell, und Freund Riese in ihrem Hause war, mit der Bitte gegeben, etwas darin zu schreiben. — 8. Es muß Garbo nicht Garbo heißen, da Goethe auf die untaubere Geschichte bei Boccaccio II, 7 aufvielt, wie Alatiel, die wunderhöhe Tochter des Sultans von Babylon Beminedab, nachdem sie durch viele Hände auf der Reise zu ihrem Bräutigam, dem König von Garbo, durchgegangen war, doch von diesem als reine Jungfrau aufgenommen wird. — Wie's jeder schaut (7) deutet darauf, daß er am Rande die Geschichte des Unglücks Alatiels mit einigen Strichen skizziert hatte. — 11. Auf dem vor'gen Blatt. Dort hatte Reynier geschrieben:

Wer etwas hierin will machen lassen,  
Den bitte, Unzucht drauß zu lassen:  
Er wiederige mich wieder um so viel,  
In Ehren — stand ihm dienen will.

Seit der vierzigbändigen Ausgabe waren die zwei letzten, freilich schwer verständlichen Verse fortgefallen. Strehlke hat sie wieder eingeführt, nur mit der Schreibung „Chren-  
Stand“. Ist etwa Stand dienen im Sinne von Stand halten zu fassen, das Komma nach wie der zu sehen und einen wiederigen gleich einem erwiedern? — 12. Die Quartausgabe hat Reyniers, woraus Strehlke und Bernau's einfach Reynier gemacht haben.

Drei, vier Blätter, die sind beschrieben,  
 Die andern sind auch weiß geblieben;  
 Hat sie das Geschick mir zugeschickt.  
 20 Nach Erbschaftsmoder und langer Nacht  
 Zog es endlich der Jungfrauen Thor  
 Aus Schutt und Staub und Graus hervor,  
 Und gab es mir und schenkt' es mir,  
 Als wohlbekannt wegen viel Geschmier,  
 25 Daß ich Papier und Pergament  
 Erfüllt' mit Werken meiner Händ';  
 Dazu bei Schnee und Winternacht  
 Der Anfang alsobald gemacht,  
 Da wir wohl hinterm Fenster saßen,  
 30 Borsdorfer Äpfel weidlich fraßen.  
 Zugegen war die Jungfrau lieb,  
 Von Post und Kirch' zwei große Dieb',  
 Dadurch Weihung nicht gering  
 Ihre rechte Würdigkeit empfing,  
 35 Da es nach Christi Eintausend Jahr'  
 Siebenhundert und vierundsechzig war,  
 Zwei Tage nach Martini Tag,  
 Abends mit dem achten Glöckenschlag.  
 Frankfurt am Main, des Wires Thor,  
 40 Nicht weit vom Eichenheimer Thor;  
 Findest das Haus nach dem A-B-C  
 Hundert siebenundfünfzig Lit. D.  
 Und hiermit mach' ich den Beschluß.  
 Hab' freilich alles nicht beschrieben;  
 45 Genug, was wir zusammen trieben,  
 War nicht actus continuus.

Den Abend drauf, nach Schrittshuf Fahrt,  
 Mit Jungfräulein von edler Art,

18. Wir vermuten noch daß auch. — 21. Fraulein Gressel erhielt hiervom den Spitznamen Jungfernstor. — 32. Gressel war bei der Post angestellt. Diese bei dem mit der Kirchenbuchführung verbundenen Katenamt. Letzterer erhielt unter den Freunden der Scherznamen Rattendieb. — 33. Etwa „die Weihung“! — 37. „Zwei Tage nach Martini Tag“, den 13. November; es war ein Sonntaa. — 45. Actus continuus, gerichtliche Bezeichnung einer ununterbrochenen Verhandlung. — 47. Den Abend drauf zu der Nacht hatte es so kalt gefroren, daß ein Teich vor der Stadt zugegangen war — Schrittshuf Fahrt. Daß man Schrittshuf, nicht Schlittschub sagen müsse, batte ihn kurz vorher Klopfod bei seinem Besuch in Frankfurt gelebt.

Staatskirchentort', gemeinem Bier,  
Den Abend zugebracht allhier,  
Und Äuglein und Lichter Glanz,  
Kam, Zitha, Hanemann und sein Schwanz.

50

## 43. Freuden des jungen Werthers.

Ein junger Mensch, ich weiß nicht wie,  
Verstarb an der Hypochondrie  
Und ward dann auch begraben.  
Da kam ein schöner Geist herbei,  
Der hatte seinen Stuhlgang frei,  
Wie ihn so Leute haben.  
Der liegt sich nieder auf das Grab,  
Und legt sein reinlich Häuflein ab,  
Schaut mit Behagen seinen Trest.  
Geht wohl eratmend wieder weg  
Und spricht zu sich bedächtiglich:  
„Der arme Mensch, er dauert mich!  
Wie hat er sich verdorben!  
Hätt' er geschissen, so wie ich,  
Er wäre nicht gestorben.“

5

10

15

## 43a. An Lavater.

Bist du hier,  
Bin ich dir  
immer gegenwärtig.

51 Äuglein, der Jungfräulein. — 52. Er erzählte am Abend die Geschichte vom Asten Hanemann. Vgl. Xenien II, 175. — Freuden des jungen Werthers, gegen Nicolais betitelte Schrift (vgl. Xenien VII, 181) gleich nach deren Ertheilnen im Februar 1775 gedichtet und an Boie zur Veröffentlichung gesandt, die aber nicht erfolgte. Die ursprüngliche Form hat sich in einer von Ladmann veröffentlichten Abschrift erhalten, die sich von den andern besonders dadurch unterscheidet, daß richtig 12 i. zwei Verse stehen, während in den übrigen Fassungen ein überlanger: „Der gute Mann, wie hat sich der verdorben!“ erscheint. Daß am Schluß ein dreifacher Reim und eine Verschränkung sich findet, kann nichts gegen die Echtheit dieser Form beweisen. Als Goethe 1777 eine handschriftliche Sammlung seiner Gedichte machte, scheint er die Verse aus dem Gedächtnisse hergestellt zu haben; diese Fassung liegt uns in einer Abschrift der Frau von Stein vor. In ihr finden wir 1 „Mann“, 2 „Starb eins“, 6 „Wie's denn so“, 7 „sitzt notdürftig sich aufs Grab“, 8 „legte da“, 9 „Beidante freundlich“, 10 „Ging“, 11 „sprach“. An andern Abschriften steht 3 „ward so“, 7 „gemäßlich sich aufs“. — An Lavater. Diese Verse schrieb Goethe im Juli 1775 in Überried am Brienzer See auf die Wand der Stube der Parrei, in welcher Lavater die Idee zu seinen „physiognomischen Fragmenten“ gefaßt und den ersten Entwurf begonnen hatte. Durch Goethes Hand gingen alle Bogen der „Fragmente“ an die Druckerei.

5

Machst du hier,  
Machst du mir  
Deine Werke fertig.

#### 44. Stoßgebet.

Vor Werthers Leiden,  
Mehr noch vor seinen Freuden,  
Bewahr' uns, lieber Herr Gott!

#### 45. In das Stammbuch des Dichters Lenz.

Zur Erinnerung guter Stunden,  
Aller Freuden, aller Wunden,  
Aller Sorgen, aller Schmerzen  
In zwei tollen Dichterherzen  
Noch im letzten Augenblick  
Läß' ich Lenz dies zurück

5

#### 46. Nachtgesang.

Holde Lili, warst so lang  
All mein Lust und all mein Sang;  
Bist nun all mein Schmerz! und doch  
All mein Sang bist du noch!

**Stoßgebet**, gleichfalls aus Nicolays „Freuden“ unter dem Titel „zur Goethe, zwei Kärtchenköpfje mit der Feder gezeichnet Eine bekannte Gebetformel im Gebrauch eines lieben Herrn Gott!“ Die Überdrücke haben wir zugesetzt — **In das Stammbuch des Dichters Lenz.** Goethe, der vor der Reise in die Schweiz vom 20. bis 27. Janu 1775 in Straßburg gewesen und Freund Lenz wieder besucht hatte, bewies ihn auch auf der Rückreise Mitte Juli. Ehe sie trennen von einander schieden, ließ Lenz <sup>6</sup> in seinem Stammbuch durch Goethes Eintragung verabschieden. Die Wunden deuten auf Goethe eckig in Niederösterreich und Lili. Auch Lenz wird mancherlei Zeichen in seiner zweiten Goethe-Territorium haben — **Nachtgesang.** Am 21. Dezember 1775 schrieb Goethe von Wallsee über Jenos aus an den Herzog Karl August (vgl. oben 1): „Wie ich so in der Nacht gegen das Drittelgebürgertum, fand das Gefühl der Vergangenheit, meines Studial und meiner Liebe über mich und sang so bei mir selber“, worauf die vier Verse folgen, denen nur die Überdrücke des Nachtgesang gegeben haben.

## 47. An Lili.

Um holden Thal, auf schneedeckten Höhen  
Wär stets dein Bild mir nah;  
Ich sah's um mich in lichten Wolken wehen,  
Im Herzen war mir's da.  
Empfinde hier, wie mit allmächt'gem Triebe      5  
Ein Herz das andre zieht,  
Und daß vergebens Liebe  
Vor Liebe flieht!

## 48. An Herder.

Hochwürdiger! 's ist eine alte Schrift,  
Dass die Chen werden im Himmel gestift.  
Seid also viel mehr zu Eurem Orden  
Vom Himmel grad' 'rab gestiftet worden.  
Es uns auch allen herzlich frommt,      5  
Dass Ihr bald mit der Peitsche kommt,  
Und wie dann unser Herr und Christ  
Auf einem Esel geritten ist,  
So werdet Ihr in diesen Zeiten  
Auf hundert und funfzig Esel reiten,  
Die in Euer Herrlichkeit Diözes      10  
Erlauern sich die Rippenköpf'.  
Wollten Euch nun bewillkommen haß,  
Bereiten Euren Haushalt trocken und naß,

An Lili. Als Widmung in ein gedrucktes Exemplar der „Stella“ Ende Januar oder anfangs Februar 1776 von Goethe eingedruckt. Die Exemplare des Stückes erhielt er am 23. Januar. Die Ausführung des Stücks fiel in den Anfang seiner Liebe zu Lili. — An Herder, Ende Januar 1776. Der Herzog hatte trotz des Widerstandes der Weimari-chen Geistlichkeit dem Oberhistorium Herders Berufung als Oberhofprediger, Ober-historialrat, Kirchenrat und Generalsuperintendent durch Rekript vom 23. Januar 1776 befohlen. Nun aber mußte erst noch der Stadtrat ihn zum Oberpfarrer ernennen, ehe der Herzog die Ernennung aussertigen konnte, da die Stellen mit einander verbunden sein sollten. Wie nur der Eigennutz und Neid der Geistlichkeit, die keinen Fremden wollte, den Widerstand hervorrufe, hatte sich deutlich verraten. — 1. Schrift, hier vom Sündwort, das von alter Zeit her überliefert ist, wahrscheinlich durch den Neim veranlaßt. Goethe kannte das Sündwort wohl in der Fassung: „Die Chen werden im Himmel ges-füßtet“; jetzt sagt man geschlossen, früher gemacht. — 3. Eurem Orden, als Geistlicher. — 6. Mit der Peitsche, wie der Heiland, der die Verläufer aus dem Tempel trieb. — 10. Wieland schrieb mit Benutzung des Goetheischen Begriffes: „Der Petrus Herder wird am Palmarum [Einer] auf 150 Eseln [seiner subordinierten Geistlichkeit] in Weimar einreiten.“ — 11. Goethe hatte die Sorge für Herders häusliche Einrichtung übernommen.

15      Welches fürwahr wird besser sein,  
 Als thäten wir Euch die Kleider freun.  
 Derhalb zuvörderst, woran die Welt  
 Ihre Achse gebunden hält,  
 Wornach Zonn', Mond und Sterne sich drehn,  
 20     All' Sinnbäu' rüber, hinüber gehn,  
 Wie nämlich jedes Ding sich putzt,  
 Vors andern Augen pfauisch stutzt,  
 Dran da sich zeigt eines jeden Gab',  
 Ein Pfau ein Pfau, ein Rab' ein Rab'.  
 25     Ihr, der Ihr seid in unserm Gart  
 Eben wie der Messias erwart,  
 Wo eben keiner weiß, was der sollt',  
 Aber doch immer, was er wollt',  
 Möcht' sich aber immer mit leisen Schritten  
 30     Vom Messias ein Bildum erbitten.  
 Also ohneracht all der Chr' auf Erd',  
 Daß der Herr nicht selbst gefreutigt werd',  
 Wollen erscheinen schön und tüchtig,  
 Sind hernach zu allem andern tüchtig.  
 35     Denn, wie im Buche geschrieben steht,  
 Daß der Wolf in Schafkleidern geht,  
 So würd' es Euch gar übel stehn,  
 Als Schaf in Wolfskleidern zu gehn.  
 Ihr habt darum ein schwarzes Kleid,  
 40     Einen langen Mantel von schwarzer Zeid',  
 Ein Kräglein, wohl in Saum gelegt,  
 Das nun keiner länger und breiter trägt.  
 Schick' Euch ein Muster zur nächsten Christ,  
 Weil's immer doch die Haupsach' ist.  
 45     Fürst auch den Mantel, wie vor Zeiten,  
 In Zack 'nein stecken vor allen Leuten.  
 Wenn Euch nun erst der Rat der Stadt  
 Zum Oberpfarr berufen hat,

20. Sinnbäu', Plane. — 22 Pfauisch stutzt, wie ein Pfau in seinem Glanz erscheint. — 25. Gart, vollemäßig abgeturzte Form. Deins begab sich zum Garten Gethsemane. — 27. Der, der Messias. — 28. Zu „immer“ ist „neder“ aus „leiner“ zu deuten. — 33 f. Wollen, sind, wir, nach der bekannten These, die der Redende sich mit einföhlte. — 35. Im Buche, Matth. 7, 15. — 45. Vor Zeiten, in Straßburg. Vgl. die Schilderung, wie Goethe ihm zuerst begegnet, im zehnten Buche von „Wahrheit und Dichtung“.

Werdet Ihr vom Fürsten dann ernannt,  
Hofprediger, Generalsuperintendent.

50

Mögt auch immer Rückantwort schreiben,  
Wie Ihr an den Lynder thätet treiben,  
Weil wir doch in der Fastnacht Spiel  
Haben Nasen und Fratzen gar viel,  
Und im Grunde weder Luther noch Christ  
Im mindesten hier gemeinet ist,  
Sondern was in dem Schöpfengeist  
Eben lutherisch und christlich heißt.

55

#### 49. An Herder und dessen Gattin.

Dies kleine Stück gehört, so klein es ist,  
Zur Hälfte dein, wie du beim ersten Blick  
Erkenneinst, gehört euch beiden zu,  
Die ihr schon lang' für eines geltet; drum  
Verzeih', wenn ich so fühn und ohngefragt,  
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geschickt,  
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück  
Gegeben habe. Dem wir andern, die  
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn,  
Und dennoch kleine, ausgestopfte, bunte,  
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt  
Zu bringen, von den Kunden solcher Lust  
Gefordert werden, können's wahrlich nicht  
Aus eignen Mitteln immer, müssen still,  
Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was  
Ein andrer hier verloren, sammelnd schleichen.  
Und wenn du nun, wie man durch einen Blick

5

10

15

50. Generalsuperintendent, nach dem Volksmunde statt des langen, schwerfälligen Fremeworts. — 52. Lynder war Präsident des Thertonmünzums, der kaumfig sich zeigte. — An Herder und dessen Gattin, der Handdruck seines Singviels „Die Fischerin“, in welches er viele Stücke aus Herders „Volksliedern“ aufgenommen hatte, am 17. Juli 1782 beigelegt, als Einladung zur Aufführung des Stüdes, das am Abend des 18. auf dem natürlichen Schauspiale zu Tiefurt an der Ilm gezeigt wurde. Das „Walds- und Wasserdrama“ begann mit der Ballade vom Erlkönig (26.), in der Mitte trat, da alle Nachbarn zur Rettung Dorthens, die sich bloß versteckt gehalten hatte (32), aufgerufen wurden, eine bis zum Schluß dauernde höchst wirksame Beleuchtung des Vers ein. — 7. Er, Herder. — 9. Berupft deutet auf die Anforderungen, welche das Hofleben an alle macht, die dem Hofe näher stehen. — 12. Solcher Lust, theatralischer Vorstellungen. Besonders die Herzogin Mutter und ihr Hof in Ettersburg, später in Tiefurt, waren darauf erichtet. Außer Goethe war der Kammerherr der Herzogin Mutter Hildebrand von Einsiedel dafür sehr thätig.

Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß  
Gelockt wird, es durch diese Blätter wirkt,  
Zu sehn, was man gedruckt nicht lesen kann,  
Weil es gespielt und nicht gesprochen wird,  
Auch wohl gesprochen wird, doch schlecht, geschrieben,  
Sich ausnimmt, o, so komm! Ich lade dich  
In deren Namen ein, die unserm Spiele  
Den Raum giebt und die Nacht um uns erhellt.  
Doch darfst du, Mütterchen, dem feuchten Reich  
Des Erlenkönigs dich bei kühler Nacht  
Nicht anvertrauen, so entshäd'ge dich  
Ein Zauberhüttchen, zeige dir im Bild,  
Den schönen Blick, wie Wald und Fluß im Thal  
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht  
Von Feuern leuchtet um ein lohes Kind.

## 50. An Frau von Stein.

Hier bildend nach der reinen, stillen  
Natur, ist ach! mein Herz der alten Schmerzen voll.  
Leb' ich doch stets um derentwillen,  
Um derentwillen ich nicht leben soll.

## 51. An dieselbe.

Läß dir gefallen  
Aus diesem Glas zu trinten,  
Und mög' dir dünken,  
Wir sähnen neben dir;  
Denn, obgleich fern, sind wir  
Dir doch die Nächsten fast von allen.

An Frau von Stein, zu Weimar an der Ilm den 2<sup>o</sup> zum 1776 zwischen 12 und 1 Uhr mittags gesichtet, als er für die nach Ennmont verreiste Freundein zeitigte — 3. Stets, mit Beziehung auf Charlotte Buß in Weylar, die er schon an Goethe verkauft fand. Vgl. oben 35. — An dieselbe, mit einem in seinem und des Herrn Goethes Namen geäußerten Trintglase, wohl im Sommer 1776. Delikat versteht unter mir (5) Goethe und den jungen Ariz von Stein; deshalb vermutet er, die Verse gehörten in den September 1781. Von keiner Bedeutung ist es, daß die oft irregelmäßige handschriftliche Sammlung sie dem Jahre 1780 zuweist. Ariz von Stein erinnerte sich wenigstens nicht, daß die Verse nur mit auf ihn bezogen.

## 52. An dieselbe.

Was mir in Kopf und Herzen stritt  
Seit manchen lieben Jahren!  
Was ich da träumend jauchz' und litt,  
Muß wachend nun erfahren.

## 53. An dieselbe.

Ach, wie bist du mir,  
Wie bin ich dir geblieben!  
Nein, an der Wahrheit  
Verzweifl' ich nicht mehr.  
Ach, wenn du da bist,  
Fühl' ich, ich soll dich nicht lieben.  
Ach, wenn du fern bist,  
Fühl' ich, ich lieb' dich so sehr.

5

## 54. An dieselbe.

Und ich geh meinen alten Gang  
Meine liebe Wiese lang,  
Tauche mich in die Sonne früh,  
Bad' ab im Monde des Tages Müh',

An dieselbe. Zeit und Beziehung dieser Verse sind unbestimmt. Sie können nur sagen, daß er jetzt erst die Stadt der Liebe recht lebendig fühlte, während er früher nur geträumt habe. Was im ersten Verse im Sinne von was alles. Schöll setzt die Verse nach den Zeilen vom 28 April 1777, worin es heißt, als er heute von ungefähr „Werthers Leiden“ in die Hand genommen, sei ihm alles wie neu und fremd gewesen. — An dieselbe, am 7. August 1776 auf einem Zelt im Egersburg bei Ilmenau geschrieben. Da er von Stein war hier vorher in Amman genesen, um Goethes leidenschaftliche Liebe zu beruhigen, was ihr aber nicht gelang. „Deine Gegenwart“, schrieb er ihr darauf, „hat auf mein Herz eine wunderbare Wirkung gehabt, ich kann nicht sagen wie. Mir ist wohl und doch soträumig.“ Weil er vor Unruhe nicht zu zeidnen vermochte, schrieb er ihr diese Verse. — An dieselbe, während ihrer Abwesenheit in Pormont im August 1777 auf die dritte Seite eines Quatralsatzes geschrieben, auf deren ersten folgende freilich etwas nüchterne und holperige Verse des Herzogs standen:

Ich schlafe, ich schlafe von heute bis morgen,  
Ich träume die Wahrheit ohne Sorgen,  
Habe heute gemacht den Kammer-Etat,  
Bin heute göttlich in meinem Selbst gebadet.  
Die Geister der Weinen durchschweben mich heut,  
Geben mir dumpfes, doch süßes Geleit.  
Wohl dir, Gute, wenn du lebst auf Erden,  
Ohne anderer Existenz gewahr zu werden.

5 Leb' in Liebes Klarheit und Kraft,  
 Thut mir wohl des Herren Nachbarschaft,  
 Der in Liebes-Dumpfheit und -Kraft hinlebt,  
 Und sich durch seltnes Wesen webt.

## 55. An dieselbe.

Man will den Damen übel deuten,  
 Daß sie wohl zu gewissen Zeiten  
 Ihr Herz mit mehrern teilen können!  
 5 Doch dich kann man gar glücklich nennen,  
 O du des Hoses Zierd' und Ehre!  
 Du schonst gar weislich deins,  
 Und hast gelegentlich für jeden eins,  
 Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

## 56. An dieselbe.

Von mehr als einer Seite verwirrt,  
 Klag' ich um deinen Abschied hier;  
 Nicht allein meine Liebe verreist,  
 Meine Tugend verreist mit dir.  
 5 Denn ach, bald wird in dumpfes Unbehagen  
 Die schönste Stimmung umgewandt;  
 Die Leidenschaft heißt mich an frischen Tagen

Tauche dich ganz in Gefühle hinein,  
 Um lieblichen Geistern Gefährtin zu sein.  
 Sauge den Erdstaat, sang' Leben dir ein,  
 Um lieblichen Geistern Gefährtin zu sein.

Goethe schrieb bei Übersendung der Verse am 11.: „Daf ich mich immer an den Erinnerungen der Natur und an der Liebe zu Ihnen wiede, seien Sie an Beitemmendem. Ich muß mich festhalten; sonst rißt mich Ihr Kummer zum den Tod einer Freunde!“ mit wea.“

An dieselbe, da sie ihm und Anebel ein Herz von Zucker gegeben hatte, am 13. Mai 1779 gesandt; darunter war die Devise eines Bonbons gestellt: „Les plus rares sont attrapés“. — An dieselbe, nach der Mitte Juni 1780, als sie mit Bruder und Schwagerin zu ihrer Schwester in Mörlach bei Nürnberg auf längere Zeit verreist war. Die vier ersten Verse hatte er schon einmal, vor mehr als drei Jahren, an sie gerichtet. Zeit verlangte er als Erinnerungszeichen, deren er schon so viele besaß, ein Band, welches sie schon lange getragen und das kein besonderes Wohlgefallen erregt hatte. Er hatte vor kurzem eine von Seidenhaaren gefügte Weste und einen Ring von ihr erhalten, aber er konnte nicht genug „Talismane“ von ihr haben, weshalb er noch einmal einen ganz hübschen Menschen nennt. Vor ihrer Abreise hatte er ihr geschrieben: „Wenn ich heimlich mit mir nicht zufrieden bin, so sind Sie mir die ehrne Schlange (bei Voltaire), in der ich mich aus meinen Sünden aufrichte und gebund werde.“

Nach dem und jenem Gute jagen,  
Und denk' ich es recht sicher heimzutragen,  
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand. 10  
Bald reizt mich die Gefahr, ein Abenteuer zu wagen,  
Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand;  
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,  
Die Luft wird balsamreich, mein Herz gerät in Brand.  
Mein Schutzegeist, eil', es ihr zu sagen, 15  
Durchstreife schnell das ferne Land!  
Sie soll nicht schelten, soll den Freund beklagen,  
Und bitte sie zur Linderung meiner Plagen  
Um das geheimnisvolle Band!  
Sie trägt's, und oft hat mir's ihr Blick versprochen. 20

## 57. An dieselbe.

Zum Tanze schid' ich dir den Strauß  
Mit himmelfarbnem Band,  
Und siehst du andern freundlich aus,  
Reichst andern deine Hand,  
So denk' auch an ein einsam Haus 5  
Und an ein schönes Band.

## 58. An dieselbe.

Aus Rötschau Thoren reichert Euch  
Ein alter Hexenmeister  
Konfekt und süßen roten Wein  
Durch einen seiner Geister.

Der sollt', wenn er nicht heiſer wär',  
Euch auch dies Liedchen ſingen,  
Doch wird er einen holden Gruß  
Von mir Euch überbringen. 5

13. Tauben sind der Liebesgöttin heilig, aber ihr Wagen wird von Evertlingen gezogen.  
— An dieselbe, am 9. Dezember 1789, an welchem Tage sie ohne ihn einen Ball beim Grafen von Werthern-Beichlingen besuchte. — 6. Ziellich bemerkt, man könne auch „schöner“ lesen. Das schöne Band ist die Verbindung mit dem Dichter. — An dieselbe. Als sie am 11. Dezember 1789 mit befreundeten Damen einen Ausflug nach Zehna mache, ließ Goethe der Gesellschaft auf der Mitte der Fahrt zu Rötschau durch seinen verkleideten Diener Philipp Seidel eine Erfrischung reichen und der Freundin diese Verse geben. — 5. Wenn er nicht heiſer wär', ein offenbarer Scherz. Seidel konnte nicht singen.

Rein Wunder kann der arme Tropf  
 10 Am hohen Himmel machen,  
 Sonst sollt' Euch Sonne, Mond und Stern  
 Zu Eurer Freize lachen.

Genießet, weil Ihr süße seid,  
 Auch etwas Süßes gerne,  
 15 Und denkt bei Scherz und Fröhlichkeit  
 An Einen in der Ferne,

Der gerne möcht', mit mancher Lust  
 Euch Schönern zu vergnügen,  
 An jedem Weg, in jedem Busch  
 20 Im Hinterhalte liegen.

Den Ihr drum als Cresten fahrt,  
 Als Scapin sich gebärden,  
 Und der nun möcht' zu Eurem Spaß  
 Auch Wirt von Rötschau werden.

### 59. An dieselbe.

zum 25. Dezember 1815.

Dass Du zugleich mit dem heilgen Christ  
 An diesem Tage geboren bist,  
 Und August auch, der werte Schlanke,  
 Dafür ich Gott im Herzen danke,  
 5 Dies gibt in tiefer Winterszeit  
 Erwünschteste Gelegenheit,  
 Mit einigem Zucker Dich zu grüßen,  
 Abwesenheit mir zu versüßen,  
 Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,  
 10 Am Stillen liebe, leide, ferne.

22. Am 23. Juli 1780 schrieb ihr Goethe: „Vestern Abend wurde noch Scapin und Pierrot“ [in Ettersburg] anprobiert, und ich gehet mir selbū sehr wohl, obgleich von außen Einsiedel mehr Beifall erhielt. „Wir wollen sehen, ob wir die Freude hertragen können, dass sie glauben, als säb' es bei uns Scapinisch aus.“ Als Crest war er in seiner „Achtigkeit“ im Jahre 1779 dreimal, in diesem Jahr am 6. April aufgetreten — An dieselbe Bgl. Antifer form sich nähernd 36 (Bd. II, S. 207). — 3. Sein Sohn August war am 25. Dezember 1789 geboren. — An Sonnenferne Der Dezember war Goethes Besindn sehr ungünstig. Am 1. Dezember 1793 schrieb er an Jacobi: „Die trübe Jahrzeit hat mir trübe Schidale [den Tod eines standes] gebracht. Wir wollen die Wiedergekehr der Sonne erwarten.“

## 60. 61. Scherzverse an Karoline von Alten.

1.

Ein jeder hat sein Ungemach,  
 Stein zieht den alten Löwen nach,  
 Der Herzog jungen Hasen.  
 Der Prinz ist gut gesinnt fürs Bett,  
 Und ach, wenn ich ein Mäsel hätt,  
 So schwägst' ich nicht mit Basen.

2.

Es fähret die poesche Wut  
 Zu unsrer Freunde junges Blut,  
 Es siedet über und über.  
 Apollo lasz es ja dabei,  
 Und mache sie dagegen frei  
 Von jedem andern Fieber!

Vor Erbschaffung der Welt im 30033000 Jahr.

5

5

## 62. Das Gänselein im Domino.

Das Gänselein rot im Domino  
 Sieht in die Welt so leicht und froh,  
 Und zeigt sich als ein Meisterstück  
 Aus der hochgräflichen Fabrik.

Scherzverse, an Karoline von Alten, eine junge Freundin der Frau von Stein, in die Prinz Konstantin verliebt gewesen war, von Ilmenau am 7. September 1780 gerichtet. Frau von Stein fürchtete eine Reigung derselben zu Goethe und verbat sich von ihm empfindsame Verse für die bei ihr in Kochberg weisende Freundin. Karoline hatte dem Briefe der Frau von Stein an den mit dem Herzog und ihrem Gatten verreisten Dichter einige Worte hinzugefügt. Goethe schloß den Brief an die ältere Freundin vom 8. September 1780 mit der Bemerkung, er sei auch Linden ein Wort schuldig, und bringe wohl vor Schlafengehen noch etwas zustande. Die Verse siehen auf besondern Blättern. Vielleicht vermutet, nur das zweite Gedicht sei an die Alten gerichtet. Die sechs ersten Verse beziehen sich auf Goethes Reisebegleiter. Um Missverständnis zu verhüten, bemerten wir, daß V. 1 auf die Trägheit des Prinzen deutet. Vielleicht hat zu 7 ff. die taum auftreffende Vermuthung geäußert, Karoline und der Prinz hätten ihren Schmerz in Versen ausgehaut — 2. Herr von Stein wollte Lösen zur Masung einkaufen — 4. Der Prinz, Prinz Konstantin — 5. Mäsel, Mädchen, nach dem am Hofe gangbaren überbassen Gebrauche. — Das Gänselein im Domino, zum 26. Februar 1782 von Goethe im Namen von Karoline von Alten als Antwort gedichtet. Die Veranlassung erzählt die lustige Hofdame der Herzogin Mutter, Luise von Göthauf, in einem Briefe an Anebel atio: „Vor einiger Zeit las ich Ah quel conte! von Crebillon. Ich war davon so eingenommen, daß ich viel davon schwägte. Der Herzog, die Stein u. a. m. lasens auf meine Rekommendation, Wieland erzählte die Geschichte den Weiß- und Mägdeleins, und vorsätzlich machte das Gänselein im rosenfarbenen Domino allgemein sein Glück. Unterdessen hatte ich ein schönes Gänselein von Wachs machen lassen, batte ihm einen zierlichen rosenfarbenen Domino versiert, und schidts der Stein mit der Bitte, sie möchte es bei Karolinchen und jenen übrigen einführen; das Gänselein wäre von seinen Freisen zurückgetommen, und wär' des Glaubens, qu'on ne pouvait être mieux qu'au sein de sa famille.“ — 4. Der hochgräflichen Fabrik. Der Conditor der Gräfin von Bernstorff hatte das Gänselein gemacht.

5      Doch zierlich, wie das Schätzchen steht,  
Geh's ihm, wie's vielen Leuten geht;  
Denn es ist, ich gesteh' es gern,  
Die Schale besser als der Kern.  
Und viel zu loben sind' ich da  
10     Den Schneider mehr als den Papa.  
Doch ach! warum kommt so geputzt,  
So überzierlich aufgeputzt  
Das liebe, schöne Kind so weit,  
So ferne her zur stillen Zeit!  
15     Ach, wären wir mir allzumal  
Im hohen, hellen Palmenaal!  
Sie führte dann auf jenem Plan  
Auch einen großen Aufzug an,  
Wenn alle, die ihr ähnlich seín,  
20     Pathetisch stiegen hinterdrein.  
Doch diese Freuden sind nun aus!  
Drum mach' nur die Honneurs vom Haus,  
Und lad' uns Freunde, wie wir sind,  
Mit diesem allerliebsten Kind  
25     In eine kleine Alhambra  
Zu einem wohl frisierten Thee!  
Dann laß uns schwärzen, laß uns sitzen,  
Erzählen und die Ohren spüren,  
Und wohl soll's ihr mit Groß und Klein  
30     Au sein de sa famille seín.

### 63. An die Theegesellschaft zu Ehren des Gänsthens.

O Kinder, still! Reicht meinen Lehren  
Ein unbefangen, willig Ohr!  
Das werte Gänselein zu verehren,  
Setzt ihr ihm Thee und Waffeln vor.

18. Aufzug, wie sie von 1781 an bis dahin stattfanden — 1<sup>o</sup> Stein, sind  
An die Theegesellschaft zu Ehren des Gänsthens, am 1. März 1780. Goethe  
hat an diesem Tage Frau von Stein bei Überleitung dieser Verse, sie möge diese ja zur  
rechten Zeit, wenn der Thee bei der Gödhausen beikommen sei, mir einem Porzellanteller  
voll Haser dorthin schicken, was denn auch zu allgemeinem Ergötzen gescheh

5

Allein ich kann's euch nicht verstecken,  
Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt:  
Das, was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken;  
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Fremde gehn auf ihrer Reise  
Von Orten nur vergnügt davon,  
Traktiert man sie nach ihrer Weise,  
Und loben dann den guten Ton.

10

Seht, wie sie ekel ihren Schnabel  
Vor euren Leckerbissen schließt,  
Und, wie der Kranich in der Fabel,  
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

15

Drum send' ich euch, sie zu beglücken,  
Des Hafers goldne Körner hier;  
Und richtet ja, sie zu entzücken,  
Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

#### 64. Des Dichters Auffahrt im Sechsgespann.

Man lauft, man drängt, man reißt mich mit!  
Was hat das zu bedeuten?

Sechs Pferde mit gemeßnem Schritt  
Erblick' ich schon von weiten.

Ein Dichter, der so manches litt,  
Fährt her, begafft von Leuten,  
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt,  
Begrüßt von allen Seiten.

Doch kommt ein Wurm im Herzen mit  
Und läßt ihn vieles leiden;  
Er muß bei stolzem Tritt und Schritt  
Ein armes Volk beneiden.

5

10

Zu 15 f vgl. Parabolisch 21 (Bd. II, S. 274). — Des Dichters Auffahrt im Sechsgespann. Als Goethe im Mai 1782 in einer diplomatischen Sendung die thüringischen Höfe besuchte, wurde er in Meiningen feierlich im Staatswagen nach Hof abgeholt. Die auch durch die Reimform den launigen Ton anschlagenden Verse deuten lustig an, wie übel es ihm dabei zu Mute war. An Frau von Stein schrieb er am 12. Mai von Meiningen aus: „Ich habe als Geänder eine förmliche Audienz bei beiden Herzögen gehabt, die Livreen auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwei Pagen und die gnädigsten Herren im Audienzgemach.“ Die auf einem besondern Blatte stehenden Verse haben die Herausgeber, ohne einen Grund dafür anzugeben, den Briefen aus Coburg folgen lassen, wohin Goethe von Meiningen über Hildburghausen ging.

Σ Pegase! o, nimm ihn mit  
In der Begeisterung Weiten!  
Er giebt gewiß für einen Nutz  
Das Zehngespann mit Freuden.

### 65. An Christof Kaufmann.

Ich hab' als Gottespürhund frei  
Mein Schelmenleben niets getrieben:  
Die Gottespur ist nun vorbei  
Und nur der Hund ist übrig blieben.

### 66. In das Stammbuch des jungen Erich von Stein.

Unglück bildet den Menschen und zwingt ihn, sich selber zu kennen;  
Leiden giebt dem Gemüt doppeltes Streben und Kraft.  
Uns lehrt eigener Schmerz, der andern Schmerzen zu teilen,  
Eigener Fehler erhält Demut und billigen Sinn.  
5 Mögest du, glücklicher Knabe, nicht dieser Schule bedürfen,  
Und nur Fröhlichkeit dich führen die Wege des Rechts!

### 67. In das Stammbuch der Gräfin Tina Brühl.

Warum siehst du Tina verdammt, den Sprudel zu trinken?  
Wohl hat sie es verdient an allen, die sie beschädigt  
Und zu heilen vergessen, die an der Quelle der Zethe  
Becher auf Becher nun schlürfen, die gichtischen Schmerzen der Liebe  
5 Aus den Gliedern zu spielen, und will es ja nicht gelingen,  
Bis zum Rheumatismus der Freundschaft sich zu kurieren.

An Christof Kaufmann, gegen den 8. Dezember 1779 gedichtet, als Goethe an Clarisegg in der Schweiz nahe bei Arenenberg vorüberkam, wo jetzt der ehemalige staats-apostel aus Winterthur seinen Zuflucht hatte, der selbst von seinem früheren Berchtesgadener Kapitän als Lump erkannt worden war. Auch in Weimar hatte dieser eine Zeit lang beim Wesen getrieben. Bald meine Darstellung seines Lebens (1882 S. 111). — In das Stammbuch des jungen Erich von Stein. Der seit 1782 in Goethes Nähe wohnende junge Sohn der Frau von Stein stand, als der Dichter diese Verse in sein Stammbuch eintrug, am 17. März 1785, im dreizehnten Lebensjahr. — In das Stammbuch der Gräfin Tina (Marie Christine) Brühl, der Gattin des Grafen Moritz Brühl. Der Eintrag ist „Karlsbad den 24. Juli 1785“ datiert. Die Gräfin war die Tochter des Aetzweber'sche Schleiferwerber von dem Regiment Royal Allemand, bei dem der Graf stand; er hatte sie 1771 in ihren feuchten Jahren ihrer außerordentlichen Schönheit wegen geheiratet. Bald unten S. 279.

## 68. Bänkelsängerlied,

zum 26. Juli 1785, dem Geburtstage des Grafen Moritz Brühl.

Ein munter Lied! Dort kommt ein Chor  
Von Freunden her, sich zu ergötzen;  
Was säng' ich ihnen Bessres vor  
Als von dem Mann, den alle schäzen?  
Von seinem Leben ward uns heut  
Der erste frohe Tag gegeben,  
Und, die ihr seine Freunde seid,  
Heut sing' er an, für euch zu leben.

Hier steht ihr seiner Tage Lauf,  
Und was man sieht, ist leicht zu hören.  
Hier geht der Sonnenstrahl ihm auf:  
Wer darf des Kindes Ruhe stören?  
Es ruht und wächst der teure Sohn,  
Seht nur die roten, vollen Backen;  
Doch glaubet mir, er hatte schon  
Den Schelmen faustendick im Nacken.

Hier galoppirt er früh und spät,  
Hier steht er weidlich auf dem Kopfe,  
Und hier als männlicher Soldat  
Mit Degen, Hut und langem Zopfe.  
Ihr seht, der Feinde Macht ist groß,  
Sie drohn mit Schwertern und Kanonen:  
Er kommandiert und will drauf los,  
Er siegt und weiß nun zu verschonen.

Hier ruht er von Strapazen aus  
Und denkt einmal in Ruh' zu leben;  
Allein Herr Almor lacht ihn aus  
Und will ihm was zu machen geben.

Bänkelsängerlied, zu Mariábad als Erklärung launiger Abbildungen einzelner Szenen aus dem Leben des Geburtstagskindes gedichtet. — Str. 1 bildet die Einleitung; auch B. 9 f. beziehen sich noch auf die ganze folgende Darstellung. — 10. reicht zu hören, aus dem Mund des Beschreibers. — 11—15 beziehen sich auf das schlafende Kind und den spielenden Knaben. — 16. Gangbare Redensarten sind „es die hinter den Ohren“ und „den Schelmen im Nacken haben“. — 19—24 Als Offizier machte er den Krieg mit. — 25—32. Kurz vor dem Frieden verließ er sich.

30 Er zeigt ihm das schönste Bild,  
Das einem Zauberer er gestohlen;  
Es eilt der Held, entzündet, wild,  
Und will sich seine Schöne holen.

35 Wie bald sie einig worden sind,  
Das kann ich nicht gewiß erzählen;  
Venuß, es herrscht das schöne Kind  
Und läßt es nicht an Küßen fehlen.  
40 S' große Lust! Doch über groß,  
Läßt dich das Glück die Lust empfinden,  
EINmal auf der Beliebten Echo;  
Ein artig Murmelchen zu finden.

Nun fühlt er einen neuen Stand  
Und fühlt sich in dem Vater Orden;  
Er gräbt und hackt frisch das Land,  
Wie's Adam einst befehligt worden.  
45 Und so versorgt er erst das Haus,  
Dann bricht er allerschönste Rosen,  
Er schmückt dem Weibchen Lauben aus  
Und sieht sich drein, sie liebzutösen.

50 Bald kommt die Wissbegier ihn an;  
Hier sieht ihr ihn botanisch jagen,  
Hier, wie Eneeladus gethan,  
Ein echtes Kabinettsstück tragen.  
55 Doch nichts geht über seine Lust,  
Wenn er der Freunde Feste feiert,  
Mit freier Seele, treuer Brust  
Der edlen Seelen Band erneuert.

Hier hätt' ich fast den Schluß gemacht;  
Ach habe schon zu lang gefüngt:  
Was seh' ich? Hier ist Mitternacht,  
60 Er sieht, vom Dichtergeist durchdrungen,

33—40. Das Glück der Liebe die ihn mit einem Knaben beiderlei 35 ist „du das überließest.“ — 41—48 Er wird ein treuer Hansvater, ein guter Landwirt und liebevoller Opa. — 49—52 Er studiert Botanik und Mineralogie. Die Vergabeitung des Kabinettsstücke sich auswählenden Grafen mit dem Zelthen läßtenderen Giganten Eneeladus ist launig übertrieben, wie wohl auch die Darstellung auf dem Bildre war. — 53—56 Dann wird seine Zahl hervorgehoben, die Freunde auf seinem Gute zu bewirten. — 57—61 zuletzt sehen wir ihn, wie er in der Mitternacht ein treiemverbündenes Ziel dichtet auf das Glück seiner Ehe

Erzählt und weint und sinnt und flieht;  
 Für wen es sei, muß ich erfahren:  
 Es ist ein zartliches Gedicht  
 Für seine Frau nach vierzehn Jahren!

Trum singen wir den braven Mann,  
 Den braven Vater, braven Hatten  
 Und braven Freund, wer singen kann,  
 Den Kelsen, Wäldern, Fluß und Matten!  
 Und wer nicht singen kann, der schreit,  
 Und wer nicht tanzen kann, muß springen.  
 Hoch lebe Moritz! Lebe Weib! —  
 Und gebet mir den Lohn fürs Singen!

65

70

#### 69. In das Stammbuch des Herrn von Anthing.

Es mag recht artig sein, wenn Gleich- und Gleiche  
 In Proserpinens Park spazieren gehn;  
 Doch besser scheint es mir, im Schattenreiche  
 Herrn Anthings hier spazieren gehn.

#### 70. In das Stammbuch von Friedrich Ludwig Schröder.

Viele sehn dich mit Wonne, dich wünschen so viele zu sehn:  
 Reise glücklich! du bringst überall Freude mit hin.

65—72. Die Schlussstrophen entspricht der Einleitung des zuletzt bei den Anwesenden einsammelnden Bänkelsängers. — 71. Der überlieferte Schluß des Verses ist jedenfalls entstellt, wenn man sich auch den falschen Heim Weib auf schreit gefallen lassen will; es muß jedenfalls entweder „hod sein Weib“ lauten oder launig „lebe weit!“ heißen. Von Loerper stellte den Heim wunderlich her, indem er „schreib“ statt „schreit“ für möglich hielt. — In das Stammbuch des Herrn von Anthing, das Schattenrisse merkwürdiger Personen enthielt, am 7. September 1789 eingeschrieben. — Proserpinus Park. Vgl. Elegien II. 3, 129 ff. — In das Stammbuch von Friedrich Ludwig Schröder, vom 25. April 1791. Schon am 15. August 1789 hatte Goethe sich in dessen Stammbuch mit den Worten eingetragen: „Zur Erinnerung eines Morgenbesichtigungs zeichnet sich ein Goethe.“ Diesmal hatte Schröder nach seinem Besichte vom 20. bis zum 22. April sein Stammbuch in den Händen der Schauspielerin Kummerfeld zurückgelassen, damit Goethe Zeit habe, sich einzuschreiben. Der berühmte Schauspieler hatte wieder die Direction des Hamburger Theaters übernommen.

### 71. In das Stammbuch Öfflands.

Viel von Künsten und Künstlern wird immer in Deutschland  
gesprochen;  
Angeschaut haben wir nun Künstler und Künste zugleich

### 72. Entschuldigung.

Eine nicht hält mich zurück, gar zwei sind's, die mir gebieten

### 73. Gleims Alexis und Dora.

Alexis.

Zog', wie kommst du zu dem Besen,  
Und, was schlimmer ist, zum Meim?

Dora.

Bin in Halberstadt gewesen  
Bei dem guten Vater Gleim.

### 74. An Schiller.

Dem Herren in der Wüste bracht'  
Der Satan einen Stein,  
Und sagte: „Herr, durch deine Macht  
Läß es ein Brötchen sein!“

Bon vielen Steinen sendet dir  
Der Kreund ein Musterstück.  
Ddeen giebst du bald dafür  
Zhum tausendsach zurud

5

An das Stammbuch Öfflands, am 21 April 1796 eingetragen. Den 25. eindere Öffland sein vierwöchentliches Gastspiel. Goethe und der Herrig hatten ihn aufs höchste geehrt. — Entschuldigung. Am Mai 1796 begann Goethe mit diesem Hexameter einen Brief an Schiller. „Die schöne Übung im Dichten“, fuhr er fort, „wird uns, wie ich hoffe, endlich dahin führen, daß wir uns in einzelnen Hexametern bereitend ausdrücken.“ Er entschuldigt mit diesem Berie, daß er am Morgen nicht komme. Die zwei sind seine Harbenfehre und sein „Wilhelm Meister“. — Gleims Alexis und Dora. An denen Antirenien „Straf und Schule des alten Peleus“ (1797) fand ich ein zweitägiges Gespräch zwischen Alexis und Dora, in welchem sich Gleim zu dem Wye verirrte, Dora, die Beliebte des Alexis in der mit den Xenien in demselben „Wien-Almanach“ erschienenen Elegie, nehm' den Besen, um allen Sittenbach aus den „Xenien“ wegzuwegen. — An Schiller mit einigen Mineralien am 13. Juni 1797 gesandt. — „— 1 — 1 — jaunig nach Matth. 1, 31 „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“

### 75. Zu Pyrmont in ein Stammbuch geschrieben.

Weise die Rose nicht ab von deinem Busen! sie blühet  
Noch auf der Wange dir, noch in dem Herzen dir auf.

### 76. Zu einer Karikatur der Hagestolzen in der Unterwelt.

Ich wüßte nicht, daß ich ein Grauen spürte  
Vor jenen Alten in der Unterwelt;  
Wenn nur nicht jede, die mir wohl gefällt,  
Hier oben mich nach Wunsch regierte.

### 77. Am 5. Oktober 1806.

Zu unsers Lebens oft geprüften Tagen  
Gab uns ein Gott Erbäß für alle Plagen,  
Dß unser Blick sich himmelwärts gewöhne,  
Den Sonnenschein, die Tugend und das Schöne.

Zu Pyrmont in ein Stammbuch geschrieben, am 15. Juli 1801. Die Handchrift findet sich in Hörsels Sammlung. — Zu einer Karikatur der Hagestolzen in der Unterwelt. Am Tage vor Weihnahten 1801 machte sich der Hoffmannsrat Kirms, der Goethe bei der Theaterleitung zur Seite stand, den vielleicht von anderer Seite erschienenen Scherz, ein Kündsbreiten an 60 alphabetisch geordnete Junggesellen Weimars zu erlassen, dem eine Karitatur beigelegt war, eine angeblich aus London von einer neugegründeten Handlung eingehende Ansicht, wie „in Plutos Reich, mit südlicher Freude der Teufelchen, den alten bösen Jungfern konniert in, die ankommenden Herren uneblichen Stands gleich Mietkneppen zu fätseln, zu bereiteigen, zu rummeln und auf selbigen mit unbarmherzigen Stodaden und Spornaden im zusätzlichen Gefilden herumreiten zu dürfen“. Diejenigen Herren, die nicht als Porträts darauf figurieren wollten, sollten sich zu einer mildtätigen Beisteuer von zwei Pfund Sterling die Personen verpflichten. Zur Aufführung war bei jedem Namen ein leerer Raum gelassen. Obgleich Goethe sich darüber verlegen fühlten können, daß man auch ihn als Junggesellen herangezogen, da er seine Verbindung mit Christiane Vulpius als Ehe betrachtete, schrieb er doch obige Verse zur Erwiderung. Außerdem erschienen die Verse mit genauerer Angabe über jenes Kündsbreiten am Anfang des sechsten Bandes des Goethe-Jahrbuches. Aber schon zwei Monate nach Goethes Tod hatte sie Alfred Nicolovius in den „Preußischen Schreibblättern“ 1832 Nr. 121 in seinen „Erinnerungen an Goethe“ abdrucken lassen, mit der Angabe, Goethe habe diese Bemerkung gemacht „bei der Präsentation eines Cirtularschreibens, mit welchem ihm ein Bild vorgelegt wurde, das alte Jungfern vorgestellt, wie sie gesattelte und gesäumte Hagestolze im Tartarus dem Höllenrichter zureiten“. Dennoch hatte auch in den zwanziger Jahren sich noch die Erinnerung an diese Verse erhalten. Möglicher, daß Goethe selbst damals dieser Verse sehrzend gedachte. Nicolovius gibt B. 1 „Gramm verspürte“, 3 „mir hier gefällt“; nur das erste könnte den Vorzug zu verdienen scheinen. Kaum giebt Goethe zu verstehen, wie wenig ihn eine solche Strafe in der Unterwelt beunruhige, da man in Wirklichkeit schon auf Erden von den Schönen genug zu leiden habe, und so wählt er gewissermaßen die Schuld von den Hagestolzen ab, welche die Karitatur treiben soll. Er spricht eben im Sinne eines wirklichen Hagestolzen, dem das Verlangen nach der Ehe verleiht werden. — Am 5. October 1806, in den besorgnissvollen Tagen, die der Schlag bei Zena vorhergingen, zu Zena in ein Stammbuch geschrieben. Schon am Morgen des 1. folte Goethe von Zena nach Weimar zurück.

### 78. An die Malerin Karoline Bardua.

Wie wir dich in unsrer Mitte  
Üben dein Talent gefehn,  
Mögeist du mit gleichem Schritte  
immer, immer vorwärts gehn!

### 79. An Silvie von Siegesar.

Nicht vom Zusquehanna, der durch Wüsten fließt,  
Wo zum irdischen Manna geift'ges man genießt,  
Nicht vom Gnadenthale, nicht von Herrenbut,  
Wo beim Liebesmahle Thee man trinkt für Blut:  
5 Nein, vom Tevelstrande von der großen Bruck,  
Wo die Mohrenbande schaut Santi Neponut,

An die Malerin Karoline Bardua, aus Ballenfierz, die sich seit 1805 zu einer weitern Ausbildung in Weimar aufgehalten und sich Goethes nahern Umgangs, besonders im Kreise der Frau Schopenhauer, erfreut hatte. Am 12. Mai 1807, ehe sie nach Dresden ging, schrieb ihr Goethe diese Verse, bedauerte aber, daß sie ihm nicht feiner ihr Stammbuch übergeben, damit er Zeit gehabt, auf einen guten Spruch zu finden. Der Dichter blieb auch später mit der liebenswürdigen Kunstmalerin in Verbindung, wenn sie auch nicht die großartigen auf sie gerichteten Hoffnungen zu erfüllen vermochte. — An Silvie von Siegesar, den 21. Juni 1809, dem längsten Tage des Jahres, gewidmete launige Glückwünsche steht auf ein Gedicht an, welches dem vertrauten Kreise, in welchem Goethe sich damals befand, zur Erheiterung gedient zu haben scheint; es war des Herrnhuter Ehrmann Gregor, des späteren Bischofs und berühmten Friedensrichters, aus 11 Versen bestehender Brief; „Bemer Tochter Christiane Gregorius zu ihrem ersten Geburtstage den 10. Oktober 1771 aus Bethlehem nach Herrenbut.“ Gregor befand sich damals in Bethlehem in der besuchten Kolonie der Brüdergemeinde Kordamerita, von wo er die andern Kolonien besuchte, ja auch nach Friedenshütten in der Heide von Troy des langen gefahrflichen Weges vorrang. Hier taufte er mit seinen Genossen fünf Erwachsene und ein Kind in Leuteln, was er in treuerger, ins Possierliche übertragender Weise seiner Tochter mit dem Wunsche erzählte,

Daß du dich dies indische Liedlein reisen läßt,  
Ahn' auf dieser Erden alle Tore mehr  
Zum Kloster zu werden; denn Er liebt euch sehr.

Der Glückwünsch schloß edt herzhaftig:

Und nun will zum Schluß Nein' Wandenbühl'n  
Mit dem sartsten Stoffe ich dir anempfehl'n

Das Possierliche des gemütlichen Gesichts, sog den Dichter so an, daß es ihn in einer fast sehr freien Nachbildung in denselben Versmaße reiste, in welchem auch die Partie der Verse reimt, was freilich nicht auftrat, da man auch jeden Vers als einer Liedzeile lesen kann. — 1. deuten auf die Beschreibung der Lage von Friedenshütten hin:

An der Zusuehanna, einem starken Auf,  
Wo man indisch Manna namkt und eben muß

Aus Schreibebler muß es bernien, wenn I am Zusuehanna, o nach Herrenbut,  
5 am Tevelstrande überliefert bin, da alle diese Bezeichnungen in Gott so stehen! —  
2. Auch Gregor gedenkt Gnadenthals und Herrenbut's, denen in Amerika Kaiaria, Christiansbrunn und Bethlehem glichen. — 3. Liebesmahlre wurde an Sonntagen und kurz vor den Abendmahlstagen nachmittags unter Geifer und Weinen bei Thee und Brodt gebalten. — 5. In Karlstadt lag vor der Johannisbrücke, auf welcher die Birschen, des heiligen Johann von Neponut sah, der Warber in den zu Hörten w. Goethe wohnte. Die Gäste weidten launig ab. Goethe ist nicht zu sehn. Die Familie

Zu dem weißen Hirchen, der beständig rennt,  
Denn daß ein Pirischen seine Straße benunt,  
Eile dieses Blättchen munter und geschwind,  
Wo im turzen Bettchen ruht das längste Kind. 10

Rennet mir bei Zeiten gleich den schönsten Tag,  
So daß niemand streiten, niemand zweifeln mag.  
„Meinßt du den, wo's Krippchen frömmlich bunt geischmückt,  
Den, wo sich am Püppchen Püppchen hoch entzückt?  
Den vielleicht vor Raften, wo's am tollsten geht,  
Wo man ohne Raften sich mit Liebchen dreht?  
Mit es Östern? Pfingsten? Corpus Domini?  
Freundchen, du besingt'en? frisch zur Melodie!“ 15

Reiner ist der meine, der sich rücken läßt;  
Einer ist's, der eine, dieser steht so fest.  
Läßt er nah sich blicken, wünscht man ihn heran;  
Hat man ihn im Rücken, gleich fängt's Trauern an.  
Bruder nicht noch Schweister hat er für und für,  
Und man glaubt, Sylvester steh' schon vor der Thür.  
Drum mit Wohlbedachte grüßt ihn ehrenvoll,  
Weil er, was er brachte, wohl uns lassen soll.  
Wird er gleich entweichen, wie nun Tage sind,  
Läßt er seinesgleichen uns, das längste Kind. 25

Fröh am schönen Feeste soll's in Karlsbad sein!  
Ein paar hundert Gäste stellten schon sich ein.  
Gleich soll jeder haben, was ihm konveniert;  
Früh mit Wassergaben jeder wird traktiert, 30

von Ziegesar aus Drackendorf befand sich im Gasthöfe zum weißen Hirche (7), der auf dem Schild als laufend dargestellt war.

— 7. soll auf 7 reimen. — 9. Das Gedicht wurde am frühesten Morgen über sandt — 10. Auf die hohe Gestalt Silvius wird auch 28 und 47 hingedeutet. Über die turzen Betten hatte man sich wohl beklagt — 11—18. Welcher ist der schönste Tag? — 15. Weihnachten. Das entzückte Püppchen gebt auf das Kind, dem besohrt worden ist — 15. Fasnachtstag. — 17. Corpus Domini, Fronleichnamstag, den die Katholiken durch eine große Prozession feiern. — 18. Beisäng'en, willst den bejingen, da du danach fragst. Überliefert ist Semitolon statt des von uns geleyten Fragezeichens. — 19. Der sich rücken läßt, ein bewegliches Zeit. — 20. Eine, einzige vor allen. — 22. Gleich fängt's Trauern an, weil die Tage nun abnehmen und uns den Winter zuführen. — 23. Bruder nicht noch Schweister, weil er der längste ist. — 25—28. Aber besonders soll der längste Tag gefeiert werden als Silvius Geburtstag. — Statt Drum würde man lieber Tod leien. Die Folgerung scheint wenig passend an der Stelle, da ein Satz mit weil folgt, den man nicht wohl als Ausführung des am Anfang siebenden Drum fassen kann.

Freuet sich nicht minder als beim größten Schmaus;  
 Denn er geht gesunder, als er kam, nach Haus  
 35. Liebliches Gedudel tönte gestern Nacht;  
 Lust'ger ist der Sprudel heut schon aufgewacht;  
 Fröhlich angefeuchtet steht der Fels umlaubt;  
 Kreuzes Banner leuchtet um das fahle Haupt  
 Herzlich grüßt der Biedre dieses Tages Stern;  
 40. Hoch wird alles Niedre, Hohes neigt sich gern  
 Der verschlossne Stolze grüßet heiter, mild;  
 Thät'ger wird Graf Volke, Herr vom goldenen Schild

Doch Sie kommt geschritten! Schaut nur, wie Sie steigt,  
 Wo sich auf Graniten manche Blume zeigt.  
 45. In den bunten Höhen eil' Ihr nachzugehn,  
 Wo die Orchideen und Dianthen stehen,  
 Und Smilthogalen, weiß und blulant wie Sie.  
 Ihr zuliebe strahlen Lenz und Sommer hie.  
 Doch die Wetterkennner, zweifelnd stehn sie dort,  
 50. Wohlbedäch'ge Männer! Und Du schreitest fort,  
 Pfückest junge Rosen, lächelt leichtem Zich;  
 Wie im Lande Bosen, sonnt es rings um Dich.  
 Reich an Strauß- und Kranzen, trotz dem Wollengraus,  
 Bringst die Exellenzen ungenext nach Haus.  
 55. Folge so Dir immer, wie sich's wolten mag,  
 Heitner Sonnenhimmer, Dir zum eignen Tag!  
 Trotz dem Wetterbübchen geh's Dir jungem Blut,  
 Tochter, Freundin, Liebchen, wie Du's wert bist, gut!

35. liebliches Gedudel deutet wohl auf ein am gefirigen Abend da vorladter Standchen. — 37. Fröhlich angefeuchtet, vom Tau auf dem lünen Wei der Zopf lag der hohe, in die Legende von Marlobass Entziehung verhaftete Frischen irrung, auf dessen Spize ein Kreuz stand. — 38. Der Biedre, jeder Biedere. Ablicht steht der Artikel 41. — 42. Graf Volke war Besitzer des Märkens „Der goldene Schild“ — 43. Gulezt heißt er die Fremdin wieder zur Höhe steigen wie sie vor einiger Zeit gehabt, wo sie die Exellenzen woot ihren Vater und Mutter seien mitgekleip batte trotz des drohenden Wetters, das sich aber hielt, was dem Diener einen wärenden Glüdwunsch zum Schlusse bietet — 54 Überliefert ist „Bringst Du die“ — 56. zum eignen Tag, in den Tagen Deines Lebey — 57. Der Wetterbübche am damal belichtet Wetterzeichen

## 80. An Frau von Berg.

Wie es dampft und braust und sprühet  
Aus der unbekannten Gruft!  
Von geheimem Feuer glühet  
Heilsam Wasser, Erde, Lust.

Hilfbedürft'ge Zehn vermehrt sich  
Täglich an dem Wunderort,  
Und im Stillen heilt und nährt sich  
Unser Herz an Freundes Wort.

5

## 81. An Frau von Schiller.

Walstein. Tragédie en cinq actes

Der du des Lob's dich billig freuen solltest,  
Constant, bleibe still!  
Der Deutsche dankt dir nicht, er weiß wohl, was er will;  
Der Franke weiß nicht, was du wolltest.

An Frau von Berg, geb. Sivers aus Livland, im Sommer 1808 zu Karlsbad geschildert. — 2. Der unbekannten Gruft, da man nicht weiß, woher das Feuer kommt. — 7. Aber auch das Herz wird hier geheilt. Kreißt erwartet man statt des Freundes hier eher die Feindin. Umgeteilt wurde von der Gräfin Brühl eben 67 launig gesagt, sie habe viele beschädigt. — An Frau von Schiller, den 22. Februar 1809 überliefert als launige Beurteilung der Bearbeitung, welche Benjamin Constant, der anfangs 1804 in Begleitung der Frau von Staél den Hof, Goethe und Schiller kennen gelernt hatte, zu Genf von Schillers „Wallenstein“ unter dem Titel: „Walstein, Tragédie en cinq actes et en vers, précédée de quelques réflexions sur le théâtre Allemand et suivie de notes historiques par Benjamin Constant de Rebecque“ eben herausgegeben und freigeschrieben an Schillers Gattin und durch ihre Vermittlung an Goethe und andere Weimarer Bekannte gesandt hatte. Constant hatte die Trilogie in der Weise eines französischen Dramas zugeschnitten. Anebel urteilte: „Dieses Gedicht kann nirgends Wirkung machen. Herr Benjamin Constant ist durchaus kein Dichter, und wie könnte man nach solche Verse machen? Schiller hat ihm wohl einen schlimmen Streit gegeistert, daß er seine simple Verie für matte Poësie hält. Die ihm eigen sind, sind wenigstens so.“ Nicht so ungünstig urteilte Frau von Schiller, die den 9. Februar an Cotta schrieb: „Kein anderer wie er kann das Ganze so aufzufassen und wiedergeben, daß bin ich überzeugt, aber die Nationen sind in ihren Auffassungen zu verschieden. Ich habe es aufgegeben zu hoffen, daß man je gegen Provinz fremder Schriftsteller gerecht sein wird, weil die Voeen zu sehr verschieden sind, die bei dem Erfinden selbst zur Bass dienen. . . Als Poësie ist es schön und manche Stellen sind vrächtig. Da der Bearbeiter so viel Verstand hat, so ehre ich auch seine Gründe; aber zuweilen hätte ich wünschen mögen, daß er den Charakter des Wallenstein selbst mehr durch leife Züge angedeutet hätte; denn es ist ein anderer Wallenstein, als den sich Schiller dachte“ Auch Cotta wurde durch den Walstein in einigen Szenen bis zu Thränen gerührt, sei es dadurch, daß er den Schillerschen Wallenstein mit hineingetragen, sei es durch Constants Verdienst, und er ärgerte sich deshalb über die totischlägerische Anzeige desselben, die das in seinem Verlage erscheinende „Morgenblatt“ von Heinrich gebracht hatte.

82. Versus memoriales  
zur Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten  
natürlichen Systeme.

NatürlicheS System der Erze nach Olen.

Klinze, wenig Erz enthalten's,  
Halde, nu, die sind Geälzen's;  
Malme sind gut durchgesotten,  
Gelfe hätten's bald getroffen!  
5  
So, mit mancherlei Geschärze,  
Hätten wir die alten Erze.

NatürlicheS System des Organisch-Bekämmten nach Knebel.

Leber ist nicht wert des Schmalzes;  
Hering hat zu viel des Salzes;  
Krösche sind zum Frühlingsfeste;  
10  
Rütsche dennoch sind die beste.  
Und mit diesen laß im Stiche  
Niemals uns des Freundes Rüche!

83. An den Fürsten Karl von Ligne.

In früher Zeit, noch froh und frei,  
Spielt' ich und sang zu meinen Spielen;  
Dann sing's im Herzen an zu wühlen.  
Ich fragte nicht, ob ich ein Dichter sei;  
5  
Doch daß ich liebte, konnt' ich fühlen.

Die Versus memoriales (vgl. Grammatik 11) sind durch Olen's Grundzeichnung des natürlichen Systems der Erze veranlaßt, in welcher die verschiedenen von ihm bestimmten Arten der Erd-, Salz-, Metall- und halbgediegenen Erze mit den ungewöhnlichen, wenn auch teilweise gangbaren Namen willkürlich besiednete. Sie schienen an dem Abendessen des 2. August 1810 entstanden, an welchem Goethe, von Voigt und Niemer bei Knebel teilnahmen. Goethe spottet zwei Tage später in einem Briefe an Becht über diese neue Ordnung der Klinze, Halde, Malme, Gelfe. — 1. Enthalten's, enthalten he — 2. Geälzen's, Salzere. — 3. Durchgesotten, erndiert. — 4. hätten's bald getroffen. Nach Olen ringen die Gelfe immer mehr danach, wahre Metalle zu werden und „es gelingt ihnen teilweise“. — An den Fürsten Karl von Ligne, zu Teplik im August 1810 als Antwort auf außerst schwierige Verse des Fürsten gedichtet, wodurch es hieß:

Je vous salue, Apôtre et soutien du bon goût,  
Digne du Due aimable, honneur de sa patrie  
Qu'Athènes de la Germanie,  
Qui surpassé par Vous l'ancienne Grèce en tout,  
Vous permette à Teplik allonger Votre vie.

So bleibt es noch. Ich weiß nicht viel  
Von eignen dichterischen Thaten:  
Man sagt, mir sei als Ernst und Spiel  
Nicht übel dies und jen's geraten.  
Gern hör' ich Gutes von der Kunst,  
Der ich mein Leben treu geblieben;  
Doch mich in meinen Freunden lieben,  
Dies, edler Mann, dies ist die schönste Kunst. 10

#### 84. An Christine von Ligne.

Ein klein Papier haßt du mir abgewonnen;  
Ich war auf größeres gefaßt:  
Denn viel gewinnst du wohl, worauf du nicht gesonnen,  
Worum du nicht gewettet haßt.

#### 85. An Madame Wolff.

Erlaubt sei dir, in mancherlei Gestalten  
Das junge Volk und die ehrwürd'gen Alten  
Zum besten, wie es dir beliebt, zu halten!  
Und Phädra, wütend, leidenschaftlich groß,  
Elisabeth, so lieb- als schmungslos,  
Messinas Fürstin, fest, wenn das Geschick bricht,  
Jungfrau, gestählt, nur gegen Liebesblick nicht,  
Kläرchen zulezt, die jeden so verführt,  
Doch er den Kopf, wie Belgien's Held, verliert:  
Der Wechsel bilde dein beglücktes Reich,  
Bleibst du mir uns, den Freunden, immer gleich! 10

An Christine von Ligne, die Tochter des Fürsten, am 2. September 1810 zu Teplitz gerichtet. Sie hatte mit Goethe beim Pferderennen, das Graf Dux seit diesem Sommer im nahen Waldstein zur Unterhaltung der Badegäste gab, um zwei Gulden gewettet. Da er verloren hatte, schrieb er diese stärklich seine Huldigung ausprechenden Verse querüber auf die Rückseite eines Guldenzettels vom Betrage der Wette. — An Madame Wolff, die berühmte Schauspielerin Annaïe Wolff, zu ihrem Geburtstage am 10. Dezember 1812 im Namen seines Sohnes und seiner Haushälterin Karoline Ulrich gedichtet, weshalb in Einzelabdrücken unten die Buchstaben C. U. A. G. oder bloß U. G. stehen. Goethes Sohn stand mit dem berühmten Schauspieleraare sehr freundlich. — 6. Bricht, sic. Der harte Schluss des Verses, der noch dazu in einen Heim fällt, ist abschäglich. — 7. Liebesblick, mit Bezug auf die viel angegriffene Scene mit Lionel. — 10. Die treffende Darstellung ganz verschiedener Charaktere bewährt den wahren Schauspieler. An eine ungewöhnliche Rederei darauf, daß sie kurz hintereinander drei Männer geheiratet, ist nicht zu denken.

## 86. Rätsel an Riemer.

Da sind sie wieder,  
Die losen Dinger!  
Die hübschen Händchen,  
Gar sechs der Zinger!

5 Es röhmt das Volk sich  
Als Zeitgefährte,  
Und ziert gar lieblich  
Geschorne Völte.

Rein Schneider kleidet  
So viele nädte,  
Wenn er auch Höllen  
Aus Höllen packte.

10 Sie wären Huren  
Wenn man sie würde,  
Doch ist ihr Leibchen  
Nur gar zu mürbe.

15 Man ignorieret,  
Woher sie kamen;  
Ich nannte zweimal  
Schon ihre Namen.

## 87. An Christlieutenant von Bock.

Von alten Dingen, die geschehn,  
Wenn ich es redlich sagen sollte,  
So war's, Rosaten hier zu sehn,  
Nicht eben, was ich wünschen wollte.

5 Doch als die heilig große Nut  
Den Tamm zerriß, der uns verengte,  
Und Well' auf Welle mich bedrangte,  
War dein Rosat mir lieb und gut.

Rätsel an Riemer. Goethe sandte dieses Rätsel auf die Herbstzeitlosen im Juli 1813 von Teplitz aus, veranlaßt durch Riemers hübsches Rätsel an Anjorje (Ohne Sorge), das ihm sehr erfreut hatte. — 8 Geschorne Völte, die gemahnten Wiesen — 12. Hölle heißt das Volk im Dicke, in welches der Schneider die abfallenden Kleie herabwirft. Höllen aus Höllen packen, aus einer Hölle die andere nehmen, insfern er von dem abgefallenen Stoffe wieder etwas in die Höle wirft. Der Ausdruck ist freilich sonderbar. — 19. Zweimal, werst Lösen und Zeitgefäßrie (Zeitlösen) 2 und 6, dann nädte Huren, wie das Volk sie nennt, 10 und 13 — An Christlieutenant von Bock, am 22. October 1813. Am Tage vorher waren die Aranzöfen durch Brenzen, Österreicher und Russen aus Weimar geworfen worden. — Bgl. 93.

## 88. An Regierungsrat Pencer.

Hein, frechere Wette verliert man nicht,  
Als an der Elbe ich dazumalen.  
Jetzt, da man überm Rheine ficht,  
Will ich mit Rheingold sie bezahlen.

## 89. An Gräfin Josephine O'Donell.

Die kleinen Büchlein kommen froh,  
Der werten Dame sich zu bücken;  
Doch Lieb' und Freundschaft auszudrücken,  
Bedürft' es ein in Folio.

## 90. An Gräfin Konstanze von Fritsch.

Die deutsche Sprache wird nun rein,  
Pensée darf künftig nicht mehr gelten;  
Doch wenn man sagt „Gedenke mein!“  
So hoff' ich, soll uns niemand schelten.

## 91. An dieselbe.

Dein Ütgescsent weiß ich zu schätzen,  
Von Westen sei dir dies gebracht!  
Am Dank hab' ich schon viel gedacht,  
Doch will sich's nicht ins Gleiche setzen.

An Regierungsrat Pencer, bei Überleitung eines rheinländischen Tafakaten in rotem, zierlichem Korwanhande, am 16. Februar 1814. In Dresden hatte Goethe am 15. August 1814 gewettet, es werde nicht zum Kriege kommen. Der Goldduoden mit der Umschrift: Sie fulgent litora Rheni, hat zwischen beiden Reimpieren. Goethe war eben über die Erfolge der Verbündeten berühmter geworden. — An Gräfin Josephine O'Donell (vgl. Inschriften, Tente und Sendeblätter 11) am 3. Februar 1811 gedichtet. Am vorigen 20. Dezember hatte Goethe ihr verprochen: „Nächstens etwas Äteres und noch etwas Neueres“. Jetzt sandte er das „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1814“, das sein Gedicht „Freundschaft“ enthielt, und das von seinem Freund Stephan Schütze herausgegebene „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“. Die Dame und Lieb' und Freundschaft (2 f.) deuten launig auf die Titel beider Taschenbücher. — An Gräfin Konstanze von Fritsch (vgl. an Personen 17), bei Überleitung eines Pensée-Bouquets am 27. Februar 1814 gesandt. Der leidenschaftliche Haß gegen die französische Sprache war Goethe zuwider. — An dieselbe, die mit der Großfürstin in Petersburg weilte, am 6. Dezember 1816 gedichtet. Bei ihrer Abreise am vorigen 12. November hatte er die Verse „Inschriften, Tente und Sendeblätter“ ss. (Bd. III, 1 S. 128) gedichtet.

## 92. An Legationsrat Kirms und Geheimerat von Schardt.

So ihr beiden, heut gefeiert,  
Vor viel Tausenden erleben,  
Fühlstet jene Blücht erneuert,  
Die euch heilig stets gewesen!

5

Sei dem fröhlichen Vereine  
Dieses späte Lied entschuldigt,  
Das vom alten deutschen Rheine  
Eurem schönen Tage huldigt.

## 93. An Obrist von Geismar.

Dem wir unsre Rettung danken  
Aus den Händen wilder Aranten,  
Nimm zur Jahresfeierstunde  
Heissen Wunsch vom treusten Munde!

## 94. Reisegegen.

Zu einer Stadt einmal  
Auf dem Stadthaus  
Ein großer Saal;  
Darin ein lustig Mahl  
Unter den Gästen  
Eine artige Maus,  
Wie's bei solchen Zeiten  
Geht, im Champagnersaus.

5

An Legationsrat Kirms und Geheimerat von Schardt: Schlußgedicht, d. in Wiesbaden zur fünfzigjährigen Jubiläum des 10. Mai 1815 gedichteten Blaufarbenblattes, dessen vier erste mit „Frage nicht durch welche Porte“ bezeichneten Strophen vielleicht das vierte Buch des Thwats aufnahmen. Legationsrat Kirms war langjähriger Meisterführer des Hofes beim Theater, Geheimerat von Schardt der ältere Bruder von Frau von Stein. — An Obrist von Geismar, zum zweiten Jahrestag der Bekämpfung Weimars (vgl. 87), zu derselben Stunde, in welcher die Außen unter Bod und von Geismar eingerückt waren, nachmittags um 3 Uhr nebst andern Gedächtnis von jungen Damen überreicht. — Reisegegen, Zena den 21. November 1815 dichtet, aber unter dem 1. Januar 1816 an die frühere Schauspielerin Anna Gaspers gegeben, nur schätzt mich 11 Strophen, da diese muß das Gericht urwirksam getrieben gewesen sein, so daß die doppelseitige Mietz idem aus einem beidernden, uns nicht bekannten Grunde erfolgte. Das Stadthaus zu Weimar ward im Jahre 1800 umgebaut, und seitdem auch Renovatio darauf veranlaßt; in diese Zeit muß die hier erwähnte Geschichte fallen. Anna Gaspers wohnt seit dem Jahre 1810 zwei Jahre lang in Weimar, tam dann in ein Pensionat und bildete sich als Erzieherin und Gesellschafterin aus. Im Jahre 1811 erregte sie in Rom Zwischenreden leidend; in Liebe Liebe. In Wien tam sie in Verbindung mit dem österreichischen Kriege. Da über ihr fehlt

Zie hatte nicht so viel getrunken  
 Als Schiller, ich und alle;  
 Sie war mir aber um den Hals gefunken.  
 In keiner Halle  
 Sing man so lieblich Mäuschen.  
 Niedlich war sie, niedlicher im Käuschchen.  
 Ich hielt sie feste, feste;  
 Wir küssten uns aufs beste:  
 Dochwickelt sie sich heraus;  
 Vort ist die Maus!  
 Die treibt sich in Östen und Süden.  
 Gott schenkt ihr Lieb' und Frieden!

10

15

20

### 95. An Sulpiz Boisserée.

Hast den Unter fest im Rheine liegend  
 Für das wohl beladne Schiff.  
 Bleibe doch in Neckarbuchten schmiegend!  
 Hier ist kein Korallenriff.  
 Aber da, wo jeder Tag erzeuget  
 Hindernis auf Hindernisse türmend auf,  
 Der schlummer noch sie wiegend beuget,  
 Richtetest du wohl dahin den Lauf?

5

### 96. An denselben.

Granit, gebildet, anerkannt,  
 Es war ein wirklich freundlich Zenden.  
 Empfangezt nun aus gleicher Hand  
 Ein Bild, das auch die Welten spenden!

An Sulpiz Boisserée, Epiphania 1816. Es handelte sich damals um eine Überlieferung der berühmten Boisseréeschen Gemäldeesammlung von Heidelberg nach Berlin. Goethe riet dringend am heimatlichen Rheine zu bleiben und die sichere Ruhe in Heidelberg nicht aufzugeben. Schon früher hatte er ihm ans Herz gelegt, den Rhein nicht zu verlassen. Gedruckt wurden die Verse in den „Nachgelassenen Werken“ 1833 als eine Strophe mit der Überschrift „An S. B.“. — An denselben, zur Abbildung eines Krystalls im März 1816. Das Padet, in welchem der Krystall und ein Bild Frankfurts sich befunden, war schon anfangs März abgegangen. Boisserée erwiderte am 28. März: „Das zum Krystall gehörige Bild hat die im Vers ausgedrohte Wirkung nicht versiebt und einen qualenden Reiz auf mich ausgeübt, obgleich mir noch das meiste unbekannt ist, wodurch, ich glaube, man erst vollkommen empfänglich wird für allen Zauber dieses Rätsels.“ Das Gedicht ward in die „Nachgelassenen Werke“ aufgenommen. — Es beziehen sich auf die frühere Sendung eines Stückes Granit an Boisserée. Goethe betrachtete den Granit immerfort als das uraltste Gestein. Vgl. Zahme Xenien VI, 101 ff.

5           Das regte sich in Gottes Ärude,  
          Doch spät erst kommt es zum Betracht,  
          Und giebt Betrachtern Qual und Mühe.  
          Ich hab' es mühsam oft bedacht.

10          Und ich bedent' es alle Tage!  
          Wie unterstünde sich die Lust,  
          Ums zu versüßen Qual der Plage,  
          Wär' sich nicht Lust der Qual bewußt?

## 97. Austausch.

Alte, härtige, sogar schwarze Gesichter  
          Hast du mir überliefert; aber mit solchem Gesichter  
          Kann ich nicht wieder dienen, jedoch in lieblicher Breite  
          Ein hübsches Kind von der andern Seite.  
      5           Sollte der Anblick dich erschrecken,  
          Du kannst sie leicht mit 'nem Schleier decken

## 98. An Alexander von Humboldt.

An Trauertagen  
          Gelangte zu mir dein herrlich Heit!  
          Es schien zu sagen:  
          „Ermanne dich zu fröhlichem Geschäft!  
      5           Die Welt in allen Zonen grunt und bluht  
          Nach ewigen, beweglichen Gesetzen;  
          Das wußtest du ja sonst zu schäzen;  
          Erheitre so durch mich dein schwer bedrängt Gemut!“

5. Hier fehlte der Abßag. — Gottes Ärude, von der ersten Zeit der Schöpfung.  
      8. Die Kristallisation als eine der großen Bildungsformen hatte Goethe sehr lange beschäftigt. Von den ganz reinen Kristallbildungn sagte Goethe, wir könnten uns an ihnen höchst erfreuen, unser Wissen daran bilden und ordnen — 10—12. zwi ist nicht ohne Qual. — 11. erwartete man „und“ statt „der“ — Austausch, 1833 in den „Nachgelassenen Werken“ mit dem Zusage „Ein sätzähnliches Kompliment gegen drei heilige Könige“. Die Verse könnten an Sulziz Boissiere gesandt sein, obgleich im Briefwechsel mit diesem keine Andeutung darauf zu findet; denn eine solche fehlt auch bei 95 — An Alexander von Humboldt, den 12. Juni 1816 gedichtet. Am 6. Juli hatte Goethe seine Gattin verloren (vgl. Bd. III, 1, § 125). Wenige Tage darauf erhielt er Humboldt's Heit „Über Verteilung der Plattengegenstände auf dem Erdoden“

## 99. In das Stammbuch von Bernhard von Knebel.

Als kleinen Knaben hab' ich dich gelehrt  
 Mit höchstem Selbstvertraum der Welt entgegengehn;  
 Und wie sie dir im Rüntigen begegnet,  
 So sei getrost, von Freundes Blick gesegnet!

## 100. Glückwunsch an Döbereiner von seinen Kindern.

Wenn wir dich, o Vater, sehen  
 In der Werkstatt der Natur,  
 Stoffe sammeln, lösen, binden,  
 Als seist du der Schöpfer nur,

Denken wir: „Der solche Sachen  
 Hat so weislich ausgedacht,  
 Sollte der nicht Mittel finden  
 Und die Kunst, die fröhlich macht?“

Und dann schauend auf nach oben,  
 Wünschen, bester Vater, wir,  
 Was die Menschen alle loben,  
 Glück und Lebensfreuden dir.

5

10

## 101. Madame Catalani.

Im Zimmer wie im hohen Saal  
 Hört keiner je sich fätt;  
 Denn man erfährt zum erstenmal,  
 Warum man Ehren hat.

In das Stammbuch von Bernhard von Knebel, am 29. März 1817. Die Geburt dieses zweiten Sohnes Knebels hatte den Vater in hohem Alter, am 25. Juli 1813, überrascht. — Glückwunsch an Döbereiner von seinen Kindern, zum Geburtstage des Vaters am 13. Dezember 1817. Döbereiner war seit 1810 Professor der Chemie zu Jena und von Goethe sehr hoch geschätzt. — Madame Catalani, als sie zu Karlsbad im Gaihof zum goldenen Brunnen am 11. August 1818 gefüngten hatte. Acht Tage früher hatte eine deutsche Dame mehr Beifall als sie gefunden. Damals soll Goethe gesagt haben: „Wir sind diesen Dönen näher verwandt; es ist das deutsche Herz, das uns entgegentingt.“

## 102. An Graf Loeben.

Da du gewiß, wie du mir zugesagt,  
Nach meinem Scheiden feiern willst mein Leben,  
So laß mich dir, da es noch beiden tagt,  
Ein freundlich Wort zu deinem Tage geben!

---

## 103. An denselben.

Nun ist's geschehn! Dir hat ein herber Streich  
Das schöne Lebensglück entrissen;  
Drum ist es besser, auf der Stelle gleich  
Die Freunde preisen, die Geliebte küssen.

---

## 104. An Fräulein Emilie von Schiller.

Weil so viel zu sagen war,  
Wußt' ich nichts zu sagen,  
Ob die Blätter gleich ein Jahr  
Mir vor'm Auge lagen.

5 Jebo, da du sie entführst,  
Mag die Feder walten;  
Denn es bleibt, wie sich's gebührt,  
Immerfort beim Alten.

10 Milde zum Verständlichen  
Wird die Mutter mahnen,  
Deutend zum Unendlichen  
Auf des Vaters Bahnen.

---

An Graf Loeben. Die ersten Verse sind „Karlsbad den 18. August 1818“ (Loebens zweihundrethischer Geburtstag) datiert, die andern nach dessen Tod im April 1825 gedichtet. Graf Otto Heinrich von Loeben, Sohn des sächsischen Kabinettsministers, unter dem Dichtername Isidorus Orientalis bekannt, gehörte zu den Romantikern. Im Jahre 1817 hatte er zwei Bände „Lotosblätterfragmente“ erscheinen lassen — An Fräulein Emilie von Schiller, am 10. August 1819 gerichtet, in deren Stammbuch Goethe, obgleich es ein Jahr lang in seinen Händen gewesen war, keinen Spruch zu füßen vermocht hatte. Unsere Verse an Schillers jüngste, damals fünfzehnjährige Tochter gab Goethe elf Jahre später in das „Chaos“.

## 105. Herrn Cunos Buchhandlung zum eisernen Kreuz in Karlsbad.

Heuer, als der Mai besflügelt  
 Wiegt in Tagen sich, den milden,  
 Seh' ich, was die Deutschen bilden,  
 Auch in Böhmen abgespiegelt.  
 Was du bringst im Heft und Bande,  
 In Formaten, groß und klein,  
 Sei es Heil dem guten Lande,  
 Mögen's reine Bilder sein!

5

## 106. An Gräfin Caroline von Egloffstein.

Der Heidenkaiser Valerian  
 Hat es mir niemals angethan;  
 In seinen sehr konfusen Zeiten  
 Mocht' ich ihn keineswegs begleiten:  
 Denn ob ihn schon durch göttlich Walten  
 (Die Münze sagt's) Apoll erhalten,  
 So sehen wir doch allzu klar,  
 Wie jammervoll sein Phöbus war.  
 Da er nun aber zu meinem Frommen  
 Soll von so lieben Händen kommen,  
 So mach' ich ihm ein freundlich Gesicht;  
 Gute Christen, die thäten's nicht.  
 Mutter und Tochter mögen's entschuld'gen;  
 Beiden werd' ich für ewig huld'gen.

5

10

Herrn Cuno's Buchhandlung. Die Verse sind auf der Handschrift „Karlsbad, Ende Mai 1820“ datiert. Gedruckt wurden sie in einem „Briefe aus Karlsbad“, den die „Abendzeitung“ am 10. Juli d. J. brachte. Cuno's Leihbibliothek enthielt meist Nachdrucke und schlechte Unterhaltungsromane, aber eine bessere Ansicht bot Karlsbad eben nicht. — An Gräfin Caroline von Egloffstein. Vgl. Bd. II, § 118. In der Handschrift fehlt jede Bezeichnung der Adressatin, dagegen hat sie die Unterschrift „Einfiedelei Zena, den 10. Juli 1820“. Als Einfiedelei bezeichnete Goethe das Gartenhaus im botanischen Garten zu Zena, in welchem er diesen Sommer zu wohnen pflegte. „Seit meiner Rückkehr aus Karlsbad am 1. Juni bin ich ununterbrochen hier in wissenschaftlichen, freundlich anmutigen Geschäften,“ schrieb er den 26. Juli 1820 an Schulz. Die junge Gräfin war damals Hofdame der Großfürstin. Sie hatte dem Dichter in ihrem und der Mutter Namen eine zufällig gefundene Münze des Valerian zugeschickt. Es war wohl die in seiner Sammlung befindliche Silbermünze mit dem Revers einer unbekleideten, einen Zweig in der Rechten haltenden männlichen Figur und der Umschrift *Apollini conservatori*, worauf sich 5 f. besiehen. Die Münzen dieser Zeit waren sehr schlecht, wie Goethe eben in seinen Noten zum *Tivian* hervorgehoben hatte, wo freilich Valentinian statt Valerian gedruckt stand. — 12 deutet launig auf die achte Christenverfolgung unter Valerian.

## 107. An dieselbe bei ihrer Abreise nach Petersburg.

Ein Zauber wohl ziehet nach Norden,  
Doch halten die Ringe wir fest;  
Heil dir, die im eisigen Norden  
Nicht Wärme der Heimat verläßt.

## 108. In das Album derselben.

## 1.

Lina, dir zum neuen Jahr  
Bring' ich schnell den Kommentar  
Deiner schön geschmückten Decke.  
Früheres bewährt sich treu;  
5 Neuen Tagen sei es neu,  
Und so weiter eine Strecke!

## 2.

Römisch mag man's immer nennen;  
Doch wir den Bewohner kennen,  
Dem der echte deutsche Sinn,  
10 Ja der Welt Sinn ist Gewinn.

## 3.

Der's gebaut vor funfzig Jahren,  
Sieht es noch am Wege stehn,  
Liebespaar vorübergeh'n,  
Wie wir andern damals waren,  
15 Als die Busche lieblich fühlten,  
Lichter in den Schatten spielten,

An dieselbe bei ihrer Abreise nach Petersburg, im Gefolge der Großfürstin, im Jahre 1821. Die Verse begleiteten Nouqu's „Zauberring“. — In das Album derselben, am 1. Januar 1825. Dasselbe zeigte auf der Vorderseite das sogenannte römische Haus im Weimarschen Park, die Sommerwohnung des Großherzogs, auf der Rückseite des Einbandes das sogenannte, 1778 zum Namenstage der Großherzogin in drei Tagen und Nächten von Goethe hergerichtete, später von Karl August für sich ausgebauete Kloster. Goethe trug auch seine früher der Gräfin gewidmeten Gedichte und aus dem zweiten Teil des Hauses die Strophe „Elvensweig mit Drüdnen“ 508—515 in dasselbe ein. — S. Deße, vom Einbande. Früher hieß es „Deiner schönen Flügeldeße“ — 5. Der Vers lautete ursprünglich: „Die Empfindung schafft es neu“ — 16 war „dem“ Drüdner fehlerhaft „den“.

Wo sich Liebende verstanden,  
Zimmer suchten, oft sich fanden,  
Zu gesellig frischem Leben,  
Wie wir's euch nun übergeben.

20

## 109. An Friedrich Förster.

Als an der Elb' ich die Waffen ihm segnete,  
Dem Bekreuzten am Neckar begegnete,  
Da fehlte ihm noch das dritte,  
Der Gegensatz zur siebenten Bitte.  
Sie heißt: „Von allem Bösen  
Mögest, Herr, uns gnädig erlösen!“  
Hier heißt es: „Gieb das Beste  
Und mach' das Leben zum Feste!“  
Da er nun auch das erfahren,  
Möge Gott ihn lange bewahren!

5

10

## 110. An Marianne von Willemer.

Du! Schweige fünftig nicht zu lange,  
Tritt freundlich oft zu mir herein,  
Und laß bei jedem frommen Sange  
Dir Glänzendes zur Seite sein!

16. Der Vers berichtet sich auf die schöne Beleuchtung des Parles, mit welcher Goethe die von ihrer Reise zurückgekehre Herzogin-Mutter im Jahre 1778 von hier aus überraschte. — 18. Statt „suchten“ stand ursprünglich „suchend“, 19. „reichem“ statt „frischem“; der Schluss lautete: „Wie wir's auch getrieben haben, Sei es nun euch übergeben.“ Euch, den Jüngeren. — An Friedrich Förster, Glückwunsch zu dessen Vermählung, in Dena am 27. September 1820 gedichtet. — 1. Im April 1813 erkannte Förster, der sich unter einem Detachement des Lübowski'schen Freikorps befand, zu Meissen den in der Ede einer Extravagans sitzenden nach Karlsbad eilenden Dichter, der auf seine Bitte ihn und seinen Genossen den Waffen gegen mit den Worten ertheilte: „Kinder, zieht mit Gott, und möge mein Segen euch geleiten!“ — 2. In Heidelberg traf Goethe im Sommer 1815 den von Paris zurückkehrenden, mit dem eisernen Kreuz geehrten Förster. — Drudehler waren 4 „der“ statt „ur“ und 6 „gnädig“! — An Marianne von Willemer, Beilage des Briefes an diese vom 22. Dezember 1820. Die Frankfurter Freundin hatte von den gelungenen Konzerten ihres Cäcilienvereins berichtet. Goethe sandte ihr einen sehr bunten Glasperlenbeutel und eine Schleife von goldfarbenem feinem Zeuge, die er von dem Weimarschen Frauenverein angekauft hatte. Dies ist das Glänzende (4), von dem er wünscht, daß sie es bei jeder Mitwirkung im frommen Singverein tragen möge.

## 111. An Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Wenn über die ernste Partitur  
 Über Steckenpferdelein reiten,  
 Nur zu! Auf weiter Tönesflur  
 Wirft manche Lust bereiten,  
 Wie du's gethan mit Lieb' und Glück.  
 5 Wir wünschen dich allesamt zurück.

## 111a. An Fanny Mendelssohn.

Wenn ich mir in stiller Seele  
 Singe leise Lieder vor,  
 Wie ich fühle, daß sie fehle,  
 Die ich einzig ausserkor:  
 Möcht' ich hoffen, daß sie sänge,  
 Was ich ihr so gern vertraut.  
 Ach, aus dieser Brust und Enge  
 Drängen frohe Lieder laut.

## 112. An Madame Genast.

Treu wünsch' ich dir zu deinem Feit  
 Das Beste, was sich wünschen lässt;  
 Doch wünscht' ich mir zum Lebenskranze,  
 Dich anzuschauen in deinem Glanze,  
 5 Dich selbst in Handeln, Worten, Blicken,  
 Mir und den Freunden zum Entzücken.

An Felix Mendelssohn-Bartholdy, der mit seinem Lehrer Zelter anfangs 1821 bei Goethe zum Besuch gewesen war. Der junge Virtuos war damals zwölf Jahre alt. Launig bezeichnet der Dichter die gedrängten Notenzeichen als Steckenpferde für den talentvollen Jungen, infosfern er spielend mit ihnen zureckkommt — An Fanny Mendelssohn, die Schwester von Felix. Da dieser Goethe die Klage seiner Schweiter über den Mangel an komponierbaren Tertien vertraut hatte, sandte er ihr die Strophe am 21. November 1821, aber sie wagte nicht sie zu komponieren. Wahrscheinlich war sie erst vor kurzem, wenn auch nicht für Fanny, gedichtet. — 3. Brust und Enge, von der sich besengt fühlenden Brust. — An Madame Genast, zu ihrem Geburtstage am 21. Januar 1822. Der jüngere Schauspielerin Genast hatte sich im Jahre 1820 mit der talentvollen Schauspielerin Christine Böhler verbündet. Das junge Paar war dann durch Goethes Einfluß in Weimar angestellt worden — 3. Lebenskranz, von der Krönung seines Lebens. — 5 deutet auf ihre heitere, auch auf der Bühne lebendig hervortretende Natur.

## 113. An Bergrat Lenz.

Erlauchter Gegner aller Vulkanität!  
 Entsehe dich nicht, wenn dieser Solemnität  
 Sich wilde Neuerberg' und Laven  
 Gewaltsam eingedrungen haben!  
 Ein Fürst, der, immer von gutem Mut, 5  
 Auch andern gern anmutig thut,  
 Bestellt' es, dich von falschen Lehren,  
 Wofern es möglich, zu befehren.  
 Neptunus aber bleibt bei seit;  
 Ergös' er sich im Meere weit! 10  
 Dort mag er unumschränkt gebieten!  
 Du laß nur glühen, sprühen, wüten;  
 Es deutet auf gelinde Lehren,  
 Zum Plutus und Pluto dich zu befehren;  
 Und überdies den schönsten Sold: 15  
 Gold — aber diesmal mehr als Gold.

## 114. An Fräulein Kasimira Wolowska.

Daß man in Güter dieier Erde  
 Zu teilen sich bescheiden werde,  
 Singt manches alt- und neue Lied.  
 Und wären's zarte Liebesgaben,  
 Mit wem wir sie zu teilen haben, 5  
 Das macht den großen Unterschied.

An Bergrat Lenz, am Tage der Jubelfeier seiner fünfzigjährigen Dienstzeit, zum 5. Oktober 1822, zuerst auf einem besondern Blatt gedruckt. Das Gedicht war begleitet von einem Tafelaufzay in Form einer Basaltinsel mit einem Sultan, den der Großherzog hatte machen und den Krater mit hundert Tafelaten in Gold und der Verdienstmedaille anfüllen lassen. Bergrat Lenz, Professor der Mineralogie zu Jena, Stifter und Director der mineralogischen Gesellschaft, war entchiedener Neptunist. — 2. Dieser Solemnitar, mit freiem Gebraud des Taipis. — 6. Anmutig, zur Freude. — 13. Es, das wütende Glühen des Kraters. — 14. Der in dem Krater niedende Pluto ist diesmal der Gott des Reichthums, Plutus. — 16. Mehr als Gold, weil des Herrsigs volle Gunst es ihm gewährt. — An Fräulein Kasimira Wolowska, gleichzeitig und auf dieselbe Veranlassung gedichtet, wie das von Goethe unter die „Ansbrieten, Tent- und Zendeblätter“ (30) aufgenommen Gedicht (Bd. III. 1. S. 102). Über die Überschrift stehen die Verse in den „Nachgelassenen Werken“, in der Quatrainsgabe bilden sie das letzte der neun Gedichte unter der Überschrift „Andeutungen“ Marienbad 1823.

## 115. Entfernung.

Die Gegenwart weiß nichts von sich,  
 Der Abschied fühlt sich mit Entsezen;  
 Entfernen zieht dich hinter dich,  
 Abwesenheit allein versteht zu schäzen.

---

## 116. An Graf Kaspar von Sternberg.

Zühlingsblüten sind vergangen,  
 Nun dem Sommer Zürchte sprießen;  
 Ros' und Lilie soll erlangen,  
 Den erhabnen Freund zu grüssen.

## 117. An denselben.

Wenn mit jugendlichen Scharen  
 Wir beblümte Wege gehn,  
 Ist die Welt doch gar zu schön.  
 Aber wenn bei hohen Jahren  
 Sich ein Edler uns gesellt,  
 O, wie herrlich ist die Welt!

*Entfernung*, auf der Rückreise von Marienbad 1822 gedichtet, das Goethe am 21. Juli verließ. Am 14. Dezember 1822 teilte er diese Verse hinter dem Gedicht „Aols-  
 harfen“ (Bd. II, S. 103), nur durch einen Strich davon getrennt, Zelter mit. Ohne Über-  
 schrift stehen sie in den „Radgelaßenen Werken“, in der Quartausgabe unmittelbar nach 114. — Hinter dich, in dich zurück aus dem frischen Genusse der Welt. Die Verse scheinen so wenig wie die „Aolsharfen“ persönliche Beziehung zu haben; deshalb ständen sie wohl besser unter den „Vermischten Gedichten“. — An Graf Kaspar von Sternberg, zu Weimar am 11. Juni 1824 gedichtet, als freundliche Erwidierung der Anzeige seines Bes-  
 fuches auf den Juli. Schon vor zwei Jahren hatte Goethe des Grafen, eines der be-  
 deutendsten Geologen, des Präsidenten des Böhmischen Nationalmuseums, persönliche Bekanntschaft in Marienbad gemacht. — Ros' und Lilie, die Zierde des Sommers. Vgl. „Vermischte Gedichte“ 3, 235 (Bd. II, S. 112). — An denselben. Bei dessen zweiter Anwesenheit in Weimar am 13. Juni 1827 auf das ihm geladene neunte Heft „Kunst und Altertum“ (VI, 1) geschrieben. Wie sehr er sich freue, mit ihm wichtige Punkte der Naturforschung zu bearbeiten, äußerte er am 9. Juni gegen Zelter. Um ihm immer bei der Hand zu sein, verließ er seinen am 12. Mai besorgten Garten an der Zill und lebte nach Weimar zurück.

## 118. An das Album desselben.

Wer das selne Glück erfahren,  
Jugendkraft bei reisen Jahren,  
Schöner stets wird ihm die Welt;  
Schätze der Natur ergründen,  
Geist mit Element verbünden,  
Ist's, was ewig jung erhält.

5

## 119. An denselben.

Üdem Wege, langen Stunden  
Unterhaltung sei gefunden  
Durch des Freundes Lieb' und Pflicht:  
Kleine Bändchen, kurz Gedicht.

## 120. Zu dem Bildchen des Schlosses Belvedere in der Abendsonne.

Erleuchtet außen hehr vom Sonnengold,  
Bewohnt im Innern traulich, froh und hold,  
Erzeige sich Dein ganzes Leben so,  
Nach außen herrlich, innen hold und froh!

## 121. An Rat Schellhorn.

Daß im großen Jubeljahre  
Wir dein Jubiläum schmücken,  
Das erlebe, das gewahre,  
Treuer Diener, mit Entzücken!

In das Album desselben, am 14. Juni 1827 geschrieben. — 5. Geist mit Element verbünden, den im elementarischen Wirken sich betuhenden Geist erforderen. — An denselben, bei dessen Abreise aus Weimar im Juli 1827, mir Goethes vier ersten, die Irischen Gedichte enthaltenden Bändchen der Taschenausgabe, die vor kurzem als erste Lieferung der Werke erschienen waren. — Zu dem Bildchen des Schlosses Belvedere in der Abendsonne, am 21. August 1824. Das Schloß Belvedere bei Weimar wurde im Sommer von der Erbprinzessin Großfürstin Maria Pawlowna bewohnt, auf die der dem Schloß gewidmete herliche Wunsch sich bezieht. — An Rat Schellhorn, am 3. Dezember 1824. Schellhorn war Kammerarchivar. — 1. Am großen Jubeljahre. Das Jubiläum des Herzogs ward erst am 3. September 1825 gefeiert, aber Goethe betrachtet das ganze Jahr vom 4. September 1824 an als Jubeljahr.

5

Dir gelang's in stiller Sphäre,  
Deinen Fürsten zu begleiten;  
Werde teilhaft seiner Ehre  
Bis in aller späteste Zeiten!

### 122. In das wiedergefundene Album von August Goethe.

Das Album lag so manches Jahr in Banden,  
Nun richtet sich's zu frischer Wandlung auf;  
Von früher Welt sind Freunde noch vorhanden:  
Erneue sich ein heitner Tageslauf!

5

Manches ward indeß erfahren,  
Manches auch von uns gethan;  
Also hier nach zwanzig Jahren  
Fangen wir von neuem an.

### 123. Am 7. November 1825.

Meinen feierlich Bewegten  
Mache Dank und Freude fund!  
Das Gefühl, das sie erregten,  
Schließt dem Dichter selbst den Mund.

### 124. Dem treuen Lebensgenossen von Knebel.

Dir ins Leben, mir zum Ort  
Leuchtete dasselbe Leichen;  
Und so ging, so geh' es fort  
Unser Freundschaft sondergleichen!

In das wiedergefundene Album von August Goethe, am 7. Juli 1825  
gedruckten. Der frühere Eintrag des eben geschilderten Stammbuchs vom 12. Juli 1825  
findet sich Bd. II, S. 212. — Am 7. November 1825. Die Verse trug Goethe mit  
dieser Überschrift unter sein nach Rauchs Witte von Schwerdgeburth gehobenes Bildnis  
in Gedächtnis und ließ sie fotimilieren, um sie gelegentlich zu verteilen. — Dem treuen  
Lebensgenossen von Knebel 1825 zum Geburtstage. Gedruckt in Jahrsblättern von und für Knebel. Gedruckt als Manuscript für Freunde und Freundinnen  
zur Feier des XXX. Novembers 1825. — Das selbe Leichen, das Sterneiden des  
Schützen, der Goethe im November nach Weimar gekommen und Knebel in demselben Monat  
geboren war. Vgl. das „Novemberblatt“ Bd. I, S. 37. Goethe nigte Knebel, der ihn dem  
Herzog zugeführt hatte, seinen Urfreund zu nennen.

## 125. Mit der Medaille zum Jubiläum.

Ehre, die uns hoch erhebt,  
Führt vielleicht aus Maß und Schranken;  
Liebe, die im Innern lebt,  
Sammelt schwärzende Gedanken.

## 126. Zu einem künstlichen Strauße Rittersporn.

Zu dem Frühling gar zu süße  
Wären Rosen ohne Dornen;  
Hier sind Verchen ohne Ärme,  
Hier sind Ritter ohne Spornen.

## 127. Zu dem Bildchen eines mit der Leier nach oben strebenden Adlers.

Zollen immer unsre Lieder  
Nach dem höchsten Äther dringen?  
Bringe lieber sie hernieder,  
Dass wir Lieb' und Liebchen singen!

Bei Tag der Wolken formunformend Weben!  
Bei Nacht des Sternenheeres glühend Leben!  
Mit reinen Saiten wag' emporzudringen,  
Du wirst der Sphären ew'ge Lieder singen.

5

Mit der Medaille zum Jubiläum, der zweiten des Berliner Hofmedailleurs Brandt, da die erste als mißlungen verworfen worden war. Auf der Vorderseite sieht Goethes Lorbeerumkränztes Haupt, auf der Rückseite die Bildnisse des Großherzogs und der Großherzogin, am Rande: Carl August und Louise Goethen zum VII. Novbr. MDCC'XXV. Diese zweite Medaille wurde vor dem Schlusse des Jahres vollendet. Die Verse waren für die Sendung der Medaille an Freunde bestimmt. Der hohen Ehre, die ihn sich überheben lassen könnte, wird die Liebe der Freunde entgegengesetzt. — Zu einem künstlichen Strauße Rittersporn. Weihnachten 1825 fandte Goethe dem Weimarschen Frauenvereine drei künstliche Strauße, von denen zwei von Versen aus dem Wummenschanze des „Haust“ begleitet waren, einer von unserer Strophe, welche auf die volkstümliche Bezeichnung der Rittersporen als „Lerchenklauen“ hindeutet. — Zu dem Bildchen eines mit der Leier nach oben strebenden Adlers. Beim feierlichen Empfang des im Herbst 1814 nach Weimar zurückkehrenden Herzogs hatte man an der Zeichenhalle einige bildliche Darstellungen angebracht, die in der S. 7 erwähnten Sammlung erklärt wurden. Zum Jubiläum am 3. September 1825 verwandte Goethe einen Theil davon an seinem Hause. Darauf ließ er sie verkleinert auf Blättchen abdrucken, die er zu gelegentlicher Verteilung an Freunde bestimmt, wobei er einen erläuternden Reimpräntz beigegeben gedachte. Diese (127—134) dichtete er seit dem März 1826 und meist in diesem Jahre. — 5 f. deuten darauf, daß der Sinn des Menschen nach oben gezogen wird: die Tichtung muß dieses höhern Triebes des

10 Guter Adler, nicht so munter  
Mit der Leier fort nach oben!  
Bringe lieber sie herunter,  
Daß wir uns an ihr erproben!  
Manches ist an uns zu loben.

### 128. Zu dem Bildchen eines über der Erdkugel schwebenden Genius.

Zwischen Oben, zwischen Unten  
Schweb' ich hin zu muntrer Schau;  
Ich ergöze mich am Bunten,  
Ich erquide mich am Blau.

5 Memento mori giebt's genug,  
Mag sie nicht hererzählen:  
Warum sollt' ich im Lebensflug  
Dich mit der Grenze quälen?  
Drum als ein alter Knästerbart  
10 Empfehl' ich dir docendo:  
Mein teurer Freund, nach deiner Art  
Nur vivere momento!

15 Wenn am Tag Zenith und Ärme  
Blau ins Ungemeine fließt,  
Nachts die Überwucht der Sterne  
Himmlische Gewölbe schließt:

Menschen würdig sein. — Den dritten Spruch schrieb Goethe im November 1826 in ein Album. Statt 12 findet sich auch die Fassung: „Dir und dem Geschlecht zu loben“ — Eine andere Wendung gab Goethe diesem Spruche auf einem der Zangerm. Schröder gewidmeten Blättchen. Vgl. 166.

Zu dem Bildchen eines über der Erdkugel schwebenden Genius, der mit der einen Hand nach unten, mit der andern nach oben deutet — 1—1 waren die ursprüngliche Deutung, wenn wir sie auch erst auf einem am 30. März 1826 dem Kürschnerrat Paulus gewidmeten Blättchen finden. Später schrieb Goethe diese Verse mit den zu Dornburg im August 1828 gedichteten Versen „Und wenn mich am Tag die Sterne“ in ein Stammbuch, Bd. II, S. 125 127 — 5—12. Welchem Freunde die vom März 1826 datierten Verse ursprünglich gewidmet waren, wissen wir nicht. Das Deuten nach innen wird als ein Memento vivere aufgefaßt. — 13—20 handchriftlich fassen wir die Verse aus einem am 28. August 1827 dem Hofrat Dr. Schütte gewidmeten Blättchen 13—16 denselben auf die innere Seele schmückstoll auffegende unendliche Ärme, 173 auf den Genius der Farbenpracht der Erzeugnisse der Erde — Überwucht Übermacht, Übergewicht da ihre Kündlichkeit uns niederrückt

So am Grünen, so am Bunten  
 Kräftigt sich ein reiner Sinn  
 Und das Oben wie das Unten  
 Bringt dem höhern Sinn Gewinn.

20

129. Zum Bildchen eines beschilderten Armes, der gegen ein vorüberziehendes Wetter Bücher beschützt.

Manches Herrliche der Welt  
 Ist in Krieg und Streit zerronnen;  
 Wer beschützt und erhält,  
 Hat das schönste Lobs gewonnen.

Soll dich das Alter nicht verneinen,  
 So mußt du es gut mit andern meinen,  
 Mußt viele fördern, manchem nützen;  
 Das wird dich vor Vernichtung beschützen.

5

Alter Held schützt alte Bücher,  
 Doch das Wetter zieht vorüber.  
 Unsre holden jungen Krieger  
 Schützen hübsche Mädchen lieber.

10

130. Zum Bildchen eines Regenbogens über den Hügeln einer unmutigen Landschaft.

Grau und trüb und immer trüber,  
 Kommt ein Wetter angezogen:  
 Blitz und Donner sind vorüber,  
 Euch erquickt ein Regenbogen.

Zum Bildchen eines beschilderten Armes. 1—4. Der Spruch deutet auf den Schutz von Wissenschaft und Kunst während der Kriegszeiten. Goethe und von Voigt hatten sich der Erhaltung der Weimarschen Ausmalen für Wissenschaft und Kunst in den traurigen Zeiten des Rheinbundes lebhaft angenommen. — 5—8. Wer in seinem Leben Gutes gefördert, wird auch im Alter nicht vergessen. — Verneinen, in Vergessenheit sinken lassen. — 9—12. Dieser Spruch fehlt noch in der Quartausgabe; er steht erst in der Hemptischen Ausgabe, die an eine Beziehung auf Ulrich von Romisch deutet, ohne Angabe der Herkunft. — Zum Bildchen eines Regenbogens. Von einer Verwendung dieser Sprüche zu Gedenkblättchen wissen wir nichts. Sie erschienen erst in den „Nachgelassenen Werken“.

5 Wilde Stürme, Kriegeswogen  
Raufen über Hain und Dach;  
Ewig doch und allgemach  
Stellt sich her der bunte Bogen.

10 Frohe Zeichen zu gewahren,  
Wird der Erdkreis nimmer müde;  
Schon seit vielen tausend Jahren  
Spricht der Himmelsbogen: „Friede!“

15 Aus des Regens düsterer Trübe  
Glanzt das Bild, das immer neue;  
Aus den Thränen zarter Liebe  
Spiegelt sich der Engel Treue.

### 131. Zum Bildchen eines die Güte der Natur enthaltenden Genius.

Bleibe das Geheimnis teuer!  
Läß den Augen nicht gelüstet!  
Sphynx Natur, ein Ungeheuer,  
Schrekt sie dich mit hundert Brüsten

### 132. Zum Bildchen einer auf buntgestreiftem Teppich stehenden Urne.

Kannst du die Bedeutung lesen,  
Ihren Sinn verlierst du nie:  
Beide sind mir rote Weisen,  
Und die Kunst belebte sie.

11. Seit vielen tausend Jahren, nach der biblischen Überlieferung — 11. Das Bild, der Sonne, die immer dieselbe bleibt — Zum Bildchen eines die Natur enthaltenden Genius auf einem Platzchen mit dem Datum des 1. September des Geburtstages des Großherzogs 1826. Den reuenen Anblick der Natur können wir nun ertragen, wie es die Sage von dem Jüngling zu Sais dargestellt. Vgl. gaome Ament VI, 50 — Mit hundert Brüsten, wie die erhabende Artemis. Zwei andre hier in den nach gelassenen Wörtern stehende Sprüche finden sich Ament VI, 50 ff. VII, 10 ff. — Zum Bildchen einer auf buntgestreiftem Teppich stehenden Urne 1—4. Da erne Spruch wurde im März 1826 an den Börsen verbrannten Arzt Nicolaus Meier gefandt. Die Kugel giebt dem toten Stoße ein höheres Leben. — 2. Ihren Sinn — nie, du wirst dieser Lehre immer gedachten.

5

Öffn' steht sie! doch geheime Gaben,  
Zugerröllt in ihrem Schoße,  
Siegen ahnungsvoll die Lüse.  
Wer's ergreift, der wird es haben.

133. Zum Bildchen eines über Winkelwage, Blei und Zirkel  
leuchtenden Sternes.

Zum Beginnen, zum Vollenden  
Zirkel, Blei und Winkelwage;  
Alles stockt und starrt in Händen,  
Leuchter nicht der Stern dem Tage.

5

Sterne werden immer scheinen  
Allgemein, auch zum Gemeinen;  
Aber gegen Maß und Kunst  
Richten sie die schönste Kunst.

134. Zum Bildchen von Pinsel und Feder, vom Lorbeer umwunden  
und von einem Sonnenblick beleuchtet.

Auf den Pinsel, auf den Kiel  
Muß die Sonne freundlich blicken;  
Dann erreichen sie das Ziel,  
Erdensohne zu beglücken.  
Künstlern auch der Lorbeer grüßt,  
Wenn sie freudig ihn verdient.

Willst du Großes dich erkühnen,  
Zeigt sich hier ein doppelt Glück!  
Feder wird dem Geiste dienen,  
Und der Pinsel dient dem Blick.

5

10

5—8. Hier wird bloß auf die Urne Rücksicht genommen, aus welcher der Kühne sich selbst sein Los zieht. — Zum Bildchen eines über Winkelwage, Blei und Zirkel leuchtenden Sternes. 1—4. Zum Gelingen genügt nicht das Handwerkzeug, des Geistes Kunst muß hinzutreten. — 5—8. Maßhaltung und Genialität verbunden feiern den höchsten Triumph. — Zum Bildchen von Pinsel und Feder, von Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblick beleuchtet. — 2. Der Sonnenblick, wie das Sternenlicht 133, 4. — 4. Erdensohne, Goethes beliebter Ausdruck zur Bezeichnung des zum geistigen wie zum leiblichen Genusse auf Erden bestimmten Menschen. — 5. Ihnen selbst wird Ruhm dafür zu teilen. — Freudig, mit begeisterter Gingabe. — 7. In den folgenden Sprüchen werden Dichter und Künstler sich entgegengestellt.

Wenn der Pinsel ihm die Welt erschuf,  
 Wenn die Feder ihm das Wort gereicht,  
 Bleibt des Mimes edelster Beruf,  
 Daß er sich des Lorbeers würdig zeigt.

15 Will der Keder zartes Walten,  
 Will des Pinsels mutig Schalten,  
 Sich dem reinsten Sinn bequemen,  
 Kannst getrost den Lorbeer nehmen.

### 135. An Klinger in Petersburg.

An diesem Brunnen haßt auch du gespielt,  
 Im engen Raum die Weite vorgefühlt,  
 Den Wanderstab aus frommer Mutterhand  
 Nahmst du getrost ins ferne Lebensland,  
 5 Und magst nun gern verloßnes Bild erneun,  
 Am hohen Ziel des ersten Schritts dich freun.

10 Eine Schwelle hieß ins Leben  
 Uns verschiedne Wege gehn;  
 War es doch zu edlem Streben.  
 Drum auf freudig Wiedersehn!

### 136. Meinem lieben Wölfschen.

Eile, Freunden dies zu reichen,  
 Bitte sie um eilig Zeichen,

11—14. Der Spruch war jedenfalls für einen Schauspieler bestimmt. — Auf unser Bildchen deuten auch die Verse an Hösel vom August 1827, die wir weiter unten geben — An Klinger in Petersburg, im Jubiläum 1824. Der Berliner Maler Professor Hösel hatte Goethe 1823 an seinem Geburtstage zwölf Abdrücke seiner von A. Kadel gezeichnet Zeichnung des Hoses von Goethes Vaterhaus mit dem Brunnen gefandt. Der Dichter benutzte eines derselben, um es seinem Jugendfreunde Klinger mit diesen Versen zur Erinnerung zu senden. Da er dieselbe Zeichnung mit den Versen auch einer vom 11. Juni 1826 datirten Sendung an die Herzogin von Cumberland (vgl. Bd. III, 1, § 129) beilegte, so gehören die Verse spätestens diesem Monate an. — 1 An diesem Brunnen. Der arme Klinger hatte als Knabe Zutritt in Goethes Haus gehabt — 3 Wider den Willen der Mutter ging er nach andern verbüßten Verführungen, seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, nach dem fernen Außland, wo er zu der höchsten militärischen Würde gelangte — 7. Eine Schwelle bezieht sich auf die gleiche Vaterstadt — Meinem lieben Wölfschen, in das Stammbuch seines zweiten Entzels am 28. März 1826

Eilig Zeichen, daß sie lieben!  
Lieben, das ist schnell geschrieben;  
Feder aber darf nicht weilen,  
Liebe will vorübereilen. 5

## 137. An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein.

Müsterstuhl für Schmerz und Sorgen  
Willst mir, teure Freundin, borgen!  
Nimm ihn wieder! Trost und Segen  
Soll er dir zu Häupten legen.

## 137a. Zu einem Bildchen Frankfurts mit der alten Brücke.

Großen Fluß hab' ich verlassen,  
Einem kleinen mich zu weih'n.  
Sollte der doch eine Quelle  
Manches Guten, Schönen sein.

## 138. An Demoiselle Sontag.

Ging zum Pindus, dich zu schildern;  
Doch geschah's zu meiner Qual.  
Unter neun Geschwisterbildern  
Wogte zweifelnd Wahl um Wahl.  
Phöbus mahnt' mich ab vom Streben:  
„Sie gehört zu unserm Reich.  
Mag sie sich hieher begeben,  
Findest wohl sich der Vergleich!“ 5

55. Der Freund darf sich nicht lange bedenken, weil man von ihm beim Vorlegen des Stammbuchs gleich einen Spruch verlangt. Den selben Spruch schrieb Goethe Weihnachten 1827 in ein der Frau Kammerherrin von Miltau (vgl. unten 153) gewidmetes Album (nur „soll“ statt „darf“). — An Frau Oberkammerherrin von Egloffstein (vgl. „Anschriften, Denk- und Gedächtnißblätter“ 59a [Bd. III, 1, S. 118]), am 10. Mai 1826. Diese hatte ihm einen Stankentfuß für seine durch einen Pferdefuß schwer verlegte Schwiegertochter angeboten. — Zu einem Bildchen Frankfurts mit der alten Brücke von Frau Städel (vgl. Bd. III, 1, S. 125). Am 15. Juni 1826 für den Bibliotheksrat Kräuter auf ein besonderes Blatt geschrieben. — An Demoiselle Sontag, die berühmte Tänzerin, die Rheinländerin Henriette Sontag, während ihrer Anwesenheit zu Weimar im Juli 1826. — 1. Zum Wüstenberge ging er, um sich zu begeistern. Vgl. Kloosters Lde „Kaiser Heinrich“ 12, 16.

## 138a. An Madame Milder.

Dies unschuldvolle, fromme Spiel,  
Das edlen Beifall sich errungen,  
Erreichte doch ein höhres Ziel,  
Von Glück betont, von dir gesungen.

## 139. Goethes Feder an . . . . .

Was ich mich auch sonst erfühnt,  
Neder würde froh mich lieben,  
Hätt' ich treu und frei geschrieben  
All das Lob, das du verdient.

## 140. Am achtundzwanzigsten August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,  
Die schönsten Güter angefochten,  
Es trübt sich auch der freiste Blick;  
Du wandelst einsam und verdrossen,  
Der Tag verschwindet ungenossen  
In abgesondertem Geschick.

5

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,  
So bist du gleich befreit, gesegnet;  
Gemeinhin, freust du dich der That.  
Ein Zweiter kommt sich anzuschließen,  
Mitwirken will er, mitgenießen;  
Verdreiſacht so sich Kraft und Mat.

10

An Madame Milder, als Begleitung der zur Feier seines Jubiläums gedruckten Bractausgabe seiner „Iphigenie“ im Juli 1826 an die berühmte Sängerin Milder Hauptmann geschrieben, die er schon 1823 in Marienbad kennen gelernt hatte. — Dieses Spiel, die von ihm eigentlich dargestellte altgräische Sage. — Goethes Feder an . . . . ., nach der Quartausgabe aus dem Juli 1826. Wer sich diesmal eine Feder von Goethe erbettet, ist wohl noch nicht bekannt. — Am achtundzwanzigsten August 1826 (seinem sechzehnjährigen Geburtstage), auf einem einzelnen Blatte zur Übersendung an die Freunde gedruckt. Die Herausgeber haben bei dem Abdruck in den „Rudelgelähmten Werken“ der Zeitbestimmung noch die Bezeichnung „Den Freunden“ vorgelegt. Bei Übertragung des Gedichtes am 2<sup>o</sup> an Frau von Stein schrieb Goethe, es sollte eigentlich heißen: „Neigung aber und Liebe, unmittelbar nachbarlich angehlossen lebender, durch so viele Seiten sich erhalten in jenen ist das Allerhöchste, was dem Menschen gewahrt sein kann.“ — 4. Man erwartete „Cindam (wenn du einsam bist) wandelt du verdrossen.“ — 12. So sollte voranstehen.

Von äußerm Drang unangesuchten,  
Bleibt, brennende, so in eins verschlochten,  
Dem Tage gömmt heitern Blick!  
Das Beste schaffet unverdrossen!  
Wohlwollen unsrer Zeitgenossen,  
Das bleibt zulezt erprobtes Glück.

15

## 141. An den Regisseur Dr. Friedrich Wagener.

Die Freunde haben wohl gedacht!  
Und wie sie gütig mein gedacht,  
So bringe ihnen fern und nah  
Den Dank hier Iphigenia.

## 142. An Marianne von Willemer.

Nicht soll's von Ihrer Seite kommen,  
Sobald es einmal Platz genommen;  
Mich denkend, sieh es freundlich an,  
Mich liebend, lehne dich daran!

## 143. An dieselbe.

Was erst still gekeimt in Sachsen,  
Soll am Main freudig wachsen;  
Nach auf guten Grund gelegt,  
Werfe, wie es Wurzel schlägt!  
Dann der Pflänzlein frische Menge  
Steigt in lustigem Gedränge.  
Mäßig warm und mäßig feucht,  
Hört, was ihnen heilsam däucht;  
Wenn du's gut mit ihnen meinst,  
Blühen sie dir wohl dereinst.

5

10

An den Regisseur Dr. Friedrich Wagener, 1826 nach seinem Geburtstag mit der Prädtausgabe seiner „Iphigenie“ gefandt, zum Dank für ein von Wagener gedichtetes, durch Häfert komponiertes Gedicht, daß die Blumenfänger zu Goethes Geburtstag in seinem Hause vortrugen. Ruffält „fern und nah“ und daß das eine Exemplar allen seinen Dank bringen soll — An Marianne von Willemer, am 24. Oktober 1826, mit einem buntestesten Kissen, einem sogenannten Tressler, gefandt. — An dieselbe, wahrscheinlich den 12 November 1826. Am 24. Oktober hatte Goethe der Freundin mit dem Kissen einige Blätter des ihn wegen seines reichen Buchens sehr erfreuenden Bryophyllum

## 143a. An dieselbe.

Wie aus einem Blatt unzählig  
Ärliche Lebenszweige sprühen,  
Mögt, in einer Liebe selig,  
Tausendfaches Glück genießen.

## 144. An Frau Hofräthin Riemer.

Wenn sie gleich dein Fest versäumt,  
Liebes haben sie geträumt;  
Heute, zwischen Schnee und Eis,  
Wecken sie den heitern Fleiß.

## 145. An Ferdinand Hiller.

Ein Talent, das jedem kommt,  
Hast du in Besitz genommen;  
Wer mit holden Tönen kommt,  
Überall ist der willkommen.

5  
Welch ein glänzendes Geleite!  
Ziehest an des Meisters Seite;  
Du erfreust dich seiner Ehre,  
Er erfreut sich seiner Lehre.

## 146. An den Schauspieler Krüger.

Was der Dichter diesem Bande,  
Glaubend, hoffend, anvertraut,  
Werd' im Kreise deutscher Lände  
Durch des Künstlers Wirken laut!

*calycinum* geschildert. Mit diesen nachtraglich gefundenen Versen teilte er der Freundin mit, wie sie dieselbe zu behandeln habe, damit sie zur Blute gelangten.

An dieselbe, am 29. April 1830 mit einer neuen Zeichnung von Blättern des *Bryophyllum calycinum*. — An Frau Hofräthin Riemer, am 20. März 1827 mit Bildmustern, die sie zu ihrem Geburtstag hatte erhalten sollen; sie hatten sich zufällig verspätet. — An Ferdinand Hiller, am 19. Februar 1827 Goethes junger, damals erst im sechzehnten Jahr stehender Tanzmann bildete sich unter Hummel in Weimar weiter aus; schon als sechzehnjähriger Knabe war er öffentlich in seiner Vaterstadt aufgetreten. Er ging mit Hummel nach Wien. — An den Schauspieler Krüger am 1. März 1827 gerichtet. Der Berliner Schauspieler Wilhelm Krüger, der im März und April 1827 Rollen zu Weimar gab, war am 21. März als Treß mit großem Beifall aufgetreten, wie Goethe von den Sängern vernahm. In das Prädikationsblatt der „Armenie“, das ihm Goethe zugleich mit diesen Versen sandte, botte er nebstrieben: „Wer Krüger, dem bewunderungswürdigen Treß“ — fehlte der Absatz.

So im Handeln, so im Sprechen  
Liebevoll verkünd' es weit:  
Alle menschlichen Gebrechen  
Zähnet reine Menschlichkeit.

5

### 147. An Gräfin Rapp.

Zu dem Guten, zu dem Schönen  
Werden wir uns gern gewöhnen;  
An dem Schönen und dem Guten  
Werden wir uns frisch ermutten:  
So bedarf es deinen Wegen  
Weiter keinen Reisegegen.

5

### 148. An dieselbe.

Weimar, das von vielen Freuden  
Wie ein Frühlingsbäumchen grünt,  
Warum gabst du ihr die Leiden,  
Ihr, die reinstes Glück verdient?

### 149. An Professor Rösel.

Rösels Pinsel, Rösels Kiel  
Sollen wir mit Lorbeer fränzen;  
Denn er that von je so viel,  
Zeit und Raum uns zu ergänzen.  
Das Entfernte ward gewonnen,  
Längst Entschwundnes stellt' er vor  
Von des Vaterhofes Brommen  
Zu des Brocken wüstem Thor.

5

An Gräfin Rapp, geborene von Nothberg, am 7. Juli 1827, als Reisegegen. — An dieselbe, im Mai 1828, nach dem in Weimar erfolgten Tode ihres einzigen Sohnes. — 2 Abweichende Lesart in „von Lust und Freuden“. In Weimar herrschte damals bei den Löwen zu Ausflügen einladenden Frühlingswetter viel gesellige Lust. — An Professor Rösel, als Dank für mehrere Sendungen zu seinem Geburtstage (vgl. zu 135) im August 1827 an dasselbe Bildchen wie 134, 11 ff. geschrieben. — 3. Des Brocken Thor, der südliche Eingang zum Broden bei Schirte und Elend, der im „Faust“ vortommt. Auch Fausts Geburtshaus zu Sorrent und die Burg von Götz zu Zaythauen hatte er dem Dichter gefandt.

10

Rörels Pinseln, Rörels Nielen  
 Zoll fortan die Sonne scheinen;  
 Kunstreich mußt' er zu vereinen  
 Gut- und Schönes mit dem Wielen.

## 150. An denselben.

5

Schwarz und ohne Licht und Schatten  
 Kommen, Röseln aufzuwarten,  
 Grazien und Almorinen;  
 Doch er wird sie schön bedienen.  
 Weiß der Künstler ja zum Garten  
 Die verfluchtesten Ruinen  
 Umzubilden, Wald und Matten  
 Uns mit Linien vorzuheren,  
 Wird er auch Adelens Klecken,  
 Sartumrißnen, Licht und Schatten,  
 Solchen holden Finsternissen  
 Freundlich zu verleihen wissen.

10

## 151. An Johann Daniel Wagener in Hamburg.

5

Spanisches hast du mir gesandt,  
 Deutsches folgt daneben;  
 Beides ist gar wohl bekannt,  
 Zoll auch Beides leben!

Ziehn wir nun die achtzig Jahr'  
 Durch des Lebens Mühen,  
 Müßen auch im Silberhaar  
 Unsre Pflüge ziehen.

12. Dem Bielen, nach dem Sprichwort: „Dem Bielen fehlt das Biel“. Multum, non multa. — An denselben, am 25. Januar 1829 mit schwarzen Bildern von Adele Scheuenbauer gesandt, die der Künstler durch Farben beleben möge. — An Johann Daniel Wagener in Hamburg, mit der Bractausgabe der „Spanische“ als Beigabe für die ihm überdrückte dritte Ausgabe seiner „Spanischen Sprachlebre“ am 7. September 1827 gesandt. Goethe scheint den wohl etwas ältern Mann während seiner Studien in Leipzig kennen gelernt zu haben. Er hatte ein sehr bewegtes Leben geführt, war seit 1793 als Schriftsteller über spanische Litteratur aufgetreten. Zeit hatte deinen Sohn, der Ingenieur Wagener (vgl. zu 111), dem Dichter sein neues Werk in seinem Namen überreicht. Die Berichtenden darauf, daß sie beide bis heute ein unvergessenes Leben in freilich sehr verschiedener Tätigkeit geführt. Am Schluß folgt Goethe der gangbaren von seiner eigenen Vorstellung sehr abweichenden Darstellung vom Jenkens.

10

führt doch durch des Lebens Thor  
Traun so manches Gleise;  
Ziehn wir einst im Engelchor,  
Geht's nach einer Weise.

**152. An das Stammbuch meines lieben Enkels Walter.**

Yhrer sechzig hat die Stunde,  
Über tausend hat der Tag.  
Zöhnchen, werde dir die Runde,  
Was man alles leisten mag!

**153. An Frau Kammerherr von Mandelsloh,  
geborene Fräulein von Milkau.**

Wenn Phöbus' Rossen sich zu schnell  
In Dunst und Nebel stürzen,  
Gefelligkeit wird, blendend hell,  
Die längste Nacht verkürzen.

Und wenn sich wieder auf zum Licht  
Die Horen eilig drängen,  
So wird ein liebend frohes Gesicht  
Den längsten Tag verlängen.

5

**154. An Madame Carlyle nach Edinburg.**

Augenblicklich aufzuwarten,  
Schicken Freunde solche Karten;  
Diesmal aber heißt's nicht gern:  
„Euer Freund ist weit und fern.“

An das Stammbuch meines lieben Enkels Walter, am 13. September 1827 unter den von Frau Hörmann von Spiegel eingeschriebenen, ihm widerwärtigen Spruch Jean Pauls: „Der Mensch hat drittehalb Minuten, eine zu lächeln, eine zu jausen und eine halbe zu lieben; denn mitten in dieser Minute stirbt er.“ Diesem gegenüber wies er den Enkel darauf hin, daß das Leben zum thätigen Wirken bestimmt sei und man viel darin leisten könne. Vgl. Nr. 136. — An Frau Kammerherr von Mandelsloh, geborene Fräulein von Milkau, mit der Datierung: „Weimar, am kürzten Tage 1827.“ Gedruckt in der ersten Nummer des „Chaos“ 1829, die an Goethes Geburtstag ausgegeben wurde. Dieselben Verse sandte Goethe am 3. Januar 1828 als „ein bildliches und reimliches Gräflein zum neuen Jahr“ an Marianne von Willemer. — An Madame Carlyle nach Edinburg, die Gattin des auch für die Verbreitung deutscher Litteratur in England äußerst verdienten Thomas Carlyle. Der Gruß war auf eine zierliche Visitenkarte geschrieben. Die

## 155. An dieselbe.

Wirft du in den Spiegel blicken  
 Und vor deinen heitern Blicken  
 Dich die ernste Zierde schmücken,  
 Denke, daß nichts besser schmückt,  
 Als wenn man den Freund beglückt!

5

## 156. An dieselbe.

Edle deutsche Häuslichkeit,  
 Übers Meer gesender,  
 Wo sich still in Thätigkeit  
 Häuslich Glück vollendet.

— — — — —

## 157, 158. An dieselbe.

Wenn der Freund auf blantem Grunde  
 Heute dich als Mohr begrüßt,  
 Neid' ich ihm die sel'ge Stunde,  
 Wo er deinen Blick genießt.

5

Dies fehle deine rechte Hand,  
 Die du dem Freund vertrauet:  
 Auch denke, daß er fern im Land  
 Nach euch mit Liebe schauet!

Zeit der Abfassung dieser Verse und der beiden folgenden ergiebt sich aus der Auktion Goethes an Carlile vom 29. Juli 1827: „Zum Schluß lassen Sie mich denn auch Ihre liebe Gattin begrüßen, für die ich einige Kleinigkeiten als Erwiderung ihrer anmutigen Gabe beizulegen mir die Freude mache.“

An dieselbe, mit einer Trachtetie — 5. Beaulard dadurch, daß man sein Siegenthal anlegt. — An dieselbe, mit einer weiblichen Arbeit — An dieselbe, am 27. September 1827, mit einer Brustnadel, die des Dichters Bildnis in Bronze trug, und einer Armette.

## 159. Zum 30. Januar 1828.

## Gnome.

In brauner Rapp' und Kutte tret' ich an,  
Wo Prunk im Licht erhell't den weiten Plan.  
Unwillig, doch genötigt, bin ich hier;  
Denn das, was triumphiert, gehörte mir:  
Ich barg es tief in schwerer Nächte Schoß,  
Nun liegt es klar am hellen Tage bloß,  
Und da es mir zu hindern nicht gelingt,  
So bin ich einer, der es festlich bringt.

Den Menschen will ich wohl; allein, betrübt,  
Daz sie mißbrauchen, was man Gutes giebt,  
Versteck' ich Gold an schmaler Klüfte Wand,  
Als Staub zerstreun' ich's breit in Fluß und Sand;  
Und wenn sie's dann mit Müh' und Fleiß erhascht,  
Wird es sogleich vergeudet und vernascht,  
Mit vollen Händen wird es ausgestreut,  
Und niemand häuft den Schatz für künft'ge Zeit.

Doch heute bringt ein fühl' gewandter Mann,  
Der gegen mich so manche List ersann,

Zum 30. Januar 1828, dem Geburtstage der Großherzogin. Das Gedicht wurde gedruckt unter dem Titel: „Die ersten Ereignisse der Stotternheimer Saline, begleitet von dichterischem Dialog zwischen den Gnomen, der Geognosie und der Technik, überreicht zum dreißigsten Januar 1828 mit getrostem Blick auf! K. Glend, Salinemdirektor, unterthänig.“ Die Verse sind an den Großherzog als Landesherrn gerichtet, aber funig war der Geburtstag seiner Gemahlin dazu gewählt. Die Berichte über die günstigen Erfolge bergmännischer Unternehmungen wurden dem Großherzog gewöhnlich beim Neujahrsgruß wundig gegeben. Die Saline befand sich bei Stotternheim hinter dem Ettersberg; seit drei Jahren war sie neu betrieben worden. Den 28. Februar schrieb Goethe bei Übersendung unseres Gedichtes an Zelter: „Das Beilommende lies und studiere zu guter Stunde, und bedente dabei, daß die Söhle, woraus das gesetzte Festzalz gewonnen und gefossen wird, durch ein Bohrloch von 762 Fuß erreicht und auch durch dasselbe herausgesördert worden. Die Kenntnis der Bergstlagen, zu der man sich nach und nach erhob, die Kunstgriffe der Mechanik, die auch immer gescheider und vñssiger werden, erreichen das Wunderbare in unsr' liberalen Tagen, daß man das Salz wie die Luft allgemein genießbar machen will, da es den quen Menschen saß ebenso unentbehrlich ist.“ Demselben schreibt er am 13. November 1829, nachdem er der vergeblichen Versuche Friedrichs des Großen gedacht, Steinsalz in seinem Lande zu finden: „Nun meldet mir Salinen-direktor Glend, er habe in der Nacht vom 22. bis 23. Oktober in einer Tiefe eines Bohrlochs von 1170 Fuß, und zwar in ganz reiner Gestalt, den Bruchstücken nach als teils törriges, teils blättriges, Kristallsalz angetroffen.“ Die am 30. Januar 1828 überreichte Söle ist aus einer höhern, schwächer begabten Region gewesen; früher habe man sich mit einer wenig abwerfenden begnügt und nicht tiefer gegraben, weil man gefürchtet, die dadurch zu verlieren. — 4. Triumphiert, als Triumph der Wissenschaft und Kunst erscheint. — 2—16. Bgl. Faust II, 1243 ff.

Als Gabe dar, was selbst an diesem Tag,  
 20 Schneeweiss gefördert, dem Fürsten g'nügen mag.  
 So thut sie denn dem Bürger auch genug,  
 Dem Reisenden, dem Landmann hinterm Pflug;  
 Und wenn sie euch das Schönste hoffen lässt,  
 So feiert froh das allgemeine Fest!

## Geognosie.

25 Hast du auch edle Schätze tief versteckt,  
 Dem Menschengeist sind sie bereits entdeckt.  
 Ist doch Natur in ihrem weiten Reich  
 Sich stets gemäß und folgerecht und gleich;  
 Und wer des Knäuels zartes Ende hält,  
 30 Der schlingt sich wohl durchs Labyrinth der Welt.  
 So schreit' ich fort durch Feld und Bergeshöhn,  
 Ich zaudre nicht: auf einmal bleib' ich stehen;  
 Tief unten fühl' ich das ersehnte Gute;  
 Erfahrung bleibt die beste Wünschelrute.  
 35 Bedeckt der Kalkstein hier die Region,  
 So ahn' ich unten Thon, und Gips und Thon,  
 Sodann auch Sandstein; lasst ihn mächtig ruhn!  
 Wir gehen durch; wir wissen, was wir thun!  
 Nur immer tiefer! Unten strömt es hell,  
 40 Als unser Schönheits-, unser Jugendquell;  
 Es strömt Gewürz, das lieblicher erquict,  
 Als was uns Bandas Inselgruppe schickt.  
 Schmachaft durchdringt es unser täglich Brot;  
 Es thut dem Menschen, thut dem Tiere not.  
 45 Geistes Volk erkranket im Entbehren;  
 Welch ein Verdienst, es reichlich zu gewähren!

Bezeichnet nun den weitgevierten Schacht  
 Und wagt euch lühn zum Abgrund tiefster Nacht!

20. Gedruckt war „genügen“. — 22. Dem Reisenden, der sich dieser neuen Entdeckung freut. — 23. Das Schönste, Antiallals. — 31. Erfahrung, hier von der Kenntnis der Gebirgslagen, wodurch man voraus weiß, was bei einer bestimmten Beschaffenheit der Oberfläche in gewisser Tiefe unter der Erde gefunden werden müsse — 35 ff. Die verschiedenen sagen, wie sie in einem Kalksteinboden sich untereinander finden, werden angegeben. — 40. Auffallende Besiedlung des edelsten Quelles — 42. Bandas Inseln werden die südlichen Inselgruppen Thens vom Bandasee genannt. — 45. Zu dem Vorzug, den Goethe dem Salz, dem „getörnten Schnee“, vor allen Gewürzen gibt, vgl. den Prolog für Halle vom 1. August 1811. 51—57.

Vertraut mir, daß ich Schatz zu Schäzen häuse.  
Nun frisch ans Werk und mutig in die Tiefe!

50

## Technit.

Nur nicht so rasch und unbedacht gethan!  
Mit Hack' und Spaten kommt ihr fühllich an;  
Wie könnt ihr euch so wunderlich behaben,  
Als wolltet ihr des Nachbarn Weinberg graben?  
Doch wenn dein Blick in solche Tiefen drang,  
So nutze schnell, was unsrer Kunst gelang!

55

Nicht meinem Witz ward solche Kunst beschert;  
Zwei Götterschwestern haben mich belehrt:  
Physik voran, die jedes Element  
Verbinden lehrt, wie sie es erst getrennt;  
Das Unwägbare hat für sie Gewicht,  
Und aus dem Wasser lockt sie Flammenlicht,  
Läßt Unbegreifliches dann sichtbar sein  
Durch Zauberei im Sondern, im Verein.

60

Doch erst zur That erregt den tiefsten Sinn  
Geometrie, die Allbeherrscherin:  
Sie schaut das All durch ein Gesetz belebt,  
Sie miszt den Raum und was im Raume schwiebt;  
Sie regelt streng die Kreise der Natur,  
Hiernach die Pulse deiner Taschenuhr;  
Sie öffnet geistig grenzenlosen Kreis  
Der Menschenhände kümmerlichstem Fleiß.

65

Uns gab sie erst den Hebel in die Hand,  
Dann ward es Rad und Schraube dem Verstand;  
Ein leiser Hauch genügt der steten Regung,  
Aus Füll' und Leere bildet sie Bewegung,  
Bis mannigfaltigt endlich unbezirkt  
Nun Kraft zu Kräften überschwänglich wirkt.

70

54. Des Nachbarn Weinberg, einen nahen Weinberg, zu dessen Aufgraben ihr gedungen waret. — 59. Statt Physit erwartete man Chemie, aber absichtlich scheint jenes als griechische Bezeichnung gewählt, wie 66 Geometrie. — 64 Verein, Vereinigen — 73. Den Hebel, die einfachste Maschine. — 74. Dem Verstand, durch fortgesetzte Thätigkeit des Verstandes. Das unbestimmte es deutet auf die Mittel, die der Verstand zur Erzielung größerer Wirkung schafft — 75. Ein leiser Hauch, von der leichtesten Berührung

89 Von Höh' und Breite sprach ich schon zu viel;  
 Einfachstes Werkzeug g'nuge dir zum Ziel!  
 Den Eisenstab ergreife, der, gefränt,  
 Mit Fall nach Fall den harten Stein verhöhnt,  
 Und so mit Fleiß, Genauigkeit und Glück  
 Erbohre dir ein reichliches Geschick! —

85 Geleistet ist's! Du bringst im dritten Jahr  
 Dem Herrn des Landes willkommne Gabe dar.

## Gnom.

Auch ich entsage nun dem alten Trutz;  
 Was ich verheimlicht, sei dem Volk zu Nutz!

## Geognosie.

90 Und wenn ich einsam im Gebirg verweilt,  
 Hat doch mein Geist den tiefsten Wunsch ereilt.

## Technit.

Bethätigt weiter glückliche Bereitung  
 An dieses Tages günst'ger Vorbedeutung!

## 160. Erinnerung.

Blumen sah ich, Edelsteine,  
 Ihr beim Lebewohl zu Händen  
 (Segnet sie, die Gute, Meine!)  
 Hier am Orte, wo wir standen

79. Der sonderbare Ausdruck geht auf zusammengesetzte Maschinen 78) — 81) Hubige Bezeichnung des Bohrens. — 89) Das Studium der Gebirgslagen hat sich als forderlich erwährt. — Erinnerung Diese Überdrift haben wir den Versen gegeben, welche die Quartausgabe mit dem Datum des 17. Mai 1828 brachte. Die Zeichnung haben wir geändert; 3 fehlten die Zeichen der Parentose und am Ende von 2 stand Doppelpunkt. Das Gedicht war wohl eine Erinnerung an die Prinzessin Marie, die im vorigen Jahre vor ihrer Abreise nach Berlin im Garten an der Alm von Goethe Abschied genommen hatte. Am 21. Mai 1827 schrieb er aus diesem Garten, den er seit dem 12. bewohnte, an Zelter: „Gestern (?), als ich von unsrer lieben jungen Fürstin einen ehemaligern Abschied nahm, war ich froh, da ich wußte, sie gebe glücklichen, wünschenswerten Verhältnissen entgegen.“ Gegen Vorfere berichtete er später, er habe die Prinzessin Marie mit ihren beiden Eltern an einem schönen Tage (am 17.?) nochmals in seinem Garten gesessen und nachher bei ihrer feierlichen Abfahrt (am 22.), in der Allee des Weidbros durch berüchtigen Trieb dahin geführt, begrüßt. Am 26. fand die Vermählung in Berlin statt — 3. Die Gute, Meine mit Beziehung auf die Blumen und Edelsteine

## 161. Zur Bestattung von Pius Alexander Wolff.

Mögt zur Gruft ihn senken!  
Doch nicht starb,  
Wer solch Angedenken  
Sich erwarb.

## 162. An die Damen Duval.

Glücklich Land, allwo Cedraten  
Zur Vollkommenheit geraten,  
Und zu reizendem Genießen  
Kluge Frauen sie durchfüllen!  
Solches läbliche Bestleiben  
Muß der Dichter höchstlich preisen,  
Wenn er kostet die Vollendung  
Solcher höchst willkommenen Œendung. 5

## 163. Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstage.

Lasset heut am edlen Ort  
Erußt und Lust sich mischen,  
Geist an Herzen, Ton am Wort  
Feierlichst erfrischen!  
Froh genießet eurer Lage!  
Denn man sieht nicht alle Tage  
Sich zu solchen Tischen. 5

Zur Bestattung von Pius Alexander Wolff. Während Goethe im Sommer 1827, um sich vom Schmerze über den Tod des Großherzogs zu erholen, in Dornburg weilt, starb an seinem Geburtstage der Berliner Schauspieler Wolff, sein bedeutendster Schüler, der lange Zeit die Größe seines Theaters gewesen, auf der Rückreise von Ems in Weimar. Goethe fandte zur Bestattung eine von Blumen gewundene Lura, mit der Inschrift dieser Verse. — An die Damen Duval. Frau Bonne Duval zu Cartigny im Kanton Genf, die in Zubereitung von Konfüturen sehr geübt war, batte an Friedrich Zorel, den Erzieher des Erbprinzen, einige Cedraten für die Großfürstin und Goethe geschickt. Da deren älteste Tochter schon längst eine Handschrift Goethes zu erhalten gewünscht, ging der dem Dichter sehr befreundete Zorel am 3. Dezember 1828 zu ihm und drang ihm launig das Verbrechen ab, für die Cedraten der jungen Dame ein Gedicht zu liefern. Wenige Stunden darauf sandte ihm der Dichter als Weihnachtsgeschenk diese Verse. — 3 steht im ersten Abdruck in den „Nachgelassenen Werken“ „reizenden Genüssen“. — Tischlied zu Zelters siebzigstem Geburtstag, dem 11. Dezember 1828, dem auch die Cantate Bd. II, S. 40 ff. galt, nach der Melodie des Liedes „Generalweite“ (Bd. I, S. 88 f.), dessen Anfang beim ersten Verse zu Grunde liegt. Gedichtet am 6. Dezember. — 3. Es muß wohl am Herzen heißen. — 4. Erfrischen, süh.

Ein bedeutend ernst Geschick  
Waltet übers Leben;  
10 Denn es nimmt der Augenblick,  
Was die Jahre geben.  
Ist so manches Gut zerronnen,  
Hat uns mehr und mehr gewonnen  
Männlich fühl' Bestreben.

15 Doch an Lethes Cabetrant  
Darf es heut nicht fehlen!  
Treu Gefühl und frommer Tant  
Walte durch die Seelen!  
Lasset ew'ge Harmonieen  
20 Bald sich suchen, bald sich fliehen,  
Und zuletzt vermählen!

Unser Mann, er that ja so:  
Leb' er drum! er lebe!  
Werde seiner Zäle froh,  
25 Daß er nehm' und gebe;  
Wie bisher, im allerbesten,  
Sich zu Tag- und Jahresfesten,  
Uns zu Lieb' er strebe.

#### 164. Goethes Feder an den Dichter Mickiewicz.

Dem Dichter widm' ich mich, der sich erprobt,  
Und unsre Freundin heiter gründlich lobt.

#### 165. Byron.

Stark von Haust, gewandt im Rat,  
Liebt er die Hellenen;  
Edles Wort und schöne That  
füllt sein Aug' mit Thränen.

10. Der Augenblick, des Todes. Man erwartet „ein Augenblick“ — 11. Die Zahl 15  
Bgl. Epigrammatisch 15 (Bd. II, S. 339). — 19. Überliefert ist ew'ge — Goethes Feder  
an den Dichter Mickiewicz. Der von Goethe begehrte polnische Dichter Mickiewicz  
war am 18. August 1829 mit Empfehlungen der Frau von Zumanowska nach Weimar ge-  
kommen, wo er Goethes Geburtstag mitfeierte. Beim Abschied erhält er seinem Wunsche  
gemäß Goethes Handschrift: es war ein Blattchen mit unseren Versen und einer durchge-  
schnittenen Feder. Mickiewicz hatte ihm von ihrer Freundin Frau von Zumanowska viel erzählen  
müssen. — Byron, ohne Überdrift im Herbst 1821 in das „Chaos“ gegeben, deinen Mit-  
arbeiterinnen, besonders des Dichters Schwieger Tochter, leidenschaftliche Verehrerinnen des

Liebt den Säbel, liebt das Schwert,  
Freut sich der Gewehre;  
Säh' er, wie sein Herz begehrt,  
Sich vor mut'gem Heere!

Laßt ihn der Historia,  
Wändigt euer Sehnen!  
Ewig bleibt ihm Gloria,  
Bleiben uns die Thränen.

### 166. An die Sängerin Schröder-Devrient.

Guter Adler, nicht ins Weite  
Mit der Leier fort nach oben!  
Unsre Sängerin begleite,  
Daß wir euch zusammen loben!

### 167. Erwiderung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten festlichen Gaben.

Pflegten wir kristallen Glas  
Maß mit Schaum zu füllen  
Und mit Maß und ohne Maß  
Durft und Lust zu stillen:  
Reicht man jetzt dem heitern Becher  
Silbern-, reich verzierten Becher,  
Scheint es gar bedenklich.

5

englischen Dichters waren. Auch die „Nachgelassenen Werke“ brachten die Verse ohne Überschrift. In der Quartausgabe folgten sie auf das Gedicht „An Lord Byron“ (Bd. III, I, S. 94f.) mit der Überschrift „Derselbe“.

An die Sängerin Schröder-Devrient, am 24. April 1831, mit dem Bildchen des mit der Leier nach oben strebenden Adlers. Bgl. oben 127, 9ff. — Erwiderung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten festlichen Gaben. Unter diesem Titel stand das Gedicht im „Taschenbuch für Damen. Auf das Jahr 1831“. Ursprünglich war es überrieben: „Den verehrten altwäterförmlichen Gönnern die Feier des 28. Augusti 1830 dankbar erwidernd“. Es sollte nach der Zelterischen Melodie der „Generalbeichte“ (Bd. I, S. 88f.), auf deren Schluß der vierten Strophe hier 19ff. hindeuten, gesungen werden. Die Frankfurter Freunde hatten dem Dichter zu seinem achtzigsten Geburtstag einen silbernen Becher mit vielen gläsernen guten Weins und lustigen an die „Generalbeichte“ anklingenden Versen geschildt. An Willemer schrieb er, dieses Ausdienten habe ihn sehr erfreut, und wolle es seinem Alter auch nicht mehr zuträglich sein, aus solchen Pokalen Bescheid zu thun, so sei es ein angenehmer Anblick, die rüstigen und muntern Sänger auch nur durch ein bescheidenes Lippchen zur Fröhlichkeit aufzufordern. — Die dritte Strophe deutet auf den guten Sinn, der kostbarer sei als Silber und Gold.

Ward auch alt- und junger Wein  
Reichlich her geispendet,  
Wie die Tülle sich vom Main  
Norden zugewendet:  
Euren Frohsinn im Behagen  
Sollen wir in guten Tagen  
Dankbar mitgenießen.

15 Werde Silber, werde Gold,  
Wie sich's ziemt, verehret!  
Bleibe guter Geist euch hold,  
Der im Stillen lehret:  
Sich aus Neine zu gewöhnen  
20 Und im Echten, Guten, Schönen  
Recht uns einzubürgern.

## 168. Jubelfeier.

## 1.

Der Demoiselle Schmeibling  
nach Aufführung der Haßischen Santa Elena al Calvario  
Leipzig 1771.

Märster Stimme, froh an Sinn,  
Keinste Jugendgabe,  
Zogst du mit der Kaiserin  
Nach dem heil'gen Grabe.  
5 Dort, wo alles wohl gelang,  
Unter die Beglückten  
Riß dein herrschender Gesang  
Mich, den Hochentzückten.

Jubelfeier. Kurrelmeyer Hummel hatte Goethe aufgefordert, sich an der Feier des zweihundachtzigsten Geburtstages der einflussreichen Sängerin Mara zu Kepal am 23. Februar 1831 durch ein Lied, das er selbst komponieren wolle, zu beteiligen. „Da war es mir denn sehr angenehm,” äußerte der Dichter am 3. Februar an Zelter, „dass ich 1771, als ein erregbares Studentenfest, der Mademoiselle Schmeibling wütend applaudiert hatte. Das gab denn einen artigen parallelen Gegenzug, und so waren ein paar Strophen leicht entworfen.“ Statt des Jahres 1771 sollte 1767 stehen; schon im August 1768 verließ Goethe Leipzig. Vgl. oben 21 (S. 22).

2.

An Madame Mara zum frohen Jahresfest.

Weimar 1831.

Zangreich war dein Ehrenweg,  
Jede Brust erweiternd;  
Zang auch ich auf Pfad und Steg,  
Müh' und Schritt erheiternd.  
Nah dem Ziele, dent' ich heut  
Jener Zeit, der süßen  
Fühl' mit, wie mich's erfreut,  
Segnend dich zu grüßen!

10

15

## 169. Der neugeborene Eros.

Wenn von Eros' ersten Wunden  
Früh der edlern Sehnsucht Zug,  
Glutgereinigt zu gefunden,  
Dich zu Phöbos' Haine trug;

Wo zu Rosen, schnell verblühend,  
Deren Dorn dich blutig stach,  
Deine Hand, sich ernster mühend,  
Daphnes schlante Zweige brach:

Bringst dem Gott in spätern Tagen  
Willig du die Lieder dar,  
Der, so Wunden er geschlagen,  
Schnell bereit zu heilen war.

5

10

Zürnen kann Apoll mit nichten;  
Denn auf dieser Erdenflur  
Muß man lieben, um zu dichten,  
Wie er selbst es einst erfuhr.

15

11. Sang auch ich, statt „ich auch sang“, mit einer Goethe schon frühe bei trocknäischen Versen gangbaren Freiheit der Wortstellung. Zur Sache vgl. Lied 11 (Bd. 1, §. 17 f.). — Der neugeborene Eros, an seinen jungen Freund, den Arzt Nikolaus Rener in Minden, der seine Gedichte unter dem Titel „Eros. Poetisches Taschenbuch auf 1831“ herausgegeben hatte. Die Verse werden als Erwiderung der Sendung in den Herbst 1830 fallen. Apollo, der Heilgott, und Eros lieben ihn; der erstere gab ihm die so viele herstellende Heilkunst, der andere hat ihn zum Pflegevater neuer Dichtungen gemacht. Diese Sammlung „Eros“ ist des Liebesgottes jüngster Bruder, da er sich immer dichterisch erneuert.

20

Vor des Jovis Thron umschlingen  
Jene stets sich brüderlich.  
Wie sie deine Brust durchdringen,  
Lieben beide Götter dich.

25

Wenn die kostlichste der Spenden,  
Der Genesung Balsamkraut,  
Phöbos deinen milden Händen  
Sterblichen zum Heil vertraut:

Hat dich Eros auserkoren  
Selbst zum Pflegevater hier,  
Sendet, ewig neugeboren,  
Seinen jüngsten Bruder dir.

### 170. Vermächtnis.

An Marianne von Willemer.

5

Vor die Augen meiner Lieben,  
Zu den Ringern, die's geschrieben,  
Einst mit heißeitem Verlangen  
So erwartet wie empfangen,  
Zu der Brust, der sie entquollen,  
Diese Blätter wandern sollen;  
Zimmer liebevoll bereit,  
Zeugen allerschönster Zeit

---

### 171. Inschrift.

Gebildetes fürwahr genug!  
Bedürft' es noch der Worte?  
Wir sehn des lieben Lebens Zug,  
Durch Stunden schleicht's und Crete.

**Vermächtnis.** An Marianne von Willemer am 3. März 1831 gerichtet; die Verse wurden erst am 10. Februar 1832 zugleich mit dem versiegelten Paete ihrer Briefe abgefasst; sie sollte es nicht öffnen „bis zu unbefüllter Stunde“, wenn sie seinen Tod erfahren. — **Inschrift.** Am Frühjahr 1831 zeigte der seit mehreren Jahren Goethe befreundete Oberstleutnant Baron Gerhard von Neutern ihm ein großes Blatt, an dessen beiden Seiten reiche Arabesken in Gold und bunten Farben herabließen, mit eingeflochtenen Landschaften und Szenen, die sich auf sein eigenes Leben beziehen; oben stand ein Gebäude im gotischen Stil, unten eine anmutige Waldpartie; in der freien Läufenden Mitte wünschte er eine Aninschrift von Goethes Hand. Daß es auch an drohenden Unfällen nicht fehlte, zeigt B. 6. Vgl. Edermanns Gepräche unter dem 1. April 1832 (Goethes darauf bezüglicher Brief ist vom 22. April).

Goethes Werke 3. 2.

Die hohe Gabe preisen wir,  
Die grauem Unheil steuert,  
Auf Weg und Stegen Blumenzier  
Dem holden Freund erneuert.

Doch jedes Auge, wie es blickt,  
Wird in Bewunderung steigen,  
Der Geist, erhoben und beglückt,  
In stiller Freude schweigen.

### 172. An Baron von Neutern.

Wort und Bilder, Bild und Worte  
Locken euch von Ort zu Orte,  
Und die liebe Phantasei  
Fühlt sich hundertfältig frei.

### 173. In das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel.

Würd' ein künstlerisch Bemühen  
Rosenbüschle, wie sie blühen,  
Rosenkrone, wie sie leuchtet,  
Hell vom Morgentau beschenkt,  
Diesen Blättern anvertrauen,  
Würdest du dein Bildnis schauen.  
Wie's der Sommergarten hegt,  
Bleibt's in unsrer Brust geprägt.

### 174. In das Stammbuch der Frau Durand-Engels.

„Donnerstag nach Belvedere“,  
Und so ging's die Woche fort;  
Denn das war der Frauen Lehre:  
„Luft'ge Leute, lust'ger Ort!“

s. Erneuert, immer neu darbietet — v. ff. Statt auf die dargestellten Szenen näher einzugehen, feiert der Dichter die Kunst der Darstellung. — An Baron von Neutern, bei Abfertigung des Blattes (171). Die Einbildungskraft belebt des Dichters und des Künstlers Darstellung. — In das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel, Tochter der Frau Hofmarschall (vgl. Nachrissen, Denk und Sonnenblätter 30, Bd. III, 1, S. 10!), mit der Datierung „Weimar am längsten Tage 1831“. Ammungie Zeiter ihrer wunderbaren Schönheit. — In das Stammbuch der Frau Durand-Engels, im Juni 1831 eingetragen. Die Sängerin Fräulein Engels war eine der lustigen Freundinnen von Goethes Gattin gewesen; sie hatte den Regisseur Karl Durand geheiratet. Noch immer trat sie zuweilen in der Oper auf, stellte aber besonders Mütter und Anstandsdamen dar. Der Anfang deutet auf das vor vollen achtzehn Jahren gedichtete Lied „Die Lustigen von Weimar“ (Bd. I, S. 104f.) — 3. Der Frauen deutet auf des

5       Üben wir auf unsern Zügen  
Auch nicht mehr dergleichen Schwung,  
Süßer inniges Vergnügen  
Heitern Glücks Erinnerung.

## 175. Zu das Stammbuch des Professor Döbler.

Was braucht es ein Diplom besiegelt?  
Unmögliches hast du uns vorgespiegelt.

## 176. Bei ÜberSendung einer Artischocke.

Gegen Früchte aller Arten,  
Saftig süßen, schmecklich zarten,  
Aus gepflegtestem Revier  
Send' ich starre Disteln dir.

5       Diese Distel, laß sie gelten!  
Ich vermag sie nicht zu schelten;  
Das, was uns am besten schmeckt,  
In dem Busen liegt versteckt.

177. Den verehrten achtzehn Frankfurter Freunde  
am 28. August 1831.

Heitern Weinbergs Lustgewimmel,  
Frauen und Männer, thätig, bunt,  
Laut, ein fröhliches Getümmel,  
Macht den Schatz der Rebe kund.

Dichters schon 1816 verstorbene Gattin, Caroline Ulrich (zu oben 55) und Fraulein Engels.

— 1. Sie lieben nur Eric, wo es heiter zuging. Überliefert ist „Lütige“, „Lüflinger“.

Zu das Stammbuch des Professor Döbler, im Juli 1831. Der Präsidentator Ludwig Döbler hatte auch vor Goethe seine Künste gezeigt. — 2. Vgl. August 1808 „Um das Unmögliche bis auf einen Grad möglich zu machen“ hatte Goethe einmal vor zehn Jahren geäußert, „muß sich der Mensch nur red mit raffsamen Streben an das Schenbar Unmögliche machen.“ — Bei ÜberSendung einer Artischocke, am 11. August 1831. Die Überlieferring, welche Th. Greisenach durch Herrn von Roepel erfuhr, die Verse seien an die Gattin des berühmten Botanikers von Martinus gerichtet; die, als sie mit ihrem Gatten bei Goethe zu Tische gewesen, die vergeblichen Artischocken nicht zu essen verstanden, ist an sich nicht eben wahrscheinlich und entspricht kaum dem Gedichte das auf ein Döbligkeit deutet, wofür er seinen Dank durch die Sendung einer der schönen von Frankfurt erhaltenen Artischocken und der heitern Verse ausdrückt. Dreitlich war Frau von Martinus damals in Weimar, wenigstens schrieb sich Goethe am 28. August 1831 in ihr Album ein mit vier nur am Anfang veränderten Versen des Sonettos im Vorpiel „Was wir bringen“. — Den verehrten achtzehn Frankfurter Freunden am 27. August 1831. Die „verbündeten Frankfurter Freunde“ vgl. 167; hatten ihm diese mal achtundvierzig Flaschen alten Manns- und Rheinwein gesandt. Sein Dank steht noch

Tann der Alter trübes Fließen  
Abgewartet, hellen Most,  
Jahresgabe zu genießen,  
Hoffnungsreiche Lebenskost.

Doch im Keller wird's bedenklich,  
Dem Gefäß entquillt ein Schaum,  
Und ersticidend ziehn verfänglich  
Dünste durch den düstern Raum.

Edle Kraft, in sich bewahret,  
Wächst im stillsten unvermerkt,  
Bis, gesteigert und bejahret,  
Sie des Freundes Fest verstärkt.

Großes, redliches Bemühen  
Emsig still sich fördern mag;  
Jahre kommen, Jahre fliehen,  
Freudig tritt es auf zum Tag.

Künste so und Wissenschaften  
Burden ruhig ernst genährt,  
Bis die ewig Musterhaften  
Endlich aller Welt gehört.

### 178. An die neunzehn Freunde in England.

Worte, die der Dichter spricht  
Treu in heimischen Bezirken,  
Wirken gleich; doch weiß er nicht,  
Ob sie in die Ferne wirken.

lebhaft die Geschichte des Weines von der frohen Lese, die er sich in Gedanten gern ausmalt, bis zu der nach langen Jahren erfolgten geistigen Reise vor, woran er den ihm nahe liegenden Vergleich des langsamem Gedächtniss von Kunst und Wissenschaft knüpft.

23. Die ewig Musterhaften, als ewiges Muster dastehend. — 24. Gehört forderten Vers und Reim statt des sprachlich richtigen „gehörten“; denn auch die Annahme, es sei „haben“ in „gehör“ gedacht, würde eine hier unrichtige Zeitform geben. — An die neunzehn Freunde in England. Neunzehn Engländer, von denen fünfzehn sich namentlich unterzeichneten, hatten dem Dichter ein Perlschatz geschenkt, welches beweisen von der Hand sich fassen ließ. „Alles, was der Goldschmied, verbunden mit dem Emailierer, leisten kann, ist hier zu schauen.“ berichtet Goethe den 20. August an Zelter. „Den Spruch 'Thun' heißt, doch ohne Kast“ [Xenien II. 38 f.] scheinen die Engländer bedeutend genug gefunden zu haben, da er im Grunde ihr eigenes Thun sehr gut ausdrückt. Diese Worte sind englisch um einen Stern das Xenion beginnt: „Wie ein Geitirn I innerhalb des bekannten Schlangentreises eingeschrieben, leider mit altdutschen Versalien,

5 Britten, habt sie aufgesäßt:  
 „Thät'gen Sinn, das Thun gezügelt,  
 Stetig Streben, ohne Haß.“  
 Und so wollt ihr's denn besiegt.

### 179. An Jenny von Pappenheim.

Dem heil'gen Vater pflegt man, wie wir wissen,  
 Des Fußes Hülle, fromm gebeugt, zu küssen:  
 Doch wem begegnet's hier im langen Leben,  
 Dem eignen Fußwerk Fuß um Fuß zu geben?  
 5 Er denkt gewiß der holden, lieben Hand,  
 Die Stich um Stich an diesen Schmuck verwandt.

### 180. Geognostischer Dank.

Haslau's Gründe, Felsensteile,  
 Vielbesucht und vielgenannt,  
 Seit der Forscher thät'ge Weile  
 Uns den Egeran genannt.

5 Was wir auch beginnen mochten,  
 War das Eine nur gethan;  
 Wie wir floßten, wie wir pochten,  
 immer war's der Egeran.

welche den Sinn nicht ganz zur Klarheit bringen. In jeder Rückfahrt ist diese Gabe dankenswert, und ich habe Ihnen einige freundliche Reime dagegen geschrieben.“ Im „Chaos“, das sie bald darauf abdrückte, haben sie das Datum des 28. August

6. Überliert in „Thäuren“ oder „Thätiger“. — 7. Goethe hat hier die Folge geändert. — Es besiegt, daß ich damit siegle. — In Jenny von Pappenheim, Tochter des Generals, eine der ersten Schönheiten des Weimarischen Hofes, als Dame für ein zu seinem diesmal in Almenau gefeierten Geburtstag dargebrachtes Paar reisichter Pantoffel. Goethe gab sie mit geringer Änderung ins „Chaos“ mit der Überschrift „Dankbare Erwiderung“. Überliert in 1 „heiligen“. In den Biomungsvorien, womit Franklin Pappenheim die Pantoffel begleitete, hatten diese ihm den Gruß ihrer Herrin gebracht, die, wenn sie auch den Engeln nicht beieilen könne, mit Liebe seine Schritte zu führen, doch weid mit Zeide ihn umwabern möchten, daß kein Steinchen ihn hart berühre, und sie endigten:

So sprach die Herrin, und so lass mich schließen,  
 Und gönn' auch ihr den Play zu deinen Zücken. —

Geognostischer Dank, 1831 im „Chaos“ gedruckt und wohl, wie die meisten damals in diese Zeitschrift gegebenen Gedichte, diesem Jahre angehörend. Goethe war juletzt im Jahre 1823 in Böhmen gewesen, aber eine Freundin konnte ihm später von ihrem Funde eines Granats bei Haslau (Hohslau) zwischen Transensbrunn und Alsb berichtet haben. Den bei Haslau gefundenen Besuvian hatte man von dem nahen Eger lamma. Egeran“ genannt.

Von Apromen, von Granaten  
War genüg'sam nichts gedacht,  
Und die geognost'schen Thaten  
Hemmte drohend nur die Nacht.

10

Uns genügte, was wir fanden:  
Doch vom Glück ihr zugewandt,  
Kam das einzige zu Handen  
Einer schönen, lieben Hand.

15

### 181. Mit der Medaille des Dichters von 1831.

Von der Blüte zu den Früchten,  
Ullerlei Naturgeschichten,  
Eigen sind sie deinem Hügel.  
Löblich ist's, nach Wurzeln graben;  
Denn um helle Tagesgaben

5

Flattern alle Lebensflügel.

Von den Früchten zu den Blüten  
Niemals werden wir ermüden.  
Den Genuss an solchen Gaben  
Siehst du hier im Erz gegraben.  
Wie dich auch Natur entzückt,

10

Kunst sei freundlich angeblickt!

9. Apromen, gemeinen Granaten. — 10. War, wohl ward. — 12. Die Nacht, welche drohte, jene nicht an Tag kommen zu lassen. — 14 ff. Daß der edle Granat hier zufällig verloren worden, wäre kaum anzudeuten. Die Dame suchte nicht nach Egeran; deshalb war ihr das Glück gewogen. — Mit der Medaille des Dichters von 1831, am 3. November 1831 an einen praktischen Botaniker, etwa Hofgärtner Schell in Dornburg oder Garteninspektor Dietrich in Eisenach, gesandt. Auf der Rückseite der Medaille findet sich unten zwischen zwei Füllhörnern von Blumen und Früchten ein Löwenkopf mit offenem Munde, darüber eine Janusherme, daneben auf der einen Seite ein jugendlicher, mit einem Blumentranze, auf der andern ein härtiger, mit einem Eichentranze geschmückter Kopf, oberhalb der Herme ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Goethe schrieb an Zelter, die Medaille deute, wie ihn dünkte, nicht ungeschiickt auf seine Bekanntschaft mit der organischen Natur. — 4. Nach Wurzeln graben, dem Grunde der Naturescheinungen nachforschen. — 5 f. Das, was am hellen Tage liegt, kann man praktisch benutzen. — 7 f. Von den Früchten zu den Blüten deutet auf das Herabstreben von der Erscheinung zu ihren Grüünden, von der vollkommenen Gestaltung zu dem Keime und dessen Entwicklung. — 9. Den Genuss an solchen Gaben soll doch wohl auf den geistigen Lohn geben. — An solchen Gaben, den wir an ihnen haben. Sonst müßte von sieben. — 11 f. Bitte, auch diese Bildung der Kunst liebevoll anzuguhauen.

182. An Zelter.

Ein Züllhorn von Blüten,  
Ein zweites mit Früchten,  
Wie möcht' ich gemütlich  
Zum Feeste sie richten!

5           Doch jaust ein Gestöber  
In Lüsten so wild:  
Wo alles erstarret,  
Genieße das Bild!  
  
10          Begrüße die Bilder!  
Sie gingen voran,  
Und andere folgen  
So fort und fortan!

183. Bürgerpflicht.

Ein jeder kehre vor seiner Thür  
Und rein ist jedes Stadtquartier;  
Ein jeder übe seine Lektion,  
So wird es gut im Rate stohn.

184. Stammbücher.

Fromme Wünsche, Freundes Wort  
Waltet in dem Büchlein fort!

An Zelter, zu dessen dreihundertsiebzigstem Geburtstag, am 11. Dezember 1831, dem letzten, den Goethe und Zelter erlebten. Das von 1831 gedruckte Gedicht gewinnt seine Erklärung dadurch, daß Zelter gleichzeitig die zu 181 beidröhrene Medaille in Silber erhielt; zwei bronzenen besaß er schon. „Wir haben das Gedicht in Strophen geteilt – Bürgervölfcht, am 6. März 1832 als Spruch auf ein Blattchen Rosavopier geschriften. Gegen Niemer äußerte Goethe einmal, er lebe immer mehr, läßt jeder nur sein Handwerk ernsthaft treiben und das übrige alles huita nehmen solle. „Ein paar Verse, die ich zu machen habe, interessieren mich mehr als viel wichtiger Dinge, auf die mir kein Einfluß gestaltet ist, und wenn ein jeder das gleiche thut, so wird es in der Stadt und im Hause wohl stehen.“ Am zwölften Bude von „Wahrheit und Täuschung“ heißt es, im Friede behende der Patriotismus eigentlich nur darin, daß jeder vor seiner Thür lebte, seines Amtes warte, auch seine Rektion lerne, daß es wohl im Hause siehe. Vgl. die Sprichwörter: „Jeder lebte vor seiner Thür“, „Nein jedes vor seiner Thür lebt, so wird es überall sauber sein“, und Luthers Wort: „Ein jeder lerne sein Rektion. So wird es gut im Hause stohn“. – Stammbuchvers, vom 7. März 1832. Nach Edermann waren das letzte, was Goethe schrieb, einige Verse in das Stammbuch des alten Sohnes der Frau Bettina von Arnim, etwa untere Verse, die sich im Buch von Leibniz befinden.

## 185. Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen.

Das Blatt, wo Seine Hand geruht,  
Die einst der Welt geboten,  
Ist herzustellen fromm und gut.  
Heil Ihm, dem großen Toten!

---

## 186. Schulpforta.

Ehre, Deutscher, treu und sinnig  
Des Crimerns werten Schatz!  
Denn der Knabe spielte sinnig  
Klopstock einst auf diesem Platz.

In dem stillbegrenzten Orte  
Bilde dich, so wie's gebührt!  
Jüngling, öffne dir die Pforte,  
Die ins weite Leben führt!

5

## 187. Mystische Erwiderung.

Aus düstern Klosterhallen schallen  
Verhaltne Zeuzer und verhallen  
An unsers Herzens Bebewand;  
Dann soll auch unter Purpurthronen,  
Safrangehängen prächtig wohnen,  
Dem du ein Auge zugewandt.

5

Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen nach den „Nachgelassenen Werken“. Goethe hatte von der Familie von Mauderode mehrere Autographen des großen Königs erhalten. Aber hier handelt es sich um ein Faksimile. — Schulpforta, in den „Nachgelassenen Werken“ ohne weitere Angabe gedruckt. Goethe sah Schulpforta nie. 1802 kam der ihm befreundete Algen als Rektor von Zena nach dieser berühmtesten der sächsischen Fürstenschulen. Daß Professor Göttling im Jahre 1831 die Berufung dorthin ablebte, freute Goethe. Den Anlaß zu diesen Versen kennen wir nicht. A. Nicolovius erzählt, daß Goethe besondere Rahmen besaß, die so eingerichtet gewesen, daß die darin befindlichen Porträts gewechselt werden konnten, wo er dann Veranlassung genommen, über die dargestellten Personen sich zu unterhalten. Unter diesen seien auch Göttsched und Klopstock gewesen. Möglicher, daß Klopstocks Porträt und eine dadurch angeregte Unterhaltung unsere Verse veranlaßt. Aber näher liegt es, an ein ihm zu Händen getommenes Bild von Schulpforta zu denken. — Mystische Erwiderung, wohl hervorgerufen durch eine mystische Darstellung eines Klosters von Meisterhand, wobei man an Runge in Hamburg oder Raúrav David Friedrich in Dresden denken könnte.

10

Aldort empfangen uns begeistert  
Geschmacksgerüche; wer erdreistet  
Des Doppelpaares hohen Preis?  
Doch Rott' und Purpur sind ergötzlich,  
Gerüche, Schnäcke über schätzlich  
Dem, der sich deine Gnade weiß.

---

### 188. Mit der Taschenausgabe der Werke.

Kind' in dieser Büchlein Reihe  
Manches Alte, manches Neue,  
Sie, zu ihnen wiederkehrend,  
Stets erfreuend, oft belehrend!

### 189. Zu einem Buche.

Viel gute Lehren stehn in diesem Buche;  
Summier' ich sie, so heißt's doch nur zuleyt:  
Wohlwollend sich umher und freundlich suche,  
So findest du, was Geist und Herz ergötzt.

### 190. Dank.

Steine sind zwar kalt und schwer,  
Doch das Herz ist frei und leicht.  
Kommt ein Stein von Eten her,  
Doppelt ist der Wunsch erreicht;

75. Begeistert, mit Geist begaht. — Geschmacksgerüche. Der Duft erfüllt mit eigenständigem Geschmack und Gerude. — Wer erdreistet, wer unternimmt dreist. — 9. Des Doppelpaares bezieht sich auf die Geschmacksgerüche. Vgl. 11 — 12. Der sich deine Gnade weiß, den du begnadigt, es zu thauen. — Mit der Taschenausgabe der Werke. In den „Nachgelassenen Werken“ ohne Überschrift, in der Quartausgabe „Mit meinen Werken“ übertrrieben. „Sie“ kann nur auf die „Büchlein“ geben, aber dann scheint die Beziehung auf seine eigenen Werke höchst sonderbar. Nach 2 steht Ausrüstungszeichen, das wir erst nach 4 gelegt haben. — Zu einem Buche, in den „Nachgelassenen Werken“ ohne Überschrift hinter 188, in der Quartausgabe unter derselben Überschrift mit 188. Kann wird man an das „Buch des Rabus“ denken durien, das Goethe in den „Anmerkungen“ zum „Weisheitlichen Divan“ so sehr empfahl. Tant. ohne Überschrift in den „Nachgelassenen Werken“. Eine Freundin hatte dem Dichter aus Petersburg Steine für seine Mineraliensammlung mitgebracht. Für ein „Liegefest“ dankte Goethe am 6. Dezember 1816 der Braut Constanze von frisch. Karoline von Egloßstein (vgl. oben zu 106) reiste 1820 und auch später in Begleitung der Brautin nach Petersburg. Das Herz nimmt jede von der Freundschaft verschenkte Gabe dankbar an; die mitgebrachten Steine waren ihm aber auch an sich sehr willkommen.

5

Denn es ist ganz einerlei,  
Wo und wie das Herz empfindet,  
Das, empfänglich, heiter, frei,  
Sich auch wohl am Stein entzündet.

### 191. Bei Rücksendung eines Kleinods.

Das Kleinod, das Vergißmeinnicht,  
Als gegenwärt'ges, künft'ges Glück,  
Sie kehren gern zu dir zurück.  
Zwei Schätze sind's von hohem Wert,  
Die alt- und junger Sinn begeht.  
Wenn Kleinod unsren Sinn besticht,  
Zum Herzen reicht Vergißmeinnicht. 5

### 192. Mit einer Sendung.

Eile zu Ihr,  
Klein und gedrängt!  
Ach, was an dir  
Für Erinnerung hängt!

### 193. Die Witwe dem Gatten.

Ein rascher Sinn, der keinen Zweifel hegt,  
Stets denkt und thut, und niemals überlegt.  
Ein treues Herz, das, wie empfängt, so giebt,  
Genießt und mitteilt, lebt, indem es liebt,

*Bei Rücksendung eines Kleinods.* Goethe schrieb die Verse ohne Überschrift auf ein kleines querliegendes Blatt; B. 7 änderte er das ursprüngliche „Das Schöne bleibe Vergißmeinnicht“ mit Bleistift. Die Quartausgabe brachte sie zuerst, gleichfalls ohne Überschrift. Strehle hat mit Recht B 2 die elidierten Formen eingeführt. Von Loepel vermutet, daß Gedicht bezüglich auf Niemers dramatische Charade „Bezeichnung eines Kleinodes älterer und neuerer Zeit in drei Silben nach der Frankensprache“, die nebst andern Zeitspielen während der Anwesenheit der Kaiserin Mutter von Russland im Dezember 1818 zur Aufführung kam. Er wußte wohl nicht, daß die Aufführung jener Charade Toison d'or war, das goldene Blies als Orden auf des Kaisers Brust, wonach völlig jede Möglichkeit einer Beziehung ausgeschlossen ist. Das Kleinod und das Vergißmeinnicht scheinen dasselbe zu sein, ein aus den kostbarsten Steinen gemachtes Vergißmeinnicht. — *Mit einer Sendung.* Zuerst in der Quartausgabe ohne Überschrift. Von Loepel deutet die Verse etwas wunderlich auf ein Lied, ein Buch oder einen Brief. Man denkt eher an einen Ring, den er selbst getragen hat und jetzt wegfinden muß. Die eigentliche Beziehung bleibt voreilig unklar. — *Die Witwe dem Gatten.* Diese Überschrift erhielten die 1836 in der Quartausgabe gedruckten Verse erst vier Jahre später.

5      Frohglänzend Auge, Wange frisch und rot,  
Wie schön gewesen, hübsch bis in den Tod.  
Da blickt' ich ihn noch manchmal freundlich an,  
Und habe leidend viel für ihn gethan.  
10     Indes mein armes Herz im stillen brach,  
Da sagt' ich mir: „Wald folgst du ihnen nach!“  
Ich trug des Hauses mir zu schwere Last,  
Um seinetwillen nur ein Erdengäst.

\* 194. Chorlied zu dem am 21. Juli 1795 zu Karlsbad  
gegebenen Freiball.

Hand in Hand den Tanz zu schweben  
Und, der Freude hingeben,  
Mit bescheidenem Entzücken  
Sich im Wechsel anzublicken  
5      Hebt der Tänzer frohe Brust.  
Wenn sie wandeln, wenn sie fliegen,  
Ist auch unser das Vergnügen  
Und gesellig jede Lust.

10     Wenn die Zeit geschwind verflossen,  
Wenn ihr Tag um Tag genossen,  
O so dentkt in dieser Stunde,  
Welchen Teil an eurem Bunde  
Die Verehrungswerte nahm.  
15     Wie wird uns Ihr Bild entzwinden;  
Möge Sie Gesundheit finden,  
Wie Sie uns zur Freude kam.

aber daß sie den Sinn trifft, ist ebenso sicher, als es unbegreiflich scheint wie man hat behaupten können, Goethe seire hier seine Gattin, da die hier Redende vom verstorbenen Gatten spricht, und auf Goethe am wenigsten paßt: „Wie schön gewesen, hübsch bis in den Tod.“ Die Verse geben offenbar auf eine Witwe, die ihren ministerhaft thätigen Gatten, nachdem sie ihre Kinder verloren (vgl. § 10), bis in den Tod liebenvoll gepflegt und hiermit die Aufgabe ihres Lebens vollendet zu haben glaubt

12. Erdengäst, insofern unsere Heimat das Jenseits ist — Chorlied zu dem am 21. Juli 1795 zu Karlsbad gegebenen Freiball. Nach der Karlsbader Chronik der Gebrüder Plauen soll das Lied von Goethe gedichtet, der Freiball von der verwitweten Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt (Auguste Louise Friederike, deren Gemahl 1793 gestorben) oder deren Schwester, der regierenden Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (siehe) zum Geburtstage gegeben worden sein. Zu der ersten standen Goethe und Schiller in Beziehung. Unser Dichter erwähnt das Lied nicht in dem Karlsbader Briefe an Schiller vom 29. Juli 1795.

## \* 195. Einem sechzehnjährigen Mädchen.

Kind, willst du glücklich sein,  
Halt' stets dich tugendhaft und rein!  
Vermeide lästernes Begehrn!  
So bleibst du stets in Ehren.  
Tugend, Anmut, Heiterkeit  
Erhalte dir zu jeder Zeit!  
Die Unschuld ist der Jugend Zier;  
Dies, liebes Mädchen, merke dir.

5

## \* 196. Zum 6. November 1825.

Mit uns Jugendmut entrinnen,  
Mag zum Troste dann Erfahrung  
Sicher leiten zur Bewahrung  
Aller, die wir treu uns wissen.  
So in jeß'gen Tagen träumen  
Wir zurück wohl sonstig Walten  
Steter Frühlingswelt uns Alten,  
Um in ewig lichten Räumen  
Ew'ge Jugend festzuhalten.

5

## \* 197. An den Weimarischen Frauenverein.

Mariens Huld und Anmut wollt' ich schauen  
Und zarter Sorgfalt glückliches Gedeihn;  
Da sag ich Euer Wirken, edle Frauen,  
Der Fürstentugend lichten Wiederschein.

Einem sechzehnjährigen Mädchen. Diese Verse soll Goethe zu Karlsbad im Jahre 1819 der Karlsbaderin Anna Wagner, als er ihr beim Trüffeluchen begegnete, auf ein Blattchen gescrieben haben. Nach Anmut mügte noch und sieben. — Zum 6. November 1825. Nach der Sammlung „Berühmte deutsche Schriftsteller“ soll ein Frankfurter Jugendfreund Goethe am Vorabend seiner Jubelfeier besucht und auf seinen Wunsch diese Verse von ihm zum Antreten erhalten haben. Von einem damaligen Besuch eines Frankfurter Jugendfreundes fehlt somit jede Spur. Die Verse Goethe geradezu abwippern, wagen wir nicht. — An den Weimarischen Frauenverein. Von woever fand eine Abdruck dieser Verse mit der Unterschrift „G.“ und der Jahreszahl 1818 in Anebels Nachlaß unter der Abteilung „Goethe“. Doch fällt es auf, daß von einem solchen dem Frauenvereine gewidmeten Liede und dessen Verkaufe nichts verlautet. — I. Marie müßte die Großfürstin Maria Pawlowna sein als Vorsteherin des Frauenvereins, worauf sich B. 4 bezieht. Marie hieß auch freilich die Kaiserin Mutter, die im Dezember 1818 in Weimar war.

5        Und mich ergriff's mit fröhlichem Vertrauen,  
 Dem guten Zweck ein kleines Lied zu weih'n.  
 Es sei ein Talisman in Euren Händen,  
 Der Herzen ausschließt, reichlicher zu spenden.

\* 198. Einem jungen Mädchen.

Damit du kannst in kunst'ger Nacht  
 Mit auf den Brocken reisen,  
 Wo selbst man Hexenkünste macht,  
 Und tanzt im frohen Kreisen,  
 5        Schick' ich zu dieser Reise hier  
 Die nöt'ge Equipage dir.  
 Reiß' glücklich, kleine Hexe!

Hier schick' ich dir zugleich etwas zu schmabelieren,  
 Weil man dergleichen dort nicht pflegt zu präsentieren;  
 10      Dort wird von keinem Mann, von keinem Junggesellen  
 Dir etwas vorgestellt, wie hier auf unsren Bällen.  
 Es sind ein paar Äpfelchen mit ein paar Pfeffernüssen,  
 So, kleine Hexe, dir ich lege jetzt zu rüthen.  
 Verschmähe diese nicht, nimm sie mit auf die Reise!  
 15      Hätt' ich just mehr, ich gäb's, so wahr ich Goethe heiße

\* 199. Widmung.

Tief aus dem Herzen hingefungen,  
 Nehmt diese Lieder herzenein!  
 So ist mir jeder Wunsch gelungen,  
 So sind auch eure Freuden mein!



Einem jungen Mädchen. Dr. Luge in Störsen behauptete, Goethe habe diese Verse mit einem Kästchen, das einen kleinen Besen, eine Tengabel, zwei Äpfel und einige Pfeffernüsse enthielt, der väterl. Frau Niemidner in Langensalza geschenkt; diese habe nämlich auf dessen überhastete Frage, ob sie nicht in der bevorstehenden Walpurgisnacht die Fahrt auf den Brocken mitmachte, gewandt erwidert, es feble ihr die dazu nötige Gattage. Die Verse erschienen zuerst im „Weißbarts“ von Gubig 1837 Nr. 76. Hier ist nicht bloß das Wam, sondern auch das Lb außerordentlich. — Widmung, der „Wesane mit Begleitung des Klaviers“ 1777 von Goethes Freunde Lb Cbi Ranier. Da Goethe die Herausgabe dieser Gesänge lebhaft betrieb, so hat man ihm auch dieses Motte zugeschrieben obgleich Ranier selbst Dichter war.



## Der neue Alceinos.

Diejenigen törichten Söhne auf Kosebue hörte Wiener, der im Herbst 1803 als Hauslehrer zu Goethe kam, einzigmal vom Dichter mit besier Laien leisen, ehe er ihn im Jahre 1805 aus dessen Wünsche ins Heine schrieb; er wurde aber, wie alle schwarzen Angriffe gegen Kosebue und andere, von der neuen Ausgabe der Werke, die "einen Ausfall gegen lebende enthalten sollte, ausgeholt". Vgl. Eermanns Gebrüder 111. 174 (nach Zorets Bericht vom 16. Mai 1828). Wiener legte das Gedicht nach der Aufführung von Goethes „Naturlicher Tochter“ (April 1803), aber es muß vor Kosebus Reise nach Berlin im Herbst 1802 fallen, wo diesem die höchsten Ehren zu teil wurden. Schon langst habe ich es dem Jahre 1802 zugewiesen. Dreitlich sollen nach von Goever die Briefe von Vulpius an Kt. Wiener nötigen, das Gedicht in den Anfang von 1803 zu setzen. Aber ich sehe nicht, wie die von ihm dafür angeführten Stellen auf unser Gedicht bezogen werden können, das Goethe kaum seinem Schwager mitgeteilt haben wird. Vulpius schreibt am 7. Februar 1803, Goethe antworte Kosebue nicht, der sich allgemein verbaut gemacht habe, „aber dennoch solle er gezüchtigt werden“ (doch nicht etwa durch ein geheim gehaltenes Gedicht), und am 12. März meint er, das Kosebueische Weinen (die gemeinen Ausfälle im „Zweimütigen“) hätten diesen sehr betroffen. Auch die Erwähnung der „Hüchten vor Raumburg“ eines Schauspiels mit Eböen (55) beweist nichts. Dreitlich traut die Ausgabe der selben

das Jahr 1803 auf dem Titel, aber bereits am 5. November 1802 wurden sie auf der Berliner Bühne aufgeführt und davon im Sommer hatte die „Zeitung für die elegante Welt“ Proben daraus mitgeteilt. Offenbar fann der Spott nicht geschrieben sein, als Koebele seinen Garten längst verlassen hatte, in Berlin den „Freimütigen“ redigierte, dessen Ersteinen bereits am 3. Oktober 1802 voraus angekündigt wurde, und sich der ehrenvollsten Aufnahme auch von Seiten des preußischen Hofes erfreute, so daß an seine Rückkehr nicht zu denken schien, wenn es auch kaum wahr war, daß, wie Vulpius am 7. Februar 1803 meldete, der Herzog ihm sein Land verboten. Wenn es 113 ff. heißt, Koebele lasse Merkel für sich handeln, so muß diese Äußerung vor sein eigenes Auftreten in dem mit dem Anfang des Jahres 1803 eintretenden, gegen Goethe und alle Gegner gerichteten „Freimütigen“ fallen. Koebele hatte offenbar zur Zeit der Dichtung seine Sommerrefidenz im Garten zu Jena noch nicht verlassen, wo alle Freunde freundschaftliche Aufnahmen fanden, wie noch in der zweiten Hälfte September der Berliner Bildhauer Schadow, der auch gegen Goethe auftreten war. Am 3. Oktober kam Koebele nach Weimar, um sich vor seinem Abgang nach Berlin beim Hofe der Herzogin Mutter zu verabschieden und dort, wie er selbst gegen Schadow äußerte, wider Goethe zu tablieren. Das Gedicht muß vorher entstanden sein, da es sich auf Koebeles Leben in seinem Garten bezieht, wo er noch seine Freunde gastlich empfängt, es über seine Feinde hart hergeht und er seine Befehle an Merkel ergeben läßt, in seinen „Briefen an ein Frauenzimmer“ und in der Haudez- und Spenerischen Zeitung über diese scharrt herausfallen. Von Voopers Behauptung, Koebeles Verbindung mit Merkel zur Herausgabe des „Freimütigen“ vom Januar 1803 habe den Anstoß zum Gedichte gegeben, ist schon deshalb unmöglich, weil Merkel anfangs mit der Redaktion dieses Blattes gar nichts zu thun hatte, er zuerst noch seine „Briefe an ein Frauenzimmer“ fortsetzte und seit dem 4. Juni 1803 ein eigenes Blatt „Eins und Zherz“ herausgab, erit, nachdem er dies aufgegeben, zum „Freimütigen“ trat. Die Überschrift „Der neue Alcinous“ (nach der durch Rousseaus „Neue Heloise“ Goethe geläufigen Weise) ist infosfern nicht richtig, als Homer uns den König der selynen Phäaten nicht in seinen Gärten zeigt, die nur beschrieben werden. Dagegen führt hier der redend auftretende, aber nicht genannte Koebele seine Gäste in den Garten, und zeigt ihnen, welche Bäume er der Güte seiner Freunde verdanke, wobei der Dichter ganz frei versöhrt, dann aber geht es auf die Regelbahn, wo er den Regeln den Namen seiner Feinde gegeben hat, während er seine Augeln nach drei seiner polemischen Stüde benannt hat; zuletzt kommt ein Vorte von Freund Merkel, um seine Befehle einzuholen. Diesen führt er in den Garten und giebt ihm in ähnlicher Weise, wie Tarquinus Superbus dem Vater seines Sohnes nach dem Berichte des Livius I, 54, seinen Willen fund. Koebeles Garten hatte zuletzt Hofrat Julius Christian Loder bewohnt, der berühmte Anatom, dessen Unterricht Goethe genossen; dieser war später von ihm abgefallen. Der Garten lag am Paradies, einem angenehmen Spaziergänge auf dem Wege nach Weimar. Seit 1807 wohnte dort Knebel.

### Erster Teil.

Saßt mir den Phäater schlafen,  
Jenen alten, jenen fernen!  
Freunde, kommt in meinen Garten,  
Den gefühlten, den modernen!

5 Freilich nicht vom besten Boden;  
Doch in allerschönster Richtung,  
Nächst an Jena, gegen Weimar,  
Recht im Mittelpunkt der Dichtung.

10 Will dort unter Freundeszweigen  
Und geschenkten Bäumen leben;  
Doch zu ganz gewisser Führung  
Steht der Kirchhof gleich daneben.

15 Doch weil hinten mancher Toter  
An der dumpfen Mauer ranzt,  
Hat daher der gute Loder  
Lebensbäume hingepflanzt.

20 Der nicht gerne Geld vergeudet,  
Der Direktor Graf von Soden,  
Schickt für jedes Stück mir vierzehn  
Stämmchen aus dem besten Boden.

4. Gefühlten, romanischen. Vgl. das Gedicht „Hauswart“ (Bd. II, § 11). — 8. Recht im Mittelpunkt der Dichtung. In Jena nacte Schiller seinen „Müthen-Almanach“ und seine „Horen“ ertheilnen lassen und die große Trilogie „Wallenstein“ vollendet. Auch Goethe fand sich hier von der Muße begünstigt. Als die „Xenien“ erschienen waren, strotzten die Gegner über die Dichter, wie man sie an Jena und Weimar mache. — 11. Zu ganz gewisser Führung, wie er sie in seinem „Rubribus“ braucht. — 14. Ranzt, übel riecht, hier launig dem Heime in Liebe, härte faulst. — 15. Loder, als früherer Besitzer — 16. Lebensbäume, wegen ihres balsamischen Geruches. Es ist wohl der gemeine nordamerikanische, nicht der empfindlichere durchlöcherte Lebensbaum gemeint. — 18 ff. Graf von Soden, früher streisgeändert in Nürnberg, wo Goethes Schwager Pulpinus einige Zeit sein Sekretär gewesen, 1799 in den Reichsgrafenstand erhoben, seit 1796 auf seinem Güte Sassenfahrt im Bambergischen anfang, dirigierte das Theater in Würzburg. Er galt für gerig, weshalb er mögliche das Honorar in jungen Bäumchen schüttete. Die Zahl vierzehn ist wohl ohne besondere Bedeutung.

Ob sie alle, wie in Franken  
Und bei Sictler, frisch bekleiben,  
Wird sich finden; wenn sie dorren,  
Wer'd ich neue Stücke schreiben.

Hier an diesem Wege stehen  
Die Verleger mit einander;  
Diese Misseln pflanzte Kummer,  
Diesen Korkbaum schickte Sander.

Zollte dieser Kork nun freilich  
Wie der Geber sich verdicken,  
Mögen Entel und Urenkel  
Mit dem Weg zur Seite rücken.

Pflaumen hat er mir versprochen,  
Der scharmante kleine Merkel,  
Und nun sind es Schlehen worden:  
Meine Kinder, sind sie Merkel?

Hahnebutten wählte Böttger  
Aus Pomoniens bunten Kindern;  
Leidlich schmecken sie durchfrostet,  
Doch sie kratzen mich im Hintern.

Kammerkäschchen, Kammermäuschen  
Stifteten die schönsten Nelken;  
Wieland gab ein Lorbeerreischen,  
Doch es will bei mir verwelken.

21. Zu Frauen, wo er wohnt. — 22. Sictler, der durch sein großes Werk „Der deutsche Gärtner“ (seit 1794) bekannte thüringische Pfarrer. — Bekleiben, Wurzel fassen, gedeihen. — 27. Paul Gotthelf Kummer, ein Leipziger Verleger, bei dem Goethebues „Hyperboreischer Esel oder die heutige Bildung“ (92) erschienen war. Daher die Misseln. — 28. Johann Daniel Sander, der früher Goethe befriedete Berliner Buchhändler, Goethebues späterer Verleger, bei dem schon 1801 die Schrift „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens“ erschienen war. — Der Korkbaum, die Kortfeide, deren Rinde immerfort neu anstößt, ist mit Bezug auf Goethebues ihm reich von der Hand gehende Tücke gewählt. — 30. Der Geber. Sander war sehr dick. Auch scharmant und klein ist 34 geben auf das Äußere der Person. — 34. Der Lünländer Garlieb Merkel, der in seinen seit 1800 bei Sander erscheinenden „Briefen an ein Frauensimmer“ über die wichtigsten Erscheinungen der deutschen Literatur zu Gericht saß, riß Goethe arg herunter. — 35. Die Schlehen deuten darauf, daß Goethebue die Art, wie sich Merkel äußerte, doch nicht recht behagen wollte. — 37. Der Neimarsche Gymnasialdirektor Karl August Böttiger, ein viel schreibender Journalist, der seiner Unzuverlässigkeit wegen von Goethe und Schiller aufgegeben worden, war ihr entschiedener Gegner. Er hatte Wielands „Merkur“ übernommen. — 37. Bei den Hahnebutten wielt Goethe auf ihren vollständlichen Namen an. — 41. Die Kammerkäschchen, Kammermäuschen sind nicht auf den Hof zu beziehen, sonst könnte man an Amalie von Arnim denken, die aber nicht, wie von Loepel andern nachschreibt, Hofdame der Herzogin Mutter, sondern der regierenden Herzogin war. — 43. Wieland, damals in Thannenstedt, wollte es mit dem begabten, einflussreichen Dichter,

45 Haselstauden will die Gräfin  
Mir ein ganzes Wälzchen schenken,  
Und so oft ich Müsse knacke,  
Will ich an die Freundin denken.

50 Auch aus Tiefurts Zauberhainen  
Seh' ich manches Reis mit Freuden;  
Doch um einen Lilienstengel  
Will man mich besonders neiden.

55 Und so pflanzten sie mit Eifer,  
Nah- und ferne, gute Seelen,  
Und der Magistrat zu Naumburg  
Ließ es nicht an Kirchen fehlen.

### Zweiter Teil.

Wenn ich nun im holden Haine  
Unter meinen Freunden wandle,  
Mögens meine Feinde haben,  
60 Die als Regel ich behandle.

Kommt nur her, geliebte Freunde!  
Laßt uns schleudern, laßt uns schieben!  
Seht nur! es ist jedem Regel  
Auch sein Name angeschrieben.

dessen Stüde auch auf der englischen Bühne großen Beifall gefunden hatten, nicht verbergen.

45. Die Gräfin, von Eglofstein, welche in Goethes Mittwochstränchen dessen Hälfte gewesen war (vgl. Bd. I, 77.), aber ihn gegen Goethe aufgegeben und sich an der von diesem wider Goethe gerichteten Feier des 5. März 1802 beteiligt hatte. — 50. Manches Reis, mit Hinwendung auf die Höldamen der im Sommer dort residirten Herzogin Mutter, von Gödchen und von Wolfsteel, den Mittertrükoren der Eglofstein. — 51. Einen Lilienstengel, von der Hand der Herzogin Mutter. Der Lilienstengel, wie ihn Engel und Elfen tragen. Zum „Neuen von Plundersweilern“ (1780) erscheint „ein Engel mit dem Lilienstengel“, der einen Lorbeertrank mitbringt, um den Dichter des „Oberon“ zu tränzen. Dass die Herzogin Mutter gegen Goethe Partei nahm, kränkte diesen sehr. — 56. An Kirchen, die in den Hussiten vor Naumburg eine große Rolle spielen. — 57. Am holden Haine, wie Plato und seine Nachfolger in dem Haine des Academus mit ihren Schülern wandelten. Vgl. auch 16 und das Gedicht „Die Weisen und die Freude“ (Bd. III, 1 Z. 40. — 60). Dass Goethe in Jena als einziges gesellschaftliches Vergnügen das Regelmässig genossen, schreibt Schiller schon den 15. Juli 1799 an Goethe.

65

Da den Proceren der Mitte  
Tauft' ich mir zu Vater Ranten,  
Hüben Zichte, drüben Schelling,  
Als die nächsten Geistsverwandten.

70

Brown steht hinten in dem Grunde,  
Röschlaub aber truht mir vorne,  
Und besonders diesen letzten  
Hab' ich immer auf dem Rorne.

75

Dann die Schlegels und die Tiecke  
Sollen durch einander stürzen  
Und durch ihre Purzelbäume  
Mir die lange Zeit verkürzen.

80

Schieb' ich Holz, da wird gejubelt:  
„Dreie! Fünfe! Sechse! Neune!“  
Immer stürz' ich meine Feinde  
Über ihre steifen Beine.

Aber weil durch ihren Frevel  
Sie verdienen ew'ge Hölle,  
Setzt sie der behende Junge  
Immer wieder auf die Stelle.

85

Und so stürzen meine Feinde  
Durch des Arms Geschick und Stärke;  
Darum nannt' ich auch die Augeln  
Nach den Namen meiner Werke.

65—68. Zunächst geht es über die Philosophen her. In seinem Lustspiel „Der Besuch oder die Zucht zu glänzen“ (vgl. 89) hatte er der neuen Philosophen gespielt, deren Haupt Kant ist; daher hier der König (procer, der hervorragende, vornehmste) — 69—72. Die Erregungslehre des Arztes John Brown, dessen wärmster und einflussreichster Verehrer Andreas Röschlaub in Dena (seit 1803 in Landshut) war, hatte Goethe in seiner Poësie „Das neue Jahrhundert“ (vgl. 91) lächerlich gemacht. — 73—76. Den Romantikern, den beiden Schlegel, besonders dem ältern Bruder, und Tieck, hatte er in seinem „Hyperboreischen Giel“ (vgl. 92) übel mitgespielt. — 78. Die Worte rufen seine Freunde, und er freut sich darüber um so mehr, als es alle Feinde sind, die sich eben nicht hatten können, wie seine wirklichen, fest auf den Beinen stehenden Gegner. — 81—84. Ein Hauptwahnsinn ist es ihm, daß er sie immer von neuem niederwerfen kann. — 82. Von Loepen hat hier den Rehler des ersten Drudes „ewige“ fortgerollt, obgleich 105 und 118 f. die elidierten Formen stehen, nirgends sonst ein Tallylus den Vers entstellt. Solche Ungleichheit kann Goethe nicht beabsichtigt haben; sie beibehalten ist ein Vergehen gegen den Dichter.

90 Eine heißt die Sucht zu glänzen,  
Und dann steigt es immer höher;  
Das Jahrhundert nannt' ich eine,  
Eine den Hyperboreer.

95 Wie Alceinos behaglich  
Könnt' ich mich auf Rosen betten;  
Doch das Weimarsche Theater  
Schickt mir mit dem Westwind Sletten.

100 Und das Unfrat wächst behende,  
Und aus jedem Dostellope  
Seh' ich eine Maske blicken,  
Graßlich mit behaartem Schopfe.

Merkel schickt mir einen Boten,  
Doch ich schweige, laßt ihn warten;  
Weiter geh' ich, und er folgt mir  
Gar bescheiden durch den Garten.

105 Und wie jener röm'sche König  
Sich den höchsten Mohn erleien,  
Wo fahr' ich mit der Werte  
In das schnöde Dostelwesen.

110 Alle die verdammten Rovie,  
Die so frech herübergucken,  
Sollen gleich vor meinen Hieben  
Fallen oder niederdücken.

10. Steigt es immer höher. Die beiden folgenden sind noch härter. — 95. Mit dem Weimarschen Theater hatte Goethe einige gebrochen, weil Goethe einige Städte einer „Deutschen Kleinstädtler“ weglassen wollte. — 97—100. Daß man Sünden höher sitzt in Weimar giebt, empfindet er als verioniende Verleidung; er sieht diese als sletten in seinen Gärten fallen, dort zu Dosteln empervadten und mit schrecklichem Sichtthe ihn entliden — Von Loever deutet Maske auf Maske viele. Ärgerlich wurde Schlegels Bearbeitung der „Brüder“ des Terenz in Masken mit Besoffen gegeben, aber das kann sie kaum weniger aufregen als die ganze höhere Achtung von Goethes Bühne, die so wenig der Knecht vom Plattherz und räden Blaude ganz anberfallen sollte, daß man sogar den Karman zur Aufführung brachte, Schillers neuere Sünde gab es mit W. Schlegels „Don“ verbunden, mit Goethes Zähligenie herverrat und dr. Schlegels „Markos“ wagte. Das war Stobes bue ein Greuel, dem er durch Mittel entgegentreten mußte. — 105. Ein hantes Versehen ist es, wenn von Loever den höchsten Mohn, den Tarantulus sich erleien, auf Goethe berecht. Der höchste Mohn besiedelt die Erde der Blohne — una papaverum capita bei vivis.

Und der Bote merkt verwundert  
Mein geheimnisvolles Wandeln,  
Geht und meldet's meinem Freunde;  
Dieser fängt nun an zu handeln.

115

Und so glänzen wir mit Ehren  
Unter allen kritischen Mächten,  
Die Verständ'gen, die Bescheidnen  
Und besonders die Gerechten.

120



113 f. Das Gedicht schlägt mit einem scharfen Trumpe auf die von Koßebusß Haß eingeggebenen Urteile Merkels.

## Invektiven.

Diese Abteilung wurde erst in der Quartausgabe eingeführt, und zwar nach den „Zähmen Xenien“. Sie begann dort mit den die gemeinsame Überschrift „Atom“ führen den Xenien „Freund, wer ein Yump ist“ und „Bin ich nur eine Zade emeconommen“ (VIII, 33—40); es folgten „Der neue Alceous“, der als selbständige halb dramatische Dichtung nicht hierher gehört (auch wollten die Herausgeber ihn ursprünglich für sieb unmittelbar vor den dramatischen Gedichten geben) und die Xenie auf ein Stünd des „Däurlichen Merkur“ (VIII, 67—74), darauf erst die hier gegebenen Stücke 1—21 (dab vor 20 vier Xenien auf Punktchen unter der Überschrift „Pseudo Wanderer“ VIII, 184—202). Den Schlüß der Invektiven bilden die Xenien VIII, 203—210 und V, 34,—102. In der vierzigbändigen Ausgabe waren die Xenien ausgeschrieben; auf den „Neuen Alceous“ folgten 1—22 und als neu aufgefunden 23, woran sich noch die drei von uns in die Xenien aufgenommenen „Erwiderungen“ auf Budergehente schlossen. Neuerdings ist von Voepel der Quartausgabe gefolgt, hat aber mit einer Reihe anderer bestimmt, mit den gegen Nicolais „Freunden des jungen Werthers“ gerichteten Versen und den „Iben in Wahrheit und Dichtung“ gedruckten, dem „Troßgebet“, der aus „Wahrheit und Dichtung“

bekannten geheimen Absfertigung des unbefugten Druckers seiner Werke, dem Spott auf den Gottesfürbünd Kaufmann, dem gegen Gleim gerichteten Scherze „Alexis und Dora“ und den Reimen auf das Stück des „Werter“; aus der vierzigbändigen Ausgabe ist 23 aufgenommen. Wir haben die Invettiven auf die persönlichen Angriffe beschränkt, die Goethe eben ihrer persönlichen Beziehung wegen bei seinen Lebzeiten nicht drucken lassen wollte. Persönlich gemeint sind freilich auch manche sogenannte „Zahme Xenien“ und mehrere „Vermischte Gedichte“. Die hier gegebenen gehören alle dem neuen Jahrhundert an. Von einer die frommen Dichter, die nach Werners Vorgang das Kreuz zum Panier gewählt hatten, treffenden Invettive hat Helmine von Chery die Verse erhalten:

Und die noch nicht den Löffel können halten,  
Sie legen doch getrost ihr täglich Ei,  
Und beten an das hohe Wunderkreuz,  
Das aufgerichtet aller Welt zum Kreuz.

Bgl. *Epigrammatisch* 61, 4 (Bd. II, S. 344).

## 1. Journal der Moden.

Der Redakteur spricht:

Wir sollten denn doch auch einmal  
Was Konsequentes sprechen  
Und nicht, wie immer, Haub' und Zhaul  
Und Hut vom Zaune brechen,

Erwähnen, was des Menschen Geist  
So aus sich selbst entwickelt,  
Und nicht, wie Fall und Zufall weist,  
Konfus zusammenstüdt,

Journal der Moden, dadurch veranlaßt, daß Böttiger in dem von Bertuch seit 1784 herausgegebenen „Journal des Kinos und der Moden“ gegen Goethes Theaterleitung hatte Vortei ergriffen wollen. Schon am 3. Januar 1802 erinnerte Goethe Bertuch, ihn die künftig über das Weimarerische Theater in seinem Journal erscheinenden Artikel in der *Hannoversche* sehen zu lassen, damit er nicht manches Unangenehme dadurch erfahre, wie es vor kurzem beim Gastspiel der Schauspielerin Ullmann geschehen; er forderte nämlich, vielleicht auf ein ihm zugemommenes Gerücht hin, daß Böttiger seinem Wisswollen gegen die Schlegel in der Anzeige des am folgenden Tage aufzuführenden „Don“ des alten Bruders die Zügel schließen lasse werde. Zu dem von Bertuch ihm vorgelegten Abzug dieses Artikels sah er daß, was er von einem niederrädrigen Menschen, wie der Verfaßer der Theateranzeigen sei, in einem solchen Falle zu erwarten habe, vollkommen erfüllte. „Mag der allerzeit geschäftige Verzerrer seine Kunst doch doch in der Allgemeinen Zeitung“ oder wo er will anfangeln“, schrieb er an Bertuch, „in Weimar werde ich sie nicht mehr lesen, wo ich als öffentliche Person anwischen bin.“ Der Abdruck unterblieb. Unser Gedicht spottet darauf, daß Böttiger in dem „Journal der Moden“ seine antiquarische Weisheit anbringe und Theaterartikel aufstüde; das sei nur dadurch möglich, daß er es höchstwag zur Mode mache. Freilich hatte Böttiger schon seit 1792 antiquarische Artikel in das Journal geliefert, 1796 in einer Reihe Artikel den Vater in das Aufleidessummar einer Hömerin geführt, seit dem November 1797 Berichte über das Weimarerische Hoftheater gesiejet, ist noch im Oktober 1801 über das Gastspiel der Ullmann, im November über die Aufführung der Brüder des Teufel in Pastzen berichtet, aber Goethe schenkt unser Gedicht nur als Einleitung zu den beiden folgenden gefaßt zu haben, in denen Böttiger sich Roseine, dann Roseine und Mettel andichtet. Wir sehen es deshalb gleichzeitig mit diesen anfangs 1803. — 1. Vom Zaune brechen, wie es die Gelegenheit bringt, beschreiben. — 2. Fall und Zufall weist, der eintretende Zustand ergiebt. — 3. Konfus zusammenstüdt, Gegenvor zu der verständigen Entwicklung.

Ein Wissen, das ins Ganze strebt,  
Und Kunst auf Fundamenten,  
Nicht, wie man Tag' um Tage lebt  
Von fremden Elementen.

10

Allein, wie richten wir es ein?  
Wir sinnen uns zu Tode.

Mitarbeiter spricht:

Beim Zeus! was kann bequemer sein?  
So macht es doch nur Mode!

15

## 2. Böttiger und Koheue.

Nir mödhet gern den brüderlichen Schlegeln  
Mit Beil und Axt den Reisefahn zerstücken;  
Allein sie lassen euch schon weit im Rücken  
Und ziehen fort mit Rudern und mit Segeln.

9 f. Wissenschaft und Kunst nach festen Grundsäcken. — 11. Tag' um Tage, von Tag zu Tag, einen Tag um den andern. Goethe liebt in ähnlichen Verbindungen beim ersten Worte den Singular, und so wird er auch hier wohl Tag statt Tage gewollt haben. 6, 11 steht so „Tag für Tag“. — 12. Fremden, von außen kommenden, im Gegensatz zu des Menschen Geist (5). — 15. Die Bedeutung beim Zeus (*wie Ius*) war für den Antiquar bezeichnend, auch weiteren Kreisen aus Wielands Übersetzung des Lucian bekannt. — 16. Mode machen. Gewöhnlicher ist „zur Mode machen“. — Böttiger und Koheue. Es ist kein Grund, die Namen, wie es seit der Quartausgabe geschieht, mit den bloßen Anfangsbuchstaben zu bezeichnen. Das Sonett in der Form des sonetto cilla coda taum nur zur Zeit gedichtet sein, wo Böttiger und Koheue sich offen mit einander verbunden hatten, wie es im „Freimütigen“ geschieh, welcher gleich in der ersten Zeit Berichte aus Weimar brachte, die nur von Böttiger eingefandt sein tonnten, wie in Kto. 5 der über die im vorigen Jahre erfolgten Aufführung des „Alarcos“ von Fr. Schlegel, womit er eigentlich Goethes Unterdrückung seiner Anzeige der Darstellung des „Don“ im „Journal der Moden“ vergalt, von welcher Kto. 3 einen scharfen Bericht gegeben habe. Von Voepper will wegen B. und 17 das Sonett dem Jahre 1790 zuweisen und in ihm dasjenige sehen, dessen Schiller am 7. Dezember 1799 gegen Goethe gedenkt. Allein dieses Sonett war gegen den Kunstdilettantismus gerichtet, und wohl dasselbe, das Goethe am nächsten 2. April mit der Bemerkung an B. Schlegel als „erstes der famosen Sonette“ sandte, das über dem Portal wahrlich nicht unbedeutend stehen werde. Auch steht außer unter Sonett durchaus nicht, was Schiller, dem Goethe es bei seiner Abreise nach Jena zurückgelassen hatte, darüber bemerkt, es habe eine böse Sensation gemacht und selbst Meyer habe die Damen verführt, es in Aversion zu nehmen, er selbst habe sich sehr lebhaft dafür wehren müssen. Zu weiterer Verbreitung hätte taum ein Sonett unpassender sein können als dieses rein persönliche. Auch Schiller, der Goethe seine Beschuldigung der Schlegel sehr verdachtete, würde sich für unter Sonett kaum verwandt haben, das die Schlegel als dichterisch begabt gegen ihre verbündeten Gegner, denen reiner Kunst Sinn abgehe, in Schutz nimmt. — 1—4 Das Gleichnis deutet darauf, daß sie den beiden Brüdern nichts anhaben können: während sie ihren Reisetäben zerstören möchten, sind diese schon auf hoher See. Von Voepper sieht darin „ein Bild der schriftstellerischen Laufbahn, mit speziellem Anklage an das Reiseleben der Brüder“ (?).

- 5      Zwar wär' es billig, diesen frechen Vögeln  
 Auch tüchtig was am bunten Zeug zu flücken;  
 Doch euch, ihr Mäusenlosen, wird's nicht gelücken:  
 Drum, Schlegel, bleibt zu Hause mit euern Vögeln!
- 10     Dramatisch tanzt ein Esel vor Apollen  
 Und reichert traurlich seinem Freunden die Pratichen,  
 Dem Häßlichkeitser der besseren Naturen.
- 15     Der liefert Herren, jener liefert Huren,  
 Und beide hören sich aus einer vollen  
 Parterre-Hofe bejubeln und beklatschen.
- 20     Schämt euch, ihr Bessern, auch mit einzuvatlichen!  
 Die Mühsal uns zu vernichten, ist verloren:  
 Wir kommen neugebärend, neugeboren.

### 3. Triumvirat.

Den Gott der Pfuschereien zu begrüßen,  
 Ram Leichtfuß, Genius der Zeit, gegangen:  
 „Läßt uns, mein Teurer, an einander hängen  
 Wie Klett' und Kleid! Pedanten mag's verdriessen.

5. Diesen frechen Vögeln, mit besondrem Bezug auf ihre rücksichtslosen Amarettie im „Athenäum“ (1798), wodurch sie sich ohne Not viele Feinde gemacht hatten, besonders Wieland und Böttiger. — 9. Der Vers deutet auf die Bemerkung W. Schlegels im „Athenäum“: „Bei den Hörverboreen werden dem Apollo Esel geopfert; an deren wunderlichen Sprüngen er sich ergötzt.“ was Goethe als Baignette in seinem „Hörverboren-Esel“, den er ein „dramatisches Drama“ nannte, benutzt hatte. Goethe wendet dieses auf den „mäuselosen“ Dramatiker Goethe an. — 11. Der Häßlichkeitser besserer Naturen ist Böttiger, den Goethe im oben angeführten Briefe vom 12. Januar 1802 „den allzeit geschäftigen Versteller“ nennt. Bereits am 6. März 1799 hatte er in Bezug auf Böttiger geschrieben: „Es paralysiert nichts mehr als irgend ein Verbalismus in solchen Schriften, die sich unterstellen können, den Ostaris einen Buben zu nennen“, wie es Böttiger in einer Anzeige der ersten Aufführung von Schillers „Vicelomini“ im „Journal der Moden“ gethan hatte. — 12. Der liefert Herren, mit Bezug auf Böttigers Schrift von 1799: „Allobria oder die Herren, ein archäologisches Fragment nach Lessing“, worin er auch Diana und die Parzen als Herren auf Bildwerken nachzuweisen suchte. — 13. Huren, wie Gurli und manche andere seiner weiblichen Heldinnen, worüber sich besonders W. Schlegel in seiner „Ehrentafte für den Theaterspräsidenten von Goethe“ (1800) lustig gemacht hatte. — 14. Parterre-Hofe! Das gemeine, geschmacklose Parterre kann eigentlich nur in Bezug auf Goethe verstanden werden (vgl. das Gedicht „Das Parterre spricht“ Bd. II, S. 34.); bei Böttiger ist an das gewöhnliche Publikum zu denken, das an dessen trivialer Behandlung der Akten des Theaters und aller möglichen Neugkeiten, die er im „Journal der Moden“, dem „Wertur“ und sonst brachte, sich vergnügte. — 15—17. Die coda des Sonetts spricht den Segenstag der vom Geiste der Mäuse erfüllten Dichter und Kunstschnitter und die Gewißheit aus, daß ihre gute Sache siegen werde — Triumvirat, ohne Groteske fürs nachzuentfernen mit welchem es auch in der Steinform überemittumt. Wie im vorangegangenen Gedicht Böttiger mit Goethe sich vereinigt, so läßt Goethe von hier in anderer Weise zusätzl. mit der Diana Goethe und Wertur verbinden — 1. Der Gott der Pfuschereien, der diemantische

Wir ruhen bald von unsrer einz'gen, süßen,  
Planlosen Arbeit mit genährten Wangen;  
Wenn Dilettantenfizzen einzig prangen,  
Sei ernste Kunst ins Fabelreich gewiesen."

An Schmierern fehlt's nicht, nicht am Lob der Schmierer;  
Der rühmt sich selbst, den preiset ein Verleger,  
Der gleiche den, der Pöbel einen dritten;

Doch fehlt im ganzen noch ein Nadelstührer,  
Ein unermüdlich unverschämter Präger  
Papierner Münze. Da trat in die Mitten

Herr Überall, in Tag- und Monatstempeln  
Den Lumpenbrei der Pfuscher und der Schmierer  
Mit Böttiger zum Meisterwerk zu stempeln.

#### 4. Rohebue und Böttiger.

Die gründlichsten Schnüsten, die Gott erschuf,  
Und zwar zu eigenstem Beruf,  
Auf Deutschlands angebauten Gauen  
Die Menge zu firren und zu trauen,  
Indem sie sagen Tag für Tag,

Dichter, der es nur auf die Unterhaltung und den Beifall der Menge abgesehen hat, ist Rohebue. Zu ihm tritt der leidfüßige Genius der Zeit, der kleine Merkf, der wohl weiß, wie man sich beim Publithum beliebt macht, was er in den "Briefen an ein Frauenzimmer" noch immer beweist. Die sie verbindende eigenstüdtige Absicht sprechen 5—8 aus.

5. Ruh'n bald, bedürfen keiner langen Anstrengung, wie dijenigen, die es ernst mit der Sache nehmen. — Ein'gen (von Voopers verwidriges einzigen beruht auf keiner Überlieferung), im Sinne von "herrlichen". — Süßen, da wir nicht lange zu summen brauchen, schreiben, wie es uns in die Feder kommt. — 15. Herr Überall. Goethe nannte Böttiger schon am 28. Februar 1798 in einem Briefe an Schiller „Freund ubique“, noch ehe das „Athenäum“ der Schlegel über seine „vieländige Wirksamkeit“ gespottet hatte. In einem Briefe an Wieland vom 13. Januar 1802 heißt er, wie hier, „Herr Überall“. — 16. Tag- und Monatstempeln, Zeitungen und Monatschriften; unter den lehtern sind der „Merkur“ und das „Journal der Meden“ gemeint; unter den ersten war auch Göttsas „Allgemeine Zeitung“. — Rohebue und Böttiger. Seit der Quartausgabe sind die Namen durch je drei Punkte, wie in 2 durch die Anfangsbuchstaben bezeichnet. Niemeyer sagt (Mitteilungen 1, 325), Rohebue und Böttiger seien gemeint. Sie benennen die Schwäche des Publithums zu ihren eigennützigen Absichten. Dieses freut sich, wenn man auch den Besten etwas anhat, und obgleich sie sich selbst als die Größten hinstellen, vor denen niemand bestehen töme, lässt man ja dies gesallen, da mancher Unbedeutende auch gern etwas vorstellen möchte, und sie auch Schwaches gelten lassen, während sie dem Vorreitlichen den Krieg erklären, Unbedeutendes bei ihnen zu Ehren kommt. — 4. Kirren und trauen, herantoden und schmeicheln.

Was jeder gerne hören mag:  
 Der Nachbar sei brav in vielen Stücken,  
 Doch könne man ihm auch am Zeuge sticken.  
 Vor ihnen beiden, wie vor Gott,  
 10 Sei alle Menschentugend Spott,  
 Ja, wenn man's recht nimmt, gar ein Laster.  
 Das machte die Herren nicht verhaftet;  
 Denn Hinz und Kunz, an ihren Stellen,  
 Glaubten doch auch was vorzustellen.

### 5. Kogebue und Merkel.

Gottheiten zwei, ich weiß nicht, wie sie heißen  
 (Denn ich bin nicht des Heidentums beflißt)  
 Von böser Art Gottheiten, wie wir wissen,  
 Die gern, was Gott und Mensch verband, zerreißen —

5 Die beiden also sagten: „Laß versuchen,  
 Wie wir dem deutschen Volk ein Unheil bringen;  
 Sie mögen reden, schwächen, tanzen, singen,  
 Sie müssen sich und all ihr Thun verfluchen.“

Sie lachten gräßlich, singen an zu formen,  
 10 Schlecht-schlechten Teig, und kneieten beflißt:  
 Figuren waren's, aber wie . . . .  
 Das sind nun . . . ., die Enormen!

10. Nach dem Bibelspruche, daß alle Menschenweisheit Thoreheit vor Gott sei — 11. Gar ein Laster. Der Spruch des Augustinus, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laster seien, steht auch in einem Entwurf zum zweiten Teil des „Kant“ im unteren Ausgabe S. 298. — 13. Hinz und Kunz, dieser und jener, jeder unbedeutende Mensch. — Stellen als Reim auf vorzustellen wußt stehend. — Kogebue und Merkel. Die Überschrift des auf die Verbindung von Kogebue und Merkel im „Freimutigen“ spöttenden, jedenfalls auch dem Jahre 1803 angehörenden Gedichtes haben wir hinzunehmend beide sind Deutschland zum Unheil, da ihre Werte uns Lehren jede wahre Entwicklung der Kunst binden. — 1. Gottheiten zwei, wie einzelne rohe Völker sich bauen, den Menschen feindliche Götter dienten. — 8. Verfluchen, weil sie sich unglaublich fühlten — 10. Schlecht-schlechten, wie klein kleiner Bd. II. S. 111, golden golden „Kant“ 11, 400. — 11. Wie . . . . Derheim ergiebt das Goethe besonders früher gelungne Wort — 12. Die Namen waren ohne Zweifel Kog'bue, den wir 6, 2 eingefügt haben, und Merkel. Kog'bue sagte Goethe nur des Verbes wegen, wie Bott'ger im „Neuen Meineus“ 37, nicht weil Kog an Gottes anlingt. Merkel, wie Kog, mit einer abridt liche Umgestaltung des Namens Gottes im Aude. Wenn Bulvius einmal am 2. Februar 1803 Kogebue in seiner Faune „des kleinen Buben“ nennt, so ist dies ein abridtlicher Hinweis, wie wenn er diesen und Merkel drei Monate früher „die beiden literarischen Buben der eleganten Göss“ sei-disant der trübsamen Welt“ nennt. Daß man im Kreise von Bulvius, besonders Goethe, ihn so genannt, folgt daraus nicht. — Die Enormen, weil sie sich für die Größten von allen halten, wobei wohl ein Scherz darin liegen sollte, daß der zuletzt genannte Merkel ein kleines Perückchen war. Sgl. oben S. 150.

## 6. Rohebue.

Welch ein verehrendes Gedränge  
Schließt den verfluchten Roß'bue ein?  
Natürlich! Jeder aus der Menge  
Wünscht sehnlich, so ein Mann zu sein.

Er sah fürwahr die Welt genau,  
Doch schaut' er sie aus seinen Augen;  
Deswegen konnte Mann und Frau  
Auch nicht das Allermindste taugen. 5

Dass er aus Bosheit schaden mag,  
Das ist ihm wohl erlaubt;  
Doch fluch' ich, dass er Tag für Tag  
Auch noch zu nützen glaubt. 10

## 7. Ultimatum.

Wollt', ich lebte noch hundert Jahr',  
Gesund und froh, wie ich meistens war;  
Merkel, Spazier und Rohebue  
Hätten auch so lange keine Ruh,

Rohebue. Ohne Zweifel gleichzeitig mit dem vorigen Gedichte. Dieser, der von der Menge als ein großer Mann bewundert wird, hat freilich die Welt genau angesehen, aber nach seiner eigenen gemeinen Gesinnung. Dass er böswillig andere angreift, ist ganz seinem Charakter gemäß, doch unerträglich, dass er dadurch der Welt zu nützen glaubt. — 11. Fluch ich, aus Born darüber. — 12. Zu nützen glaubt. So brachte der „Freimüttige“ Nr. 124 einen Aufsatz über „einige Urvälen des Verfalls der litterarischen Kultur der Deutschen“, in welchem es von Goethe hieß, er sei ein Mann von vielen, zum Teil verdientem Kredit, der sich für den ersten aller deutschen Dichter halte und gern allgemein dafür gelten möchte; er habe sich den Spaß bereiten wollen, aus dem deutschen Parnasß ebenso ein Bedlam zu machen, wie die deutsche Philosophie besonders in Jena, dem Brennpunkt derselben, geworden. Was ihm fehle, um der erste deutsche Schriftsteller zu werden, seien Bescheidenheit und Achtung für das Publizum und seinen eigenen Ruhm. — Ultimatum. Die heitere launige Erklärung, dass die Angriffe Rohebus und Merkels ihn nicht aufregen, ist vor der Zeit gedichtet, wo Spasers „Zeitung für die elegante Welt“ (die 1801 begonnen hatte) mit Merkel in Streit geriet, in der ersten Hälfte des Jahres 1803. Spasier zeigte sich weniger manständig gegen Goethe als „der Freimüttige“, ja die Romantiker lieierten selbst Beiträge in dessen Blatt. Als der Herzog die ersten Blätter der Rohebueischen Zeitung Goethe überlieferte, der sie vielleicht mit der „eleganten“ sammeln wolle, meinte er: „Man muss das Blatt mithalten, um im Laufe der Impertinzen zu bleiben.“ Dalf erzählte (nach Böttigers Bericht) im April 1804, Goethe habe einmal die Karitatur angegeben, wie er selbst mit einigen Kunstsfreunden in den Propyläen wandle, Rohebue unten die Hosen abgezogen habe und, sehnshüftsvoll hinaufblickend, spreche:

Ach, tönnst' ich doch nur dort hinein!  
Gleich sollt's voll Stant und Unrat sein.

5 Müßten's kollegialisch treiben,  
Täglich ein Pasquill auf mich schreiben.  
Das würde nun fürs nächste Leben  
Sechszehnunddreißigtausend fünfhundert geben,  
Und bei der schönen runden Zahl  
10 Rechn' ich die Schalttäg' nicht einmal.  
Gern würd' ich dieses holde Wesen  
Zu Abend auf dem . . . . . lesen,  
Große Worte, gelind Papier  
Nach Würdigkeit bedienen hier;  
15 Dann legt ich ruhig, nach wie vor,  
In Gottes Namen mich aufs Chr.

### 8. Kohebues Reise nach Rom.

Biß du Gemündisches Silber, so fürchte den schwarzen Probierstein!  
Kohebue, sage, warum haßt du nach Rom dich verfügt?

### 9. An Kohebue.

Natur gab dir so schöne Gaben,  
Als tausend andre Menschen nicht haben;  
Sie versagte dir aber den schönsten Gewinnst,  
Zu schätzen mit Freude fremdes Verdienst.

Kohebues Reise nach Rom. Die Überschrift haben wir zugesetzt. Das Gedicht gehörte eigentlich nicht unter die „Anwettiven“, unter denen es seit der Quartausgabe steht, sondern in die Abteilung „Antiter Form sich nähernd“. Die Reise, die Kohebue im Jahre 1804 machte, entlockte Goethe dieses Bonmot. In Rom kann nichts Unholdes bestehen, es fühlt sich von dem Großen, das den Reisenden dort umgibt, gedrückt. Dass jeder dort solid werden müsse, schrieb er von Rom aus. — 1. Gemündisches Silber. Vgl. Gabme Xenien VIII, 209 — An Kohebue. Die Verse wurden nach der Quartausgabe, welche sie Kohebue übergeschreibt, im Februar 1816 gedichtet. Kohebue hatte langst Weimar verlassen, war nach Königsberg und von da nach Russland gegangen, wo er Napoleon und die Franzosen in seinen Zeitchriften „Die Biene“ und „Die Grille“ belampfte. 1813 folgte er als Staatsrat dem russischen Hauptquartier in Berlin, gab er 1811 sein „Russisch-deutsches Volksblatt“ heraus und begann seine unentdeckte „Geschichte des deutschen Reiches“. Zum russischen Generalstaatsrat für die preußischen Staaten in Königsberg ernannt, gründete er sein „Literarisches Wochenblatt“, worin er in seiner Strophö einseitigen Weise die neue Literatur aburteilte. Hierdurch scheint Goethe veranlaßt worden zu sein, über das Wesen seines alten Wegners sich anzusprechen, der die volle Entwicklung seines Talentes dadurch verfehlt habe, daß er fremdes Verdienst nicht zu schätzen gewußt, das Tüchtige immer belästigt habe, seine Richtung immer eigenmächtig vollemlich geweisen. Goethe selbst hatte seine Freunde daran, fremdes Verdienst anzuerkennen und das zu thun, wou ihn die Entwicklung seiner Natur trieb, nicht eitlem Ruhme nachzujagen. Dass dieses die Nachwelt bestätigen werde, spricht die letzte Strophe selbtsbewußt aus.

Könntest du dich deiner Nachbarn freuen,  
Du stelltest dich ehrenvoll mit in den Reihen;  
Nun aber hat dich das Rechte verdroßen,  
Und hast dich selber ausgeschlossen.

Und wenn nach hundert Jahren ein Meiner  
Deiner Werke gedenkt und deiner,  
So darf er es nicht anders sagen;  
Du fannst ihn beim jüngsten Gericht verklagen.

### 10. An denselben.

Du hast es lange genug getrieben,  
Niederträchtig vom Hohen geschrieben,  
Hättest gern die tiefste Niedertracht  
Dem Allerhöchsten gleich gebracht.

9. Meiner, Urteiler, Kritiker. Ein Meiner deutet demnach auf das allgemeine Urteil der Kritik, wobei der Dichter freilich nicht darauf Rücksicht nehmen kann, daß es einzelne Querläufe geben wird. „Meiner“ braucht Goethe so in demselben Jahre in einem Briefe an Zelter (vom 14. November), wo er verbündet „die Leier und die Meiner“. Seitiam fragt Loeper: „Wollte Goethe sich eine Autorität auch nach hundert Jahren über alle Urteiler, alle Kritiker der Zukunft zuschreiben?“ um zu der widerständigen und sprachverdrehenden Deutung zu gelangen, „ein Meiner“ sei „einer der Meinen, ein Meiniger (un mien)“, wie man sagen könnte [2]: „ein Unfriger“, statt „einer der Unfrigen“. — 12. Beim jüngsten Gericht, der letzten Zustand, an die er sich wenden kann. nimmt von Loeper etwa auch daran Anstoß, daß Goethe sich hier eine „Autorität“ über das jüngste Gericht zuschreibe, während nur von seiner selbtsbewußten Überzeugung die Rede ist? — 10. An denselben. Die Verse sind, wie die vorigen, natürlich nur in Gedanken, an Roebue gerichtet. Die Quartausgabe übersieht sie „Demselben. Eisenach den 18. Oktober 1817“. Von Loeper behauptet, „den 18. Oktober 1817“ bilde einen integrierenden Teil der Überschrift. Warum aber nicht auch von ihm willkürlich weggeläßene „Eisenach“, das erst vollständig die Beziehung auf das Wartburgfest auspricht? Der ganze Zusatz zur Überschrift scheint unnötig, da das Gedicht selbst die Veranlaßung angibt (13 ff.), aber er ist auch irreführend, da man ihn auf die Zeit beziehen kann, in welcher die Verse gedichtet seien, während er nur die Veranlaßung andeutet soll; sie können sehr wohl kurze Zeit nach diesem Tage entstanden sein. Bei der auf der Wartburg am 18. Oktober zur Säfularfeier der Reformation veranstalteten Zusammenkunft deutscher Studenten wurde ein Siegesfeuer zu Ehren des Oktoberblatts angezündet, wobei zuletzt die Namen von 25 die Nationallehre verteidigenden Schriften verlesen und, indem man Matratzenbogen in die Flammen warf, symbolisch verbrannt wurden, unter ihnen Roebues „Geschichte des deutschen Reichs“. Roebue hatte durch seine Veripottung aller liberalen Ideen besonders die deutsche Jugend auf das bitterste gegen sich aufgeregt. So bedenklich auch Goethe die ganze Wartburgfeier schien, bei welcher der Freiheitsgeist sich rücksichtslos, fast feindlich, gegen die Fürsten aussprach, so freute er sich doch dieses Radikalismus der deutschen Jugend. Wie sehr er im Herzen mit dieser sympathisierte, zeigt die Äußerung, welche er am 7. Dezember in Frommanns Hause zu Hena that. Er fragte, wie Frau Frommann berichtet, „ob es etwas Schöneres geben könne, als wenn die Jugend aus allen Weltgegenden zusammenkäme, um sich fester für das Gute zu verbinden, mit dem Entschluß, in jeder Lage ihres Lebens alle ihre Kräfte anzuwenden?“ Launig faßt er hier Roebues Verhöhnung des eigenen Volkes als einen von St. Peter ihm eingegebenen verderblichen Gedanken, durch den dieser die in seinen „Erinnerungen von einer Reise aus Livland nach Rom“ (1805) gewagte Verhöhnung der katholischen Religion bitter gerochen habe. Die heitere Laune tritt auch in

5      Das hat denn deine Zeitgenössen,  
 Die tüchtigen mein' ich, baß verdroßen;  
 Hast immer doch Ehr' und Glück genossen.  
  
 10     Sankt Peter hat es dir aber gedacht,  
 Daß du ihn hättest gern klein gemacht,  
 Hat dir einen bösen Geist geschickt,  
 Der dir den heimischen Sinn verrückt,  
 Daß du dein eignes Volk gescholten.  
  
 15     Die Jugend hat es dir vergolten;  
 Aller End' her kamen sie zusammen,  
 Dich haufenweise zu verdammten;  
 Sankt Peter freut sich deiner Flammen.

## 11. Auf \*\*\*.

Es hatte ein junger Mann  
 Pfeile geschiftet,  
 Dann, wie er konnte und kann,  
 Flügel gelüstet.

der äußern Form hervor, da auf je zwei der drei Reimpaare ein dreifacher Reim folgt. Mehrfach finden sich statt der Jamben rasche Anapäste, und so wird auch in tüchtigen (6) und heimischen (11) das i nicht elidiert, wonach man auch eigene statt eignes (12) erwarte. Niederträchtig (2) ist als zwei Jamben zu lesen, wogegen der folgende Vers anapästisch beginnt. — 2. Niederträchtig, gemein (vgl. Haupt II, 248), wie Niedertracht 3 für Gemeinheit. Vgl. 14, 2.

6. Baß, sehr. Vgl. Epigrammatik 1., 2 (Bd. 11, § 310). — 7. Hast immer doch, doch hast du immer dabei. — 11. Aller End', an allen Enden. Die Studenten aller deutschen Hochschulen waren eingeladen. — Zu das Jahr 1817 oder 1818 fällt auch die Xenie VIII, 8 (11—14). — Auf \*\*\*. Die in der Quartausgabe ohne Überschrift, bloß durch einen Strich getrennt, auf Gedicht 7 (Ultimatum) folgenden Verse beziehen sich auf einen jungen Menschen, der als Oppositionsmann seine ersten Sporen verdient hatte, aber noch zur Zeit sich davon zurückzog, um die verworrenen Vermögensverhältnisse seines Vaters zu fordern. Von Voever hatte früher auf Dr. Pfleischer geraten, der 1817 am „Weimarischen Oppositionsblatt“ Mitredakteur war, dann ein eigenes gleichfalls oppositionelles Blatt herausgab, worauf 2 und 4 binden sollen. Später trat er als Konservativer auf. 9 ff. würden dann auf eine Zeit deuten, wo er der politischen Wirklichkeit entagt hatte. Diese Deutung ist wenigstens möglich, und infolfern der wunderlichen neuen Grille von Voever vorzuziehen, der junge Mann sei Rogebues Sohn, der schon im Jahre 1801 mit strümpfen die Reise um die Welt gemacht hatte, neun Jahre nach seiner Rückkehr im Sommer 1815 von der russischen Regierung auf dem Schiffe Kuril ausgesandt wurde, um eine nordöstliche Durchfahrt bei der Beringstraße zu versuchen, auf dieser Reise mehrere Inseln und einen nach ihm benannten Sund südöstlich von der Beringstraße entdeckte, aber durch Brustleiden zur Rückkehr gezwungen wurde. Nach der am 3. August 1815 erfolgten Rückkehr soll er nun nach Weimar gekommen sein, um seinen vernünftigen Rates höchst bedürftigen Vater aufzuwohnen. Das Gedicht wird nach dieser Deutung geradezu albern. Rogebue verließ Weimar schon vorher. Die auf die längern folgenden bisschen Verse sind bezeichnend gewählt, ebenso die Art der Jamben eintretenden Anapäste, besonders am Schluß, ablichtlich angewandt. Wir haben die Verse zuerst strophisch abgeteilt. — Das Schaffen der Pfeile zum Fluge deutet auf die polemische Richtung, das Züsten der Flügel auf den Zweck der liberalen Ideen.

Doch im Tädalischen Flug  
Kam er zu Sinnen;  
Er hatte Zeit genug,  
Land zu gewinnen.

Da sieht er, gelassen und nah,  
Verworene Thaten,  
Und kann dem lieben Papa  
Vernünftiges raten.

### 12. Auf \*\*\*.

Und warum geht es nicht  
In solchen Sachen?  
Es meinet jedermann,  
Er kann' es machen;  
Und wenn er's machen soll,  
Kann er's nicht machen.

---

### 13. Auf Müllner.

Ein strenger Mann, von Stirne kraus,  
Herr Doktor Müllner heißt er,  
Wirft alles gleich zum Fenster hinaus,  
Sogar den „Wilhelm Meister“.

6. Der Flug heißt *tädalisch*, weil er durch Sinnen bewirkt wurde, mit Beziehung auf die dem Flarus durch seinen Vater Tädalus verhüllten Flügel. — 7. Zeit genug, ehe er aus der Luft herabstürze. — 8. Land zu gewinnen, sich zur Erde herabzulassen. — 9. Gelassen und nah, im Gegenseitig zu dem schwärmerischen Fliegen in höchster Lust. — Auf \*\*\*. Willkürlich besieht von woever die, wie 11, bloß durch einen Strich von 11 getrennten Verse auf dieselbe Person. Sie geben auf einen, der glaubte, wie Entenspiegel, das, was er von andern geschehen, leicht machen zu können, aber sich überzeugt, daß es nicht so leicht sei, wie es aussche. Die Verse ständen besser unter den „Zähmen Xenien“, doch wollten wir sie nicht aus ihrer überlieferteren Verbindung reißen, da man sie sogar als zusammengehörend mit 11 betrachtet hat. — Auf Müllner. Erwiderung auf des Weissenfelschen Advo- taten, Kritikers und Theaterdichters Amadeus Gottfried Adolf Müllner Äußerung über die „Darstellung des Hamlet“ von Goethes Schüler F. A. Wolff auf der Leipziger Bühne im „Morgenblatt“ 1818 Nr. 240: „Was über diese Rolle geschrieben worden ist, macht eine kleine Bibliothek aus. Hätte ich diese Bibliothek am Abend nach Herrn Wolffs Darstellung in meinem Zimmer gehabt, ich wäre in Verführung geraten, sie Stück für Stück zum Fenster hinauszuhören, selbst ‘Wilhelm Meister’ nicht ausgenommen.“ Am 28. Juni 1818 sannete Goethe von Jena aus die Verse an letzter. Der Scherz beruht darauf, daß Müllner mit allem kurzen Proseß macht, wobei darauf geimpottet wird, daß er in seinem im vorhergehenden Jahre erschienenen Trauerstück „König Ingurd“ den Helden ohne Not ein Bündnis mit dem Teufel schließen läßt. Die Strophenabteilung fehlt in den Ausgaben. — 4. Den „Wilhelm Meister“. Dieser enthält eine vielbelobte Entwicklung des shake-peareischen „Hamlet“ nebst einer Charakteristik des Helden, nach welcher manche Bühnen sich rütteten, was auch Wolff nach Goethes veröfentlicher Anleitung gethan hatte.

5 Er ganz allein versteht es recht,  
Daran ist gar kein Zweifel;  
Denn geht es seinen Helden schlecht,  
Ergiebt er sie dem Teufel.

#### 14. Auf denselben.

Wir sitzen schon durch Rosebue  
Gemeines Räsonnieren;  
Kun kommt Herr Müllner auch dazu,  
Das Überwort zu führen.

5 Im Dichten rasch, im Lobe faul,  
Sitzt er mit nichts zufrieden;  
Der Edle mault nur, um das Maul  
Den andern zu verbieten.

#### 15. Frau von Krüdener.

Junge Huren, alte Nonnen  
Hatten sonst schon viel gewonnen,

6. Daran ist gar kein Zweifel. Von Goever weiß darauf hin, daß der Vers sich auch in J. Baldes Goethe bekannten Gedichten „se vante moudre indet“ Die Übereinstimmung kann nur zufällig sein. — Auf denselben, wohl in denselben Jahre, jedenfalls vor Stoebe's Ermordung (am 23. März 1812) geschrieben. Müllner führte das große Wort nicht bloß im „Morgenblatt“, sondern auch in der „Zeitung für die elegante Welt“; in letzterer richtete er seine sogenannten „Bierundwandsfunder“ gegen die Berliner Bühne, aber auch Goethe und dessen Anhänger wurden darin mitgenommen. Auch hier schließt nach S. 4 die „Zropbenabteilung“ — 5. Im Dichten rasch Neben maulen zuspielen, in seinem „Zweielen für die Bühne“ und dem „Almanach für Privatbühnen“, batte er die Trauerstücke „Die Schuld“ und „Noms Angst“ rasch aufernannt folgen lassen. — 7. Er schwimmt nur damit sein anderer zu reden wagt. — Der Edle, wennich, nach Goethes Weise. Vgl. Epigrammatisches II, § (Bd. II, S. 526). — Frau von Krüdener, am 1. April 1812 gedichtet. Die Witwe des russischen Gesandten von Krüdener, der sich schon im Jahre 1812 unter ihrer zulänglichen Verzückungen von ihr getrennt hatte, Verfaßter des Romans Val (1804), hatte sich wieder den Herrnbuttern zugeschwandt und war mit Jung Stilling in Verbindung getreten. Da Laris begann sie im Jahre 1814 religiöse Versammlungen in ihrem Hause und wie sie früher der Romane künd, von Preußen sich genahert, so gewann sie jetzt leider Einfluß auf den russischen Kaiser. Goethe sprach ihnen am 19. Mai d. J. gegen Klemmer von dem „Dudestad der Religion, der angestimmt worden, damit die von Huren zu Nonnen Gewordenen ihren Mannen noch anständig tanzen könnten“. Vgl. die Verse „Zetzen der Zeit“ (Bd. II, S. 341). Im Dezember 1815 hielt Frau von Krüdener in Leipzig, wohin sie politisch gebracht werden war, da man ihr in Frankreich und Österreich den Eintritt verbotte, in ihrem Rathore öffentliche Versammlungen für die vornehme Welt, was Prok. Anna zu der kleinen Zunft. Geisprach unter vier Augen mit Frau von Krüdener aushalten und als Neujahrsgeschenk zur glaubige und unglaubliche Seelen mitgeteilt“ veranlaßte. Sie wurde zudem über die russische Grenze gebracht; da sie weder nach Petersburg noch nach St. Petersburg kommen durft, begab sie sich nach ihrer Heimat Riga. Die Verse themen erinnert auf Beleidigung so damals allgemeinen Gebräudes über sie, wobei man wohl fürchtete, sie könne wieder Einfluß auf den russischen Kaiser gewinnen. In der Übersicht habe ich „wir“ in „wir“ von Goever fort „w.“ „w.“ Es ist kein Zweifel, den Roman mit ein zu treiben. — 1. Grundwert, doch heißt es mehr: „Junge Hure alte Beschämung“

Wenn, von Pfaffen wohlberaten,  
Sie im Kloster Wunder thatten.  
Jetzt geht's über Land und Leute  
Durch Europens edle Weite!  
Hofgemäße Löwen schranzen,  
Affen, Hund' und Bären tanzen.  
Neue leid'ge Zauberlöten:  
Hurenpack, zuletzt Propheten!

5

10

### 16. Vöß contra Stolberg.

Vöß contra Stolberg! Ein Prozeß  
Von ganz besonderm Wesen,  
Ganz eigner Art; mir ist indes,  
Das hätt' ich schon gelesen.  
  
Mir wird unfrei, mir wird unfroh,  
Wie zwischen Blut und Welle,  
Als läß' ich ein Capitolo  
In Dantes grauer Hölle.

5

\* \* \*

Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren;  
Ich wüßte mich sonst nicht zu erläutern.

10

---

### 17. Antikritik.

Armer Tobis, tappst am Stabe  
Siebenfarb'ger Dröslein,  
Kannst dich jener Himmelsgabe  
Keinen Liches nicht erfreuen,

75. Jetzt tanzt man bei Hofe nach ihrer Flöte, wie die wilden Tiere nach der Pavagenoß.  
— *Vöß contra Stolberg*, nach der Quartausgabe 1820 gedichtet, wie von Loever wohl mit Recht annimmt, im Februar; denn am 19. Februar entlich Goethe der Weimarschen Bibliothek die mit der Jahreszahl 1820 zu Hamburg erschienene Schrift von Dr. L. v. Stolberg: „Kurze Abfertigung der langen Schmähchrift des Herrn Hofrat Vöß“. Letztere führte den Titel: „Wie ward Fritz Stolberg ein Unfreier?“ Stolberg war am 6. Dezember 1819 gestorben. Wie widerwärtig der Angriff des alten Löwen von Entin Goethe berührte, hat er in den „Tag- und Jahresheften“ unter dem Jahre 1820 ausgesprochen. Die strophische Abteilung fehlt V. 5. — 6. Blut und Welle, Feuer und Wasser, die sich bekämpfen. Goethe läßt in dem Verhältnisse eine ewige „Tänderei“, eine „verennigende Verweistung“, da beide, „im Innern meins, an elastischen Banden unbehaglich sich hin und wieder zerrn“ — Antikritik. Das Gedicht, welches die Quartausgabe unter dieser Überschrift giebt, berichtet sich auf eine Kritik seiner im Mai 1819 errichtenen „Darbentheorie“, etwa auf die von Prof. Karl Brandan Mollweide in Halle im Januarheft der „Hallischen Literatur-

5           Nicht erlöst'gen dich im Schatten,  
Wo mit urgebotner Liebe  
Licht und Finsternis sich gatten,  
Zu verherrlichen die Trübe.

10          Werd' ihm doch die kräft'ge Salbe,  
Diesem Armen, bald gesendet,  
Dem die theoret'che Schwalbe  
Augenkraft und Lust geblendet!

### 18. Dem Weismacher.

Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen,  
Die pädagog'schen Ernst sogleich sich neigen,  
Trat einst ein Lehrer auf mit Schwunggrad's Posse;  
Auf selbem war ein Narbenkreis geschlossen.  
5           Das dörkte nun. „Betracht' es mir genau!  
Was siehst du, Knabe?“ „Nun, was seh' ich? Grau!“  
„Du siehst nicht recht! Glaubst du, daß ich das leide?  
Weiß, dummer Junge, Weiß! So sagt's Mollweide.“

zeitung" erschienene, wenn man nicht annehmen will, daß sie durch die Antikündigung von diesen Gegenschriften „Darstellung der örtlichen Dämmerei in des Herrn von Goethe's Farbenlehre und Widerlegung seiner Einwürfe gegen die Newton'sche Theorie“ veranlaßt sei, gleichsam eine dem Buche vorhergehende Antrittsrede. Den Gegner nennt er Tobias, mit Beziehung auf Tobias, der durch das, was eine Schwalbe aus ihrem Nest wußt, blind, aber durch die Salbe aus der Galle eines Fisches hergerichtet wurde. Nach der Bedeutung auf diese Sage: — 2 kann der Text unmöglich durch des Tannen Rudolph Hermann Tobiasen „Ansangsgrunde der Experimentalphysik“ veranlaßt sein, von welcher eine deutsche Übersetzung von A. W. Höndt 1795 erschienen war. Was könnte den Dichter auch veranlaßt haben, sich gerade auf diese Schrift zu beziehen, statt auf die gangbaren Lehrbücher, die in Göttingen und auf andern deutschen Universitäten, wie Goethe von Tobiasen sagt, das hergebrachte Theo wieder abgesungen, sich immer fortzuentwickeln. Das Attribut des Namens Tobiasen ist eben nur zufällig. — 3 hat schon der erste Text richtig traurige, wogegen wider den Vers 2 „Ziebenfältiger“, 5 „erlustigen“, 11 „theoretische“ standen. Auch hier hat von Zoever mit den alten, schon von Zscholtz weggeschafften Zeilen den Text wieder entstellt. — 2. Trödelstein, vom Aussiechen der Farben wie aufgedrückten Farben aus dem weißen Leder. Vgl. Zahme Xemen VIII 50 ff.

5—8. Vgl. „Gott, Gemüt und Welt“ 76 ff. (Pd II, S. 292). — Dem Weismacher. Wohl gleichzeitig mit 17. Goethe erlebte diese lustige Gedichte im September 1805 bei einem Besuch des Pädagogiums in Halle. Der Weismacher ist eben der ganze Mollweide aufgerissene Mollweide, der das auf dem Schwunggrad erscheinende Grau mit Newton für Weiß erklären muß. Es liegt wohl ein Anfang an weiß machen zu Grunde. — 1. Newtonisch Weiß. Newton selbst irrte auch von einem gewissen dunklen, unfein Weiß". In der „Geschichte der Farbenlehre“ sagt Goethe, „Newton verirrte in seinen Experimenten ewig Weiß, und es werde nichts als Grau daran“ — 2. Merlefort: „pädagogischdem“ — 4. Ein Narbenkreis geschlossen, ein aus allen Farben eröffneter Kreis — 5. Das dörkte nun, es ward vom Lehrer schnell verurteilenden Dörken, thüringisch, von dem, was ratsch ich undreibt.

### 19. Dem Buchstabenparer.

So soll die orthographische Nacht  
Doch endlich auch ihren Tag erfahren;  
Der Freund, der so viel Worte macht,  
Er will es an den Buchstaben sparen.

### 20. Goethe und Pustkuchen.

Pusten, grobes deutsches Wort!  
Niemand, wohlerzogen,  
Wird am rein anständ'gen Ort  
Solchem Wort gewogen.

Dem Buchstabenparer, 1812 gegen Woltos „Arbeit zur deutschen Gesamttypografie oder zur völkerlichen Erkenntnung und Berichtigung einiger Gewohnheit 20 tausender Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart, auch zur Abwendung eines großen Zeits- und Geldverlustes“, worin auch eine einfache Orthographie gelehrt wurde. Der Ervarianthe mit Buchstaben auch in den Endungen, wie ung, wird der Wortschwoll des Verfassers entgegengesetzt. Von Kooper besicht die Verse auf Jean Pauls „Büspredigt gegen die S“ im Morgenblatt 1812, Nr. 36 ff. — 1. Orthographische haben wir beibehalten, weil auch in B. 2 und 4 ein Anapäst statt des Jambus eintritt — Goethe und Pustkuchen, veranlaßt durch eine Anzeige, welche die in Berlin bei Haude und Spener erscheinenden „Berlinischen Nachrichten“ am 12. December 1822 über ein eben zu Halle veröffentlichtes, dem preußischen Minister von Altenstein gewidmetes Buch brachten, unter dem Titel: „Goethe und Pustkuchen oder: über die beiden Wanderjahre Wilhelm Meisters und ihre Verfaßer Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Poetie und Poet; herausgegeben vom Professor Schüß in Halle“ mit dem anmaßenden Motto aus Goethes „Denkwürdiger Barnab“: „Nicht die Leter nur hat Saiten, Saiten hat der Bogen auch“. Die beiden ersten Bände von Pustkuchens Roman vgl. zu den „Zahmen Xenien“ V. 319) hatten Schüß, wie er sagte, einen Kunstgenuss gewährt, deßen er an den für den Anfang des Jahrhunderts erschienenen deutschen Dichtern lange nicht teilhaft geworden; in diesem Schriftsteller, der für den ganzen Zauber der bisher für unmachbar gehaltenen Klarheit, Innuit und Objektivität der Goetheischen Darstellungsumst. ja selbst die reisende Kreuzivität seiner Erzähle in hohem Grade zu einem gemacht und dabei einen so reichen eigentümlichen poetischen und philosophischen Geist an den Tag gelegt, habe man unserer vaterländischen Literatur wahrhaft Glück zu wünschen. Doch sah er von diesem Lebe den dritten Band und die beiden Beilagen, „Tagebuch Wilhelm Meisters“ und „Gedanken einer frommen Grafin“, aus; am wenigsten könne er dem im potentiellen Teile des Gantzen ausgebrochenen ebenso einseitigen und scharfen als leidenschaftlichen Tadel gegen Goethe keinen Beifall geben. Das war aber die Arie des Gauens. In dem durch Pustkuchen beim Gerichtshofe der Krift anhängig gemachten Prozeß „auch eine Stimme und zwar eine solche, die zum Schlüsse der Arien führen durfte, abzugeben, habe er sich im Gefühl seiner lebendigsten Verehrung für den Dichter nicht versagen können, den er nachst Shakspeare für den größten der neuern überhaupt erkenne und der nebst jenem weit den bedeutendsten Einfluß auf sein eigenes inneres und selbst äußeres Leben gehabt habe“. Pustkuchens Kritik Goethe will er durch eine eigene widerlegen, zeigt nur aber dabei so anmaßlich als leer. In der Berlinischen Anzeige des Buches hieß es: „So hatten wir denn hier eine Art von komponierdem Standardlexikon über Goethe, in welchem Halbwissen und Zudolenz sich begnugt ein Litter über die „Wanderjahre“ und Goethe selbst auszudenken können, z. B. ob dieses Buch nun die letzte aller poetischen Reisen, ein paraderter Roniens und Galimathias u. s. w. oder ein Meisterstück, die Welt sehn, eine Gabe der Weisheit, ein Souvenir zu Platons Neubau u. s. w.“ Goethe erläutert hier, daß Schüß und die Anzeige seines Buches des großen Pustkuchens würdig seien, der solches Pfaffenzeug in die Welt geblafen. Pustkuchens ein altdeutliches Göpenbild in dichtlicher Zwergengestalt, das man sich als ein Neuer auspräparates Gespenst dachte. Vgl. die Pustkuchsgericht Zahme Xenien V. 410. Die über seine Pustkuchens sich so einfällig auferhenden Kritiker werden als Jungen der Zensurtribe gesehen, die darüber ins Husten geraten — 3 ist anständ'gen statt anständigen in den fest rein jambischen Versen schon von Streitkriege vergebiss.

5                   Püsterich, ein Högenbild,  
Gräßlich anzuschauen,  
Püster über klar Gesild  
Wüst, Gestant und Grauen.  
  
 10                Will der Püsterich nun gar  
Pfaffenküchen püsten,  
Teufelsjungen Rückenschar  
Wird den Teig behußen.

### 21. Fauntleron und Konsorten.

Will in Albions Bezirken  
Man den Schriftverfälscher hängen,  
Herrichers Gnade zu erwirken,  
Sicht man Tausende sich drängen.  
  
 5                „Hängt man diesen,” denten viele,  
„Sollten wir im Sichern wandeln,  
Die im Ernst so wie im Spiele  
immerfort betrüglich handeln?”  
  
 10               Einerlei ist’s ganz und gar,  
Ob man raube, fälsche, stehle,  
Und dem schändlichsten Falter  
Zuft in Quedlinburg die Reble.

### 22. Herr Schöne.

Dem Dummen wird die Nias zur Röbel;  
Wie uns vor solchem Lefer graut!  
Er liest so ungefähr die Bibel,  
Als wie Herr Schöne meinen Raust.

*Fauntleron und Konsorten.* im Dezember 1821 veranlaßt durch die gelegentliche Erwähnung, daß, als der Bantier Fauntleron in London wegen Wechselhälfung verurteilt werden sollte, die Menge dessen Begnadigung forderte. Der Grund und davon sei, daß viele artlichen Betrugs sich schuldig fühlten. So muß auch dem Falster in Quedlinburg wenn er hört, daß man einen Länge, die sieße jude, sehr bei mir wird der Quedlinburger Verleger hier als Falster bezeichnet, weil damit ein Beiring gefeuelt wurde. Daß der Verleger Fauntleron ein Warter bei Lengo (in Wien) sei, war Goethe wohl bekannt. Nicht nur VIII, 1-9 Quedlinburg als Verlaassort bezeichnet. Ein Grund V, 12. Quedlinburg durch Punkte zu ersiehen, ist jetzt nicht mehr gegeben. — Herr Schöne 1821 nicht wie man nach der Quartausgabe annimmt. 1823 gedichtet. Edion Brücke hat die Verse nach der verschiedenen Reimform in zwei Strophen geteilt. — Der König Dr. Carl Christian August Schone, Arzt in Stralsund, hatte Goethe im Jahre 1821 die handschriftl. seines zweiten Teils eines „Raust“ (der erste, eine romantische Tragödie, war schon 1807 erschienen) gezeigt, wahrscheinlich mit der Anfrage, ob er die Abind Goethe in der Erfindung gesprochen. Schones Brief ist unbekannt, wir kennen nur Goethes Antwort vom 5. Dezember

5

Der du so nach Erfindung bangst,  
Du solltest dich so sehr nicht plagen;  
Wenn du eine weise Antwort verlangst,  
Mußt du vernünftig fragen.

23. An Frau Krasst in Köln.

Wenn schönes Mädchen jürgen will  
Für meine Seligkeit,  
So ist ihr zartes Herzchen still  
Der Liebe schon geweiht.

Doch Pfarrers Wittib mahnt mich an  
Aus ihrem Fenwinkel;  
Fürwahr, ich sehe nichts daran  
Als Eitelkeit und Dünkel.

Beim Heiland möcht' ich euch nicht gern  
Für die Empfehlung danken;  
Gesunde kennen unsren Herrn  
Weit besser als ihr Kranken.

10

1821, wahrscheinlich auf eine Bitte um Rücksendung der Handschrift. Er fühlte sich darüber mit sich selbst entzweit, schrieb er an Schöne, da es ihm, obgleich er seine Bemühungen zu schägen alle Mücke sind, doch nicht möglich sei, sich darüber vernehmen zu lassen, weil er sich nicht entschließen könne, mit seinen bisher geheim gehaltenen Absichten hervorzutreten. Die Antwort aus Herzensgrund sprechen unsere Verse vor. Wer eine Tichtung liest, muß sie auch mit rechtem Sinne lesen; dann wird er die Absicht des Dichters erkennen und fennen, wie sie weiter geführt werden müsse, wenn sie unvollendet geblieben. Aber gerade am rechten Sinne hat es Schöne gescheit.

An Frau Krasst in Köln. Luisa Krasst, geborene Vorster aus Hamm, seit 1820 zweite Gattin des am 6. Januar 1830 gestorbenen Konfessorialrats und Pfarrers Johann Gottlob Krasst in Köln, hatte Goethe die in der Michaelismesse dörfselben Jahres erschienene von zwei dortigen Freunden des Vorsterbaren herangegebene zweibändige „Sammlung einiger Predigten“ ihres Gatten überwandt, mit dem befürchtet Wunsche, daß er durch dieselbe von der Wahrheit der christlichen Offenbarung überzeugt werde und sich jetzt, wo es noch Zeit sei, bekehren möge. Die Sendung, die wohl erst im Oktober an ihn gelangte, blieb unbeantwortet, aber er rächte sich insgeheim, nach seiner alten Weise, durch eine launige Abwehr. Von einem schönen Mädchen lasse er sich liebevolle Sorge für sein Seelenheil wohl gefallen, da die Liebe daraus spreche, dagegen könne er in einer solchen Aufforderung von einer Pfarrerswitwe, die dem Leben entfagt habe und mit der Welt schmollend hinter dem Fenster sitze, nur keine Annahme sehen, da sie sich anmaße, den Herrn besser zu kennen als er. Dabei schwiebt die gegen die Schriftgelehrten und Pfarräder gerichtete Wrede des Heilandes bei Lukas 5, 31 (Math. 9, 12) vor: „Die Gesunden dürfen (bedürfen) des Artes nicht, sondern die Kranken.“ — Konfessorialrat Ball in Koblenz, welcher der Sache am Ende des Jahres 1839 in Hengstenbergs „Evangelischer Kirchenezinger“ gedachte, ohne den Namen zu nennen, bemerkte, daß er den Brief der Frau R. nicht kenne, wohl aber sie selbst (sie starb erst 1864 zu Bonn), zeigte aber seine Unkenntnis Goethes durch die Äußerung, dessen „Vorwürfe“ seien nicht durch den Brief hervorgerufen worden, sondern er habe sich der „Brandismerzen“ der in denselben seinem Herzen nahe getretenen Wahrheit „mit diesem ironischen Lächeln erwehren wollen“. — Wir haben die Verse strophisch abgeteilt. In der Quartausgabe steht in der Überschrift „Frau R. in C.“. — 3. Still, unbewußt — 5. Wittib, ältere Form, die sich besonders in Firmen erhalten hat. — 6. Fenwinkel, wo du seufz. Der wohl durch den Meim gebetene Ausdruck ist bezeichnender als auf ihrer Fenbank sein würde.

# Xenien aus Schillers Musen-Almanach auf das Jahr 1796.

Im genannten „Musen-Almanach“ erschienen die „Xenien“ am Schlüsse (S. 197—302) ohne Unterschrift, mit besonderm Tütelblatt, wie im vorigen Jahrgranc des Goethes „Ergänzungs-Almanach 1790“, wogegen die „Tabulae votivae“, die erbauten, nicht veröfentlichten Sprüche (S. 152—182), und die Ditsichen „Vielen“ und „Einer“ (187—195) „6.“ und „7.“ unterschieden, viele versprengte Sprüche mit dem Anfangsbuchstaben des Namens eines der beiden Dichter bezeichnet waren. Sie selbst wollten es als Geheimnis bewahren, welche Xenien dem einzelnen gehörten, ja künftig sollte jeder von ihnen in seiner Gedichtsammlung die Xenien vollständig bringen. Aber später gingen sie davon ab und nahmen nur wenige Ditsichen auf. Die Sammlung als Ganzes gehört Schiller an, der weitesthin die Anordnung machte und auch die meisten lieferte; sie muß demnach auch vollständig in seine Gedichte aufgenommen werden. Wir geben hier nur diejenigen, welche aus äußern oder innern Gründen unsicherhaft oder sich unumstößlich Goethe angehören; noch viele andere sind von ihm gedichtet, ohne daß diese sicher, wenige mit einiger Wahrscheinlichkeit, bezeichnet werden könnten, was auch in Zukunft kaum möglich sein dürfte. Die handschriftlichen Bestimmungen von Schillers Gattin haben sich vielleicht als unzuverlässig bewiesen, so daß auf dieselben wenig Wert zu legen ist; auch bestehen sie sich nur auf die größere Hälfte der Sammlung. Bedeutendes Verdienst um die Erläuterung und auch um die Schreibung der Xenien hat Eduard Voas erworben in den zwei Bänden „Schiller und Goethe im Xenientam“ (1851), deren Fortsetzung die nach seinem Tode von Wendelin von Malzahn herausgegebene Schrift „Schillers und Goethes Xenien-Manuskript“ (1856) bildet. Man vergleiche aber dazu meine „Neue Goethekritik“ (1891) S. 126—212.



### 1. Deutsche Monatsschrift.

**D**eutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! Und bist du, Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Produkt?

### 2. Jacobis Taschenbuch.

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Landern,  
Und man sieht das Gewerb, aber die Armut zugleich

### 3. Journal des Luxus und der Moden.

✓ Du bestrafst die Mode, bestrafst den Luxus, und beide  
Weißt du zu fördern: du bist ewig des Beifalls gewiss

### 4. Allgemeine Literaturzeitung.

Bleibe das Echte nur stehen auf deinen Säulen, verschwande  
Schiefs und Halbes — alsdann wäre die Gabe zu groß.

— 11. Am 23. Dezember 1755 wollte Goethe als Verleger der „Gesellschaft“ eine paare, die ihm dieser Tage getrennt seien, als Preis an Zöglinge spenden doch hielt er beim Absenden des Preises damit zurück; erfuhr am 6. Februar 1756 Zöglinge, von denen besonders die mit den Namen von Bottiger und Wermann Zögling genüllten. Zu dem erhaltenen Almanachbogen der „Infernalischen Akademie“ ist auf dem ersten Blatte von Goethes Schreiber bei Weiß die ersten vierzehn Strophen entnehmbar. Das Heitliche kann Goethe nicht von Weimar an Zöglinger gewußt haben, sondern er ließ es wohl bald nach seiner Ankunft in Jena als Anfang der beständigen von ihm und dem Freunde zu machenden Sammlung eintragen. Von diesen vierzehn Strophen wurden 4, 7, 12 und 11 später ausgedehnt. — 1. In den Jahren Jg. 25. „Die heile deutsche Monatsdrift“ erschien 1759 in Berlin. Goethe selbst hatte 1751 und 1752 beinahe dazu gefordert. Herausgeber war der später so berühmte Friedrich Oken. — 2. Die auf das „Taschenbuch von Dr. G. Jacob und seinen Freunden“ (Jg. 1755) verfaßten Gedichte führten in den „Akten“ (Nr. 21.) die einfache Überschrift „Taschenbuch“ von Südl. Landen. Vgl. Goethes Brief aus Weimar vom 17. September 1759: „V. 2. Das von Bertuch und Strauß seit 1756 in Weimar herausgebrachte „Südl. Landen“ nur leicht geistreich werden. Ein von Bottiger im Januarbuche 1753 eingeschickter Lieddruck aus die Akten Marialys veranlaßte Zöglinger zu der Bemerkung: „Wie arm und unbedacht doch im Grunde diese Menschen sind!“ Es ist aber, als wenn dies eigentliche diesen feuerfarbenen Einband [Ulmidtaal] stöhne“ — 3. Die „Allgemeine Literaturzeitung“ des Professors Höfner Christian Gottlieb Edy für 1757 in Jena veranlaßte Zöglinger zu arbeiten und Goethe hielt dieses gelebte, werten Archiv gern sehr hoch. Erinnert sei hier an einen großen Vorteil der Jenaischen Universität. „Wie keine andere mit soviel mehrer Dichter dem „zielenden Höfner Zögling“ von Zöglinger eine andre Liederdruck im Druck (Nr. 82) gewidmet

## 5. Vossens Almanach.

Zimmer fort, du redlicher Voß! Beim neuen Kalender  
Nenne der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt. 10

## 6. Minerva.

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,  
Und so leihest du auch gerne den Namen dem Heft.

## 7. Flora.

„Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet.“ D, brächte Pomona,  
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei!

## 8. Die Horen.

Einige wandeln zu ernst, die andern schreiten verwegen,  
Wenige gehen den Tritt, wie ihn das Publikum hält. 15

## 9. Merkur.

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,  
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

## 10. Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entehren, und wenn ihn  
Auf sein Sudelgefäß Ewald, der frömmelnde schreibe. 20

5. Nr. 248. Voß war seit dem vorigen Jahre mit Goethe und Schiller in freundliche Beziehung getreten; ersterer hatte ihm auch ein paar Beiträge zu seinem „Müsen-Almanach“ geliefert. In den „Xenien“ steht „zu“ statt „fort“ (so fort). Am 26. Oktober 1795 hatte Schiller an Goethe geschrieben, der „Müsen-Almanach“ von Voß sei „über die Wochen dürtig und elend“; unter den 29 Gedichten von Voß selbst werde er vergeblich ein einziges gutes suchen, die meisten seien „abominabel“. — Kalender, Almanach. — 6. „Minerva, eine Zeitschrift“ wurde seit 1792 von J. W. von Achenthal herausgegeben, der sich möglichst unverkennbar in seinen politischen Berichten zu halten suchte. — 7. Das Epigramm auf „Flora, Deutschlands Töchter geweiht. Eine Zeitschrift, herausgegeben von L. A. Huber“ wurde wohl nicht deshalb unterdrückt, weil der Herausgeber früher mit Schiller sehr befreundet gewesen, sondern weil es weniger treffend schien — 8. Nr. 10, mit dem Titule „Erster Jahrgang“. Den abtrünnigen philologischen Ton warf man besonders Schillers, Verwegtheit Goethes Beiträgen vor. Das Xenion spricht das gewöhnliche Urteil der Leiter aus. Vgl. zu 29. — 9. Nr. 25. Wieland lieferte zu dem von ihm seit 1773 herausgegebenen „Deutschen Merkur“ nur noch selten einen Beitrag. Seit 1796 befregte Voß gegen die Herausgabe, aber Wieland stand noch auf dem Titel — 10. Zu der seit 1793 erscheinenden Zeitschrift „Urania für Kopf und Herz“ des Pfarrers Johann Ludwig Ewald, mit dem Goethe im Jahre 1775 zu Offenbach in vertrauter Verbindung gestanden, hatte er vor zwei Jahren ein paar kleine Gedichte gespendet; aber nicht bloß der frömmelnde Ton der Zeitschrift argerte ihn, sondern auch der Spott gegen Schillers „Briefe über die

### 11. Genius der Zeit.

Dich, o Dämon, erwart' ich, und deine herrschenden Launen;  
Aber im härenen Sack schleppt sich ein Robold dahin.

### 12. Archiv der Zeit.

Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich  
Schäzet die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor!

### 13. Schillers Almanach.

25 Nun erwartet denn auch für seine herzliche Gaben,  
Liebe Kollegen, von euch unser Kalender den Tant.

### 14. Fichtes Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist nur ein Nicht Ich. Getroffen,  
Freund! So dachte die Welt längst und so handelte sie

### 15. R 777.

Ehmals hatte man einen Geschmack; nun gibt es Geschmack!  
3. Aber sagt mir: wo sitzt dieser Geschmack?

„Ästhetische Erziehung des Menschen“ und der von ihm mit seinem eigenen Gedicht „Das Göttliche“ gerissene Missbrauch. In den „Xenien“ stehen die Verse unmittelbar vor § (259). Statt „und“ erwartet man „auch“.

11. Nr. 257, „9. d. 3.“ überzeichnet A. A. Z. von Hennings gab seit 1794 die scharf auf Sittlichkeit haltende Monatschrift „Genius der Zeit“ heraus, die gegen die beiden verbündeten Diktatoren ins Feld rückte. Vgl. Faust I, 3. 47 ff. — 12. Dieses Xenion auf das „Archiv der Zeit und ihres Geschmackes“ von Friedrich Ludw. Wilhelm Meyer wird später durch ein lustigeres (Nr. 255) ersetzt. — 13. (Nr. 292) bildet in den Xenien den Abschluss der Epigramme auf Zeitdrücken. Dort sind die Verse „Dieser Almanach“ überzeichnet und 25 ist „herzlichen“ gesetzt. Freilich kann man zweifeln, ob dieses Epigramm und das folgende nicht von beiden Diktatoren gemeinschaftlich gemacht sei und Goethe nie vom Ab schreiber den andern habe hinzufügen lassen. — 14. Dieses Xenion fiel weg, weil in der später von Schiller gebürteten Zusammenfassung der Philosophen auch der Wissenschaftslehre Fichtes gedacht werden mußte (Nr. 38). Richter hatte seit seiner Berufung nach Jena die Schriften „Über den Begriff der Wissenschaftslehre“, „Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre“ und „Grundriss des Eigentumslidens der Wissenschaftslehre“ herausgegeben, in welchen er die alleinige Realität des sich selbst und das Nicht Ich begleitenden Ich behauptete, was aber mit dem Nicht Ich der Studenten in Jena soviel geraten, daß er sich veranlaßt sah, die Universitätstadt auf einige Zeit zu verlassen. Die Xenie deutete darauf, daß er in seinem persönlichen Aufrretten das Nicht Ich nicht so beachte, wie gewöhnliche Menschen thun, die keine Philosophen sind. Vgl. Faust I, 39.1—39.4 — 15.—39 hat Goethe selbst noch in Jena, wo er vierseine Tag blieb, in das Heftchen geschrieben — 15. März †. Nr. 27. mit der Überschrift „Reiche Schule“. Auf des Kreisbmann Joseph Friedrich von Raditz „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Bezug auf die innere Ausstattung der Zimmer und auf die Baukunst“. Goethe nannte diesen launig den „Freund der Geschmacke“. Zwei am 29. Dezember führte Schiller unter den porträtierten Stoffen in Rom u. d. L. (vgl. an Bgl. 103).

### 16. Hildegard von Hohenthal.

Gern hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst,  
Müstest du nur nicht sogleich hündische Liebe darein.

### 17. Erreurs et vérité.

Frrum wolltest du bringen und Wahrheit, o Vate von Wandsbeck!  
Wahrheit war dir zu schwer, Frrum, den brachtest du fort.

### 18. Das Brüderpaar.

Als Centauren gingen sie einst durch Wälder und Berge, 35  
Aber das wilde Geschlecht hat sich geschwinde bekehrt.

### 19. Nationalzeitung, in der Ankündigung.

Wie die Nummern des Lotto, so zieht man hier die Autoren,  
Wie sie kommen, doch daß niemand dabei was gewinnt.

### 20. Auswahl.

Striche jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiel,  
Wollt' ich wetten, es bleibt keines von tausenden stehn. 40

### 21. An die Herren H. A. G.

Lumpen! redet lumpig von mir, doch saget: „Es war ihm  
Ernst!“ und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir!

16. Hildegard von Hohenthal, Roman von Heine, in welchem viel über Muß philosophiert wurde, aber die gemeine Similität im Helden unverhüllt hervortrat. Die Ane die auf den Goethe früher befreundeten Heine fiel aus. Hündische liegte Goethe wohl absichtlich statt hündische. — 17. Erreurs et vérité (Nr. 18) bezieht sich auf die Übersetzung, die Matthias Claudius, früher Herausgeber des „Wandsbecker Boten“, von der Schrift Et Martins Des erreurs et de la vérité gegeben, die mehr Fertümer als Wahrheit enthalte. — 18. Das Brüderpaar. Nr. 125, wo 35 ichließt „durch poetische Wälder“. Die gräßlichen Brüder Stolberg hatten der Ausgabe ihrer Gedichte (1779) eine Bignette zweier Centauren vorsezgen lassen; sie waren aber schon vorher fromm geworden und längst als streng christlich aufgetreten, besonders der jüngere Bruder (vgl. 26). — 19. Nr. 319, mit der die eigentliche Beziehung verwischenden Überschrift „Gelehrte Zeitungen“. Spott auf die Äußerung der von Zacharias Beder beabsichtigten „Nationalzeitung der Deutschen im Reichsanzeiger“ (vgl. 28). Die Mitarbeiter sollten „keine religiöse, politische oder litterarische Partei begünstigen, keine Vorliebe für Meinungen oder Personen äußern, sondern bloß der Wahrheit widigen und ihrem Dienste ganz gewidmet sein“. Ursprünglich hatte Goethe geschrieben, „sieben wir“ und „leider nicht einer gewinnt“. — 20. Das Distichon wurde nicht aufgenommen. — 21. Auch dieses Distichon fiel weg. Die drei aufeinanderfolgenden Buchstaben des Alphabets sind, wie ähnlich 36, ohne Beziehung zur Bezeichnung mehrerer gewählt. Die Lünen sollen von ihm urteilen, wie es in ihrer Natur liegt, nur seinen Ernst anerkennen. Den Ernst vries Goethe als schönsten Charakterzug der Deutschen.

## 22. Moritz.

Armer Moritz, wie viel hast du im Leben gelitten!  
Atlas sei dir gerecht! Schlichtegroll war es dir nicht.

## 23. Woldemar und Allwill.

Euch erhabne Gestalten hat nicht der Künstler gebildet,  
Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in euch.

## 24. Hesperus oder 45 Hundstage.

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermutlich  
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

## 25. Dyk und seine Gesellen.

Jahrelang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus,  
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

## 26. Platons Gespräche von Stolberg.

Zur Erbauung andächtiger Seelen hat Friederich Stolberg,  
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutlicht.

22. An die Stelle dieser scharfen Zurückweisung der unbilligen Darstellung von Goethes Freund Philipp Moritz in „Schlichtegrolls“ „Retrologie der Deutschen“ traten in den Jahren zwei von Schiller gedichtete (41 und 71). Der Verfasser des Artikels über Moritz war w. G. Less in Gotha. — Atlas als Totenrichter. Vgl. unten S. 75. — 23. Nicht aufgenommen dr. Jacobis „Woldemar“ war zuerst 1779, in zweiter neu bearbeiteter, Goethe unvergarter Auflage 1791 erschienen; „Allwills Briefsammlung“, 1771 begonnen, tom vollständig 1-81, in zweiter Auflage 1792 heraus. W. von Humboldt hatte eine tiefeindringende, doch anerkannde Beurteilung „Woldemars“ geschrieben. Goethe kannte diesen Romanen nur hundert Gebalt und gedankvolle Ausführung, nicht dichterischen Geist merkennen. Jacobi hatte über Goethes „zehnjährige“ sich voll Bewunderung geäußert, aber daß der darin verrückte „unlaubere Geist“ ihn abstoße, konnte er nicht leugnen. Schiller, dem Goethe dies schrift mitteilte, wunderte sich nicht, daß Jacobi durch die schonungslose Wahrheit von Goethes Naturgemälde abgestoßen werde; ihm fehle eben der tumulterische Sinn, dem innere Notwendigkeit und Wahrheit über alles gebe. — 24. Auch dieser Spott auf den in der Überchrift genannten Roman, „eine Biographie von Jean Paul“, der bei den Damen in Weimar höchst Beifall fand, sei aus „Der Spott trieft die sündbarkeits Entkleidung, daß ein Spug ihm die Geschichte seines Romans nach uns nach überbringt, ihm „wie ein Pegasus Nahrungssait zuträgt“, der, wie Goethe meint, eher für einen Hund als für einen Menschen sei. — 2. Nr. 45. Duf und seine Gesellen sind die Mitarbeiter des bei Magister A. G. Duf in Leipzig erscheinenden „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, von denen besonders Manzo gencmmt ist (vgl. Xemen 33—41, s. o. 35). In den Xemen ist das Dufthorn auch wie die übrigen Schiller, der es in seine Gedichte aufnahm, nannte es nach der mythologischen Ausweitung „Die Danatton“, obgleich das Auslaufen eines Steines statt eines Eies nicht mit der Stute der Danatton in der Unterwelt zu thun hat. Vgl. Xamen 1, 307 ff. 26 Nr. 116, wo die Überarbeitung lautet: „Danatton aus dem Griechischen“ und 51 „Δανάη“ steht. Die Xeme wurde versteigerten durch die Vorrede Stolbergs zu seiner Übertragung „Aussetzener Gebrüder Ullrichs“ Xemen 47

**27. Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes.**

„Zum philosophischen Geist“ schreibt diese Schenke sich. Geist zwar  
Dirst ihr nicht suchen, jedoch leidlichen Branntwein und Bier.

**28. Reichsanzeiger.**

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht! 55  
Abgeschmackt, wie es hinein schallt, so schallt es heraus.

**29. Schillers Almanach von 1796.**

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest  
Gleich zur Natur uns zurück! Glaubst du, wir danken dir das?

**30. Göschchen.**

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter  
Darzustellen, und führst in den Bedienten Johann. 60

**31. Kalender der Musen und Grazien.**

Musen und Grazien, oft habt ihr euch schrecklich verirret,  
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perücke gebracht.

über die „abidenliche“ Vorrede sprach Goethe in einem Briefe an Schiller vom 21. November 1795 aus.

27. Gegen die in der Überschrift des ausgefallenen Xenions genannten „Annalen“ von Prof. Ludwig Heinrich von Jakob in Halle sind in den „Xenien“ 54 und 23 gerichtet. — 28. Nr. 252, wo das ironische „geistreich“ an die Stelle von „abgeschmackt“ trat. Der 1797 von Rudolf Zacharias Beder gegründete „Anzeiger“ war im folgenden Jahre durch kaiserliches Privilegium zum „Reichsanzeiger“ erhoben worden. Der „Reichsanzeiger“ galt Goethe und Schiller als ehrster Vertreter philistäischer Beidränttheit; ersterer preist ihn als eine glückliche, der deutschen Salbaderei würdige Erfindung, und Schiller sagt von einer Kritik Wielands, es fehle nichts, als daß sie im „Reichsanzeiger“ stände. Im Pentameter schwiebt ein bekanntes Sprüchwort vor. Der Reichsanzeiger gestattete auch den Getroffenen oder den Anderndenkenden die Gegenrede. — 29. Nr. 249. Von diesem Dichter gilt, was Goethe schon am 3. Dezember 1795 an Schiller schrieb: „Über uns selbst dürfen wir nur, was die albernen Burische sagen, in Verse bringen, und so verfieden wir uns noch gar hinter die Form der Ironie.“ Man warf dem Almanach vor, daß er, nachdem er so ideal begonnen und so manche hohe und gefüllvolle Gaben gependet, mit den gemeinen Benediger Epigrammen abschließe. Vgl. zu 8. — 30. Ursprünglich hatte Goethe B. 59 geschrieben „um deine Gemünnung“, dies aber gleich verändert. Die unterbrüctte Xenie bezog sich auf die von Schillers und Goethes Verleger Götschen in Leipzig 1793 herausgegebene „Reise von Johann“, wozu er den Namen aus Thümels von ihm verlegter „Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich“ (vgl. 32) bernahm. Dieser Bediente saß auch in der Vignette zum ersten Teil bebaglich auf dem Boden. Schon am 29. Dezember hatte Schiller unter Zoffen zu Xenion „Thümmel, Götschen als sein Stallmeister“ genannt und Goethe in der Erwiderung geschrieben: „Wie werden sich Charis‘ (von Ramböhr) und „Johann“ prächtig neben einander ausnehmen!“ — 31—34 trug Goethes Schreiber in das Heftchen ein. — 31 Nr. 243. Goethe hatte ursprünglich „Pfaffen“ statt „Pfarrer“ geschrieben. Über den „Kalender“

### 32. Reise ins südliche Frankreich.

Wie es hinter dem Nieder beschaffen und unter dem Kästchen,  
Lehret, wißt ihr es nicht, zärtlich der reisende Freund.

### 33. Die gefährlichen Verbindungen.

65 Warnung reizet uns oft, ich seh' es; denn jegliche Schöne  
Liebt, und wünscht insgeheim sich der Verbindung Gefahr.

### 34. Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?“ Am litterarischen Deutschland  
Giebt's nur einen; er paßt in den Pentameter nicht

### 35. Frankreich.

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit, und immer Wahrheit. Versteht sich  
70 Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

### 36. An die Herren A. B. C.

Kriechender Epheu, du rankest empor an Felsen und Baumen,  
Faulen Stämmen; du rankest, kriechender Epheu, empor.

### 37. An die Xenien.

Laufet hin, ihr lustigen Rückte, mit brennenden Schwänzen,  
Und verderbet der Herrn reife papiereue Saat.

des Pfarrers Schmidt von Bernreuthen. Sgl. Bd. I. S. 191 ff. — Der ausgefallene Xenien 32 und 33 verbergen sich auf den schlußreichen Inhalt von Thummels „Reise“ von 1801, der aber die Schönen vom Leben so wenig abbalt, daß sie sich dadurch gereizt haben! — 34. Wir kennen keine Feinde, die wir angreifen, als die Mittelmäßigkeit. Die Bemerkung, daß der Dichter ein Wort nicht ausverlieren könne, weil es dem Verse widerstrebe, hatte Goethe schon bei Horaz gefunden (op. cit. l. quod vixi fieri non est), der darin dem Dichter Lucilius folgte. Götterart wird der Sberg daran, daß die Überschrift es verrät. Es fällt auf, daß dieser bewußtnde Spur hingerichtet wurde. — 35. In 200 mit der Überschrift „Das Motto“. Heribarts überzeichnungszeitchrift „Krautkoch“ hatte als Motto die Formel des französischen Eisenschwezes: „Vérité n'est pas le secret de toute la vertu!“ — 36. Der Spott auf die kriechenden Journalisten, die sich dann so erweisen, daß in der Menge schwärzeln, ist ihrer anzufallen. Auch hier schwiegt wohl Heribart vor. — 37. Nr. 43. Eine Fassung von Edulys Xenie „Brinette“ durch das Getriebe ließen mit brennenden Schwänzen die Rückte: Xenier singt da die Saat und der Pothüter erschreckt. An die „Xenien“ nahm Süßig das Zündhorn von eins in Goethes Karawani auf, nur begann er: „Dort ins Land der Pothüter, ihr Rückte, und die Weiber sind andere“ er in „Feindlicher Einfall“. An Grunde liegt die Stelle im Jahre 1791 (Poet. I. 1 f.)

## 38. Bürger.

Zu den Toten immer das beste! So sei dir auch Minos,  
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst. 75

## 39. Der Teleolog.

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,  
Als er den Korkbaum erschuf, gleich auch die Stöpsel erfand.

## 40. Der Antiquar.

Was ein christliches Auge nur sieht, erblickt' ich im Marmor:  
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod. so

## 41. Der Kenner.

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren,  
Doch ein Majolikakopf machte mich glücklich und reich.

## 42. Triumph der Schule.

Welch ein erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,  
Künstlich zu spalten den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

38. Auch dieses Xenion auf den unglücklichen, am 8. Juni 1794 verstorbenen Bürger fiel aus. Schiller hatte ihn durch eine überstrenge Beurteilung in den letzten Jahren bitter geärgert und ihn zum Widerwunde gerückt. Das Xenion erkennt die Berechtigung derselben wenigstens insofern an, als Bürger nicht streng genug gegen sich gewesen, was aber auf sein Leben ausgedehnt wird. Die ersten Worte drücken das bekannte De mortuis nil nisi bene eigenmächtig aus. Gedacht wird „sage“. — Minos, wie Aatus 11, als Totenrichter. — 39 (Nr. 15). „Die Ansicht, daß jedes Geißöpf um sein Volk willen existiert, und nicht etwa der Kerkbaum gewidmet ist, damit wir unsere Blätter vieren können, batte ich mit Kant gemein“, äußert Goethe gegen Edermann. Diese auch bei Spinoza zu Grunde liegende Anschauung war der Angelpunkt seiner ganzen Auffassung der Natur. — 40, 41 (Nr. 16, 17) richten sich gegen Dr. Stolbergs „Reise in Deutschland, der Schweiz und Italien“. Dieser behauptete von den gevriesenen Götterbildern der Alten: „Es scheint selbst auf den Gesichtszügen der ewigen Götterjugend wie eine id warie Wolle der Gedante des Todes.“ Ebendarauf beschließen sich zwei Xenien Schillers (117, 118). Bei dem anderen Thürchen geradete Goethe der Äußerung von Stolberg: „Rügen immer des Alterums austüpfende Verehrer mit Entzünden von griechischen Väin reden, ich würde eine ganze Sammlung, wenn ich sie hätte, gern für eine dieser Katastrophischen Vasen hingeben.“ Stolberg hatte nämlich in Loreto in der zur Santa Caja gehörenden Kapellete eine große Sammlung Vasen von Davene gesehen, deren Malerei von Giulio Romano und Faeschino della Villa nach Handzeichnungen Rafaels gemacht sein sollte. — 42 und 43 idrieb Goethe auf ein besonderes Blatt, aber sie finden sich auch oben, doch ohne Überdriften und ungerahmt, nur die beiden ersten Verse durch Anführungszeichen als Nede eines antear bezeichnet, auf der sonst leeren vierten Seite des Briefes beginns, der die kriegerischen Mitteilungen Goethes an Schiller vom 6. und 10. Oktober enthält. Die Erwähnung, der Brief sei später durch Zufall an Goethe zurückgelangt, dieser habe die beiden Thürchen raus, als sie ihm einfiesen, auf den ihm gerade vorliegenden alten Brief niedergeschrieben, richtet sich selbst. Peize waren im Geiste der Benediger

### 43. Zweifel des Beobachters.

85 Das ist ein pfäffischer Einfall! denn lange svaltet die Kirche  
Ihren Gott sich in drei, wie ihr in sieben das Licht.

### 44. Die Möglichkeit.

Liegt der Zertum nur erit, wie ein Grundstein, unten im Boden,  
immer baut man darauf, nimmermehr tömmt er an Tag.

---

### 45. Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen und tausendmal: „Zertum ist Zertum,  
10 Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beginn.“

---

### 46. Wer glaubt's?

Newton hat sich geirrt, ja doppelt und dreifach! „Und wie denn?“  
Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

---

### 47. Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;  
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

Epigramme gedichtet, ohne jede Abmung der „Xenien“; als aber der Dichter sich entschloß, auch Newtons Farbenlehre in den Kreis dieser Epigramme zu ziehen, „he auf der Studierstube und der Resensentenwelt in das weitere Publikum zu spielen“, erinnerte er sich lieber beiden alten Drücken, die ihm jedenfalls noch im Gedächtnisse idoebten. Da die Sammlung der „Xenien“ wurde nur das erste aufgenommen (Nr. 174), mit Verläßung von „sein“ (1) und der wohl kaum zu billigenden Anmerkung von „svalten“ in „zertem“ (2). Den scharfen Spott auf die Dreifaltigkeit wollte man doch nicht wagen. Vgl. 43, 57.

11—55. Nr. 164—176. Diese Xenien Goethes befanden sich, mit geringen Ausnahmen wie 54 (die meisten hängen unter sich zusammen), in der Fassung vom 27. Januar 1791, für welche Schüler an demselben Tage mit den Worten dantz: „Sie haben mich mit dem reichen Vorrat von Xenien, den Sie geschnitten haben, recht angenehm überzählt. Da den Newton betrifft, werden Sie zwar auch durch den Stoff temlich maden, aber bei einer gelehrten Streitsache, die niemand lebenden betrifft [54 fehlt demnach], hat dieses auch nichts zu sagen. Die angeführten haben uns am meisten erfreut“. Eton in den Benediger-Epigrammen des „Alten Almanachs“ fanden sich ein paar neuen Xenien verordnete. Vgl. Bd. I, S. 212, 258f. Goethe hatte seine Anhänger in den beiden ersten „Beiträge zur Lpdt.“ 1791 und 1792 dargestellt; das versprochene Rintje war nicht erschienen. — 16. Ethon Boas nahm „Newton hat sich geirrt“ als Raade, werau Goethe antwortete: „Da doppelt und dreifach!“ — 47 wendet sich an die von der Schule von hier behaltenden, der Wahrheit die Ehre gebenden Zeichner, mögeln 18 die raadet zu. Wirklich sich verständende Schule antredet.

### 48. Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten; 95  
 Aber dem Märtyrer lehret sie später zurück.

### 49. Exempel.

Schon ein Urlicht sah ich verschwinden, dich, Phlogiston! Valde,  
 O Newtonisch Geistest, folgst du dem Brüderchen nach.

### 50. Der letzte Märtyrer.

Auch mich bratet ihr noch als Hühn' vielleicht. Aber wahrhaftig!  
 Lange bleibtet der Schwan, der es vollendet, nicht aus. 100

### 51. Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gehaben, und falsch geschlossen: am Ende  
 Bleib er ein Britte; verstoßt, schloß er, bewies er so fort.

### 52. Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf zu sehn und zu schließen,  
 Referierten getrost, was er auch sah und bewies.

### 53. Der Widerstand.

Aristokratisch gejagt ist mancher Gelehrte; denn gleich ist's, 105  
 Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

### 54. Neueste Farbentheorie von Wünsch.

Hellrot und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue!  
 So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt!

48. Im Pentameter ward die Änderung „lehrt späre sie dorvoll“ eingeführt. — 49. Des Chemikers Georg Ernst Stahl Annahme eines den verbrennlichen Körpern innenwohnenden eigenartigen Stoffes, der bei der Verbrennung entweiche, des sogenannten Phlogistos, hatte schon Lavoisier durch sein antiphlogistisches System widerlegt, dessen *Traité élémentaire de la Chimie* (1789) von Hermbstädt (1792) übersetzt worden war. — 50. Hühn' hatte auf dem Scheiterhaufen von dem nach hundert Jahren kommenden Schwan vorbereitet, den man ungebraten lassen werde, während man jetzt die Gans verbrenne. — 51. In den Xerien steht im Pentameter nach „er“ und „Britte“ Komma. — 53. 105. Helm und Schild, die uralten Adel bereiteten. Vgl. Schillers „Denz“ 862 (II. 1). — Prof. Wünsch nahm bloß drei Farben an, Orange, Grün und Violet, was er in einer besonderen, 1792 erschienenen Schrift „Versuche und Beobachtungen über die Farben

### 55. Das Mittel.

„Warum sagst du uns das in Versen?“ Die Verse sind wirksam;  
110 Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

### 56. Die Berggliederer.

Spaltet immer das Licht! wie öfter strebt ihr zu trennen,  
Was, euch allen zum Trug, eins und ein einziges bleibt.

### 57.

Neu ist der Einfall doch nicht; man hat ja selber den höchsten,  
Einzigsten, reinsten Begriff Gottes in Teile geteilt.

### 58. Nur Zeitschriften.

115 Frankreich faßt er mit einer, das arme Deutschland gewaltig  
Mit der andern, doch sind beide papieren und leicht.

des Lichts“ ausführte. Eine ähnliche absurdie Annahme, daß das Einfallne aus zufalls-mengung entvringe, fand Goethe später bei einem alten Zriftsteller, der von an den guten Wünsch und seinem Eßig aus Gurtenfalter erinnerte.

56. Unter den Tabulae citivae von Schillers „Musen-Almanach“ — 57. In Goethes Nachlaß gefunden. Eine andere Fassung von 43. — 58—59. Diese zweimittwändig Xenien (Nr. 208, 210—217, 219—229, 236, 251) beziehen sich alle auf Reichardt, den früheren Kapellmeister, Komponisten von Liedern und Singvorspielen Goethes und Schillers, der auch noch zum vorigen Musen-Almanach Melodien geliefert hatte. Sowenig die unter seinem Namen erscheinende demokratische Zeitschrift „Frankreich“ hatte die verbündeten Dichter gegen ihn angetreit, Schiller fühlte sich bitter verlegt durch Reichardts launischen Angriff im Januarhefte seiner namenlos erschienenen neuen Monatschrift „Deutschland“, worin auch Goethes „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten“ vom politischen Standpunkte aus harten Tadel erfuhr, er sonst freilich als Dichter Schiller gegenüber gepriesen wurde. Am 27. Januar schrieb Schiller an Goethe: „Denken Sie daran, Reichardt, uniform sei disant Freund, mit eingen Xenien in beehren. Ich lese eben eine Residenz der ‚Horen‘ in einem Journal ‚Deutschland‘, welches Unger [Budhabauer in Berlin] ediert, wo er sich über die Unterhaltungen und aus noch and'ren Aufsägen kredidlich emanzipirt hat... Wir müssen Reichardt, der uns so ohne allen Grund uns Stimmen angreift, auch in den ‚Horen‘ bitter verfolgen.“ Goethe erwiderte am „o.“, er habe nicht gewußt, daß die Monatschriften „Deutschland“ und „Frankreich“ einen Verfasser hätten. „Wir kennen diesen falschen Freunde schon lange und haben ihm bleß keine allgemeinen Unarten nachgesehen, weil er keinen besondern Tribut rodelhaft abtrug; sobald er aber Macht macht, dichten zu versagen, so wollen wir ihm gleich einen Haß von drei brennenden Zuckerschwänen (vgl. Nr. 57) zusüßen. Ein Tugend Thinden sind ihm gewidmet.“ Als Schiller die am 1. Februar von Goethe abgesandte erste Abdruckt. v. „Xenien“ sah, meinte er, Reichardt sei „au re commandiert“, aber er müsse auch als Pünktler angesehen werden, weil es doch auch da nicht ganz richtig sei. Goethe hatte Schiller aufgefordert, Reichardts Arbeiten hatten für den Künstler eine Stimm und Todeszeit, welche dieser selbst gern für Klassizist verlaufen möchte, die aber die Folge misslückten Unvermögens sei. Die auf Reichardt als Künstler gehenden Xenien (115—116) wetteilen wir darüber aufzuschreiben, wogegen die von uns oben gezeigten Goethe anzuleben, wenn man auf sie geben könnte, eins und das andere ist Vater von Schiller bei der letzten bringegezählt worden; sie gehören zu Goethes bestguten und leidenschaftlichsten. — 58. Wenn 115 Frankreich und Deutschland die Länder selbst bezeichnen so wird 116 bei beiden an die Monatschriften gedau.

### 59. Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit bestebet im Bellen, besonders wenn irgend  
Wohlgefleidet ein Mensch sich auf der Straße mir zeigt.

### 60. Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter  
Demokratischer Spitz kläfft nach dem seidenen Trumppf.

120

### 61. Höse Gesellschaft.

Aristokraten mögen noch gehn, ihr Stolz ist doch höflich,  
Aber du, läbliches Volk, bist so voll Hochmut und grob.

### 62. An die Obern.

Zimmer bellst man auf euch! Bleibt sitzen! es wünschen die Bettler,  
Jene Plätze, wo man ruhig das Bellen vernimmt.

### 63. Raalspfaffen.

Heilige Freiheit! erhabener Trieb der Menschen zum Bessern! 125  
Wahrlich, du konntest dich nicht schlechter mit Priestern verzehn!

### 64. Verfehlter Beruf.

Schreckensmänner wären sie gerne, doch lacht man in Deutschland  
Ihres Grimmes, der nur mäßige Schriften zerfleischt.

55 besteht sich auf Xenion 35, hinter dem es auch im „Musen-Almanach“ steht. Dem-nach könnte es Schiller bei der Redaktion eingeschoben haben. — 60. Hunde, ganzbare verächtliche Bezeichnung von Seiten der Demokraten. — 61. Du, läbliches, die sich selbst als die edlen Männer der Freiheit preisenden Demokraten. — 62. Dieser Vorwurf trifft eigentlich Reichardt so wenig, wie die der folgenden Xenien bis 65. — 63. Auf Schillers Brief vom 22. hatte Goethe die Verse geschrieben:

Freiheit ist ein herrlicher Sammet! Doch steht er, wir sehn's,  
Zugleich Menge so lädeut, als nur das Halsband dem Schwein.

sie aber, nach verschiedenen Verbesserungsversuchen, durchstrichen. Dasselbe hatte er dem „Narod der Rantianer“ (vgl. zu 27) übergeschriebenen Sprüche Schillers:

Rantische Worte sollte der hohle Schädel nicht fassen?  
Sieht man in hohler Röhre doch den stalender versteckt!

folgende Fassung gegeben:

Sollte Rantische Worte der hohle Schädel nicht fassen?  
Hast du in hohler Röhre auch nicht Devisen gegeben?

— 64. Mäßige, von Gemäßigten geschriebene.

## 65. An mehr als einen.

Erst habt ihr die Großen beschmäht, nun wollt ihr sie stürzen;  
 150 Hat man Schmarotzer doch nie dankbar dem Writte gefehlt.

## 66. Das Requisit.

Lange werden wir euch noch argern und werden euch sagen:  
 „Rote Rappen, euch fehlt nur noch das Glockchen als Puy“

## 67. Umwälzung.

Nein, das ist doch zu arg! Da lauft auch selbit noch der Kantor  
 Von der Orgel und ach! prücht auf den Klaven des Staats.

## 68. Der Halbvogel.

155 Fliegen möchte der Strauß, allein er rudert vergeblich:  
 Ungefecht röhret der Fuß immer den leidigen Sand.

## 69. Der letzte Versuch.

Vieles hast du geschrieben, der Deutsche wollt' es nicht lesen;  
 Gehn die Journale nicht ab, dann ist auch alles vorbei.

## 70. Kunstgriff.

Schreib' du Journale nur anenmm, so fannst du mit vollen  
 140 Backen deine Musik loben; es merkt es kein Mensch.

## 71. Dem Grossprediger.

Üfters nahmst du das Maul schon so voll, und konntest nicht wirken.  
 Auch jetzt wirkest du nichts: nimm nur das Maul nicht so voll!

65. Rote Rappen. Bezeichnung der Ultrademokraten als Zateline. — Das ist led  
 chen, des Narren, des Hanswurtes Vogl Wertsagungen des Balz 107<sup>2</sup> Bd. I, S. 22.  
 — 67. Umwälzung, Revolution. Mit wasfem Spotte macht er den Karlsruher zum  
 Organisten, wie 79 zum Spielmann — 68 Ungerechter Vorwurf, daß ihm die Gewandt  
 heit zum Schriftsteller fehle — 69 Seine Bertraute Briefe, geschrieben auf einer Seite  
 nach Paris 1792 waren viel gelesen worden. Der König von Preußen entlich von 166,  
 er darin demokratische Beweinungen fand, rief ihn aber bald wieder zurück und mischte  
 ihn zum Salinendirektor in Halle — 70 kannte von Zibller kein — 71 Merkur hat  
 einen außalend großen Mund.

## 72. Mottoes.

Zeige nur immer Mottoes auf deine Journale! Sie zeigen  
Alle die Tugenden an, die man an dir nicht bemerkt.

## 73. Sein Handgriff.

Auszuziehen versteht' ich und zu beschützen die Schriften;  
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

145

## 74. Die Mitarbeiter.

Wie sie die Glieder verrenken, die Armen! Aber nach dieser  
Pfeife zu tanzen, es ist auch, beim Apollo, kein Spaß!

## 75. Unmöglichliche Vergeltung.

Deine Kollegen verschreist und plünderst du! Dich zu verschreien  
Ist nicht nötig, und nichts ist auch zu plündern an dir.

150

## 76. Das züchtige Herz.

Gern erlassen wir dir die moralische Delikatesse,  
Wenn du die zehn Gebet' nur so nordürftig befolgst.

## 77. Abscheu.

Heuchler, ferne von mir! besonders du niedriger Heuchler,  
Der du mit Grobheit glaubst Falschheit zu decken und List.

## 78. Historische Quellen.

Augen leihst dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschiehet,  
Thren der Taube: du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

72. Vgl. 25. Zedos Monatsblatt von Reichardts „Deutschland“ hatte ein eigenes Motto.  
— 73. mit Bezug auf Reichardts Anzeige der „Horen“, aus welchen er Auszüge mache,  
die seine Monatschrift füllten. Dies wird 75 als Plünderung, 76 als Diebstahl bezeichnet.  
— 76. Reichardt hatte an der Erzählung vom Prokurator in Goethes „Unterhaltungen“ die  
„plummen italienischen Rennschäftsmethoden“ getadelt. — 78. Es ist wohl neben Reichardts  
„Frankreich“ an Pössels „Curcuria de Annalen“ und andere politische Tageblätter gedacht.

## 79. Das Journal Deutschland.

Alles beginnt der Deutsche mit Feierlichkeit, und so zieht auch  
Diesem deutschen Journal blasend ein Spielmann voran.

## 80.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer;  
160 Denn der stolze Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

## 81.

„Pöbel wagst du zu sagen? Wo ist der Pöbel?“ Ihr machtet,  
Ging es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

## 82.

Bald ist die Menge gesättigt von demokratischem Zitter,  
Und ich wette, du steckst irgend ein anderes auf.

## 83. Stosßgebet.

165 Vor dem Aristokraten in Lumpen bewahrt mich, ihr Götter,  
Und vor dem Sanskülott auch mit Spatzen und Stern.

## 84. An gewisse Kollegen.

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen,  
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr.

## 85. Reichardt.

Komm' nur von Giebichenstein, von Malepartus! Du bist doch  
170 Keinefe nicht, du bist doch nur halb Bär und halb Wolf.

79. Ein Spielmann heißt Reichardt L.c., wie 67 Xantov. — 80—82 Aus Goethes Radlauf. Zum Krieden vgl. 36. — Pöbel, von der jeder eigenen Ansicht erlangenden, ehrgeizigen Führern folgenden Menge. — 82 Den Führern ist es nur um ihre Herrschaft zu thun. — 83. Nr. 158. Dieses und das folgende Xenton idreihen wir auch dem Inhalte nach Goethe zu. Unglück ist es, wenn der Herrschende nur seinen Genuss im Sinne hat. — 84. Nr. 50. Ihr werdet bloß vom Reite gegen die Fürsten getrieben; um Wabeben ist es end nicht zu thun. — 85. Goethe drückt diese Verse am 18. Junii 1766 als Einübung auf die Auferung Schillers: „Loh kommt vom Giebichenstein (wo Reichardt wohnt) und bringt hoffentlich auch noch Reichardt mit, eine Scene, worauf ich mich beinahme freute.“ Goethe vergleicht Giebichenstein als Herd der ihnen feindlichen Autoren mit Reimtes Beste Malepartus, aber Reichardt sei nicht so klug wie Keinefe, aleide vielmehr dessen Gegnern, Braun und Zegrum.

## 86. Der Prophet.

Schade, daß die Natur nur einen Menschen aus dir schuf;  
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

## 87. Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig; doch hat sie  
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt

## 88. Der Kommissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Kalabrien reist er, das Arsenal zu befehlen,  
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht. 175

## 89. Höchster Zweck der Kunst.

Schade fürs schöne Talent des herrlichen Künstlers! — Hätt' er  
Aus dem Marmorblock doch ein Kruzifix ums gemacht!

## 90. Dem Budringlichen.

Ein vor allem willst du ein ewiges Leben mir schaffen?  
Mach' im Zeitlichen doch mir nicht die Weile so lang! 180

## 91. Schöpfung durch Feuer.

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,  
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

86.—7. Nr. 20, 21. Nach der Bezeichnung auf Lavater müssen beide von Goethe sein. Schon im Jahre 1781 hatte sich Goethe von diesem, den er früher für den edelsten Mann gehalten, entschieden abgewendet. Spöttisch nannte er ihn den Propheten. Den Xenien gehörte auch das Epigramm Vier Jahreszeiten 60 (Bd. I, S. 281) an. Vgl. Anft. I, 3. 67 f. — 88, 89. Nr. 52, 279. Diese gegen Friedrich Stolberg gerichteten Xenien weisen wir unbedeutlich Goethe zu, dagegen möchte der Spott auf Christian Stolbergs „Belziger“ (23):

König Belziger schmaust in dem ersten Alter, der König  
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu End der Fürst.

Schiller angehören, von dem wir wissen, daß er das Dithyramb auf Dr. Stolbergs „Dämon“ (26) gemacht. — Nach Kalabrien Dr. Stolbergs Reisebeschreibung heißt es: „Kalabrien ist ein blühendes Weib des fruchtenden Himmels. Aber sie trägt unter ihrem Herzen einen Riesen, dessen Zustungen die Erde schon oft erschütterten! Seine Geburt wird durch die Wehen der Gebärerin laut angekündigt werden, und diese Wehen werden die harrende Erde erschüttern von Pol zu Pol, bis — — !“ — Schade fürs. Vgl. oben 40. — 92. Ganz in Goethes Sinne, wenn auch nicht durch persönliche Mahnungen, doch durch die Weise veranlaßt, wie sich die Frommen über die nicht an die Göttlichkeit des Christentums Glaubenden äußerten. So hatte ihm die Fürstin Galizin im Jahre 1793 ge-

## 92. Mineralogischer Patriotismus.

Gedermann schürft bei sich auch nach Basalten und Lava;  
Denn es klinget nicht schlecht: „Hier ist vulkanisch Gebirg!“

## 93. Kurze Freude.

185 Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser hinunter,  
Und es löst sich nun bald dieser entzündete Streit.

## 94. Die Systeme.

Prächtig habt ihr gebaut. Du lieber Himmel, wie treibt man,  
Kun er so königlich erst wohnet, den Irrtum heraus!

## 95.

Was heißt schonender Tadel? Der deinen Feind verkleinert?  
190 Zudeckt? Nein, der dich selbst über den Tadel erhebt.

## 96.

Zimmer für Weiber und Kinder! Ich dächte, man schreibe für Männer,  
Und überlasse dem Mann Sorge für Frau und für Kind.

Schrieben, sie möchte ihr Leben hingeben tonnen, um den seligen Augen. Ich noch zu leben, daß er, von Schwader erfaßt, ausrufen müsse: „Er ist es, Nebowan. Wer ist vom gleich?“

91—93. Nr. 161—163. Dem Anhalte nach von Goethe A. 7 von Weltbeum hatte den vulkanistischen Irrtum des Basaltos behauptet. Bei einer Versaufgabe über die Entnebelung des Basaltos trug die Abhandlung von Wiedemann, die in Werners neuem minijahres Erklärung zurückstehre, den Sieg davon: Voigt, der sich für den Vulkanismus erklärte, erhielt nur das Necesit. Auch Neuh. 6. Körner und dessen Meisebegleiter Aloran der von Humboldt vertreten damals die Entstehung aus dem Wasser — 94. Tabulae votivae 38, aber ohne Unterschrift. Das in Goethes Radikal gefundene Xenion bezieht sich auf Newton. Vgl. 44. — 95. In Goethes Radikal gefunden. Schiller nahm das Distichon in die Tabulae votivae (100) auf unter der Überschrift „Delitates im Tadel“ mit der Änderung:

Was heißt sartlicher Tadel? Der deine Schwäche versteckt?  
Nein, der deinen Begriff von dem Vollkommenen hält!

Man geht wohl irre, wenn man dem Drude eine besondere Bedeutung giebt: ihn als eine Befreiigung von Schillers idäischer Beurteilung Burgers sieht. — „A. M. 15“, mit der Überschrift „Die Elbe (o!)“; ohne diese in Goethes Radikal. Am „Rüten-Almanach“ geht vorher Schillers Xenion:

„Schriften für Damen und Kinder  
„Bibliothek für das andre Geschlecht nebst Tafeln für Kinder  
Wo für Kinder nicht, nicht für das andre Geschlecht“

An Schillers handschriftlicher Fassung endete der erste Vers „Spruchbrett für Kinder“ Gemeint sind Reinholds „Damenbibliothek“ und Rücklers „kleine Däuerbibliothek“ in denen sich auch Kinderabeln fanden.

## 97.

Eines wird mich verdrießen für meine lieben Gedichtchen:  
Wenn sie die Wiener Censur durch ihr Verbot nicht befränzt.

## 98. Sulzer.

Huben über den Urnen, wie anders ist's, als wir dachten! 195  
Mein aufrichtiges Herz hat mir Vergebung erlangt.

## 99. Haller.

Ach! wie schrumpfen allhier die dicken Bände zusammen!  
Einige werden belohnt, aber die meisten verziehn.

## 100. Moses Mendelssohn.

Ja, du siehst mich unsterblich. „Das hast du uns ja in dem Phädon  
Längst bewiesen.“ Mein Freund, freue dich, daß du es siehst! 100

<sup>17.</sup> In Goethes Nachlaß gefunden. — 18—10. Nr. 252—254. Daß alle Epigramme der Unterwelt (322—363) geboren Schiller an, dagegen scheint Goethe diese nach dem ihm so lebendig aus frühester Jugend verschwundenen Traume der Portia in Kleopatras „Messias“ gebildet zu haben. Dort berichtet Sokrates von dem Richter im Jenseits:

„Sieb, es zählet die Zahl, und die Waagschale wägt und das Maß mißt  
Alle Thaten! Wie trümmen alsdann der Tugenden böthe  
Sich in das Kleine! wie fliegt ihr Wesen verstaubt in die Lust aus!  
Einige werden belohnt, die meisten werden vergeben.  
Mein aufrichtiges Herz erlangte Vergebung. Darüber,  
Portia, drüben über den Urnen; wie sehr ist es anders,  
Als wir dachten!“

Den Vers „Einige werden belohnt“ brauchte Goethe mit Vorliebe irächtwörtlich. Sulzer, der so lange maßgebende Theoretiker der Kunst, hatte unter andern fünf Abhandlungen „Über die Unsterblichkeit, als ein Gegenstand der Physis beraudet“ geschrieben. Im ersten Druck steht 175 nach „Urnen“ Ausrüstungsseiden. — Von Haller, dem berühmten Physiologen, der auch sonst zahlreiche Werke mannigfachster Art herausgegeben, schwelen hier die „Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung“ und die „Briefe über einige Entwürfe noch lebender Geister wider die Offenbarung“ vor. — 100 hängt so genau mit den beiden vorigen Epigrammen zusammen, ist zugleich ein Anfang an einer vorhergehende Stelle der Portia, daß man auch dieses Tischnon Goethe mit großer Wahrscheinlichkeit zuweisen darf. Portia erzählt von Sokrates:

„Ahn sah ich im Traum. Da nannt' er  
Seinen unsterblichen Namen: „Ach, Sokrates, den du bewunderst,  
Komm' aus den Gegenen über den Gräbern hinüber. Berleue  
Mich zu bewundern! Die Gottheit ist nicht, wofür wir sie hielten.“

Die Möglichkeit, daß Schiller es hinzugedichtet, ist freilich nicht ganz ausgeschlossen. Mendelssohns „Phädon“ führt, wie der des Plato, die Unsterblichkeit der Seele in bezweisen

## 101. An Kant.

Vornehm nennst du den Ton der neuen Propheten! Ganz richtig!  
Vornehm philosophiert heißt wie Natur gedacht.

## 102. Charis.

Ist dies die Frau des Künstlers Sultan? Sie spricht von dem Handwerk,  
Wie es des Naturiers würdiger Hafte geriebt.

## 103. An deutsche Bauernstige.

<sup>205</sup> Kamtschadalisch lehrt man euch die Zimmer verziieren,  
Und doch ist manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

## 104. An die Philister.

Xreut euch des Schmetterlings nicht! Der Bösewicht zeugt euch die  
Raupe,  
Die euch den herrlichen Rohl fast aus der Schüssel verzehrt.

101. Nr. 13. Sehr wahrscheinlich von Goethe, den Kants Aufsay „Von einem neuen ding erhabenen vornehmten Ton in der Philosophie“, worin er „die philosofischen Herren Aristokraten recht deutlich besiedet“<sup>1</sup>, höchst errömt hatte. Das Verhünt auf ein höheres Gefühl gegen die Künstler ist vornehm, aber in der That nicht weniger als adlig, recht gemein. Durch diese Schrift, auferthe Goethe am 26. Juli 1790 gegen Schiller, werde die Scheidung dessen, was nicht zusammen gehöre, immer lebhafter beforderet. Die sogenannten vornehmten Philosophen kommen nicht über den platten Menüdenverhand hinaus. — 102. Nr. 119. Für Goethe als Dichter des Thürhofs giebt es keinen außern zwingenden Grund. Dieser schrieb den 30. Dezember 1795 an Schiller: „Wie werden hab Charis und Johann sogl. zu so vradit neben einander ausnehmen?“ Schiller hatte Randobys unter den Personen gedacht, welche von den Xenien getroffen werden müsten. Seine Schrift „Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachvildenden Künsten“ idem Schiller „als Philosophie des Schönen der elendesten Art von der Welt, da gegen sehr braubar, ja vorzüglich in Bezug auf die empirischen Regeln“, wogegen Goethe von dieser flachen Kunstsinnlichkeit nichts weniger als erbaut war. Wahren Schillers vierzehntägigen Besuches bei Goethe im September 1794 hatten sich die Freunde eingehend über das Buch unterhalten. Noch vor diese Zusammentunft sollt Schillers Ueberl. die Äußerungen des Buches über Empfindungen, Geschmack und Schreiben seien wahre reizende freiheitliche Philosophie, dagegen habe er den empirischen Teil, wo er vom Charakteristiken der verschiedensten Künste, ihrer Sphäre und ihren Gütern handle, sehr brauchbar gefunden. Goethe wird ihn auch über die Oberflächlichkeit dieser Urteile beleitet haben. Die Veröffnung des Buches überließ Schiller billig dem Freunde Goethe, lenigte die Vorstellung der Alias, daß Charis (die Amatur) Gattin des ruhigen Simmels herbarius ist, zu der Bemerkung, sie spreche von dem Handwerk vornehm und mit zweckvoller Kenntniß, wobei der Gegensatz des Mangels an wirklicher Einsicht verdachtig die er kaum in die Äußerung kleidet, wüthlich sei diese „Charis“ die Gattin Sultan. — 103. Nr. 28. Wir färsen diesen Spott auf die Schrift von Kästner Goethe als Dichter von Nr. 1. zu. Zu den vielen Geschmäden gehört auch der kamtschadalische, der kaum als etwas Neues zu Zimmerverzierung empfohlen wird. — 104. Nr. 243. Nr. 244. Sestante und Ausführung deuten auf Goethe. Vgl. Weisagungen des Gott. Bd. I. S. 262.

105. Augsrecht.

Reinem Gärtner verdent' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;  
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

210

106.

Auch erscheint ein Herr X., rhetorisch, grimmig, ironisch; Zeltsam gebärdet er sich, plattdeutsch, im Zeitungsumformat.



106. Als Schiller am 9. Dezember 1796 Goethe die ironische Anzeige des „Musen-Almanachs“ im Hamburgischen „Almanachseitigen Korrespondenten“ (Stück 3 der „Beiträge von gelehrten Sachen“) mit der Bemerkung überliefert hatte, „die Verfahrengart in dieser Reparate sei nicht ungefährlich ausgedacht, nur ungefährlich ausgeführt“, erwiderte Goethe: „Von dem eulen Hamburger, dessen Exercitum ich hier zurückdrücke, wird es tüntig [sic der Neuve der Antiken] heißen: „Auch erscheint ... Zeitungsformat.“ Der Verfasser der mit Verfall aufgenommenen, mehrfach abgedruckten Verse er hatte sich d. unterzeichnet war der Hamburger Professor Ebeling. Plattdeutsch geht nicht auf den Dialekt (denn die Verse sind hochdeutsch geschrieben), sondern auf den platten spießbürgerlichen Ton des Hamburgers.

## Aus fremden Sprachen.

Diese erst in der Ausgabe letzter Hand gegeben, Abteilung lehend ursprünglich, auf den Überzügen des Anfangs von Bürons „Don Juan“, eines Monologs (II, 2) und des Ballades (II, 1) aus dessen „Manfred“, der Ede von Mansoni auf Napoleons Tod des Altköniglichen Volksliedes „Das Straußchen“, das iridet „klagelärmiger“ Lullain und der neugriechischen Lieder. Hierbei war der Grundtag, nichts anzunehmen, als anderwo eine seie Stelle habe, nur beim Monolog aus „Manfred“ verloren, der dazu ungebührig vor dem im Ende ihm vorangewandten Monolog stand. Wir erlaubten diesen Grundtag festhalten, nur diejenigen Überzeugungen hinzufügen zu müssen, die später fallen oder damals vom Dichter übersehen werden waren. Bei den vielen an diese Verse besonders aus früherer Zeit hinwirtenden Studien wußten wir es nicht für zweckmäßig, die vom Dichter genährte Meinung beizubehalten, auf die Überzeugungen des Büron und Mansoni die Volkslieder folgen zu lassen und einfach die neubearbeiteten ans Ende zu setzen, in der Übersetzung. Beetho wurde, hatten diese ihm bei der Erörterung vorgelegen, eine andere Dolche vergewisen haben. Wir beginnen deshalb mit den alten Sprachen, denen wir die ihnen ziemlich liebenden, freilich von Macbethen fast unbekannten, aber zur Zeit als meist geläufigen ethnischen Gefangen lassen lassen, in der heutigen Zeit geben wir Italien den Vortritt, denn wir die neugriechischen Volkslieder lassen dann erst kommen die beiden einzig dieser gehörigen Ende uns hören, während weiter mit drei Überzeugungen aus diesem großen Genuß der nächsten Zeit enden. Und Frankreich konnte sich um so eher achten lassen nadauerten ab, und mit den drei Überzeugungen Montaignes aus dem Brabylaten handelt, die zweite ist wieder rezipiert

hat „Wir“ idölichen mit zwei kleinen Liedern aus dem Spanischen und dem Altböhmischen. Eine Reihe von Übersetzungen hat Goethe seinen Gedichten einverleibt. (Lieder 8, 9, 31 (?), 64. Geiellige Lieder 13, 14, 20 (?), 21. Vermischte Gedichte 1, 28, 42. Amifer Form sind nähernd 37. Epigrammatisch 95, manches in den Sprudelsammlungen und auch in den „Zahmen Xenien“; sie durften hier ebenso wenig erscheinen als die paar Übersetzungen, die in andern Werken im unlösbarsten Zusammenhange stehen (in den „Wanderjahren“ II, 4, nach Horaz Oden IV, 10, und im Aufsatz „Murons Aub“ drei Epigramme aus der griechischen Anthologie). Von selbst idölichen sich nicht in Verse gefähte Übersetzungen aus. So durfte denn die herrliche freie Übertragung des Hohenliedes, die Goethe nach der neuesten Unterfuchung aus dem Hebräischen gemacht, hier nicht stehen. Die Übertragung des zehnten Epigrams des Altonius hat man irrig Goethe zugeschrieben. Die drei Verse, die sich auf einem losen Blatte von Goethes Hand geschrieben finden:

Da, in den engen Schlüchten, lenkte mir ein Mann  
Den Wagen zu, wie du mir ihn beschreibst,  
Mit vier Begleitern, und ich stand bedrängt,

kommen aus keiner Überfuchung der Rede des sophokleischen Œdipus an seine Gemahlin (600 ff.), freilich auch aus keiner Bearbeitung für die Bühne; wie Goethe dazu gekommen, eine solche knappe Schilderung der bedrängten Lage des Œdipus gleichsam im Wettstreit mit Zoroftes hinzuwerfen, wissen wir nicht, und ist nicht sicher zu erraten.

# I. Aus dem Griechischen.

## 1. Auf die Geburt des Apollo.

Nach dem Griechischen.

**D**ein geden' ich, Apollo, du Xermetreffer, und werde  
Wie vergessen dein Lob zu verkünden. In Jupiters Hause  
Fürchten die Götter dich alle; sie heben, wie du hereintrittst,  
Von den Stühlen sich auf, den kommenden Sieger zu ehren.  
5 Veto aber allein bleibt sitzen neben dem Donn'rer,  
Spannt den Bogen dir ab und schließt den Röcher, sie löset  
Von der glänzenden Schulter die Waffen dir los und hänget  
An dem Pfeiler des Vaters sie auf am goldenen Nagel,

I. Aus dem Griechischen. Auf die Geburt des Apollo, aus dem Homerischen Hymnus auf Apollo. Dieser besteht aus zwei Hymnen, einem auf den Delischen (bis 17<sup>o</sup>) und einem auf den Pythischen Apollo. Goethe wählte davon nur die ersten 139 Verse, die mit dem Glanze und der Freude der Insel Delos schließen, als der Gott in seiner Herrlichkeit auf ihr eintritt. Aus den 139 Versen sind durch Zusammenziehung des Ausdrucks 130 geworden. Wilhelm von Humboldt, der sich mit Goethe über den Hymnus unterhalten hatte, schrieb an Schiller: „Dieser Hymnus besteht offenbar, obgleich Goethe es nicht finden will, aus zwei ganz verschiedenen Stücken, einem an den Delischen und einem an den Pythischen Apollo. Wahrscheinlich hat Goethe das ganze erste Stück übersetzt, das andere ist wirklich mitteleigentlich.“ In Jena war damals Prof. Algen mit einer Ausgabe der Homerischen Hymnen beschäftigt, die im folgenden Jahre erschien. Graf Friedrich von Stolberg hatte schon 1782 alle homerischen Hymnen übersetzt, von denen er die fünf ersten, also auch den auf Apollo, den er ungeteilt gab, ganz unbedeutlich dem Homer zuschrieb. Schon im Juli 1793 bei der Durchreise nach Marbach scheint Goethe die Übersetzung als Beitrag zu den „Horen“ Schiller übergeben zu haben; am 11. August bat er sich dieselbe zurück, um sie vor der Auffnahme in das Augustheft nochmals durchsehen. Bei der Rücksendung am 18. hören wir, daß er daran so viel gethan, als die Kurze der Zeit und die Verstreitung, in der er sich befunde, erlaubt habe. Die Übersetzung erschien leider mit manchen Druckfehlern in den Namen, die wir unschuldig verbessert haben. im August, wie alle Beiträge, ohne Namen, doch wurden diese angegeben in dem Jubaltsverzeichnisse, das dem Dezemberheft beigegeben war, und so auch Goethe als Verfasser der Übersetzung bekannt. An den „Horen“ wurde durchweg „Zato“ und „u“ statt „n“ geschrieben. Sonst sind in den Namen „ai“ und „ei“ beibehalten (nur in „Euboia“ gefäßt). in der Endung „os“ oder „us“ zeigt sich starkes Schwanken. Die Übersetzung schlägt sich möglichst nahe, wo nicht der Vers drängte, an das Griechische an, ist aber freilich von kleinen Mißverständnissen nicht frei. Die von der Kritik erhobenen Bedenken gegen einzeln eingeschobene Stellen blieben unbeachtet.

Leitet zum Sarge den Gott. Es reicht der Vater im goldenen Becher Nektar dem Sohn und grüßt ihn freundlich; die andern 10  
Götter setzen sich auch, es freut sich Leto, die große,  
Ihres herrlichen Sohns. Begrüßet, felige Leto,  
Sei uns, Mutter herrlicher Kinder! Apollo den König,  
Artemis, hast du geboren, die Freundin treffender Pfeile,  
Auf Tringia diese, auf Delos jenen, der rauhen 15  
Insel; am großen Gebirge, dem Cynthischen Hügel, gebarst du,  
An die Palme gelehnt. Der Inopus rauschte vorüber.

Wie besing' ich o Phöbus, dich liederreichen? Es kommen  
Alle Lieder von dir, die auf der nährenden Erde,  
Auf den Inseln des Meers den Menschen festlich erschallen. 20  
Freie Gipfel gefallen dir wohl der höchsten Gebirge,  
Nach dem Meere sich stürzende Flüsse, die öffnen, gefräumten,  
Weitgestreckten Ufer des Meers, die Buchten und Häfen.

Zing' ich, wie dich Leto gebar, dich Freude der Menschen,  
An den Cynthischen Hügel gelehnt, im rauhen, vom Meere 25  
Ringsumflossenen Delos; es trieben die jäufelnden Winde  
Die bewegliche Flut von allen Seiten ans Ufer.  
Dort entsprangst du, beherrschest nunmehr die Sterblichen alle,  
Welche Kreta, welche der Gau Athens ernähret,  
Und Aigina, die Insel, Euböa schiffreich, und Aigai, 30  
Eiresiai, Peparethos am Meere, der thrakische Athos,  
Pelios' hohes Gebirg, die thrakische Samos, des Ida  
Schattige Rücken, und Thymnos, Phokaia, dann der erhabne  
Berg Autokanes, Imbrus, bewohnt von vielen, und Lemnos'  
Unwirthbares Gestade, die göttliche Lesbos, der sel'ge 35  
Siz Niolions, Chius, die schönste der Inseln im Meere,  
Mimas steinig, und Korinthos hoch, die herrliche Klaros;  
Dann Alagees hohes Gebirg, das gewässerte Samos,  
Mykales steiles Gebirge, Miletus, Kos, die hohe  
Knidus, die stürmische Karpathos, Narus und Paros, 40  
Und Rhenaia, die steinige. Schmerlich verlegen durchwandert  
Diese Länder und Inseln, den Sohn zu gebären, die Göttin,

24 stand der Druckfehler „des Menschen“. — 32. Vielmehr Pelions. — Idas, obgleich der Artikel vorhergeht. — 35 f. Der sel'ge Siz Niolions, vielmehr der Siz des „Nioliden Platz“. — 37. Kos, die Homerische Form für Kos; die nähere Bestimmung als „Stadt der Herover“ ist ausgefallen.

Zuchet Wohnung dem Sohn: allein die Länder erhebten  
Keines wagte, das fruchtbarste nicht, Apollen zu tragen.  
15 Endlich stiegst du auf Delos, verehrte Leto, und sagtest:

„Delos, willst du der Sitz des Sohnes, den ich gebare,  
Phöb' Apollens, werden und seinem herrlichen Tempel  
Platz gewähren? Fürwahr, dich wird kein anderer verlangen  
In Besitz zu nehmen; denn weder Tiere beförderst  
50 Du noch Schafen den Wuchs, und es gedeihet der Weinstock  
Weder auf dir, noch gedeihet der Trieb der unendlichen Pflanzen.  
Ehret dich aber Apollos, des herrlichen, Tempel, so bringen  
Sekatomben die Menschen dir alle versammelt; es duftet  
immer glänzend der Rauch des dampfenden Opfers; dich schützen,  
55 Wist du die Wohnung des Gottes, die Götter für feindlichen Händen.  
Nun bedenke, wie wenig du sonst durch Früchte berühmt bist!“

Also sprach sie; es freute sich Delos und sagte dagegen:  
„Leto, herrlichste Tochter des großen Kronion, wie gerne  
Wähm' ich den treffenden Gott bei seiner Geburt auf! Die Menschen  
60 Reden Übels von mir, ich weiß es; aber ich würde  
Dann auß höchste verehrt. Allein die prophetischen Worte  
Fürcht' ich, Leto, verberge dir's nicht. Sie sagen, es werde  
Grimmig aus dir ein Verderber entstehen und über die Götter,  
Über alle Menschen gebieten. Das fürcht' ich; erblickt er  
65 Erst das Licht, so verachtet er mich und mein rauhes Gesicht,  
Tritt mit den Füßen mich weg und in die Tiefe des Meeres,  
Dass die Wellen mir über und über den Scheitel bedecken,  
Weht und findet alsdann sich eine gefällige Wohnung,  
Baut den Tempel dasselbit und pflanzt die schattigen Haine:  
70 Mich umkriechen Polypen, die schwarzen Räuber des Meeres  
Machen sich Höhlen in mir, und mich vergessen die Völker.  
Darum beteure mit heiligem Schwur, erhabene Göttin,  
Dass er hier den Tempel erbaut, den Sterblichen allen,  
Die mit vielen Namen ihn nennen, Orakel verkündigt.“

75 Leto hört' es und schwur jogleich die heiligen Schwüre:  
„Wisse die Erde, der Himmel da droben, es wisse der schwarze

15. Verehrte, *τιμεῖς*, das B. 11 „große“ übersetzt ist — 56. Im Griechischen steht hier bloß „da dein Erdreich nicht fruchtbar ist“ — 58. Kronion Übertriefert ist das iatliche „Kronos“, das man aber schon längst in „Krios“ verkehrt hatte. — 61. Allein ... nicht. Der Homerische Ton ist hier, wie auch sonst, nicht getroffen. Im Griechischen steht: „Aber dieses Wort (das, was sie 61—71 ausführt) fürchte ich, nicht werde ich es verhehlen“

Trunten fließende Str' (die seligen Götter verbindet  
Diese Beteurung des heiligen Eids): im Tempel des Phöbus,  
Hier an seinem Altar soll's ewig duften, vor allen  
Ländern und Inseln des Meers soll er dich immer verehren." 80

Nach vollendetem Schwur erfreute sich Delos, erwartend  
Seines Gottes. Allein, von schmerzlichen Wehen gequält,  
Litt neun Tag' und Nächte die Göttin. Es waren die andern  
Göttlichen Frauen zu ihr, die herrlichsten alle, gekommen:  
Rhea, ferner Dione, dazu die forschende Themis, 85  
Amphitrite mit ihnen, die Göttin seufzender Wogen,  
Andre mehr der unsterblichen Frauen. Es weilte mit Vorfaß  
Herc, sitzend im Hause Kronions, beschäftigte künstlich  
Dich, gebärenden Frauen erwünschteste Eileithyia;  
Dir verbarg sie die Schmerzen der leidenden Göttin, misgönnte 90  
Jupiters herrlichen Sohn der ringellostigen Leto.

Aber die göttlichen Frauen versendeten Iris von Delos,  
Eileithyia zu holen, die Helferin, ließen zusammen  
Eine kostliche Schnur um den Hals, von goldenem, seinem  
Drahte künstlich geflochten, ihr, lang neun Ellen, versprechen; 95  
Heimlich solle sie Iris berufen, daß Herc nicht etwa  
Merke die Absicht und hinderlich wäre der scheidenden Göttin  
Schnell entfernte sich Iris mit leichten Füßen und legte  
Zwischen Himmel und Erde den Raum in kurzem zurücke,  
Kam zum Sitze der Götter, dem hohen Olympus, und winkte 100  
Eileithyien heraus vor die Thüre des göttlichen Hauses,  
Sagte mit eilenden Worten ihr alles, was die erhabnen  
Frauen ernstlich befohlen; und sie bewegte das Herz ihr.  
Beide gingen wie schüchterne Tauben und kamen nach Delos.

Da Eileithyia, die Helferin, Delos betreten,  
Wirkten die Wehen gewaltig, es nahte Letos Entbindung.  
Mit den Armen umschloß die Göttin den Palmbaum; die Füße  
Stemmte sie gegen das Gras, die Erde lächelte. Mächtig  
Sprang ans Licht der göttliche Sohn; es juchzten die Frauen,

85. „Diana“ war wohl Schreib- oder Druckfehler statt „Dione“, wie im Griechischen steht. Dione kommt bei Homer (Odys V, 370) und Hesiod vor. — 88. „Beschäftigte künstlich“, vielmehr „hielt aus Eiferfucht zurück“. Die ganze Stelle, auch das zunächst folgende, ist nicht zum Vorteil anders gewendet — 100. Winkte, vielmehr „rief“.

110 Wuschen heilig und rein im klaren Wasser, o Phöbus,  
 Deine Glieder und widelten dich in glänzende, zarte,  
 Neue weiße Gewande, die goldene Vände darüber.  
 Und es tränkte nicht die Mutter den göttlichen Knaben,  
 Themis reichte mit göttlichen Händen ihm Nektar zu saugen  
 115 Und Ambrosia hin, zur Freude Letos, der großen,  
 Die den herrlichen Sohn nach vielen Sorgen geboren.

Aber kaum genoß er die kost der unsterblichen Götter,  
 Als die goldenen Binden nicht mehr den Strebenden hielten,  
 Bande der sterblichen Jugend; die Knoten lösten sich alle.  
 120 Und die göttlichen Frauen vernahmen die Rede des Knaben:  
 „Lieben werd' ich Zither und Bogen, den Ratschluß Kronions  
 Werd' ich wahrhaft und treu den Menschen allen verkünden.“

Also sprach er und schritt die weiten Wege hernieder,  
 Phöbus, der lockige Gott, der Fernetreffer. Es staunten  
 125 Die unsterblichen Frauen, und wie von Golde beladen  
 Glänzte Delos für Freuden, den Sohn Kronions und Letos  
 Endlich schauend, den Gott, der sie vor alten erwählet,  
 Allen Ländern und Inseln, sich einen Tempel zu bauen.  
 Und es ergriff sie gewaltige Liebe, sie leuchtete freundlich,  
 130 Wie im Frühling der Rücken des Berges von blühenden Wäldern.

## 2. Pindars fünfte Olympische Ode.

### Strophe.

Hoher Tugenden und  
 Olympischer Kränze  
 Süße Blüten empfange,  
 Tochter des Oceans,

118. Strebenden; vielmehr „Zarrenden“. — 119. Bande der sterblichen Jugend, welche sterbliche Kinder halten. Am Griechischen stand „und nicht hielten dich die Bande“. — 123. Schritt . . . hernieder, „betrat die weitwiegige Erde“. — 125. Wie von Golde beladen glänzte für Freuden, „von Gold war ganz voll“ — 129 f. Und . . . wie im Frühling, „und sie liebt von Herzen, blühte wie“. — Pindars fünfte Olympische Ode. Sie auf einem besondern Blatte erhaltene Übersetzung wird in das Frühjahr 1772 fallen, zu welcher Zeit Pindar unsern Dichter hin gerissen hatte. Auch Herders Übersetzung dieser Ode heat uns vor, freilich nach einer wohl nichts Wesentliches ändernden Durchsicht von Tanz und Anebel Abelot selbst hatte schon 1783 eine solche in das „Tieurter Journal“ (Nr. 37) gegeben. — 4. Des Siegers Piamis Vaterstadt Mamarma leitete ihren Namen von einer Samme, einer Tochter des Cleonos, her.

Mit freudewarmem Herzen,  
5  
Sie, unermüdeter Mäuler  
Und des Psamnis Belohnung,  
Der deiner Stadt Preis erwerbend,  
Bevölkertes Samaria,  
Auf sechs Zwillingsaltären  
10  
Verherrlichte die Feste der Götter  
Mit stattlichen Kindopfern  
Und Wettsreits fünftägigem Kampf  
Auf Pferden, Mäulern und Springrossen,  
Dir aber siegend  
15  
Lieblichen Ruhm bereitete,  
Da seines Vaters Afrons  
Name verkündet ward  
Und deiner, neu bewohnte Stätte.

## Antistrophe.

Und nun herwandelnd  
20  
Von des Enomaus  
Und des Pelops lieblichen Gründen,  
Völkerschützerin Pallas,  
Besingt er deinen heiligen Hain,  
Des Canos Fluten,  
25  
Des Vaterlandes See  
Und die ansehnlichen Gänge,  
In welchen die Völker  
Hippatis tränket;  
Schnell dann befeitigt er  
30  
Wohlgegründeter Häuser  
Hocherhabne Gipfel,  
Führt aus der Niedrigkeit  
Zum Licht rauß sein Bürgervolk.  
Immer ringet an der Tugend Seite  
35  
Müh' und Aufwand  
Nach gefahrumbühltem Zwecke,

11. Verherrlichte, zu Olympia. — 20. Die Antistrophe hat in der Übersetzung ebensoviel Verse wie die Strophe, aber es fehlt jede sonstige Entsprechung; bei Herder ist auch die Verszahl ungleich. — Nun herwandelnd, „kommen“, zurückkehrend. — 26. Griechisch schrieb hier bei Pindar „Canis“. — 37. Die Handschrift hat „Gefahr umhüllten“.

Und die Glücklichen  
Scheinen weiße den Menschen.

## Epode.

10 Erhalter, wolkenthrondender Zeus,  
Der du bewohnest Kronions Hügel,  
Erhest des Alpheus breitschwellende Klüten  
Und die Nädische heilige Höhle!  
Bittend tret' ich vor dich  
15 In lydischem Klötengesang,  
Aplehe, daß du der Stadt  
Mannswerten Ruhm befestigest.  
Du dann, Olympussieger,  
Neptunischer Pferde  
50 Freudmütiger Reuter,  
Lebe heiter dein Alter aus,  
Rings von Söhnen, o Psamis, umgeben!  
Wem gesunder Reichtum zuflöß  
Und Besitztumsfülle häufte  
55 Und Ruhmnamen drein erwarb,  
Wünsche nicht, ein Gott zu sein!

—

## 3. Aus den „Goldenen Sprüchen“.

Und wenn du's vollbracht hast,  
Wirst du erkennen der Götter und Menschen unänderlich Wesen,  
Drinnen sich alles bewegt und davon alles umgrenzt ist,  
Stille schaum die Natur sich gleich in allem und allem,  
5 Nichts Unmögliches hoffen, und doch dem Leben genug sein

16f. Der Stadt . . . befestigest, „die Stadt mit berühmter Mannhaftigkeit schmückest“. — 51–56. Wörtlich „Wenn einer gefunden Wohlstand pflegt, Ehre genug hat und Ruhm hingingt“. — Aus den späteren „Goldenen Sprüchen“, die man dem Pythagoras zuschrieb. Goethe leitet in dem den 8. September 1789 von Amenan aus geschriebenen Briefe an Frau von Stein die Verse mit den Worten ein: „Zumal las ich zur Abwaschung und Reinigung einiges Griechisch. Darauf gab' ich Ihnen in einer unmelodischen und unausdrückenden Sprache wenigstens durch meinen Mund und Feder auch Ihr Teil.“ Nach den Versen fährt er fort: „Wenn Sie sich das nun wieder überlegen, so haben Sie etwas zu thun und können gute Gedanken dabei haben.“ Die Übersetzung ist frei, ohne den Sinn zu verfehlten. — 5. Genug sein, genügen.

## 4. Aus der Anthologie.

## Altgriechische Rätsel.

## 1.

Nicht sterblich, nicht unsterblich, aber von Natur  
Gebildet also, daß er nicht nach Menschenart,  
Noch Götterweise lebe, sondern stets aufs neu  
Geboren werde, wechselsweise zum Untergang;  
Gelehrt von keinem, allen aber doch bekannt,  
Vorzüglich Kindern, die er sich besonders liebt.

5

## 2.

Es giebt ein weiblich Wesen;  
Im Busen trägt es Kinder,  
Geboren stumm, doch schwärhaft,  
Die über Erd' und Meere  
Nach Lust sich unterhalten  
Und aller Welt verständlich,  
Nur nicht dem nahen Hörer  
Im mindesten vernehmlich.

5

Aus der Anthologie. Aus ihr übersehеte er auch im Jahre 1812 drei Epigramme auf die Auh des Myron, die in dem dieser gewidmeten Aufsage stehen, den wir im Bande über Kunst geben. Altgriechische Rätsel, in „Ampit und Alterium“ V, 3 (1823) auf der letzten Seite des Bogens und des Heftes. Man hat die ohne Unterdrückt gegebenen Übersetzungen Goethe abgesprochen, weil sie mit deutsichen Lettern gedruckt seien, während im fünften und sechsten Bande jener Zeitschrift seine eigenen Beiträge ausnahmslos mit lateinischen Lettern gedruckt seien. Dieser Grund wäre kaum durchschlagend, wenn er lateinische Lettern bloß für seine Gedichte gewählt hätte, was aber so wenig der Fall ist, daß von V, 2 an alle Gedichte, auch die fremden, unsere beiden ausgenommen, lateinisch gedruckt sind, und die einzige Ausnahme am Ende des Heftes auf Zufall beruhen kann. Goethe war schon frühe auf die Rätsel der Anthologie aufmerksam geworden, und verstand Griechisch genug, um so leichte Saden zu übersetzen, besonders da er sich Rats erholen konnte. Das erste auf den Schlaf bezügliche Rätsel benötigte er, um es in das Stammbuch seines Entels zu schreiben. Im Griechischen (Anhang Nr. 277) fehlt der letzte Vers, den Goethe des Entels wegen hinzufügte. In der Uebersetzung steht B. 1 „von Natur also“, 2 „gemischt“, 4 „und die Gegenwart wieder schwinge“ statt „wechselseitig zum Untergang“, 5 „nicht gesehen im Gesicht“. — Das zweite Rätsel (181) ist dadurch unvoll geworden, daß das Wort der Lösung „Brief“ im Griechischen weiblich ist, und man kaum sagt „Brief“ hier „Epistel“ sagen kann. Es ist im Griechischen in Hexametern geschrieben, wogegen Goethe, der es sich als Kinderrätsel dachte, leichtere Verse wählte. — 5. „Diese lautlos erheben lauten Ruf über die Wogen des Meeres und über das ganze Land für die Sterblichen, die es will.“ — 6. „Die nicht Anwesenden können es hören, auch die, deren Thren laub sind.“

## II. Aus dem Lateinischen.

### I. Veni Creator Spiritus.

Komm, heil'ger Geist, du schaffender,  
Und alle Seelen such' heim;  
Mit Gnadenfülle segne sie,  
Die Brust, die du geschaffen hast!

Du heißtest Tröster, Paraclet,  
Des höchsten Gottes Hochgeschenk,  
Lebend'ger Quell und Liebesglut  
Und Salbung heil'ger Geisteskräft.

Du siebensalt'ger Gnadenstahl,  
Du Finger Gottes rechter Hand;  
Von ihm versprochen und gesicht,  
Der Rehle Stimm' und Mede gibst.

II. Aus dem lateinischen. *Veni Creator Spiritus*. Diesen Kirchhymnus, den Papst Gregorius der Große gedichtet, übersetzte Goethe im Frühjahr 1820. Zehn am 12. April sandte er die Übersetzung an Zelter, von dem er „eine wahrhaft zartere Komposition“ wünschte, damit der Hymnus jeden Sonntag dormagia von seiner Haustafel gejungen werde; sende er sie während seines Aufenthaltes in Karlsbad an seine Schwiegerschwester, so könnte die Melodie einfindert und er bei seiner Rückkehr anfangs zum damals fromm und freundlich empfangen werden. Aber Zelter scheint nicht geäumt gewesen zu sein, mit der bekannten Melodie des Kirchengesanges einen Wettkampf zu wagen, obgleich das Lied in der Übersetzung eine ganz andere Richtung erhalten hatte. Am 26. Oktober schreibt Goethe dem Komponisten, er möge gegen Neujahr für Zillborn schwärmen, damit „Veni Creator Spiritus“ mitten im Winter ein Singfest bereite. Aber dieser gelangte nicht zur Aufführung, worüber Goethe am 18. Februar 1821 gegen ihn lädt; er nennt das Lied „Appell an das allgemeine Weltgenie“. Auch hielt er in der Handchrift unverzerrlich „Appell ans Genie“. So hatte er unter Ardentielied schon frühe gesucht. An Müller schrieb er den 15. November 1796, sie beide müssten den *Creator Spiritus* wohl um Freunde haben, wenn ihr nächster „Musen-Almanach“ nicht hinter dem letzten zurückbleiben, sondern ihn übertragen sollte. Im Jahre 1823 erschien in „Kunst und Altertum“ II. 3 unter der Überschrift „Eigenes und Angeeignetes“ auch der Spruch: „Der herrliche Kirchengesang *Veni Creator Spiritus* ist ganz eigentlich ein Appell ans Genie; deswegen er auch ehr und kraftreiche Menschen ganz besonders anpricht.“ Die Übersetzung blieb ungerade, ob gleich ihrer in der den Werken angehangenen „Chronologie“ gedacht war. Die Liedentzüdigung verdanken wir von Loerer, dem die Aufführung der Handschrift achtigt.

15

Den Sinnen zünde Lichter an,  
Dem Herzen frohe Mutigkeit,  
Dass wir im Körper Wandelnden  
Bereit zum Handeln sei'n, zum Kampf!

20

Den Feind bedränge, treib' ihn fort,  
Dass uns des Friedens wir erfreun,  
Und so an deiner Führerhand  
Dem Schaden überall entgehn.

25

Vom Vater uns Erkenntnis gieb,  
Erkenntnis auch vom Sohn zugleich,  
Die wir dem beiderseit'gen Geist  
Zu allen Zeiten gläubig flehn.

30

Darum sei Gott dem Vater Preis,  
Dem Sohne, der vom Tod erstand,  
Dem Paraclet, dem wirkenden  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

## 2. Inschrift über dem Eingange des Dornburger Schlößchens.

Zreudig trete herein und froh entferne dich wieder!

Ziebst du als Wandrer vorbei, segne die Pfade dir Gott!



23. Dem beiderseit'gen Geist, mit freiem Gebrauch des Dativs, zur Vermeidung des doppelten „zu“. — 25. Daß die letzte Strophe ein späterer Zutat sei, entgaß Goethe; es reimen in ihr die beiden ersten und die beiden letzten Verse, während sonst nur zuweilen die ersten oder die letzten reimen, um statt paracletus sieht paracitus (mit kurzer vorleiter Silbe). Goethe hat sie frei übertragen; denn in der Urvorlage werden in den beiden ersten Versen die drei göttlichen Personen bezeichnet, und zum Schluß heißt es: „Und uns sende der Sohn die Gaben des heiligen Geistes.“ Zweifeln kann man, ob nicht 27 nach „wirkenden“ komma zu setzen und „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ nach gewöhnlichem Gebrauch mit „Preis“ (25) zu verbinden sei. Übrigens vergleiche man das Gedicht „Dreialtigkeit“ (Bd. II, S. 360). — Inschrift über dem Eingange des Dornburger Schlößchens. Das lateinische Distichon trägt die Jahreszahl 1605. Goethe überseh' es während seines Aufenthaltes dafelbst im Sommer 1828. Am 7. Juli war er in Dornburg eingetroffen, und am 18. teilte er die nach seiner Art einzuweilen gemachte Überzeugung der „einladenden Inschrift“ dem Kanzler von Müller mit; gegen ihn hatte er schon am 11. des lateinischen Distichons gedacht, daß über dem Eingange des Schlößchens siehe, dessen südliche Zimmer er bewohne.

### III. Aus dem Gälischen.

---

#### 1. Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Nom See in Büschchen des Lego  
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf,  
Wenn geschlossen die Thore der Nacht sind  
Überm Adlerauge der Sonne des Himmels.

5 Weit von Tara, dem Strom,  
Ziehen Wolken, dunkel, tief;  
Wie blässer Schild zieht voran den Wolken  
Und schwimmt beiseit der Mond der Nacht

III. Aus dem Gälischen. Durch Macphersons angebliche Herausgabe des siebenten Buches des Ossianischen Gedichtes „Temora“ in der Ueprache wurden Herder und Goethe zu genauer Wiedergabe angeregt. Schon im Juli 1771 sandte Herder den Entwurf des siebenten Buches „einfältig entzerrt“ zur Vergleichung an Herd; freilich „wie noch immer Ton, Laut und der ganzen Rotonreiche der Schlüssel“ Bald darauf schrieb Goeth, Stellen des siebenten Buches an Herder, in wortgetreuer Übertragung nebst der Ueprache und Macphersons englischer Übertragung „Der ungebildete Ansdruck, die wilde Ungleichheit des Silbenmaßes (von dem ich freilich nicht mehr sagen kann, als daß es ungleich ist), das nachstehende Pleonästische, das war Macpherson manchmal übersetzt (sons et song, of foamy streams, im Original bangt's aber an jeder Zeile man spear na hoicha, nach heo, nan tend, man uial) gibt dem Silbenmaß einen eigenen Fall und dem Bild eine nachdrückliche Bestimmung“ In demselben Brief heißt es, er überreiche Stücken aus dem Ossian, um auch diesen bei der beabsichtigten Reise von Shakespeares Namenstag (am 11. Oktober) aus vollem Herzen zu vertundigen. Damals scheint die Übertragung der beiden Stücke entstanden zu sein, die Herder 1779 im zweiten Bande der „Volkslieder“ im zweiten Buch mit der Bezeichnung „Aus Ossian“ giebt; denn dieser bemerkte ausdrücklich, die Übertragung (= Vergleich einer Übertragung nach den von Macpherson gegebenen Proben des Originals) sei nicht von ihm, wogegen bei dem unmittelbar ihnen vorhergehenden Liede „Darthulas Grabgesang. Aus Ossian“ keine solche Andeutung sich findet. Erst Johannes von Müller legte letzteres an die dritte Stelle. Völlig unberechtigt ist es auch dieses Lied Goethe zuzuschreiben zu wollen — Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Zweifelhaft ist es, ob diese und die folgende Übertragung Goethe angehören. Es ist der Anfang des siebenten Buches der „Temora“ — 1 Am See des Legos müssen die Geister der Toten so lange bleiben, bis das Leidenslied über ihren Gräbern gejungen ist. Der Geist des nachdenklichen Verwandten muß Einsie des Sees über die Leide ausgleichen

Mit ihnen häschen die Toten der Vorzeit,  
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms; 10  
Sie schlüpfen von Haude zu Haude  
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,  
Ziehn sie zusammen Nebel des Himmels,  
Zur grauen Wohnung dem Geiste des Toten, 15  
Bis steigt von Zaiten das Zehnen des Totengesangs.

Ram Schall von der Wüsten am Baum.

Konar, der König, heran.

Zieht schnell schon Nebel grau

Um Zillan am Lubar blau. 20

Traurig saß er im Gram,

Getrünnkt im Nebelstrahl.

Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;

Bald kommt sie wieder, die schöne Gestalt.

Er ist's, mit langsam sinkendem Blicke, 25

Mit wehender Locke von Nebel im Sturm.

Dunkel ist's!

Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht.

Erloschen die Flamme auf Königs Hügel,

Der einsam liegt auf seinem Schild. 30

Halbgeschlossen die Augen in Thaten,

Ram Zillans Stimme zum Ihr ihm:

„Und schläft der Gatte von Alatho?

Und woht der Vater des Toten in Ruh'?

Und ich, vergessen in Falten der Wolken, 35

Vin einsam in Banden der Nacht.“

„Warum kommst in Mitte der Träume du mir?“

Sprach Zingal und hob sich schnell.

„Mann ich dich vergessen, mein Sohn,

18. Konar, König von Zinisfai, war Zingals Urgroßvater. — 19. Zillan, Sohn Zingals und der Alatho, war auf der Heide von Moilena von Rathnor, König von Atha, erklungen, seine Leiche von seinem Bruder Cian in eine Höhle geschaßt worden. — 20. Des Königs, Zingals.

40 Deinen Gang von Neuer auf Rechlags Felde?  
 Nicht also kommen auf Königs Seele  
 Die Thaten der Mächt'gen im Strahle des Stahls.  
 Sie scheinen ihm nicht wie ein Blitstrahl,  
 Der schwimmet in Nacht den Auftritt hinweg.  
 45 Ich denk' im Schlaf des lieblichen Allan,  
 Dann hebt in der Seele sich Zorn."

Griff der König zum Speer,  
 Schlug zum Schilde tönenden Schall,  
 Zum Schilde, hangend im Dunkel hoch,  
 50 Bekündigung der Schlacht der Wunden.

Auf jeglicher Seite des Bergs  
 Auf Winden flohen die Toten hinweg,  
 Durchs Thal der vielen Krümmen  
 Weinen die Stimmen der Tiefe.

55 Schlug an das Schild noch einmal;  
 Auf stand Krieg in den Träumen des Heers.  
 Weites Streitgetümmel, es glüht  
 Am Schlaf auf ihren Seelen den Edeln.  
 Blauhuldige Krieger steigen zur Schlacht;  
 60 Das Heer ist fliehend, und harte Thaten  
 Stehn vor ihnen halbverborgen im Schimmer des Stahls.

Als aufstieg noch einmal der Schall,  
 Da stürzte von Felsen das Tier.  
 Man hört' das Krächzen der Vögel der Wüste,  
 65 Auf seinem Lüftchen ein jedes.  
 Halb erhoben Albions Stamm des Hügels,  
 Griff jeder hinauf, jeder zum glimmenden Speer.

42. Strehle hat mit Recht das überlieferte „Stahle des Stahls“ geändert. Bd. 61, S. 102, 118. — 44. Statt „schwimmet“ muß es wohl „schimmet“ heißen; er schwimmt den Auftritt hinweg, macht, daß wir nicht mehr sehen, wo wir geben — Nach 42 war ein Absatz. — 54 sollte wohl „weinen“ stehen. — 55. Schläg, der König (17) — 66. Albions, Caledoniens, Schottlands. — Des Hügels. Mit großer Arbeit legte hier Goethe nach dem Galiläen den Genetiv (auch 76), wie 97 „des Bergs“, 88 und 112 „der Wellen“, ja 76 und 90 „des Schwerts“, worin ihm später Abiwardi in seiner wörtlichen Überlegung des Galiläen Lisan noch übertraf. Der Genetiv steht hier statt einer adjektivischen oder adverbialen näheren Bestimmung, also „dir des Hügels“ für „du auf dem Hügel“, „zum Könige des Schwertes“ „zu dem mit dem Schwerte gerüsteten Könige“ u. s. w. Bgl. auch 2, 1 f.

Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere;  
 Sie kannten Morvens Schild;  
 Der Schlaf kam auf die Augen der Männer.  
 Das Dunkel ist schwer im Thal. 70

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,  
 Blauaugigte Tochter Römmors, des Hügels.  
 Es hört Sulmalla den Schlag;  
 Aufstand sie in Mitte der Nacht. 75  
 Ihr Schritt zum Könige Alhas, des Schwerts:  
 „Kann ihm erschrecken die starke Seele?“  
 Sie stand in Zweifel, das Auge gebeugt,  
 Der Himmel im Brande der Sterne.

Sie hört den tönenden Schild.  
 Sie geht, sie steht, sie stützt, ein Lamm,  
 Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter.  
 Sie sah ihn im glänzenden Stahl,  
 Der schimmert zum Brande der Sterne.  
 Sie sah ihn in dunkler Loke, 85  
 Die stieg im Hauche des Himmels.  
 Sie wandte den Schritt in Furcht:  
 „Erwachte der König Erins der Wellen?  
 Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,  
 Du Mädchen Nißvina des Schwerts.“ 90

Noch härter tönte der Schall;  
 Sie starrt; ihr sinket der Helm.  
 Es schallet der Felsen des Stroms,  
 Nachhallet's im Traume der Nacht.  
 Rathmor höret's unter dem Baum,  
 Er sieht das Mädchen der Liebe 95  
 Auf Lubars Felsen, des Bergs;  
 Rotes Sternlicht schimmert hindurch  
 Da zwischen der Schreitenden fliegendem Haar

69. Morvens, des Reiches von Ingat. — 74. Sulmalla, Tochter von Römmor, König von Nißvina, ist dem Rathmor, König von Alha, als Krieger verkleidet, in den Kampf gefolgt. Das sechste Buch hat mit dem sehnüchigen Liede geendet, daß sie auf ihrem Hügel ankommt. — 88. Erins, Irlands.

100 „Wer kommt zu Rathmor durch die Nacht,  
In dunkler Zeit der Träume, zu ihm?  
Ein Vate vom Krieg im schimmernden Stahl?  
Wer bist du, Sohn der Nacht?  
Stehst da vor mir, ein erscheinender König?  
105 Rufen der Toten, der Helden der Vorzeit?  
Stimme der Wolke des Schauers,  
Die warnend tönt vor Erins Fall?“

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit bin ich,  
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe;  
110 Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.  
Hörst du das Schallen des Schildes?  
Kein Toter ist's, o König von Altha der Wellen,  
Der weckt den Schall der Nacht!“

„Mag wecken der Krieger den Schall!  
115 Harfengetön ist Rathmor die Stimme!  
Mein Leben ist's, o Sohn des dunkeln Himmels,  
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.  
Mußt den Männern im Stahle des Schimmers  
Zu Nachts auf Hügeln fern.  
120 Sie brennen an denn ihre Seelen des Strahls,  
Das Geschlecht der Härte des Willens.  
Die Neigen wohnen in Furcht,  
Im Thal des Lüstchens der Lust,  
Wo Rebelsäume des Berges sich heben  
125 Vom blauhinrollenden Strom.“

## 2. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Nühr' Saite, du Sohn Alpins, des Gesangs!  
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüste?  
Geuß über Tjian, den traurigen, sie,  
Dem Nebel einhüllen die Seele!

105. Rufen, bist du der Ruf? Vgl. die Antwort 108ff. — 110. Zu Nachts, zur Nachtzeit Richtiger wäre Nachts allein oder zur Nacht — Erinnerung des Gejanges der Vorzeit, der Schluß des nebenstehenden Geddes der „Temoro“ Vgl. die auch die gälische Vorstellung begleitende Überzeugung Herders im angeführten Briefe an Weid, mit welcher die ursprüngliche Goethes übereinstimmt. — 1. Sohn Alpins pflegt Tjian sich von Alpin, einem der besten Barden Angals, zu nennen, den er als seinen Meister verehrte. — Alpins, des Gesangs, des Sängers Alpin. Vgl. zu 1. 68 — 2 ff. Harfe

Ich hör' dich, Bard', in meiner Nacht;  
Halt' an die Saite, die zitternde!  
Der Wehmut Freude gebühret Ossian  
In seinen braunen Jahren.

Gründorn auf dem Hügel der Geister,  
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,  
Ich spüre ja deinen Laut nicht,  
Geistergewand nicht, rauschend im Laube dir.

Üt sind die Tritte der Toten  
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm,  
Wenn schwimmt von Osten der Mond,  
Ein blässer Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Karril und Maono,  
Vergangene Stimmen der Tage vor alters,  
Hört' ich euch im Dunkel von Selma,  
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Gesangs,  
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh'?  
Röhrt ihr die Harfe, die düstre,  
Gehüllt in Morgengrau,  
Wo aufsteigt tönend die Sonne  
Von Wellen, die Häupter blau?

der Lüfte, da sie oft von selbst tönt, vor der Lust bewegt. In Herders wörtlicher Übersetzung: „Wohnt Trost in, du Harfe der Lüfte? | Wälz' über Ossian! zu Ossian dem traur'gen | Seine Seel' in, g'hüllt in Rebel.“ Sie, die Lüfte, die den Gesang ertönen lassen.

8. Braunen, trüb'en. — 19 f. Selma ist Fingals Burg, in welcher die Barden ihre Liederseie halten. — Dunkel herricht dort für ihn, da er erblendet ist. Herder: „Hört' ich euch! in Finternis Selma! Bald erhübt's.“ — 23 ff. Herder: „Nicht röhret ihr Harfe, die düstre; | Einhüllen Rebel Morgens tief | Dort aufsteigt mit G'tön die Sonne | Über Wellen die Häupter blau (grün).“

## IV. Aus dem Italienischen.

### 1. Moderömerinnen.

Diese Redern, weiß- und schwarze,  
Die ihr auf den Häuptern trarget,  
Hölde Herzensköniginnen,  
Eure Schönheit mehren sie;  
Ihr erscheinet unsren Augen  
So viel aufgeputzte Verchen,  
So viel Pfauen, die stolzierend  
Auf der Wies' in Freiheit gehn.

5

IV. Aus dem Italienischen. Moderömerinnen. Das Decamerone von Wielands „Mercur“ brachte im Jahre 1780 die Canzonetta Romana: Quelle pinne, bianche e nere mit einem Musikblatt für Gesang und Klavier Comp. della Signora C. S\*\*\* (Corona Shröter) und unserer den Heim gebenden Überleitung, die mir hinzugefügt worden, „um das Verständnis des Textes zu erleichtern“. Goethes Name blieb verschwiegen. Wielands Redaktionsbemerkung: „Wer diese Canzonetta in gleicher Versart und ohne sonderlichen Verlust mit Reimen übersezten kann, soll mir der große Apollo sein“, reiste den Regierungsrat Christian Gottlob Voigt, der ohne seine Namensunterschrift am 10. Januar 1781 einen solchen Versuch einstudierte. Wieland äußerte beim Abdrucke, sein Unglaube, daß eine gereimte Überzeugung in der nämlichen Versart möglich sei durch diese Überzeugung aber verstärkt als vermindet worden, doch werde er sich durch den Augenbeispiel gern eines andern überzeugen lassen. Herder verachtete eine solche, die er mit Voights Wissen an Wielands unter einer Enthüllung standte. Seine Äußerung: „Hätte die Überzeugung das Unglück, den Unglauben des Herausgebers des „Deutschen Merkurs“ abermals zu verstärken, so ist ein anderer Nachbar sehr hatte sich als einen Nachbarn des unbekannter Verfassers bezeichnet fertig, sich ohne einen der gebrauchten Reime daran zu machen; der Titel „der große Apollo“ in eines Wielands Mund ist ihm eine gar zu lächerliche Reimung“, ärgerte Wieland, der an niemand weniger als an Herder dachte; der Abdruck unterblieb, aber es fehlte nicht an einer derben Abwertung dieses „noch sehr jungen und bestehenden Musenohns“. Das war Herder doch zu arg, und so bestimmt er auch Voigt, seine beiden andern Versuche nicht einzustudieren, auch von jeder weiteren Verfolgung der Zache in einer andern Zeitschrift abzustehen. Alle vier Überzeugungen sind in „Goethes Briefen an Voigt“ abgedruckt. Reichard liß die Überzeugung Goethes unter dessen Namen mit der Überschrift „Der Federichmus“ im Jahre 1796 in seinem „Musikalischen Almanach“ mit einer neuen Melodie abdrucken. Eine andere Überzeugung lieferte J. T. Gries 1795 im Januarhefte des „Neuen Deutschen Merkur“, wobei Wieland sich seiner vor achtzehn Jahren gethanen Auskunft erinnerte. Goethes Übertragung erschien in den „Rudigkeitseinen Werken“ gleich nach Goethes Tod unter den „Vermisschten Gedichten“, ohne eine Auskunft, daß das Lied eine Überzeugung sei. Sie hatte die oben gegebene Überschrift erhalten, und nicht allein war

Prächtig war's am Karnevale,  
 In der Oper euch zu sehen,  
 Wie erhabne Sultaninnen,  
 Wie des Moguls Herrscherin;  
 Nur wer in den hintern Bänken  
 Nichts vom Schauspiel sehen konnte,  
 Zug die unbescheidnen Federn  
 Sotto voce weidlich durch. 15

Diese schöne fremde Sitte  
 Kam aus England nicht herüber,  
 Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,  
 Nicht aus Persien, noch Catay; 20  
 Unter unsre Römerinnen  
 Schnell sich vom Olympus stürzend  
 Brachte sie der Götterbote,  
 Der geflügelte Merkur.

Er erzählte, daß da droben  
 Jede Göttin ihre Federn  
 Hoch und breit mit Federn zieret,  
 Wenn sie sich verschönern will;  
 Daß Minerva, die bescheidne,  
 Jungferlich und blau von Augen,  
 Diese Mode mitzumachen  
 Ihren armen Kauz gerupft; 30

Daß der Liebe schöne Mutter  
 Selbst ihr Taubenpaar entfiedert,  
 Ja, die Federn von dem Helm  
 Ihrem Kriegsgott entwandi, 35

9 „Karnevale“ statt „Karnevale“, 12 „Mogul“ statt „Mogol“ gesetzt, sondern auch 28 „schön  
 sich machen“ (bella si fari) in „ver Schönern“, 36 „ihres Kriegsgotts“ in „ihrem Krieges-  
 gott“, 61 „todt“ (bole) in „wollt“ verändert, und 37 der Druckfehler „den Schweifen ihrer“  
 verbessert, wahrscheinlich mit Goethes Zustimmung. Wir sind hierin der Ausgabe letzter  
 Hand gefolgt, nur die von dieser eingeführte Teilung in vierversige Strophen haben wir  
 der Ueberschrift wegen nicht annehmen zu dürfen geglaubt, da in dieser B. 2 und 3, 6 und 7,  
 4 und 8 reimen. Freilich hatte Goethe den Reim aufgegeben, so daß ohne Kenntnis des  
 zu Grunde liegenden Liedes vierversige Strophen angenommen werden könnten. Als Niemer  
 und Edermann die Quartausgabe zusammenstellten, schienen sie daß Gedicht als Über-  
 setzung anerkannt zu haben; denn sie ließen es weg, weil sie hier die Abteilung „Aus frem-  
 den Sprachen“ hatten fallen lassen.

9. „Im Italienischen „im vergangnen Karneval in der Argentina (einem der drei  
 größten Theater).“ — 20. „Catay“ (ältere Bezeichnung der großen Tatarer) setzte Goethe  
 statt „Peru“. Auch Byron braucht so noch „Catay“.

40

Und daß sich die hohe, stolze  
Juno, Jupiters Gemahlin,  
Von dem Schwefle ihres Pfauen  
Einen Federnbusch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,  
Hölde Töchter unsrer Eber,  
Mit den Federn in den Locken  
Götterfrauen gleich zu sein.

45

Aber hinter jener Ulme  
Seh' ich einen Satyr lauschen,  
Der, euch ins Gesichte lachend,  
Unterm Ziegenbart knurrt,

50

Und euch zuruft: „Liebe Damen!  
Diese Federn, die ihr tragest,  
Fliegen freilich; doch ihr flieget  
Mit dem Hirnchen weiter um:  
Sind nicht bunte Pfauenfedern,  
Nicht die Federn weißer Tauben,  
Sind die Federn der Verehrer,  
Die ihr jeden Tag berupft.“

55

Unverschämter Satyr, schließe  
Deine tückisch bitre Lippe!  
Unsre schönen Nömerinnen  
Sind so tugendreich als schön.  
Jetzt noch wallt in ihrem Busen  
Der Lutrezia alt Geblüte,  
Und ihr Herz und ihre Seele  
Sind voll Hartlichkeit und Treu'.

47f. „Der eurer mit Lachen spottet, und ich höre ihm murmeln“; — 54 „Von Tauben in der Lust irrend.“ — 59f. „Die Nömerinnen sind ein Muster von Sitts und Ehrenfeit.“ — 63f. „Haben eine Seele und das leidende Herz; voll Liebe und Treu.“

## 2. Biondina im Gondelchen.

Nächtig führt' ich in dem Nachen  
Meine Liebe blond und schlank;  
Wollten zwar zusammen wachen,  
Doch ihr holdes Auge sank:  
Und ich weckte sie zuweilen,  
Doch sie blieb im Schlummer liegen;  
Denn der Barke sanftes Wiegen  
Wiegte bald sie wieder ein.

Und vom Wolkenstreif durchzogen,  
Kam der holde Mond heran.  
Da umblintken lichte Wogen  
Unrer Gondel sanfte Bahn.  
Und ein leises Lüftchen spielte  
Mit der Locke goldner Fülle,  
Hob mit zartem Hauch die Hülle  
Von des Mädchens Busen los.

Biondina im Gondelchen. Diese Übersetzung hat eine eigene Geschichte. Die zu Grunde liegende Barcarola ist von dem Benediger Volksdichter Antonio Maria Lamberti (geboren 1757), in dessen gesammelten Dichtungen (Poesie) sie 1817 erschien, dialektisch vielfach abweichend von den gangbaren Überleferungen, wie sie z. B. in D. L. B. Wolffs „Egeria“ (1829) zu lesen ist, nach den gangbaren Kompositionen von Beethoven und Pär. Boron erwähnt im Anhange zu seinem „Marino Faliero“ (1820) unter den wenigen höchst achtungswerten noch lebenden Venezianern Vittor Benzon, den Sohn der gefeierten Schönheit, der Heldin der la Biandella in Gondoletta, und den Dichter Lamberti, „den Verfasser der Biondina und anderer schämenswerten Ereignisse“. Die erste Übersetzung gab Friedrich Ludwig Wilhelm Meyer, der 1788 Benedig besucht hatte, im „Göttinger Musenalmanach“ auf 1793 unter der Überschrift „Schiffersied. Venezianisch“. Ob das Lied früher in Berlin gesungen worden, wo Meyer seit seiner Rückkehr aus Italien lebte, weiß ich nicht. 1798 erschien im Februarheft des „Neuen Deutschen Merkur“ eine Übersetzung dieses „Venezianischen Gondoliertisches“ von Gries, welcher die Reimform regelmäßiger gemacht hatte, so daß alle Verse, mit Ausnahme des zweiten, vierten und achtten, männlich auslauten, 1 und 3, 2 und 4 und 6 und 7 reimen, während im Italienischen freilich regelmäßig 6 und 7 und mit einer Ausnahme 1 und 3 in der zweiten Strophe 2 und 3 reimen, aber auch zweimal 2 und 4 (beide mal lauten die Verse männlich aus, wie auch der zweite in Nr. 1), einmal 4 und 8. Nun finden sich auffallenderweise in den „Gesängen mit Begleitung der Chitarra, eingerichtet von Wilhelm Ehlers“, deren Verlag Cotta auf Goethes Empfehlung schon im Mai 1803 übernommen hatte, unter andern nicht allein fünf bis dahin ungedruckte Gedichte Goethes, nur eines mit seinem Namen unterzeichnet, sondern auch, und zwar mitten unter diesen, unmittelbar nach Goethes durch ein italienisches Lied angeregtem „Nachtgesang“ (Bd. I, S. 60 f.) ohne nähere Bezeichnung, die erste Strophe unserer Übersetzung, bei welcher offenbar die Übertragung von Gries zu Grunde liegt. Gries hatte im ersten Teile 1 „Abends führt' im kleinen Nachen“, 2 „Ach mein Mädelchen“, 3 „Doch es ward ihm schwer zu wachen“, 4 „Und ihr“, von dem zweiten waren hier nur der letzte Vers und ein Reim beibehalten; denn B. 5—7 lauten bei Gries:

Auf den Arm gelehnt das Köpfchen,  
Sah ich sie dem Schlaf erliegen,  
Weck' ich sie: des Mahnes Wiegen

Nicht allein die Reimform, sondern auch „blond und schlank“ 2 (im Italienischen heißt es: L'altra sera gó mená), die Jassung von 3 f. gegenüber: Del piacer la povereta | La sà in bota indormenza) und der Schlusshvers (La tornava a indormenza) verraten

- So von ihrem Reiz umfangen,  
Ruh' ich da in trübler Lust,  
Nah den Nosen ihrer Wangen,  
20 Nah dem Mund und nah der Brust  
Tausend wechselnde Gefühle  
Sprößen mir aus diesen Zügen,  
Eine Regung, ein Vergnügen,  
Das ich kaum zu nennen weiß.
- 25 Angebann't von Wonn' und Liebe,  
Mußt' ich sehn und wieder sehn,  
Ach! und Amors regem Triebe  
Konnt' ich kaum noch widerstehn.  
Und ich schloß die Augenslider,
- 30 Wollte schlummern, leise, leise,  
Doch so nah dem Feuerkreise  
Fand ich weder Rast noch Ruh.

deutlich die Abhängigkeit. Daß Ehlers die Strophe von Gries erhalten, dieser sie damals schon verändert habe, ist höchst unwahrscheinlich; zu einer Veränderung lag kein besonderer Grund vor, wie es der Fall war, als Gries am 15. Juli 1805 das Lied nebst andern an Matthiessen zur Aufnahme in die „Anthologie“ sandte. Wie Goethe, wenn er sich durch Liederertexte, deren Komposition ihn anzog, nicht berriedigt fühlte, diese zu andern pflegte, so wird er auch, als er Ehlers die Übersetzung von Gries vortragen hörte, diese in seiner Weise für den ihm bestrendeten Sänger geändert haben. Auf Goethe deuten auch bestimmt zwei ihm beliebte Ausdrücke gleich am Anfang, nämlich statt Abends und meine Liebe statt meine Schöne, sowie das gelungene Beitreben, das Lied galanter und wohltaunender zu machen. In Matthiessens „Anthologie“ sind die Änderungen bei Ehlers nur zum Teil benutzt; zweifelhaft bleibt es, ob die Änderung von Gries selbst berührt oder von Matthiessen, der ziemlich frei mit den von ihm aufgenommenen Beiträgen verfuhr. Am 30. Juli 1812 brachte die Zeitschrift „ORIENT oder Hamburgisches Morgenblatt“ unter der Überschrift „La Blondina“ mit Goethes Namen und der Bemerkung: „Bis jetzt ungedruckt“ die Übersetzung des ganzen Liedes, wie sie oben gegeben ist, wobei die Strophe bei Ehlers unverändert geblieben war. Dieselbe Zeitschrift gab bald darauf ein anderes Lied Goethes „Der junge Jäger“ später „Schneidecourage“ überrieben, Bd. II, S. 321) als „bis jetzt ungedruckt“, was freilich nicht ganz richtig war. Bei dieser Fassung ist zum Teil die Gestalt des Liedes in der „Anthologie“ benutzt, wo wir 9 lesen „Bon Gewoiken“ (Gries hatte „Und von Wollen“ halb umgesetzt); 13–16 üben fast ganz wie hier, 13 fängt mit „Ruh“ an, 16 schlägt mit „weg“, 17 f. finden sich „Still“ statt „Ruh“ und „Stand“ statt „Ruh“, 21 ist aufgenommen, auch 21, nur mit der Änderung von „nicht“ in „taum“. Die vierte Strophe hat Matthiessen ausgelassen. Goethe konnte hier die frühere Übersetzung von Gries in den ersten Versen nicht benutzen. B. „Und ich warf mich in ihr nieder“ änderte er in das Gegenteil, dagegen nahm er die drei letzten, die Gries ganz frei übersetzt hatte, von ihm auf, nur mit geringer Änderung von 32, der bei jenem lautete „Bind‘ (Fand?) ich ewig deine Ruh“. Am Schlußenden endet das Lied damit, daß der Liebhaber nicht ruht, bis er Blondinen ungebührlich wedt, was er nicht zu befreuen hat.

Pochè, oh dio, che bale cose,  
Che già dito, che già fatto,  
No, mai più tanto beato  
Ai me' zorni no son stà

Ausführlich habe ich den Beweis, daß nicht Gries, sondern Goethe der Verfasser unserer freilich mit Benutzung von Gries gemachtten Übersetzung sei, in Schnorr's Archiv für

## 3. Aus Manzoni.

## a. Der fünfte Mai.

De.

Er war! und wie, bewegungslos,  
Nach letztem Hauchseufzer,  
Die Hülle lag, uneingedenkt,  
Verwaist von solchem Geiste,  
So tief getroffen, starr erstaunt,  
Die Erde steht der Botschaft.

Stumm, sinnend nach der letzten  
Stunde des Schreckensmannes,  
Sie wußte nicht, ob solcherlei  
Küßtapsen Menschenfußes  
Nochmals den blutgefärbten Staub  
Zu stampeln sich erfühten.

Ihn wetterstrahlend auf dem Thron  
Erblickte die Muse schweigend,  
Sodann im Wechsel immerfort  
Ihn fallen, steigen, liegen;  
Zu tanzend Stimmen Klang und Ruf  
Vermischte sie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei  
Noch freveler Schmähung schuldig,  
Erhebt sie sich plötzlich aufgeregzt,

Vitteraturgeschichte" VI, 398—415 geliefert, wo auch der weitern Übersetzungen von Gries selbst, Werner und Küdert gedacht ist. Erich Schmidt fügte (Goethe-Zeitung VI, 328 f.) eine von Leo Sedendorf in dessen "Musenalmanach auf 1809" gegebene hinzu.

Aus Manzoni. Der fünfte Mai, De, in Marienbad im Sommer 1822 übertragen mit Aufgebung der regelmäßigen zwölftwöchigen in zwei Hälften zerfallenden Strophen und der Reime, gedruckt 1823 am Schlüsse von „Aunis und Alterum“ IV, 1. Streifzug, der tunsgewandte Überseher von Dante, Ariosto und Taifo, hatte es abgelehnt, eine streng an die von Manzoni gewählte Kunstdform nach anschließende Übertragung zu liefern; vier diesem befreundete Männer Jouqué, Giesebrécht, Ribbed und Zeune, unternahmen es, diesen Wunsch des Dichters zu erfüllen. Ihre Übertragungen wurden zugleich mit der Uradruck und der Wiedergabe Goethes 1823 in Berlin gedruckt. Eine neuere Übersetzung mit vergleichenden Anmerkungen gab Dr. Rempel in Herrigs und Biehoff's „Archiv“ II, 126—130. — 2. Letztem Hauchseufzer, mortal sospiro. — 8. Schreckensmannes, „Schicksalsmannes“ (nominative). — 11—12. Ob nochmals . . . sich erfühten, „wann sie ihren blutigen Staub treten seien werde“. — 14. Die Muse, „mein Genius“.

Da solche Strahlen schwinden,  
Die Urne fränzend mit Gesang,  
Der wohl nicht sterben möchte.

25 Zu Pyramiden von Alpen her,  
Vom Manzanar zum Rheine,  
Des sühnern Blizes Wetterischlag  
Aus leuchtenden Donnerwolken,  
Er traf von Scylla zum Tanais,  
30 Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? Die künst'ge Welt  
Entscheide dies! Wir beugen uns,  
Die Stirne tief, dem Mächtigsten,  
Er schaffenden, der sich einmal  
35 Von allgewalt'ger Weitesträf  
Grenzlose Spur beliebte.

Das stürmische, doch bebende  
Erfreun' an großen Planen,  
Die Angst des Herzens, das, ungezähmt,  
40 Dienend nach dem Reiche gelüstet  
Und es erlangt zum höchsten Lohn,  
Den's thöricht war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm  
Vergrößert nach Gefahren,  
45 Sodann die Flucht und wieder Zieg,  
Kaiserpalaß, Verbannung,  
Zweimal zum Staub zurückgedrängt  
Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor! Geispaltne Welt,  
50 Bewaffnet gegen einander,  
Ergeben wandte sich zu ihm,

23. „An der Urne fröhnt ein Gesang.“ — 27 f. „Von welchem sichter der Blitz dem Wetter leudeten folgte.“ — 29. Trajaf, „tradie“. — 31 f. Die . . . dies, „Den Nachkommen das schwere Urteil“. — 33—36. „Dem hödnen Schaffenden, der in ihm die gewaltige Ewir seines schöpferischen Geistes einprägen wollte.“ — 40. Dienend nach dem Reiche gelüstet, vielmehr „glüht dentend an die Herrlichkeit“. Goethe verfasst servus nati serve. — 43—48. Auffallend sind die kurzen Verse durch Guaige verlängert, dagegen fehlt „traurige“ vor „Verbannung“. Am Schluße heißt es „zweimal in dem Staube, zweimal auf dem Altar“. Faust II, 6346; „Gekront erhebt ihn [den neuen Statier] hoch auf heiligen Altar.“

Als lauschten sie dem Schicksal;  
Gebietend Schweigen, Schiedesmann,  
Sag' er sich mitten inne.

Verwandt! Die Tage Müßiggangs,  
Verlossen im engen Raume,  
Zeugen von grenzenlosem Neid  
Und tiefem, frommem Gefühle,  
Von unauslöschlichem Haß zugleich  
Und unbezwungener Liebe. 55

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem  
Die Welle sich wälzt und lastet,  
Die Welle, die den Armen erft  
Emporhob, vorwärts rollte,  
Dass er entfernte Gegenden  
Umnost zuletzt erblickte: 60

So ward's dem Geist, der wogenhaft  
Hinaufstieg in der Ermührung.  
Ach, wie so oft den Künftigen  
Wollt' er sich selbst erzählen,  
Und trautlos auf das ewige Blatt  
Sank die ermüdete Hand hin! 65

Und wie so oft beim schweigfamen  
Sterben des Tags, des leeren,  
Geient den blixenden Augenstrahl  
Die Arme übergefaltet,  
Stand er! von Tagen, vergangnen,  
Bestürmt' ihn die Ermührung! 70

Da schaut' er die beweglichen  
Zelte, durchwimmelte Thäler, 75

56. „In enge Grenzen eingeschränkt.“ Der Vers deutet auf die kurze Zeit, welche er vom Kriege abließ. — 57. Zeugen, s. v. „Zeichen“ oder „Ziel“. — 58. Tielem, „frommem Gefühl, „tiefer Verehrung“. Im ersten Druck stand „frommen“. — 63—66. „Die Welle, auf welcher des Armen hoher und gevannerter Blick doch vorwärts schweigte, entfernte Ufer zu erkennen, vergebens.“ — 67 f. „So stieg auf diese Seele herab die Fülle (der Haufe, cumulo) der Erinnerungen.“ — 71. Ewige, für die Ewigkeit bestimmte. — 77. Nach „er“ fann „uno“ kaum fehlen, das auch im Italienischen steht. — 80. Zelten haben beide Drücke. — Durchwimmelte Thäler. Geheite verwechselte hier valli (Wälle) mit valle (Thäler) und dachte sich percorsi (durchlaufen) statt percossi (zerstörte).

Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,  
 Die Welle reitender Männer,  
 Die aufgeregteste Herrschaft  
 Und das allerschnellste Gehörchen.

- 25            Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl  
           Sank ihm der entatmte Busen,  
           Und er verzweifelte! Nein, die Kraft  
           Der ewigen Hand von oben,  
           In Lüste, leichter atembar,  
 30            Liebherzig trug ihn hinüber;  
  
           Und leitet ihn auf blühende  
           Fußpfade, die hoffnungsreichen,  
           Zu ewigen Feldern, zum höchsten Lohn,  
           Der alle Begierden beschämte;  
 35            Er sieht, wie auf Schweigen und Finsternis,  
           Auf den Ruhm, den er durchdrungen.  
  
           Schönste, unsterblich wohlthätige  
           Glaubenskraft, immer triumphend,  
           Sprich es aus, erfreue dich,  
 40            Daß stolzer-höheres Wesen  
           Sich dem berüchtigten Golgatha  
           Wohl niemals niedergebeugt hat!  
  
           Und also von milder Weise denn  
           Entferne jedes widrige Wort!  
 45            Der Gott, der niederdrückt und hebt,  
           Der Leiden fügt und Trostung auch,  
           Auf der verlassnen Lagerstatt  
           Ihm ja zur Seite sich fügte.

81—84 „Das Blitzen der Zeldaten und die Welle der Fette und den aufgeregten Befehl und das rasche Geborben.“ — 85 „Kern... oben, aber hart kam eine Hand von oben und“. — 86 „Vertret, haben wir, obgleich im Dial einschen sisvis steht, aus dem ersten Trude hat des vatenten „leitete“ beibehalten, weil es das Brafens folgt. Im Italiensischen findet sich 95 „narr aer steht wie auf“ einrich zw 16 — 96 „Zum er durchdrungen, vielmehr „der vorübergegangen“ und statt „auf den Ruhm“ als Subjekt „der Ruhm“ (qui passo). — 97 Unsterblich wohlthätige, eine ältere später sehr beliebte Art der Verbindung hat „unsterbliche, wohlthätige“ — 98 „immer triumphend, „an Triumphe gewohnt“ — 99 „Schreib auch dies auf freue dial.“ — 100 „Stolzer-höheres Wesen, stoltere höben“ — 101 „Dem berüchtigten Golgatha, „der Schmach des Öl“ Auch diesen Triumph des streng katholischen Mannes, daß Napoleon nach den Spanienkriegen bei Borboden zurück verlassen hatte, wollte Goethe der Ede nicht entziehen — 102 „Und also denn, statt des einfadten zu — 103 „Hat ihm nahe gesanden“

### b. Aus Graf Carmagnola (II, 1).

Erlauchter Fürst und Doge! Senatoren!  
Im Punkte bin ich, wo ich euch nicht könnte  
Dankbar und treu sein, wenn ich nicht dagegen  
Feind würde dem, der eine Zeit mein Herr war.  
Glaubt' ich, daß mich mit ihm der allerfeinste  
Verbindungsfaden leis verpflichtete:  
Den Ehrenschatten eurer hohen Fahnen  
Flöh' ich fogleich; im Dunkelsten viel lieber  
Lebt' ich, als daß ich, ihn zerreißend, mir  
Verächtlich vor den Augen würde. Keinen Zweifel  
Ob des Entschlusses fühle ich im Herzen,  
Er ist gerecht und ehrvoll; nur allein  
Die Furcht bedrängt mich eines fremden Urteils.  
Selig, wem das übergünstige Glück  
Entschieden auf dem Lebensgang bezeichnet  
Den Weg des Schmach- und Ehrenwertes —!

## V. Aus dem Neugriechischen.

### a. Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

#### I.

Sind Besilde türkisch worden,  
Sonst Besitz der Albaneßen:  
Stergios ist noch am Leben,  
Reines Paßhas achtet er.

V. Aus dem Neugriechischen. a. Neugriechisch-epirotische Heldenlieder  
Goethe hatte schon im Sommer 1815 zu Wiesbaden von neugriechischen Volksliedern nähere Kenntnis erlangt. Dort machte er die Bekanntschaft des Westfalen Werner von Haithausen, der, obgleich noch jung, ein sehr bewegtes Leben hinter sich hatte. Als Teilnehmer der Dörnbergjäden Erhebung von den Franzosen geächtet, hatte er 1809 seine Heimat verlassen müssen, und war nach Halle gegangen, um Medizin zu studieren und dann als Arzt sich der englischen Forschungstreife nach Indien anzuschließen. Sein Besuch in der Heimat wurde verraten; um der Verhaftung zu entgehen, mußte er nach Schweden fliehen, von wo er sich nach London begab. Dort lebte er drei Jahre als Arzt. In einem Hospital für fremde Zeelute sammelte er als leidenschaftlicher Freimaurer von Volksliedern aus dem Munde griechischer Matrosen neugriechische, die er später überzog. Er teilte sie Goethe mit und ver sprach deren baldige Herausgabe in der Utricht und der Überseitung; sie sollten zugleich mit den plauderhaften Volksliedern seines Bruders August erscheinen, was Jakob Grimm meinte war, weil Werner gewohnt sei, „alles em wenig auf die lange Bant zu schieben“. Goethe war über diesen Zustand entzückt, über den er sofort an seinen Sohn berichtete. Auf diesen Brief verwies er seinen Freund Heinrich Meier am 5. Juli. Diese „neugriechischen Balladen“, wie sie genannt werden mochten, seien das Beste, was ihm in dieser Weise vorgekommen; „sie sollen“, fügte er hinzu, „dem vergangenen Jahrhundert angehören, dem Besten gleichend, was wir in dieser Art haben.“ Gegen Vorwürfe äußerte er, alle Elemente, lyrische, dramatische-epische, länden sich hier in einer Form, ihr Geist sei der nordische, schottische, mit dem südlichen und altnorthologischen verbunden. Als Beispiele führte er an VI und VII, dazu noch zwei andere, „ein Pferd, welches seinen erschlagenen Herrn bellagt und mit dem Hufe scharrt“ und „einen Bräutigam, der auf der Ober fabri zu seiner Braut in einem segreichen Gesicht mit den Türen bleibt und wünscht, dies solle der Braut verdwiegen werden“. Die beiden Leytern finden sich bei Goethe nicht. Wenn Jakob Grimm, als er August von Haithausen die neugriechischen Lieder seines Bruders zurückholte, die Äußerung that, das seien keine eigentlichen Volkslieder, obwohl patriotische, so ergiebt sich daraus, daß die Sammlung nur Heldenlieder enthielt. Goethe muß sich damals die Überierung der neben ihm befindenden aufgedruckten haben, von denen er endlich, da Harbanien nichts von sich hören ließ, die sechs ersten als „Neugriechisch-epirotische Heldenlieder“ in „Kunst und Altertum“ IV, 1 abdrucken ließ. An denselben Heile forderte er den Freund, der ihm 1815 zu Wiesbaden neugriechische Lieder im Original und glücklich überzogen vorgelegt und einen baldigen Abdruck maßgebend habe, freundlich auf, sich mit ihm darüber zu verständigen und ihm Beiträge daran zu seinem

Und so lang' es schneit hier oben,  
Beugen wir den Türken nicht.  
Sezet eure Vorhut dahin,  
Wo die Wölfe nistend hecken!  
Sei der Sklave Stadtbewohner;  
Stadtbezirk ist unsfern Braven  
Wüster Felsen Klippenpalte.  
Eh' als mit den Türken leben,  
Lieber mit den wilden Tieren!

5

10

Zwecke zu machen. Zum nächsten Heft von „Kunst und Altertum“ erschien dann das siebente Lied „Charos“ mit dem Zugabe „Neugriechisch“. Charles Fauriel kam Werner zuvor mit seinem 1824 zu Paris in zwei Bänden erschienenen „Chants populaires de la Grèce moderne recueillis et publiés avec une traduction française, des éclaircissements et des notes“. Am 10. Juli 1824 schrieb Goethe an Meyer: „Aus Paris haben wir nunmehr eine Sammlung neugriechischer Gedichte, Original und Übersetzung. Der einleitende Aufsatz ist sehr lobenswert und vollkommen erhaben; doch sind die besten Gedichte schon unter den sechsen, die ich überliefert lieferete.“ In demselben Heft von „Kunst und Altertum“, das diese gebracht hatte, er geäußert, wahre Nationalgedichte würden, da sie einen kleinen Kreis durchfesen, in Massen immer monoton. „Man sehe die sechs oben mitgeteilten neugriechischen; man wird die kräftigen Kontraste zwischen tüchtigem Kreislauf in der Bildnis und einer zwar geordneten, aber doch immer unzulänglichen barbarischen Übergewalt bewundern. Allein vielleicht würde man mit einem Dutzend oder anderthalben den widerverträglichen Charakter schon ganz dargestellt haben, um d auf Wiederholungen treffen, wie uns denn selßt begegnet, daß wir, wie in unsern Volksliedern auch vorkommen, auf mehr oder weniger glückliche Variationen desselben Themas, auf zusammengehörmlose fremdartige Fragmente und dergleichen schon öfters stoßen müßten.“ Wer die Masse dieser Kriegslieder kennt, muß seine glückliche Auswahl bewundern. Als er 1827 die Ausgabe der „Neugriechischen Lieder“ von Kind erhalten, äußerte er in „Kunst und Altertum“ VI, 26 (1828), er verdiene nun, ob es ihm gelingen möchte, zu den in seiner Zeitschrift übersetzten zwölf (vielmehr sechs oder sieben) Liedern noch mehrere von gleichem Wert hinzuzutun, aber die erwähnte Monotonie ließ ihn kein weiteres übersezgen. Die Lieder sind in längern sogenannten voltaischen Versen geschrieben, in denen nicht die Länge der Silben, sondern der Accent herrscht; der erste Teil des Verses besteht aus acht, der zweite aus sieben Silben. Goethe wählte bei den sechs ersten Liedern vierfüßige Trochäen, wobei er häufig den besonders zum Abschluß geschilderten kataletischen (um eine Silbe türkern) verwandte. Regelmäßig wechseln akataletische und kataletische ab in 3 und 6; bloß mit einer einzigen Ausnahme ist jeder vierte Vers kataletisch in 5, von den 28 Versen von 2 nur 8, 10, 12, 14, 18, 22, 28, von den 22 von 4 nur 8, 10, 22, von den 12 von 1 nur 4 und 6, nicht, wie sonst regelmäßig, da die Zahl der Verse immer gerade ist, der Schlussvers. Im siebenten Lied findet sich regelmäßiger Wechsel zwischen akataletischen und kataletischen jambischen Versen. — 1. Lied von Stergiös, einem der Hauptleute der Griechen, die sich nicht unterworfen hatten, als Ali von Tebelen, der zum Pascha von Trakala und zugleich zum Hauptauflieger der Landschäden ernannt worden, durch seine albanesischen Soldaten wie durch lodende Anerbietungen sich Thebaliens größtentheils bemächtigt hatte, so daß die freien Krieger sich auf die Berge zurückgezogen hatten. Diese Hauptleute heißen Navitanen, die Krieger Armatolen (Bewaffnete) und Klephthen (wörtlich „Räuber“). Armatolen werden aber auch die in türkischen Diensten stehenden griechischen Soldaten genannt. Auch der Hauptmann der Klephthen wird als Klephthe bezeichnet. Vgl. VI, 24 ff. Fauriels Vermutung, der Schluß unseres Liedes fehle, scheint uns nicht begründet. — 1 f. Hier ist das Neugriechische mißverstanden, worin es heißt: „Sind auch die Pässe, welche die Albas neßen genommen, türkisch geworden.“

5 „So lange die Berge mit Schnee bedeckt werden“. — 6. Beugen, sehr fühn für „sich beugen“, „sich ergeben“. Goethe hat sogar ein „Beugender“ gewagt (III, 6). — 7. „Wir gehen, uns zu lagern.“ — 9. „In den Städten wohnen Sklaven, in den Felsern bei den Türken.“ — 10. „Als Städte bewohnen die Palikaren an öden Gegendem die Höhlen.“ Palikaren (junge Helden) heißen alle freien Krieger.

## II.

Schwarzes Fahrzeug teilt die Welle,  
 Nächst der Rute von Raßandra,  
 Über ihm die schwarzen Segel,  
 Über ihnen Himmelsbläue.  
 Kommt ein Türkenschiff entgegen,  
 Scharlachwimpel wehen glänzend:  
 „Streich' die Segel unverzüglich,  
 Nieder lass die Segel du!“  
 „Nein, ich streiche nicht die Segel,  
 Niemals lass' ich sie herab.  
 Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,  
 Bräutchen, das zu schrecken ist.  
 Jannis bin ich, Sohn des Stathas,  
 Eidam des Bułovallas.  
 Frisch, Gesellen, frisch zur Arbeit!  
 Auf zum Borderteil des Schiffes!  
 Türkensblut ist zu vergießen;  
 Schont nicht der Ungläubigen!“  
 Und mit einer klugen Wendung  
 Beut das Türkenschiff die Spize;  
 Jannis aber schwingt hinauf sich  
 Mit dem Säbel in der Faust.  
 Das Gebälke trieft vom Blute,  
 Und gerötet sind die Wellen.  
 „Allah, Allah!“ schreit' um Gnade  
 Die Ungläub'gen auf den Knieen.  
 „Traurig Leben,“ ruft der Sieger,  
 „Bleibe den Besiegten nun!“

II. Lied von Jannis. Der Zeeheld Jannis, Sohn des Stathas war der Schwiegersohn eines der ältesten Kleinhauptleute, des Bułovallas in Marnamen, der den Großvater Ali Paschas, den Ben Veli von Debelen, im Jahre 1717 gefangen hatten. Vgl. VI. Es ist dieses das einzige bekannte Lied, das eines Seelamps gedichtet. — 1<sup>f</sup> „Schwarzes Schiff fuhr in der Gegend von Raßandra.“ Raßandra beiven eine Bucht und eine Insel im alten Mædonien. Der Name erdeutet sich von König Raßander der — 3<sup>j</sup>. „Schwarze Segel vermittelten es und himmelfarbig war die Flagge.“ Es war ein griechisches Schiff. — 5<sup>i</sup>. „Begann dieses Lam eine Rorvette mit roter Fahne.“ — 7<sup>i</sup> „Streich' die Segel, ruri es; reihe sie herab!“ spricht es — 11 „Halte mich nicht für eine junge Frau, für eine Braut, daß ich mich ergebe“ (1, 1) — 13 Überlieferst ist „Stada“ — 14 Die richtige Form „Bułovallas“ wurde wohl des Vermaches wegen gemieden. — 15 „Löst, ihr Braven, das Säbel!“ — 23. „In den Ballast stieß das Blut.“ — 25<sup>i</sup> „Allah, Allah!“ schreien die Ungläubigen, sich ergebend. Überlieferst ist „Ungläubigen“, was richtig 18 steht, hier aber den Vers fürt. — 27<sup>i</sup> fehlen in der gangbaren Fassung und sind wohl Goethes Guise.

## III.

„Beuge, Liatos, dem Paicha,  
Beuge dem Beziere dich!  
Warst du vormals Armatole,  
Landgeberter wirst du nun.“  
„Bleibi nur Liatos am Leben,  
Wird er nie ein Beugender.  
Nur sein Schwert ist ihm der Paicha,  
Hält Bezier das Schießgewehr.“  
Ali Paicha, das vernehmend,  
Zürnt dem Unwillkommenen,  
Schreibt die Briefe, die Befehle;  
So bestimmt er, was zu thun:  
„Veli Guetas, eile kräftig  
Durch die Städte, durch das Land,  
Bring' mir Liatos zur Stelle,  
Lebend sei er oder tot!“  
Guetas streift nun durch die Gegend,  
Auf die Kämpfer macht er Jagd,  
Soricht sie aus und überrascht sie,  
An der Vorhut ist er schon.  
Montogiatupis, der schreit nun  
Von des Vollverks hohem Stand:  
„Herhaft, Kinder mein, zur Arbeit!  
Kinder mein, zum Streit hervor!“  
Liatos erscheint behende,  
Hält in Fähen fest das Schwert.  
Tag und Nacht ward nun geschlagen,

III. lied von liatos, der kein Krieger im Agraphagebirge in Ätolien hatte. Ali Guetas Anerbieten einer hohen Stelle wies er mit Verachtung zurück, worauf dieser seinen tapfersten Heerführer, Veli Guetas, einen geborenen Albanesen, gegen ihn sandte, der trotz seiner Übermuth geschlagen und selbst verwundet ward. — 1—4. Anerbieten von Ali Paicha. — Bezier ist Ehrentitel aller Paichas von drei Röschweifen. — 3. Armatole, eigentlich „Bewaffneter“ und Bezeichnung der Krieger, aber auch von den Hauptleuten gebraucht, gerade wie Alephthe. — 4. Landgeberter, „Terven-Lga“, Heerführer. — 5. Den Einleitungsvers: „Und er selbst erwidert und schlägt ihm den Bericht“, hat Goethe weggelassen. — 7 f. „zum Paicha bei Liatos das Schwert, zum Bezier die Münze.“ — 9 f. „Als Ali Paicha dies hörte, verdroß es ihn schwer.“ — 11 f. „Er schreibt Briefe und senzt sie ab und erlaßt Befehle.“ — 13 f. „An dich, mein Veli Guetas (Liazo), meine Städte, meine Dörfer.“ — 15. Die Kämpfer, „die Alephthen“. — 19 f. „Und tam heran und überfiel sie im Wald, im Lager, und begann den Kampf, die Klinten donnerten.“ — 21 f. „Montogiatupis (gevöroben „Montogiatupis“) schrie vom Laufgraben.“ — 23 f. „Mut habt, meine Kinder, meine Kinder kämpft!“ — 25 f. „Der Liatos ließ voran mit dem Schwert im Munde“ — 27. Ward nun gefangen, „fängten sie.“

30

Tage drei, der Nachte drei,  
Albanerinnen weinen,  
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;  
Veli Guefas lehrt nur wieder,  
Hingewürgt im eignen Blut.

## IV.

Welch Getöse! wo entsteht es?  
Welch gewaltiges Erstuttern?  
Sind es Tiere vor dem Schlachtheil  
Wild Getier im grimmen Kampf?  
Nein! Butovatas, zum Kriege  
Fünfzehnhundert Rämpfer führend,  
Streiter zwischen Keraioson  
Und dem großen Stadtbezirk.  
Flintenschüsse wie des Regens,  
Augeln wie der Schloszen Schlag!  
Blondes Mädchen ruft herunter  
Von dem Überpforten-Denkter:  
„Halte, Zannis, das Gefecht an,  
Dieses Laden, dieses Schießen!  
10 Laß den Staub herniederfliegen,  
Laß den Pulverdunst verwehen,  
Und so zählet eure Krieger,  
Daß ihr wisset, wer verloren!“  
15

29 f. „Albanerinnen weinen da, schwarz gekleidet“ Albanerinnen. Dauen und Töchter der von Veli Guefas geführten Soldner. — 1<sup>o</sup> Den Schluß hat Goethe wütender gestaltet. Im Volksliede heißt es: „Und der Veli Guefas walte sich in seinem Blut erhäut“, und es folgt noch der Vers: „Unt der Münaybas war verwunde; am Ante und an der Hand.“ — IV. Lied von Butovatas, das der Zeit nach vor dem von seinem Eidam Zannis batte stehen sollen. Vgl. zu II. „Unser Lied ist außerordentlich beliebt in ganz Griechenland mit Ausnahme von Morea.“ — 1<sup>o</sup> „Was für ein Larm ist es, der da entsteht? — und ein großes Geröde?“ — 2<sup>o</sup> „Werden Kussel achtachtet oder treten wilde Tiere?“ — 4—5. „Der Butovatas tanzt mit (gegen) fünfzehnhundert zwischen Keraioson und dem Lande Samuria.“ Goethe verfaßt sich hier — 2<sup>o</sup> „Es fallen Flintenschüsse wie Regen, Augeln wie Hagel“ — 11<sup>o</sup>. „Blondes Matzen loren vom Denkter“. Das neugriechische *παραγύριον*, das nichts als „Denkter“ bedeutet, scheint Goethe durch die wörtliche Bedeutung (Lebensthur) in seiner Umschreibung veranlaßt zu haben. Es dient sich wohl ein „Denkter der Entsicht“, wie dasjenige, von dem aus nach einer annimmbaren Erzählung sich noch die blonde Matzanderin zu höm, als er um Abtrieb ihr Haus verläßt, mit ihm unterhielt. — 10<sup>o</sup> „Laß aufhören den Kampf“ Zannis, laß aufhören die Flintenschüsse.“ Das überlieferte „Zanno“ beruht auf Versehen der Nominaativ heißt Zannis vgl. II. 13), neugriechisch freilich *τερτίς* gedruckt, waren der Petrus *τερτίς* lautet. Das Mädchen war wohl die Braut von Zannis. — 15—18. Daß der Staub sich senke, daß der Dunst sich lebe, daß deine Schar gewalt werde, din wi' seien nie viele fehlen.“

Dreimal zählte man die Türken,  
Und vierhundert Tote lagen,  
Und wie man die Kämpfer zählte,  
Drei nur verblichen da.

20

## V.

Ausgeherrschet hat die Sonne,  
Zu dem Führer kommt die Menge.  
„Auf, Gesellen, schöpftet Wasser,  
Teilt euch in das Abendbrot!  
Lamprakos du aber, Neffe,  
Seze dich an meine Seite,  
Trage künftig diese Waffen!  
Du nun bist der Kapitan.  
Und ihr andern braven Krieger  
Fässtet den verwaisten Säbel,  
Hauet grüne Dichtenzweige,  
Nlechtet sie zum Lager mir!  
Führt den Beichtiger zur Stelle,  
Dass ich ihm bekennen möge,  
Ihm enthülle, welchen Thaten  
Ich mein Leben zugefehrt:  
Dreißig Jahr bin Armatole,  
Zwanzig Jahr ein Kämpfer ischon;  
Nun will mich der Tod erschleichen,  
Das ich wohl zufrieden bin.

10

15

20

19. „Gezählt werden die Türken dreimal und fünfhundert fehlen.“ Goethes „vierhundert“ beruht auf einem Versehen oder auf falscher Überlieferung des Liedes. — 21 f. „Im Neu griechischen lautet der Schluss: „Gezählt wurden die Alephthenjöhne, es fehlten drei Brave, der eine ging nach Wasser und ein anderer Brot zu holen, der dritte, der tapferste, ruht auf der Flinte.“ Kannite etwa Goethe diesen Schluss nicht? — V. Das Grab des Timos. Timos (verstärkt aus Dimitrios, Διμήτριος) war der Name mehrerer Häuptlinge. Unser Held ist einer der wenigen, die zu höhern Alter gelangt sind. Das Lied wird in ganz Griechenland mit manchen Änderungen, die es an einzelnen Orten erlitten, gesungen. — 1 f. „Die Sonne ging unter und Timos gab seine Befehle.“ Goethe bedient sich hier einer ihm wohl aus andern Niedern bekannten Redeweise, deren Titel bei Fauriel II, 294 (300) gedient: „Die Sonne hat geherrscht“ für „Die Sonne ist untergegangen“. Als er unser Lied drucken ließ, war Fauriels Sammlung noch nicht erschienen. — 3 f. „Gebet, meine Kinder, nach Wasser und Brot, um abends zu ruhen.“ — 5. Es sollte Lamprakis heißen. — 7 f. „Auf, trage meine Waffen, dass du der Hauptmann (Χαρτερίος) seist.“ — 9 f. „Und ihr, meine Kinder, nebst meinen verlassenen (φούντη) Säbel.“ — 11. Dichtenzweige, „Zweige“. — 12. „Lagert sie hin, dass ich liege.“ — 13 f. „Und bringet den Beichtvater, dass er mich Beichte höre.“ — 15 f. „Dass ich ihm die Sünden sage, die ich begangen.“ — 17. Armatole, hier „Hauptmann“. — 18. Kämpfer, Krieger. Vgl. VI, 21 f. — 19 f. „Und jetzt ist mir der Tod gekommen und ich bin am Sterben.“

Frisch nun mir das Grab bereitet,  
 Daß es hoch sei und geraumig,  
 Aufricht daß ich fechten könne,  
 Ronne laden die Pistolen.  
 25 Rechts will ich ein Fenster öffnen,  
 Daß die Schwalbe Krubling tunde,  
 Daß die Nachtigall vom Maien  
 Allerlieblichstes berichte"

## VI.

Der Olympos, der Kassandra,  
 Die zwei Berge haderten.  
 Da entgegennend sprach Olympos  
 Also zu dem Cassandra:  
 „Nicht erhebe dich, Cassandra,  
 Türken du Getretener!  
 Bin ich doch der Greis Olympos,  
 Den die ganze Welt vernahm.  
 Zweihundsfachig Gipfel zahl' ich  
 10 Und zweitausend Quellen klar;  
 Jeder Brunn hat seinen Wimpel,  
 Seinen Kämpfer jeder Zweia.  
 Auf den höchsten Gipfel hat sich  
 Mir ein Adler aufgesetzt,  
 15 Daßt in seinen macht' aen Klauen  
 Eines Helden blutend Haupt.  
 Sage, Haupt, wie ist's ergangen?  
 Sielest du verbrecherisch?"

21—24 „Mach mir das Grab, daß es breit und hoch werde, daß ich aufricht stehe und lange und mich aye freue.“ Der Berg war von zwei, er kann aber halb der Erde, war aber von Steinplatzen umgeben, die doch eben ein Tal bildeten — 25. „Und rechts läßt ein Fenster“ — 26—28 „Dannu die S. haben kommen den Drubling mir bringen, und damit die Nachtigallen mir den idonen Mai verkünden“ — VI. „Lied vom Berge Olympos zum Liede eines nach vielen Soldatenkriegen an diesem Berge gefallenen Hauptsmanns. Der Streit zwischen dem Olympos und dem Cassandra dem alten Tha, auf dem die Türken herrschen, ist bloße Einbildung“ — 1. „Der Olympos wendet sich und spricht zum Cassandra“ — „„Erhebe dich, freute mir mir“ — Cassandra Sonderbar tritt hier die neunzehnste Regelmäßige ein, da nach deutschem Brachweibrande der Vokativ auch in Aiemimworten dem Komitative gleich ist — 2. „Zurufen du Getretener magte Goethe aus Berlin. Zum Neugriedischen heißt die Zusammenfassung *Zwanzigstetraktat*, von Zwanzig den Taktus getrennt“ — 3. „In ihm der Olympos, in der spanien Welt beruhmt“ — 10 „Klar wie Stroh, klar wie Korn“ — 11 „blutig“ — 12 „Kämpfer“ — 13 „Haupt was hast du verban und hast du ein Verbrechen begangen“

‘Speise, Vogel, meine Jugend,  
Meine Mannheit speise nur!  
Ellenlänger wächst dein Flügel,  
Deine Klaue spannenlang.  
Bei Louron, in Xeromeron  
Lebt’ ich in dem Kriegerstand;  
So in Chasia, auf’m Olympos  
Rämpft’ ich bis ins zwölfe Jahr.  
Zehzig Agas, ich erschlug sie,  
Ihr Gefild verbrannte ich dann;  
Die ich sonst noch niederstreckte,  
Türken, Albanejer auch,  
Sind zu viele, gar zu viele,  
Daß ich sie nicht zählen mag.  
Nun ist meine Reihe kommen;  
Im Gefechte fiel ich brav.’

20

25

30

## VII.

## Charos.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?  
Woher die Wolkenwoge?

21 f. „Daß eine Elle der Hügel, eine Spanne die Klaue wächst.“ Ellenlänger widerspricht dem Sprachgebrauch; „eine Elle“ schien Goethe wohl zu schwach. — 24. „Stand ich als Armatole.“ Vgl. III, 3. — 25 f. „Und in Asja und am Olympos war ich zwölf Jahre Altvthe.“ — 28. „Und verbrannte ihre Törfer.“ — 29. „Niederstreckte, auf dem Platze ließ.“ — 31 f. „Sind viele, Vogel, und lassen sich nicht zählen“ — 33 f. „Aber an mich ist auch die Reihe gekommen, daß ich im Kampfe fiel.“ — VII. Charos, „Charos und die Seelen“. Im ersten Druck stand in der Überschrift und im Gedichte selbst die altgriechische Form „Charon“, dagegen im zweiten, vor der Anzeige der von Lenbold danach gemachten Zeichnung in „Kunst und Altertum“ V, 3 (1826) „Charos, nach dem Neugriechischen hergestellt“; dennoch findet sich in den Werken (1827) wieder „Charon“. Schon in dem Hefte von „Kunst und Altertum“, das zuerst den „Charon“ mitteilte (IV, 2), batte Goethe bemerkt, so oft er das Gedicht vorgelesen, habe es eine außerordentliche Wirkung gehabt, und alle hätten es gewollt zu sehen verlangt, ja er habe sich selbst über diesem Wunsch ertappt. Es sei hier ein hoher Preis zu erringen, biß es weiter, nicht leicht eine reichere, mannigfaltigere Darstellung zu denken: „die Jünglinge, die sich niederwerfen, das Pferd, daß einen Augenblick sitzt und sich bäumt, um über sie, wie über Besiegte, hinauszusiezen; die Alten, die gerade diese Pause benutzen, um heranzukommen; der Unerbittliche, Tartar- und Bajören-ähnliche, der sie sieht und das Pferd angreifen scheint. Die Kinder am Sattel wollte man zierlich und natürlich angelehnthalte wissen.“ Sei er auch nicht im Falle, wie vor zwanzig Jahren, zu einer Preisbewerbung einzuladen, biß es zum Schluß, so könne er doch nicht unterlassen, auf einen Gegenstand aufmerksam zu machen, wo die höhern Kunstdforderungen zu leisten sein möchten. Daraufhin erklärte Cotta sich im „Morgenblatt“ bereit, ihm zugefandene Zeichnungen in Goethes Sinne nach Weimar zu senden und die beste zu honorieren und in Kupfer stechen zu lassen. Über die jedoch eingegangenen Zeichnungen berichtete Goethe im „Kunstblatt“ 1826 Nr. 10 f. „Kunst und Altertum“ V, 3 brachte die Beurteilung der für die beste erklärtene Zeichnung von Leybold. Am Schluß sprach Goethe über die neugriechische Form Charos; er war so weit entfernt, wie man behauptet hat, die Gründe anzugeben,

Ist es der Sturm, der droben kämpft,  
 Der Regen, Gipfel peitschend?  
 Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,  
 Nicht Regen, Gipfel peitschend:  
 Nein, Charos ist's, er faust einher,  
 Entführt die Verblichen;  
 • Die Jungen treibt er vor sich hin,  
 10 Schleppt hinter sich die Alten;  
 Die Jüngsten aber, Zäuglinge,  
 In Reih' gehent am Sattel.  
 Da riefen ihm die Greise zu,  
 Die Jünglinge, sie knieten:  
 „Charos, halt', halt' am Gehege,  
 15 Halt' an beim kühlen Brunnen!  
 Die Alten da erquicken sich,  
 Die Jugend schleudert Steine,  
 Die Knaben zart zerstreuen sich  
 20 Und pflügen bunte Blümchen.“  
 „Nicht am Gehege halt' ich still,  
 Ich halte nicht am Brunnen.  
 Zu schöpfen kommen Weiber an,  
 Erkennen ihre Kinder,  
 25 Die Männer auch erkennen sie;  
 Das Trennen wird unmöglich.““

---

weshalb er die Form „Charon“ vorziehen zu müssen glaube, daß er vielmehr die andere als die hier einzige berechtigte eingeführt hat. Die Ausgabe letzter Hand reicht das Gedicht als siebentes den Heldenliedern an, obgleich es zu diesen nicht gehört: — 1. „Warum sind die Berge schwarz und stehen trüb?“

3. „Belämpft sie der Wind“ idgläßt sie der Regen“ und ganz entsprechend 5. — 7. „Nur Charonias sieht vorüber mit den Geisterbenden“ — 11. „Die zarten Knaben“ — 11. „Knieien, auch im Neugrießboden im Sinne von „stehen““ — 15. „Wenn Charos“ halte am Dorfe.“ — 17. „Doch die Alten Wässer trünten, die Jungen Steine werfen“ — 19. „Doch die kleinen Knaben Blümchen suchen“ — 23. „Die Mutter kommen dahin des Wassers wegen.“ — 25. „Es erkennen sie die Mutter“

## b. Neugriechische Liebe-Skoliæ.

### 1.

**D**iese Richtung ist gewiß;  
Zimmer schreite, schreite!  
Finsternis und Hindernis  
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchtest meinem Pfad,  
Luna, klar und golden!  
Zimmer fort und immer grad  
Geht mein Weg zur Holden.

5

Neugriechische Liebe-Skoliæ. Bei diesen Liedern war Goethes einzige Vorlage die vierte Abteilung der Fauriel'schen Sammlung, *Ιατιτζα τραγουδαζε*, Chansons romanesques, welche als distiques chantés dans les îles de l'Archipel et dans les villes näher bezeichnet werden. Es sind 55 Volkslieder, von denen einzelne schon früher gedruckt waren, die meisten aber unmittelbar aus dem Munde von Griechen in Konstantinopel, Smyrna, Chios (Sic), den Jonischen Inseln und Janina gesammelt worden waren. Dazu kommen noch 16, die Ambroise Firmin Didot auf Rhodos vernommen. Sie bestehen meist aus zwei langen politischen Versen, die aufeinander reimen; dreimal sind zwei Distichen verbunden, ebenso oft finden sich vier türzere Verse, zweimal ein einziges kürzeres Verspaar. Den Namen Skoliæ nahm Goethe von den alten Griechen her: diese bezeichneten damit bei Gastmälern gesungene Lieder, von denen manche allgemeine Verbreitung erlangten. Eine Sammlung derselben hatte einer von Goethes jenaischen Freunden, Algen, im Jahre 1798 herausgegeben. Nürjere Nachbildungen der Fauriel'schen *Ιατιτζα τραγουδαζε* fallen in das Frühjahr 1825; sie erschienen aber erst 1827, wohl neu durchgesehen, im dritten Bande der Ausgabe leichter Hand. Goethe hat sich bei der Übersetzung große Freiheit gestattet, so daß es zur Beurteilung der Vergleichung der Vorlage bedarf, auf die sich die Erläuterung fast ganz beschränkt darf. Der Dichter hat neben der freien französischen Übertragung natürlich auch die Umschrift zu Rate gezogen. — Bei den beiden ersten vierstrophenigen Liedern boten ihm Fauriel's Lieder, wie wir nicht ohne Bewunderung bemerkten, nur eine äußerst schwache Grundlage; denn durchaus unwahrscheinlich ist es, daß Goethe hier noch eine andere Quelle gehabt habe. — Diese Richtung ist gewiß. Goethe benützte hier nur bei Fauriel 31: „Licht, mein Lichten, leichte mir γρήγορα, γρηγανέ νων, γέγγε νε, daß ich überseze; denn in dieser Nachbarschaft würde ich den Berianos verlieren.“ Der Dichter hat das Motiv gerade umgekehrt; denn bei ihm zieht es den Liebhaber zu der auf dem andern Ufer wohnenden Geliebten; diesem scheint erst nach einiger Zeit der Mond, dann gelangt er zum Flusse. Auch der Schluß, worin sein Glück sich so lebhaft in dem Wunsche ausdrückt, der ganze Himmel möge dessen Zeuge sein, ist dem deutschen Dichter eigen. Das Lied sollte billig unter seinen eigenen stehen. — 6. Golden, von dem Glanze, wie der Mond auch den Alten heißt, während wir nur vom „silbernen Mond“ sprechen.

Nun der Fluss die Pfade bricht,  
 10 Ich zum Nachen schreite.  
 Leite, liebes Himmelslicht,  
 Mich zur andern Seite!

Sch' ich doch das Lämpchen schon  
 Aus der Hütte schimmern.  
 15 Laß um deinen Wagenthron  
 Alle Sterne glimmen!

## 2.

Zimmerhin und immerfort,  
 Allzu schön erscheinend,  
 Folgt sie mir von Ort zu Ort;  
 Und so hab' ich weinend

Überall umsonst gefragt,  
 Feld und Flur durchmeisen.  
 Auch hat Aels und Berg gefragt:  
 „Kannst sie nicht vergessen.“

Wieße sagte: „Geh' nach Haus!  
 10 Laß dich dort bedauern!  
 Siehst mir gar zu traurig aus,  
 Möchte selber trauern.

Endlich fasse dir ein Herz;  
 Und begreif's geschwinder:  
 15 Lachen, Weinen, Lust und Schmerz  
 Sind Geschwisterfinder.“

*Zimmerhin und immerfort* Zauriel beginnt mit dem Doppelstrichon: „Ich laufe über Feld und Berge, um die wilden Tiere zu fragen, aber sie finden kein Mittel für mich, daß ich dein vergesse. Und das Feld, was irrte es zu mir? „Liebe, da ich dich bedaure und du mich so besauberst hast, daß ich mich nicht erholen kann“ (ne plus recouvrer ma parure, *restauratio mea*). Zum Schlusse ist *tt* benutzt: „Gelachtet wurde mit Thränen, Freude mit Trauer zu einer Zeit gesiegt und zugleich geboren.“

3.

## Einzelne.

Hebe selbst die Hindernisse!  
 Neige dich herab, Cypress,  
 Daß ich deinen Gipfel küsse  
 Und das Leben dran vergeesse!

---

Eure Gärtnerei zu lernen,  
 Könnte nimmermehr verlangen;  
 Mein Jasmin ist fortgegangen,  
 Meine Rose weilt im Xeren.

---

Die Nachtigall, sie war entfernt,  
 Der Frühling loft sie wieder;  
 Was Neues hat sie nicht gelernt,  
 Singt alte, liebe Lieder.

---

Luna, solcher hohen Stelle  
 Weiten Umblick neid' ich dir;  
 Sei auch der Entfernten helle,  
 Aber ängstle nicht mit ihr!

---

Liebevoll und frank und frei  
 Rießt du mich heran.  
 Langsam geh' ich nun vorbei;  
 Siehst du mich denn an?

---

**Einzelne.** 1—4. Freie Nachbildung von Nr. 4) bei Fauriel, wovon sich 25—28 eine genauere Übertragung findet. Wenigstens hat Fauriel kein näher entsprechendes Distichon. — 5—8. Fauriel 27: „Mein Jasmin ist vereijt (parti), meine Cypress ist weg (s'en est allé); ich habe keinen Herzensfreund mehr, ihn zu suchen und ihn rückkehren zu lassen.“ — 9—12. Fauriel 41: „Die Nachtigall (im Neugriechischen steht das Verkleinerungswort), die fehlte (étais absent) und in der Fremde (en pays étranger) war, ist zurückgekommen, ihr gewohntes Lied zu singen“ (im Neugriechischen „ist gekommen, den Ton zu sprechen, den sie gelernt hatte“). In der Ausgabe letzter Hand fanden sich diese Verse auch an einer andern Stelle. Vgl. Bd. II, S. 256. — 13—16. Fauriel 29: „O mein glänzendster Mond, mein Herz ist auf dich eiferstichtig; denn du schaust, den ich liebe, und er ist weit von mir.“ Goethe gab den Liebesseuzer dem Liebhaber und wandte ihn anders. — 17—20. Fauriel 38: „Visst du es nicht, die mir sagte: ‘Wenn du mich nicht siehn, tötest du mich.’ (Je mourrais si je ne te voyais.) Jetzt sieht du mich und ich gehe vorüber (Et maintenant je passe [devant toi]) und du redest mich nicht an.“

Künglein kaufst! geschwind, ihr Jungfrau!  
Möcht' nicht weiter wandeln;  
Gegen Aug' und Augenbrau'n  
Wollt' ich sie verhandeln.

25 Ach, Euphrosyne, hoch zu schauen,  
Mögest du dich zu mir neigen!  
Habe dir was zu vertrauen,  
Und dann will ich ewig schweigen.

30 Harre lieblich im Monatenkranze,  
Blondes Mädchen! bleib' er unverletzt,  
Auch wenn Luna in Orions Glanze  
Wechselseinend sich ergötzt!

35 Weiß ich doch, zu welchem Glück  
Mädchen mir emporblüht,  
Wenn der feurig schwarze Blick  
Aus der Milch hervor sieht.

40 Von der Rose meines Herzens  
Pflücktest Blätter nach Gefallen;  
Sind vor Blut des Scheideleidmerzens  
All die andern abgefallen

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,  
Jungfrau warst du mir versagt;  
Wirst doch endlich noch die Meine,  
Wenn der Freund die Witwe fragt.

21—24. Jauriel 10: „Ich will Goldschmied werden, um Künge zu machen, daß ich fortgehe, sie zu verkaufen gegen Augen und Augenbrauen.“ — 25—28. Jauriel 19: „Meine hohe Euphrosyne (es steht das Verkleinerungswort *zü* *Agapoum*), büde dich, damit ich zu dir spreche. Ich habe zwei Worte, um sie dir zu sagen und dann zu verjedelten.“ Bgl. oben 1—4. — 29—32. Ganz frei nach Jauriel 15: „Kommme ins Äventer, um den Himmel zu schauen, wie der Mond sich mit dem Orion unterhält.“ — 33—36. Nach Jauriel 36: „(Ich liebe) schwarze und große Augen, mit Milch gesäumt (gesäuernt, petritis)“ „In einem von Tidot bei Jauriel (11, 298 f.) mitgeteilten Liede heißt es von einem Mädchen, seine Augen seien klein und süß, Honig zugleich und Milch.“ — 37—40. Jauriel 52: „Wie Blätter hat das Herz, zwei hast du davon genommen und die beiden andern mir gelassen, verbrannt, verdorrt“ — Sind, 's sind. — 41—44. Jauriel 51: „Stein, Stein (Grazia, Grazia) habe ich dich geliebt, groß habe ich dich nicht erhalten; doch kommt vielleicht eine Zeit und ich werde wohl dich als Witwe besitzen.“ Schon im Jahre 1818 hatte Goethe „Stein kleiner Knabe“ im Liede „Um Mitternacht“ (Bd. II, S. 111) gebracht. Bgl. Jauriel 11, 100

## VI. Aus dem Englischen.

### 1. Irischer Klaggesang.

**S**o singet laut den Pillalu  
Zu mancher Thräne, Sorg' und Not!

Oh orro orro ollalu,  
O weh, des Herren Kind ist tot!

Zu Morgen, als es tagen wollt',  
Die Eule kam vorbeischwingt,  
Rohrdommel abends tönt' im Rohr:  
Ihr nun die Totensänge singt.

Oh orro orro ollalu.

Und sterben du? Warum, warum  
Verlassen deiner Eltern Lieb',  
Verwandten Stammes weiten Kreis?  
Den Schrei des Volkes hörst du nicht.  
Oh orro orro ollalu.

VI. Aus dem Englischen. Irischer Klaggesang. Aus dem ersten Bande des großen Aufsehens erregenden, mit Beziehung auf Byron von Lady Lamb geschriebenen Romans Glenarvon, der in Irland spielt. Bgl. über ihn Goethes „Tag- und Jahreshefte“ unter dem Jahre 1817 und den Brief von Schillers Gattin an Anebel vom 7. März 1818. Das Lied wurde Ende 1817 übersetzt, zuerst gedruckt in „Kunst und Altertum“ IV, 1 (1823). Lady Lamb leitet es mit den Worten ein: „Die Pächter und Landleute waren nach einer alten Sitte zugelassen, den Klaggesang bei der Leiche des Kindes des jungen Lord zu singen. So jangen sie immer wiederholend dieselbe eintönige und trübselige Weise.“ Im Englischen reimen die Verse abwechselnd. Goethe hat den Reim nur in der ersten Strophe, in der siebenten, wo aber die Verse paarweise reimen, in den geraden Versen der zweiten und in den ungeraden der achten Strophe. Der Refrain Och orro, orro, Ollalu (so heißt er) steht nur nach Str. 2. Der erste Druck hat nach V. 13 Doppelpunkt, dagegen nach V. 8 Komma, wo im Englischen Semicolon steht. Die Ausgabe letzter Hand setzte irrg. Doppelpunkt nach V. 8 und 34. — V. 1 beginnt im Englischen mit Oh. — 2. „Und mancher vergießt eine Klageröhre.“ — 4 beginnt im Englischen: „Träumert! denn“. — 5 f. „Morgens am östlichen Himmel haben wir eine Eule im traurigen Schwunge.“ — 7 f. „Abends hörten wir den Schrei des Lenzheu, und jetzt singen wir den Totenlang.“ — 10—13. „Ah, weshalb, weshalb mühten Sie herben? warum wollten Sie verlassen Ihre treuen Eltern? warum verlassen Ihre klagenden Verwandten hier? nicht hören Ihres Volkes Schrei?“

15 Und scheiden soll die Mutter wie  
Von ihrem Liebchen, schön und süß:  
Warst du nicht ihres Herzens Herz,  
Der Puls, der ihm das Leben gab?  
  Ich orro orro ollalu.

20 Den Knaben lässt sie weg von sich,  
Der bleibt und weist für sich allein;  
Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,  
Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.  
  Ich orro orro ollalu.

25 Da sieht hin an Berg und Steg,  
Den Wierkreis am reinen See,  
Von Waldesete, Saatenland,  
Bis nah heran zu Schloß und Wall!  
  Ich orro orro ollalu.

30 Die Nimmer-Nachbarn dringen her  
Mit hohlem Blick und Atem schwer;  
Sie halten an und schlängeln fort  
Und singen Tod im Totenwort.  
  Ich orro orro ollalu.

35 So singet laut den Villalu  
Und weinet, was ihr weinen wollt!  
  Ich orro orro ollalu,  
Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

—

15—18. „Wie wird deine Mutter es tragen zu scheiden von einem so jungen, schönen und Süßen? Du warst der Edelstein ihres Herzens, der Puls, der es schlagen machte.“ Vor und nach „wu“ hatte noch die Ausgabe letzter Hand komma. — 20—23. „Wie traurig ist es zu lassen ihren Knaben, der sehr blieb ganz allein, nicht mehr zu sehen sein Frohgesicht, nicht mehr zu beruhigen sein fröhliches Leben.“ („...die mit instant man.“) — 25—28. „Aber seht an der Seite der Berge und bei den lieblichen Höhler von Xarnein, gerade über die Ebenen und über die Walduna weit, bei Zalch Brac und Burg Mordarnen.“ — 30—33. „Seht, wie die klugenden Nachbarn sich dranziehen mit wilden (Hagbard) Blüten und störendem Atem und wie sie langsam sich fortbewegen (wind al zw.)? Sie singen den traurigen Totenhang.“ — 35—38. „Im Englischen wird hier die erste Silbe wörtlich wiederholt — „so“ kürzlich die Ausgabe letzter Hand richtig „einz'ger“, nicht „einziger“.«

## 2. Hochländisch.

Matt und beschwerlich,  
Wandernd ermüdigt,  
Klimmt er gefährlich,  
Nimmer befriedigt;  
Kelsen ersteigt er,  
Wie es die Kraft erlaubt,  
Endlich erreicht er  
Gipfel und Bergeshaupt.

5

Hat er mühselig  
Also den Tag vollbracht,  
Nun wär' es thörig,  
Hätt' er darauf noch acht.  
Froh ist's unfähiglich  
Sitzendem hier,  
Atmend behäglich  
An Geishirtens Thür.

10

Speiß ich und trinke nun,  
Wie es vorhanden,  
Sonne, sie sinket nun  
Allen den Länden;  
Schmeckt's doch heut abend  
Niemand wie mir,  
Sitzend mich labend  
An Geishirtens Thür.

15

20

Hochländisch. Im Mai 1827 im Garten an der Alm übersetzt, 1828 in „Kunst und Altertum“ (VI, 2) mit dieser Überschrift gedruckt. Vgl. Goethes Brief an Zelter vom 17. Juli 1827, der „den Wanderer“ oder, wie Goethe ihn dort in der Ueitlege nennt, „den idiotischen Wanderer“ wohl aufgenommen hatte. Man sollte vermuten, Goethe habe ihn aus derselben Sammlung wie die folgende Ballade genommen, aber dort findet sich die zu Grunde liegende englische Fassung nicht. Die Entdeckung der Quelle ist mir nicht gelungen. V. 11 soll auf 9 reimen.

## 3. Gutmann und Gutweib.

Und morgen fällt St. Martins Zeit;  
 Gutweib liebt ihren Mann:  
 Da knetet sie ihm Puddings ein  
 Und bäckt sie in der Pfanne'.

5                   Am Bette liegen beide nun;  
 Da faust ein wilder West  
 Und Gutmann spricht zur guten Frau:  
 „Du, riegle die Thüre fest!“

10                  „Win kaum erholt und halb erwärmt;  
 Wie kam' ich da zu Muh'!  
 Und klapperte sie einhundert Jahr',  
 Ich riegelte sie nicht zu!“

15                  Drauf eine Wette schlossen sie,  
 Ganz leise sich ins Chr:  
 So wer das erste Wörtlein spräch',  
 Der schöbe den Riegel vor.

20                  Zwei Wanderer kommen um Mitternacht  
 Und wissen nicht, wo sie stehen!  
 Die Lampe losch; der Herd verglomm;  
 Zu hören ist nichts, zu sehn.

Gutmann und Gutweib, gleich nach dem vorigen Gedicht aus der 1776 von David Herd in zwei Banden herausgegebenen Sammlung „Ancient and modern Scottish songs, Heroic Ballads etc.“ mit einigen gütlichen Änderungen in demselben Vers marge übertragen. Die Ballade hat dort die Überschrift „Steb“ auf und verriegle die Thür!“ Gedruckt wurde sie kurz nach der vorigen Übertragung in demselben Heft unter der Überschrift „Altscottisch“ Goethe pflegte die Ballade „so viel man und soviel wie zu nennen. Die Herausgeber haben sie danach „Gutmann und Gutweib“ überdrückten. Goethe bemerkte bei Übertragung der „Ballade“ von 17. Juli 1827 an Zelter, dem er sie schon früher hatte schicken wollen, sie habe sehr hoch; die gütlich lebendige Verfassung des Epischen und Dramatischen in höchst latonischem Vortrag sei nicht genug zu bewundern! — 1—7. Im Schottischen wird alles als vergangen erzählt. — 1—5 „Es war um die Zeit des Martinifestes (Martinmas), und das war eine frohlige Zeit“ — 5—6 „Der Wind blies so laut, Süd und Nord, und blies auf den Fluß“ — 8 „Sieb heraus und riegle die Thüre!“ — 9—12 „Meine Hand ist in meinem Hubbeutel, Gutmann, wie du sehn kannst und würde sie in hundert Jahren nicht angeriegelt, ne wird von mir nicht angeriegelt“ — 13—14 „Hundert statt einhundert genügte dem Verse. — 14 „Sie klopfen ne ist und sicher“ — 16 „Der sollte aufstehen und die Thüre riegeln“ — 17—20 „Da kamen daher zwei Männer (gentlemen) um zwölf Uhr in der Nacht, Und sie kamen weder Haus noch Hof (hall) sehn noch stohl noch herzien lädt“ — 17 ist „Wanderer“ überliefert.

„Was ist das für ein Hexenort!  
Da bricht uns die Geduld!“  
Doch hörten sie kein Sterbenswort;  
Des war die Thüre schuld.

Den weißen Pudding speisten sie,  
Den schwarzen ganz vertraut;  
Und Gutweib sagte sich selber viel,  
Doch keine Silbe laut.

Zum andern sprach der eine dann:  
„Wie trocken ist mir der Hals!  
Der Schrank, der fläßt, und geistig riecht's;  
Da findet sich's allenfalls. —

Ein Kläschchen Schnaps ergreif' ich da;  
Es trifft sich doch geschickt.  
Ich bring' es dir, du bringst es mir,  
Und bald sind wir erquikt.“

Doch Gutmann sprang so heftig auf  
Und fuhr sie drohend an:  
„Bezahlen soll mit teuerm Geld,  
Wer mir den Schnaps verthan!“

Und Gutweib sprang auch froh heran,  
Drei Sprünge, als wär' sie reich:  
„Du, Gutmann, sprachst das erste Wort;  
Dann riegle die Thüre gleich!“

21 f. „Nun, in dies das Haus eines Reichen oder eines Armen?“ — 23 i. „Doch ward kein Wort vom einem zum andern geworben, wegen des Versiegelns der Thüre.“ — 26. „Und dann ahen sie den schwarzen.“ — 27 f. „Obgleich Gutweib vieles bei sich dachte, dennoch aber sprach sie kein Wort.“ — 31—36. „Hier Mann, habt ihr ein Messer; nehm' dem alten Mann den Bart ab und ich will füßen das Gutweib.“ „Aber es ist kein Messer in dem Haus, und was sollen wir dann thun?“ Was fehlt euch an dem Puddingsbräu, den sie gebraten in der Pfanne?“ — 37—40. „D aufsirrang da unier Gutmann und war ein zorniger Mann. Wollt ihr füßen mein Weib vor meinen Augen und ihr rassiert mich mit dem Puddingsbräu?“ — 41 f. „Dann sprang auch unier Gutweib auf, machte drei Sprünge auf den Flur.“ — 44. Der Vers lautet im Schottischen ganz wie oben d.

## 4. Bannfluch aus Byrons „Manfred“.

Wenn der Mond ist auf der Welle,  
 Wenn der Glühwurm ist im Gras,  
 Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,  
 Irres Licht auf dem Morast,  
 5 Wenn die Sterne fallend schießen,  
 Eul' der Eul' erwidern heult  
 Und die Blätter schweigend ruhen  
 An des dunkeln Hügels Wand:  
 Meine Seele sei auf der deinen  
 10 Mit Gewalt und Zeichenwint!

Nit dein Schlummer noch so tief,  
 Kommt dein Geist doch nie zum Schlafe.  
 Da sind Schatten, die nicht schwinden,  
 Da Gedanken, die nicht bannen.  
 15 Die Gewalt, die du nicht kennest,  
 Läßt dich nimmermehr allein.

Bannfluch aus Byrons „Manfred“ Goethe hatte in der Abteilung „Aus fremden Sprachen“ auch den Anfang des „Don Juan“ und den Monolog aus „Manfred“ II. 2 aufgenommen, obgleich die Überlegungen unzertrennlich mit seinen Anzeigen beider Gedichte verbunden waren, aber es gesahs dieses, weil jene Anzeigen selbst zu seinen Lebzeiten nicht erscheinen sollten, ne den „Nachgelassenen Werken“ aufzuhalten blieben. Wir glauben in seinem Sinne zu handeln, wenn wir beide Überlegungen, da sie jetzt mit den genannten Anzeigen seines Werken einverlebt sind, hier wiedrufen, bloß diejenigen aufzunehmen, die er selbständig für sich gab, auch nicht in der Abteilung „Englische Literatur“ braucht. — — Bannfluch, in „Kunst und Altertum“ IV, 2 (1823) nach Mitteilungen von Adlers Bemerkungen über den Aberglauben mit dieser einfachen Überschrift, ohne Kenntnaß des Dichters oder des Stüdes abgedruckt. Die Anzeige des „Manfred“ hatte dieselbe Zeitschrift bereits vor drei Jahren (II. 2) gebracht. Heinrich Döring das Drama schon 1821 vollständig übersetzt. Goethe gab diesem acht Jahre später das Zeugnis, er habe uns auch gezeigt, daß er die nötigen Sprachkenntnisse besitzt, und besonders sein Verszen leicht und glücklich sei. — Dem Manfred sind sieben Geister erschienen, von denen der letzte endlich die Schrift seiner von ihm gemordeten Geliebten annimmt, aber, als dieser des Glücks der Liebe nach wieder erscheinen möchte, verdrückt er Begegnunglos vor Schmerz kurz er wieder. Unser Bannfluch wird durch die sehnliche Bemerkung einzelnet: „Eine Stimme wird gehört, welche folgende Beidwörung spricht.“ Die zehnversigen Strophen hat Goethe vertheilt, dagegen auf den Reim mit einer Ausnahme verzichtet; männlich und weiblich anslautende Verse wechseln, wie bei Byron, ohne ein bestimmtes System. In der schönen Strophe treten, wie bei Byron, statt der trocknenden tambische Verse ein, aber auch hier finden sich, abweichend von diesem, ein paar weibliche Verse. Goethe sieht diesen Fluss für ein wahres Muster, „wo die tiefsten jugendlichen Gefühle unter vindischer Form sich in Überlaubten verwandeln, durch dessen Darstellung der Dichter sich selbst so verspielt als unglaublich scham der zu erregen trachtet.“ — 35. Scheinlicht hat Goethe für „Meteor“ gewählt und irres Licht für „Irrelicht“, ohne sich durch das doppelte Licht hören zu lassen. — Überlieferet ist „Eule der Eul“. — 8. „Um Schatten des Hügels“ — 10. „Zeichenwint“ a. s. d. das freilich „Wint“, aber auch „Wunder“ bezeichnet — 15. Die Gewalt, richtiger „eine Macht“.

Bist ins Leinentuch gewindelt,  
Eingehüllt in einer Wolke,  
Und für immer, immer wohnst du  
An dem Geiste dieses Spruchs.

20

Ziehst mich nicht vorübergehen,  
Fühlst mich doch in deinem Auge  
Als ein Ding, das ungesehen  
Nah dir sein muß, wie es war.  
Und wenn du, geheim durchschaudert,  
Deinen Kopf unwendend, blickest,  
Sollst dich wundern, daß nicht etwa  
Wie ein Schatten bin zur Stelle;  
Nein, die Kraft, die du empfunden,  
Ist, was sich in dir verbirgt.

25

30

Und ein Zauberwort und Lied  
Tauftest dich mit einem Fluch,  
Und schon hat ein Geist der Lust  
Dich umgarnt mit einer Schlinge.  
In dem Wind ist eine Stimme,  
Die verbent dir, dich zu freuen.  
Und wenn dir die Nacht versagt  
Ihres reinen Himmels Ruhe,  
Bringt der Tag eine Sonn' heraus;  
„Wär sie nieder!“ wünschtest du.

35

40

Deinen falschen Thränen zog ich  
Tödlichste Eßenzen aus,  
Deinem eignen Herzen sog ich  
Blut, das schwärzte, vom Quell,

18. Einer, mit einer Goethe auch sonst eigenen Freiheit statt „eine“. — 24. Wie es war. Es folgt noch: „und gewien ist“. — 25. Geheim durchschaudert, „in dieser geheimen Furcht“. — 27 f. „wundern, ich bin nichts als dein Schatten beim Er scheinen (shot).“ — 29 f. „Und die Macht, die du fühlst, wird sein, was du ver bergen mußt.“ — 31. Zauber wird auch zu „Lied“ gedacht. Zum Englischen a magic vice and verse. — 33. Schon ist Zufay. Dem hat umgarnt sollte 32 ein hat getauft entfremdet. — 36. Verbent, „wird verbieten“, wie auch 37—40 das futurum steht. — 38. „All die Ruhe ihres Himmels.“ — 39 f. „Und die Nacht wird eine Sonne haben, die dich wünschen lassen wird, es sei zu Ende.“ — 42. Tödlichste Eßenzen, „eine Eßenz, welche die Kraft zu töten hat“. — 43 f. „Aus deinem eigenen Herzen drückte ich das schwarze Blut an seiner schwärzten Quelle.“

45 Deinem Lächeln loch' ich Schlangen,  
 Dort geheim geringelt, ab,  
 Deinem Lippenpaar entflaigt' ich  
 Allerschlimmstes aller Gifte.  
 50 Jedem Gifte, das ich erprober,  
 Schlimmer ist dein eignes doch.

Bei deiner kalten Brust, dem Schlangenlächeln,  
 Der Arglist unergründlichem Schlund,  
 Bei dem so tugendiam schenenden Auge,  
 Bei der verschlossenen Seele Trug,  
 55 Bei der Vollendung deiner Künste,  
 Dem Wahn, du tragest ein menschliches Herz,  
 Bei deinem Gefallen an anderer Pein,  
 Bei deiner Rains-Bruderschaft  
 60 Beschwöre ich dich und notige  
 Dich, selbst dir eigne Hölle zu sein!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,  
 Die dich solchem Urteil widmet.  
 Nicht zu schlafen, nicht zu sterben  
 Sei dein dauernd Misgeschick!  
 65 Scheinbar soll der Tod sich nahen  
 Deinem Wunsch, doch nur als Grauen!  
 Schau! der Zauber wirkt umher dir,  
 Dich geklirrlos fesselt Rette;  
 Über Herz und Hirn zusammen  
 70 Mit der Spruch ergangen.      Schwinde!

45 f. „Aus deinem eigenen Lächeln hädste ich die Schlange, die du dort mindest wilst in einem Dorngebüsch.“ — 46 „Den Heil, der allem diesen das arthe Web gab!“ — 47 f. „Bei der Prüfung aller bekannten Gifte fand ich, daß dem eignen das salinumne“ Gifte, äußerst freier Gebrauch des Tantos. — 51 „Trua, „Wendeler“ — 55. Deiner Künste, „deiner Kunst“. — 56 „Welche als menschlich den eignen Herz schwämen läßt“ — 60. Dix, „deiner“. — 61 f. Auf, „und auf“. Bei Propon sind beide Verse nach, wie zu 6. jambisch — Urteil, „trial“ Gericht — 64 „Wird in deinem Schlaf sein“ — 65 f. „Obgleich der Tod immer scheinen wird zu haben deinem Wunsche, doch nur als „Furcht“ — 67. Wirkt umher dir, „wirkt nun mit dir arund thier“ Der folgende Vers schließt hath bound thee — 70 „Schwinde, verthebe, ein Fluch im Gegensat zu dem gewöhnlichen Lebewohl beim Abschiede“

## VII. Aus dem Französischen.

### Aus Montaigne.

#### 1. Todeslied eines Gefangenen.

Kommt nur fühllich, kommt nur alle,  
Und versammelt euch zum Schmause!  
Denn ihr werdet mich mit Dräuen,  
Noch mit Hoffnung nimmer beugen.  
Seht, hier bin ich, bin gefangen,  
Aber noch nicht überwunden.  
Kommt verzehret meine Glieder,  
Und verzehrt zugleich mit ihnen  
Eure Ahnherrn, eure Väter,  
Die zur Speise mir geworden! 10  
Dieses Fleisch, das ich euch reiche,  
Ist, ihr Thoren, euer eignes,  
Und in meinen innern Knochen  
Sticht das Mark von euren Ahnherrn.  
Kommt nur, kommt! mit jedem Bissen,  
Kann sie euer Gaumen schmecken. 15

VII. Aus dem Französischen. Aus Montaigne. Todeslied eines Gefangenen, im "Tüftlerischen Journal" Nr. 35 gegen Ende des Jahres 1783. Goethes eigene Handschrift von dieser und der folgenden Übersetzung hat sich auf einem besondern Blatte erhalten. Montaigne bemerkt im dreißigsten von den kannibalen handelnden Kapitel seiner Essais: er berichtet den Geist eines Gefangenen aus dem 1557 neuendekten Lande (Brasilien), in welchem folgende Stelle vorlomme: Qu'ils viennent hardiment trestous, et s'assemblent pour dîner de lui, car ils mangeront quand et quand leurs pères et leurs ayeux qui ont servi d'aliment et de nourriture à son corps: ces muscles, dit il, cette chair et ces veines ce sont les vôtres, pauvres fils que vous êtes: vous ne reconnaisez pas que la substance des membres de vos ancêtres s'y tient encore: savourez-les bien, vous y trouverez le goût de votre propre chair. Nach der Übersetzung von Titius (1757), deren Ausdruck Goethe B. 1 benutzt zu haben scheint; denn dieser beginnt: „Sie sollen nur alle fühllich kommen“. B. 3—6 ist ein aus Montaignes Erzählung von dem Verhalten dieser Gefangenen bis zu ihrem letzten Hauch (ne cessent de l'es gardiens braver, et défer de parole et de contention) genommener Zitat, ebenso 7 und „Kommt nur, kommt!“ 15. — 14. Sticht das Mark, bei Titius „Das beste noch ist.“ Das einfache y (darinnen) hat Goethe gehoben, wie auch den Schluss.

## 2. Liebeslied eines amerikanischen Wilden.

Schlange, warte, warte, Schlange,  
 Daß nach deinen schönen Farben,  
 Nach der Zeichnung deiner Ringe  
 Meine Schwestern Band und Gürtel  
 5 Mir für meine Liebste flechte.  
 Deine Schönheit, deine Bildung  
 Wird von allen andern Schlangen  
 Herrlich dann gepriesen werden.

## 2 a. Brasilianisch.

Schlange, halte stille!  
 Halte stille, Schlange!  
 Meine Schwestern will von dir ab  
 Sich ein Muster nehmen;  
 5 Sie will eine Schnur mir flechten,  
 Reich und bunt, wie du bist,  
 Daß ich sie der Liebsten schenke.  
 Trägt sie die, so wirst du  
 Immerfort vor allen Schlangen  
 10 Herrlich schön gepriesen.

Liebeslied eines amerikanischen Wilden, in demselben Ende des „Diefurter Journals“ gedruckt. Montaigne giebt dageblt von einem Liebeslied eines Eingeborenen (eines Brasilianers) die erste Strophe, die auch der Refrain sei: Couleuvre, arrête toi, arrête toi, couleuvre, ainsi que ma soeur tire sur le patron de ta peinture la façon et l'ouvrage d'un riche cordon que je puisse donner à ma mie: ainsi soit en tout temps ta beauté et ta disposition préférée à tous les autres serpents. Von der Übersetzung von Titus scheint Goethe hier nichts sich angeeignet zu haben, auch nicht dessen Bezeichnung „Liebeslied eines Wilden in Amerika“, da diese sich aus Montaigne von selbst ergab. — Brasilianisch Diese ganz freie Bearbeitung derselben Liedes ward 1826 in „Kunst und Altertum“ V. 3 mit dieser Überschrift zur Ausfüllung einer Seite gedruckt. Wahrscheinlich hatte Goethe in seinen Papieren die frühere Fassung vorgefunden, die er nun lebendiger umgestaltete. Er beginnt hier mit zwei dreijährigen trochaischen Versen, später wechselt regelmäßigt vier- und dreijährige. — 10. Herrlich schön, als herrlich schön, wie in der ersten Fassung „herrlich“ allein stand.

## VIII. Aus dem Spanischen.

**M**ein Beichtiger, mein Beichtiger,  
Mein Beichtiger sagt: „Bruder,  
für deine Sünden faste mir  
Den vollen, langen Tag!“

Marguita doch, Marguita doch,  
Marguita sagt: „Mein Schätzchen,  
Komm' abends, komm', zum Essen komm'!  
Der Teufel hol' den Beichtiger!“

VIII. Aus dem Spanischen. Diese in den „Nachgelassenen Werken“ unter den „Vermischten Gedichten“ gedruckten, in der Quartausgabe unter „Epigrammatisch“ gestellten Verse scheinen nur aus Versleben 1810 wegfallen zu sein. Wann und wo Goethe das spanische Volkslied kennen lernte, von dem wir hier unzweifelhaft eine Übersetzung haben, ist bisher nicht nachgewiesen, etwa 1821 in einer Chrestomathie von Berthes oder in einem Buche von Johann Daniel Wagner (vgl. Gelegenheitsgedichte 151). Die Übersetzung spanischer Romanzen von Beauregard Pandin, von denen er die humoristischen im Novemberheft 1822 des „Gesellschafters“ fand, erfreuten ihn sehr; bald darauf erhielt er das Heft selbst, über das er dann kurz in „Kunst und Altertum“ IV, 2 (1823) berichtete.

## IX. Aus dem Altböhmischen.

### Das Straußchen.

Wehet ein Lüftchen  
Aus fürstlichen Wäldern,  
Da läuft das Mädchen,  
Da läuft es zum Bach,  
Schöpfst in beschlagne  
Eimer das Wasser.

5

IX. Aus dem Altböhmischen. Das Straußchen. Das Lied findet sich in der von Hanta 1817 entdeckten sogenannten Königinbofer Handschrift, dem Heft einer dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts angehörenden Sammlung böhmischer epischer und lirischer Gesänge. Goethe überzeugte es im Juni oder Juli 1822 zu Marienbad, wo er den Grafen Kápar von Sternberg (vgl. Gelegenheitsgedichte 115) kennen lernte, dem er seinen Versuch mitteilte. Aber er überzeugte es nicht bloß, sondern dichtete auch später für die unvollständig überlieferte dritte Strophe eine andere, die er an den Schluss stellte. Am 22. September schrieb er dem Grafen, mit dem er noch in Eger zusammengetroffen war: „Ich lege das schon bekannte Straußchen bei, welches ich mit poetisch kritischer Mühe in seiner sechszeiligen Strophenform wieder herzustellen gewagt habe, ohne behaupten zu wollen, daß es dadurch besser geworden.“ Sternberg war davon entzückt, und schickte Abdrucken desselben an die besseren böhmischen Dichter, von denen er „erfreulich teilnehmende Antworten“ erhielt. Gedruckt ward es 1823 in „Kunst und Altertum“ IV, 1. Goethe glaubte, ursprünglich habe das Gedicht, wie in jeder Strophe sechs Verse seien, ja auch sechs Strophen gehabt, aber die fehlende Strophe habe nicht nach der zweiten, sondern am Schlusse gestanden und einen Abschluß der Erzählung gegeben, in weldem sich gleichfalls die unentliche Schönheit des Madbens und das unglückliche Ende seines Wassertröpfens auswrede. Daß er damit reat gehabt, durfte man doch beweisen müssen, da kritische Gedichte sehr wohl in eine solche Klage austreten können; ja fast möchte man den Schluss für eine humoristische Gerüttlung des aufgeregten Geübbles in Heineischer Weise halten. Wenzel Roth meinte in der Programmabhandlung des Gymnasiums zu Znaim von 1857 „Die Königinbofer Handschrift und ihre Würdigung in andern Litteraturen“ S. 8, der erotiöde Ton werde dadurch in einen elegischen umgeändert. Die Königinbofer Handschrift enthält von eigentlichen zudem außer unberüttelten „Straußchen“ noch zwei längere, balladenartige, „Globou“ und „Der Hirsch“, und fünf kleinere, „Die Erdbeeren“, „Die Rose“, „Der Kandul“, „Die Verlassene“ und „Die Verde“, von denen das erstere mitwillige Anmaßlung annimt, die meisten der Zärtlichkeit, der Sehnucht oder der Wehmut eigenumlichsten Ausdruck verleihen, aber keine von ihnen reut Goethe zur Nachbildung an.

Vorsichtig, bedächtig  
Versteht sie zu schöpfen.  
Am Flusse zum Mädchen  
Schwimmet ein Sträufchen,  
Ein duftiges Sträufchen  
Von Veilchen und Rosen.

10

„Wenn ich, du holdes  
Blümchen, es wüste,  
Wer dich gepflanzt  
In lockeren Boden:  
Wahrlich, dem gäb' ich  
Ein goldenes Ringlein.

15

Wenn ich, du holdes  
Sträufchen, es wüste,  
Wer dich mit zartem  
Baute gebunden:  
Wahrlich, dem gäb' ich  
Die Nadel vom Haare.

20

Wenn ich, du holdes  
Blümchen, es wüste,  
Wer in den fühlten  
Bach dich geworfen:  
Wahrlich, dem gäb' ich  
Mein Kränzlein vom Haupte.“

25

30

Und so verfolgt sie  
Das eilende Sträufchen.  
Sie eilet voraus ihm,  
Versucht es zu fangen:  
Da fällt, ach! da fällt sie  
Ins kühlige Wasser.

35



## Zusätze und Berichtigungen.

Die eingeholtenen Druckfehler forderten zur Sühne die genaueste Angabe, auch solcher, die den Leser kaum stören könnten. Dies sollte jede Ausgabe eines klassischen Dichters sich zur Pflicht machen. Sonstige Verfehlten waren außerst wenige zu berichtigten. Dagegen schienen einige Zusätze geboten, wenn auch der Zweck der Ausgabe eine vollständige Erläuterung ausschließt. Bedeutendes Neues hatten wir aus Barthes nur in hundert Exemplaren gedruckten Ausgabe des Rotibuches der schlesischen Reise nachzutragen. Bei den Abteilungen „Gott, Gemütt und Welt“ und „Sprichwörtlich“ schien jetzt nach der v. Loeper'schen Ausgabe nicht allein eine vollständigere Angabe der zu Grunde liegenden Sprüche, sondern auch die Deutung des oft dunkeln und befürchten Sinnes geboten, damit ihre Behandlung hinter deremjenigen, die wir den „Sahmen Xemen“ gegeben, nicht zurückstehe.



## Zum ersten Bande.

### Lieder.

1. Vorlage. S. 7, 12. „Sollte sich's“, des Wohlklangs wegen umgestellt für „sollt' es sich“. Freilich ist es an sich hier etwas schwach.

6. Blinde Ruh. S. 12, 12. Den Blinden, da er sich an ihrer Stelle die Augen hätte verbinden lassen müssen.

7. Christel. S. 12. Im „Goethe-Jahrbuch“ V. 328 f. hat man, trotz der zuversichtlichen Behauptung, dieses Bild glühender Similität trage die Farbe des Erlebten an sich, doch die äußere Form von Hagedorns Gedicht „Der verliebte Bauer“ hergeleitet, das Goethes Phantasie besonders deshalb leicht habe entzünden können, weil Haller im Jahre 1772 ihm unter allen Liedern Hagedorns den Vorzug gegeben habe. Auch entspreche die Vers- und Reimform ganz diesem und der Gegenstand sei im Hohen derielbe, den Goethe behandle. Hierdurch wird eben unsere Vermutung bestätigt, daß Goethe das Gedicht infolge einer Aufforderung gemacht habe. Er wird sich Christiane K. gegenüber, die Hagedorns „verliebten Bauer“ sehr gevriesen hatte, anhießlich gemacht haben, diesen zu übertreffen. Zu diesem Zwecke gab er seinem Verliebten einen melancholischen Zug, wodurch das Ganze idealer gehoben wird. — S. 13, Num. 4 v. u. ist Punkt nach „Juni“ ausgefallen.

12. Gefunden. S. 18. Am „Goethe-Jahrbuch“ VI. 322 f. wird behauptet, unser Lied sei dem Gedichte Pfessels „Die Nette“ nachgebildet. Warum muß denn Goethe jeden dichterischen Gedanken, den wir anderwärts in größerer Wendung finden, entliehen haben, er so arm an eigenen Gedanken gewesen sein, die selbst einem weniger dichterisch begabten Sinne leicht zuliegen, daß jede entfernte Ähnlichkeit auf Entlehnung deutet? Zu einer solchen Annahme bedarf es in jedem einzelnen Falle der zwingendsten Gründe. Das glauben freilich unsere jungen Goethephilologen nicht, denen freilich dadurch manche leichte Entdeckung abgeschnitten wird. Die ähnliche Vers- und Reimform kann nichts beweisen, da Goethe die gleiche schon früher benutzt hat (Lieder 51), auch die des Pfessel'schen Gedichtes (Lieder 55) und ähnliche, nur wenig abweichende. Die Form entstand dem Dichter später immer mit dem Ge-

danken bei der Ausführung, die ihn selbst oft überraschte. Und von den Blumen hat Goethe in ähnlicher Weise, und viel glücklicher als Pfeffel die Rolle, längst vor diesem das Heideröschen und das Veilchen verwandt. Dazu wissen wir, daß unser Gedicht ganz aus Goethes Seele geflossen ist, sich auf sein eigenes Liebesglück bezieht.

15. Selbstbetrug. S. 20. Auch nenerdings hat man V. 8 den offensbaren Druckfehler „regt“ wieder in Schuß genommen. Man brauche bloß „nur“ hinzuzudenken, so sei alles in Ordnung; „im tiefen Herzen“ sei der Gegensatz zu „am Tag“. Was man nicht alles Goethe gegenüber zu behaupten wagt, geht auch das schönste Gedicht darüber in die Brüche! Abgesehen davon, daß ein nötiges „nur“, im Sinne von „bloß“, „allein“, nicht willkürlich weggelassen werden kann, wie darf man dem Liebenden das Versprechen zuschreiben, er wolle seine Eifersucht nicht mehr äußern, sie solle sich bloß noch im Herzen regen, natürlich doch zu seiner ewigen Qual! Niemand, wer Dichter zu verstehen glauben darf, wird zweifeln, daß der Liebhaber seine Eifersucht auf ewig verschwört, weil er dadurch der Geliebten Gross sich zugezogen, dessen Aufhören jetzt sein höchster Wunsch ist, wo er eingesehen, daß jene völlig unberechtigt gewesen. Und wie kann er glauben, die Nachbarin lausche, ob seine Eifersucht „sich nur im Herzen rege“, statt des einzigen Denkbaren, ob sie vorüber und er wieder vernünftig geworden. Und wer wird „am Tag“ bei „hegen“ für „offenbar“ nehmen, wie es freilich in den Verbindungen mit „liegen“ und „sein“ natürlich ist, nicht vielmehr darin den Gegensatz zum Abende sehen, an welchem der Liebende den sehnfütigen Blick auf das offene Fenster der Nachbarin gerichtet hält, auf welchen der „Abendwind“ V. 15 hindeutet. Nein, wir können uns dieses hübsche Kabinettstückchen nimmermehr durch einen albernen Druckfehler entstellen lassen.

16. Kriegserklärung. S. 21 V. 13 ist der Apostroph nach „Schlepp“ zu tilgen.

17. Liebhaber in allen Gestalten, 52 (S. 24) muß nach „schnitten“ Punkt stehen.

21. Wer kaust Liebesgötter. S. 28 Num. 1. 3. Vielmehr meint Papagena hier sich und ihren Gatten.

22. Der Abschied. S. 29 Num. Scherer's Versicherung, „Fränzchen“ sei gewiß das Fränzchen jenes Briefes, hebt nicht die völlige Unwahrscheinlichkeit dieser wohlfeilen Vermutung.

35. Nachgefühl. S. 39 Num. 3. 6: Statt „von Eckermann“ muß es, wie von Loepel sich jetzt berichtigt hat, „von Musculus“ heißen. Vgl. Schnorr's „Archiv für Litteraturgeschichte“ XIII, 73.

37. Scheintod. S. 31. Man hat vermutet, es liege dieselbe französische Quelle zu Grunde, wie bei Lessings Epigrammen 69 und 70.

39. Am Flusse. S. 41. Scherer nimmt das Gedicht mit von Loepel für den alten Epilog des Leipziger Liederbuches, obgleich diese seltsame Vermutung nur auf der nachweislich falschen Beziehung einer Äußerung

Goethes an Schiller vom 30. Juni 1798 beruht, wo unter „dem Altesten, was ihm von Gedichten übrig geblieben, völlig 30 Jahre alt“, nicht dieses Lied, sondern das Schäferstück „Die Laune des Verliebten“ gemeint ist.

41. Abschied. §. 42. Wenn der dritte Vers der zweiten und der zweite der vierten Strophe einen und der dritte der letzten sogar zwei Füße mehr hat, so kann Goethe diese Abweichung kaum übersehen haben, und Schiller, in dessen „Münzen-Almanach“ das Lied erschien, wurde ihn darauf hingewiesen haben; er muß die Freiheit mit Bewußtheit sich gestattet oder wenigstens beibehalten haben.

43. Beherzigung und 45. Erinnerung betrachtet Karl Rieger als ein einziges Gedicht und versteht beide wegen eines Anklangs an eine Briefstelle in den August 1775!! Was man nicht alles sich einbilden kann!

48. Willkommen und Abschied. §. 46. 24 ist nach „verdient“ der Apostroph ausgefallen.

59. Frühzeitiger Frühling. §. 55 v. - muß Krägzeichen nach „Thal“ stehen. Wahrscheinlich war es dieses Gedicht, das Goethe am 13. Juni 1801 an die Tochter des Leibarztes Starck sandte (Goethe-Jahrbuch II. 249 f.), dem er seine Herstellung verdankte.

62, 14 Nachtgesang (§. 58) ist „Verpass“ zu schreiben.

64. Nachtgesang. §. 60. Der erste Druck hat nach dem dritten Verse Semikolon, nur in dem ersten und letzten Komma. Im nachgebildeten italienischen Volksliede findet sich nach dem dritten Verse immer Gedankenstrich, weil regelmäßig der angefangene Satz hier unterbrochen und derselbe Anfang in der folgenden Strophe wiederholt wird, was aber in der letzten Strophe unmöglich ist. Bei Goethe findet eine solche Unterbrechung nur in der ersten Strophe statt, wogegen in den folgenden der Satz mit dem dritten Verse schlicht, wenn auch die nächste Strophe mit demselben Verse anhebt. Um dies zu bezeichnen, habe ich in der ersten Strophe nach diesem Verse Gedankenstrich, in den übrigen Punkt gesetzt. Dass Borberger dies in der Eile nicht verstanden hat, obgleich ich auf Goethes Abweichung hingewiesen, muss ich bedauern; er hätte doch wohl ahnen sollen, dass hier eine Absicht zu Grunde liege. Zweifeln kann man nur, ob nicht auch in der letzten Strophe, wie im ersten Druck und im Italienischen, ganz wie Str. 1 zu intervallieren sei. Aber im Italienischen sind alle Strophen ganz gleich behandelt und die Intervallpunkt des ersten Druckes könnte leicht dem Zeiger oder dem Korrektor angehören, der diese in der ersten und letzten Strophe gleich machen wollte. Ich halte es für wahrscheinlicher, dass Goethe auch in der letzten Strophe sich nach den drei vorhergehenden richten wollte. Zu den „ewigen Gefühlen“ (im Italienischen affetti mein), die ihn aus dem irdischen Gewühle heben, hat man eine nichtssagende Parallele im zweiten Monolog des „Faust“ (I. 285) finden wollen.

66. An Mignon. §. 62. Scherer hat Goethe-Jahrbuch V. 259 f. eine Verwandtschaft zwischen unserm Gedichte und Teufliegans Lied „Zeu,

mein Erbarmer, höre“ entdeckt, die so weit hergeholt ist, daß nicht leicht jemand auf einen solchen Gedanken kommen würde. Das heißt nicht den Dichter erläutern, sondern verzerren.

77. Sorge. §. 71 B. 1. In diesem Kreise, in Weimar, wo er eine bedeutende äußere Lebensstellung gefunden. Vgl. Zahme Xenien V, 1193.

78. Eigentum. §. 72 Ann. 3. 9. Für spätere Auffassung kann der Umstand nicht zeugen, daß unter den Jahrgängen des „Merkur“, die sich Goethe im März 1813 wegen der Darstellung seines Lebens von der herzoglichen Bibliothek lieh, auch das Heft sich fand, in welchem die Überzeugung des Mémoire von Beaumarchais stand; denn gerade dieses dort nachzulesen hatte er eben wenig Veranlassung, und daß er es konnte, war nur ein Zufall, der keinen Einfluß auf die Zeitbestimmung dieser Verse haben darf.

### Gesellige Lieder.

1. Zum neuen Jahr. §. 75. Wir bedauern, daß ein Mann wie Schrener (Goethe-Jahrbuch VI, 318 f.) in unserm Gesellschaftsliede, dessen Absicht klar vorliegt, einen „Nachklang“ des Geistergesanges im „Faust“ I, 1093—1151 hat sehen können. Hierzu hat ihn zunächst der Umstand verleitet, daß in beiden Fällen kurze zweimal gehobene dactylische Verse sich finden, die weiblich, nur bei einem Abschnitt männlich auslaufen. Aber solche kurze Verse hat ja Goethe häufig früher gebraucht, wie wir oben zu §. 18 bemerkten, und in dem Charakteristischen der Reimform unterscheiden sich beide Dichtungen auf das entschiedenste, da wir in dem Gesellschaftsliede, das wohl nach einer bekannten Melodie gesungen wurde, festbestimmte achtversige Strophen haben, im Geisterliede die Verse sich frei ergießen, selbst die abschließenden männlichen Verse sich nicht regelmäßig bei jedem Abschnitt, sondern nur 1097, 1102 (beidemal am Schlusse des fünften Verses) und 1151 finden. Auf die sonstigen Spuren von „Verwandtschaft“ verloht es nicht näher einzugehen. Zu einer Vermutung über die Zeit, wann der Geistergesang zum „Faust“ gedichtet ist, fehlt uns jeder bestimmte Halt; wir wissen nicht, ob er in den Frühling 1801 fällt oder zu den Ergänzungen gehört, die das Gedicht vier bis fünf Jahre später erhielt.

3. Frühlingsorakel. §. 78 Ann. 3. 2. Die beiden in die „Ausgabe letzter Hand“ nicht übergegangenen Verbesserungen sind 13 der Ausfall von „denn“ nach „Stunde“ und 14 „lang“ statt „lange“.

4. Die glücklichen Gatten. §. 79 B. 79 (§. 82) muß es „schmückest“ statt „schmücktest“ heißen.

6. Tischlied. §. 84 B. 27 ist Ausruhungszeichen statt des überlieferten Komma nach „voran“ zu setzen.

7. Gewohnt, gethan! §. 86. Zu Ann. §. 87 3. 1 f. Daß 21 Zungen gegen den deutschen Sprachgebrauch, ist, wenn es auch dem

der Alten entspricht, ist ebenso wenig zu bezweifeln, als daß Borberger's fast mitleidiger Ausruf: „Bei Goethe Reimnot!“ den offenbarsten Thatbestand verkennt. An nicht wenigen Stellen hat auch Goethe sich durch diese bestimmten lassen, um den ihm vorstrebenden Gedanken nicht sonst zu schädigen.

8. Generalbeichte. §. 88 Anm. 3. 2 v. u. Schäferhunde braucht Goethe freilich auch in Prosa schon 1812, aber der Ausdruck ist aus dem Französischen herübergewonnen, worauf meine Bemerkung deutet.

9. Aphorisches Lied. §. 89 Anm. 3. 5 u. 4 v. u. Wenn Borberger die von mir behauptete auffallende Verschiedenheit der zweiten und dritten Strophe gegen die erste so wenig bemerkt hat, daß er auf eine Erklärung von meiner Seite gespannt ist, so beruht dies auf einem fast unbegreiflichen Versehen des Kritikers. Zu es denn keine solche Verschiedenheit, wenn die beiden letzten Strophen einen Vers weniger als die erste zählen und in ihnen B. 6 auf B. 3 reimt, in der ersten reimlos ist, in dieser 1 und 3, 2 und 4 reimen, die andern, wo 1 und 2, 4 und 5 reimen, aus zwei sich entsprechenden Hälften bestehen, in der ersten auf vier sich abwechselnd reimende Verse der dreiverseige Spruch folgt? Borberger's Bemerkung zeigt eben, wie sehr es an der Stelle war, mit einem Worte darauf hinzudeuten. Auch die Reinform von Nr. 10 (§. 90) verdient Beachtung, da wir einen durchgehenden dreifachen Reim, zwei Reimpaare und einen reimlosen Vers finden. Wahrscheinlich nahm Goethe 7 gewinnen als Reim auf Winken und sinken, wie wir auch sonst bei ihm solche halben Reime finden.

12. Kriegsglück. §. 93. B. 18 dürfte „klein“ wohl gefordert werden. §. 93 Anm. 3. 1 in „s“ Druckfehler statt „s“. — Zu B. 19. Wenn Borberger an „summt“ bei „Trab“ so starken Aufstoß nahm, daß er statt „Trab“ ein „Tub“ (Tuben) zu vermuten sich nicht scheute, so erinnerte er sich wohl nicht, daß Goethe auch vom „Zummen“ der Mühlräder spricht, das Wort überhaupt von jedem dummen Geräusche steht.

18. Die Lustigen von Weimar. §. 104. Vgl. Gelegenheitsgedichte 174. — Zu B. 17. Und es kommt leichter an als und so.

20. Schweizerlied. §. 107 Anm. 3. 2. Statt „Str. 4“ muß es „Str. 3“ heißen.

21. Finnisches Lied. §. 107. Goethe hat auch den Reim, der in der ersten Hälfte des Liedes herrscht, aufgegeben. Am freiesten sind B. 7—10 behandelt, die im Finnischen fünf Verse bilden. Das Lied ist von einer einfachen finnischen Bauerin gedichtet. Auftakt 10 ziehen für coens amants.

22. Zigeunerlied. §. 108 Anm. 3. 6 lies „zu den“ statt „zu dem“.

25. Ermutigung. §. 110. Weshalb Borberger die von mir gewählte und begründete Überschrift beanstandet, sehe ich nicht ein. Die von

Niemer mit Bezug auf das Lied *Beherzigung* (S. 44) gewählte „Ein gleiches“ hat, soviel ich sehe, keinen Rechtstitel.

26. *Frech und froh*. S. 111 Ann. 3. 9 ist Punkt vor „1833“ ausgespalten.

#### Balladen.

2. *Der Sänger*. S. 116 f. Nach 35 fehlt das Anführungszeichen.

5. *Der Erlkönig*. S. 120 Ann. Zu den vielen krausen Einfällen gehört es, wenn man im Goethe-Jahrbuch V, 331 f. in der brieflichen Äußerung Goethes an Merck vom 16. September 1776: „Wir wiegen und tänzeln ihn“, eine Hindeutung auf B. 20 gesehen und darnach unsere Ballade in so frühe Zeit gelegt hat. Soll denn die Goetheforschung zum Kinderspott werden? — S. 121 Ann. 3. 1 muß es „30“ statt „31“ heißen und 3. 2 der Satz „weil . . . hat“ als irrig wegfallen. In den Armen war wohl Druckfehler.

6. *Der Fischer*. S. 121 Ann. 3. 4 v. u. muß es ew'gem statt ew'gen heißen. — S. 122, 29. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm, absichtlich abweichend von B. 9, zur Andeutung der Macht ihres Sanges, während 9 das Sprechen hervorgehoben wird. — 31. Zog. Wie sie ihn gezogen, wird absichtlich übergangen, doch dachte sich Goethe wohl das Ziehen bei den Füßen.

8. *Das Blümlein Wunderschön*. S. 123 Ann. zu S. 125. Freilich fehlt es auch diesem Schreibfehler nicht an Freunden, obgleich die Wiederholung des Wortes sich nicht rechtfertigen läßt, dagegen die Entstehung des Schreibfehlers ebenso erklärlich ist wie das Übersehen desselben im Drucke.

11. *Der Schatzgräber*. S. 130 Ann. 3. 3. Statt „1. Mai“ muß es heißen „21. Mai“. — 3. 11. Schiller fügt in dem Briefe vom 23. Mai 1797 hinzu: „Übrigens belustigte es mich, diesem kleinen Stücke die Geistesatmosphäre anzumerken, in der Sie gerade leben mochten; denn es ist ordentlich recht sentimentalisch schön.“ Von Loepel will (Archiv XIII, 74 f.) diese Briefstelle auf das Gedicht „Nachgefühl“ (Lieder 35) beziehen. Eine Ballade von 40 Versen könne nicht wohl als ein kleines Ganze bezeichnet werden, wenn Goethe auch in andern Zusammenhang den „getrennen Eckart“ (22) klein nenne. Welchen Zusammenhang der Kritiker dabei im Sinne haben kann, ahne ich nicht. Schiller deutet an, weshalb er es ein kleines Ganze nennt, indem er hinzufügt „eine einfache Idee“, und sagt, es gebe durch die vollkommene Darstellung den Genuß des Höchsten; die Wirkung ist bei dem kleinen Umfange des Ganzen sehr groß, da es bei den einfachsten Mitteln den dichterischen Sinn lebhaft anspricht. Wenn von Loepel weiter meint, „der Schatzgräber“ mit seinem „Tages Arbeit, Abends Göse, Saure Wochen“ (so!) verdiente nicht Schillers Bezeichnung „recht ordentlich sentimentalisch schön“, so hat auf mich und wie viele nicht diese Stelle, sondern die Schlussrede wie die ganze Erscheinung des Knaben einen tiefen Eindruck gemacht, einen tieferen als das spielende

„Nachgefühl“. Und welches von beiden Gedichten Schiller nach seiner Kunstsicht „sentimentalisch schöner“ finden mußte, kann kaum jemand zweifeln, ebenso wenig daran, in welchem von beiden Gedichten eine Idee glücklicher und kunstmäßiger als ein in sich vollendetes Ganzes ausgeführt sei. Die kleine Ballade ist gerade ein wahres Kleinod, das ihm gleich, nachdem ihn die Idee angesprochen, auszuführen gelungen. Raum wird auch jemand bestimmen, wenn von Voever die „Vollendung bis auf die kleinsten Forderungen des Metrums“ darauf bezieht, daß im „Nachgefühl“ durch alle Strophen dieselben Reime der geraden Verse durchgehen. Auch die tatsächliche Überlieferung spricht gegen von Voever's Annahme; denn wenn nach den Tagebuchauszügen „Nachgefühl“ am 24. Mai gedichtet ist, so kann Goethe das Gedicht nicht am Nachmittag des vorigen Tages an Schiller gesandt haben. Die Ausrede: „Am 24. konstatierte Goethe in seinem Kalender das gethanen Werk“ richtet sich selbst. Goethes Eintragungen beziehen sich auf die Tage, an welchen ihn Gedichte beschäftigt hatten. Ja, hätte er auch den Eintrag erst am 24. gemacht, so würde er doch den Tag der Dichtung richtig angegeben haben. Unrichtig ist die Behauptung, der Schluß jenes Briefes: „Mir geht es übrigens so gut, daß die Vermuth des Petrarchs alle Ursache hätte, mir einen großen Sermon zu halten,“ lasse auf ein Liebesgedicht schließen; denn es schwelt dabei die von mir angeführte Schrift des italienischen Dichters vor, die ihm die Veranlassung zum „Schatzgräber“ gegeben hatte. — S. 131 Anm. 3. 5 f. ist zu lesen „des Schatzes angenommen“.

12. Der Rattenfänger. S. 132 Anm. vorletzte Zeile lies „wie“ statt „von“.

13. Die Spinnerin. S. 133 B. 27 ist „sein!“ zu lesen.

15. Der Edelknabe und die Müllerin. S. 135 Anm. Von Voever hat die Chronologie der vier Lieder von der Müllerin dadurch entstellt, daß er in der Freude über die neuen Angaben, welche er in den Tagebuchauszügen von Musenlus gefunden, den Widerwunsch übernah, in welchem diese zu Goethes gleichzeitigen Briefen an Schiller stehen. Auch jetzt, wo er sich gegen meine Nachweisung des wirklichen Standes der Sache verteidigt (Archiv XIII, 75 f.), ist ihm der Streitpunkt noch nicht klar geworden. Wenn Goethe am 31. August an Schiller schreibt, er sei auf ein neues poetisches Genre für den „Musen-Almanach“ gefallen, auf Gespräche in Liedern, und fortfährt: „Ich habe so ein Gespräch zwischen einem Knaben, der in eine Müllerin verliebt ist, und dem Mühlbach angefangen, und hoffe es bald zu übersehen,“ so muß dieses, will man nicht Goethe einer albernen Hinterhaltigkeit fähig halten, damals der einzige Versuch dieser Art gewesen, und falsch sein, was Musenlus schreibt, in Heidelberg habe der Dichter am 26. die Ballade „Der Edelknabe und die Müllerin“ begonnen, sie in Stuttgart vollendet. Wir glauben es Musenlus, daß Goethe am 26. August und am 4. bis 6. September Balladen von der Müllerin entworfen und gedichtet, aber

er hat sich eben geirrt, wenn er auf den 26. unsere Ballade statt der zweiten „Der Junggesell und die Müllerin“ verlegt. Daß diese in Stuttgart, wo Goethe am 29. August ankam, vor dem 4. September beendet worden, ist nur falsche Folgerung von Musculus. Das angefangene Lied, das er am 31. August bald zu überschicken hofft, war zwei Tage später noch nicht vollendet, da Goethe des selben im Brief vom 4. September gar nicht gedacht. Mit dem nächsten Briefe vom 14. schickte er nicht „den Edelknaben und die Müllerin“, sondern unsere Ballade, deren er bisher nicht gedacht hat, mit der Bemerkung, auf diese Introduktion folgten noch drei Lieder in deutscher, französischer und spanischer Art, woraus sich ergiebt, daß die drei übrigen auch schon wenigstens entworfen, vielleicht gar angefangen waren, und so habe ich die Angabe von Musculus deuten zu müssen geglaubt, Goethe habe am 4. September „Der Junggesell und der Mühlbach“, am 5. und 6. „Der Müllerin Renn“, wie er sich geradezu ausdrückt, geschrieben. Daß ich von Loever „unverständlich geblieben“ (S. 76), ist eben nur seine Schuld. Auch meine Äußerung in den „Akademischen Blättern“ I, 97 f. war bei gutem Willen kaum mißzuverstehen. Wie die Angabe des Tagebuchs eigentlich laute, werden wir bald erfahren. Leider hat noch heute die für die Verwaltung des Goethearchivs „maßgebende Richtschnur“ es mir nicht ermöglicht, darüber Gewißheit zu erhalten. — S. 136 ist nach 16 Punkt ausgefallen.

17. Der Müllerin Verrat. S. 138 Ann. zu S. 139. Von Loever verteidigt a. a. S. 76 f. die Angabe von Musculus, der Goethe am 12. und 16. Mai die Ballade „schreiben“ läßt. Er teilt wörtlich die Angaben von Musculus aus dessen „sehr vervollständigtem Manuskript“ mit. Freilich hätte Musculus diese Aufzeichnungen in einem Flusse aus dem Tagebuch ausgezogen, wie sie jetzt da stehen, so wäre ein Irrtum im Monat kaum anzunehmen, aber in dieses vervollständigte Manuskript trug er erst die aus dem Tagebuch aufgezeichneten Angaben ein, und so konnte ein bei jener Aufzeichnung gemachter Irrtum in dieses „vervollständigte Manuskript“ übergehen, oder auch bei der Eintragung selbst ein Versehen vorkommen. Niemers Datum des 16. Juni findet sich in den alphabetisch geordneten kleinen Blättchen im Besitz der Cottaschen Buchhandlung. Die endliche Vollendung der Ballade war durch den „Musen-Almanach“ dem Dichter nahe gelegt, da in diesem alle vier Balladen erscheinen sollten; aber dieser scheint ihn ernstlich erst beschäftigt zu haben, als der Druck bevorstand, während seines Aufenthaltes in Jena, der gewöhnlich erst seine lyrische Muse wach rief. In Weimar war damals keine Hauptthätigkeit der „Achilleis“ gewidmet. Wenn von Loever aus dem Briefe an Schiller vom 24. Juni folgern will, Goethe müsse vor seiner am 20. Mai erfolgten Abreise nach Jena die Ballade geschrieben haben, so legt er dessen Äußerung unrichtig aus. Goethe schreibt: „Ich schickte die französische Romanze. Es war recht gut, daß ich sie nicht in der Nähe hatte; denn gewisse recht artige Tournüren hätten mich ab-

gehalten, meinen eigenen Weg zu gehen.“ Von Loever läßt Goethe das von Jena mit herübergenommene französische Original an Schiller zurücksenden; aber von einem Zurücksenden findet sich keine Spur, vielmehr schickte dieser erst von Weimar aus zur Vergleichung dem Freunde die französische Romanze, die er in Jena, wo er die Ballade vollendet hatte, nicht zur Hand gehabt, so daß auch hiernach „Der Müllerin Verrat“ nicht in Weimar, das er am 20. Mai verließ, gedichtet sein kann. Vielleicht gibt die Herausgabe des Tagebuches, die freilich rasch geschehen soll, aber doch dem Forsther die Weile lang macht, auch darüber die erwünschteste Auskunft — In derselben Anmerkung ist §. 7 v. u. „18“ statt „17“ zu lesen.

18. Der Müllerin Reue. §. 141 Anm. §. 4 v. u. lies „treten“.

19. Wanderer und Wächterin. §. 144 ff. B. 13 fordert der Reim „beim Wandern“. Ward die jewige Lesart vielleicht erst bei der Durchsicht eingeführt ohne Beachtung des Reimwortes? — §. 145 Anm. §. 1 lies „Gegenwart“ Lied 37, 5“.

20. Wirkung in die Ferne. §. 146. Zu B. 14. Wie sonst mehrfach, reimit Goethe hier n auf m. — 23. Brüsten statt Brust muß der Reim verantworten.

21. Die wandelnde Glocke. §. 148 Anm. §. 1 ist statt „den 6. Juni“ zu lesen „und bald darauf“.

22. Der getreue Eckart. §. 149 Anm. §. 8 ff. Wir wissen jetzt durch Niemers von Musæulus erhaltenes Zeugnis (Archiv XIII, 79), daß ersterer am 6. Juli die Ballade durch Goethes Gattin erhielt, der sie der Dichter kurz vorher geschickt hatte. — B. 28 (§. 150). „Euch“, hier allgemein von den Kindern, wogegen „ihr“ B. 30 nur von den beiden.

23. Der Totentanz. §. 151 Anm. §. 3 f. Die Ballade wurde mit 21 Ende Mai oder anfangs Juni 1813 an Niemer gesandt; denn da unter den „kleinen Gedichten“, deren Goethe am 20. Juni gegen diesen gedenkt, „Der getreue Eckart“ sich noch nicht befand, so müssen wir darunter neben der „wandelnden Glocke“ unsere Ballade verstehen. Das Tagebuch gedenkt, wie es scheint, von den drei Teplizer Balladen nur Nr. 21. — §. 5. Statt „wie Eckermann sagt“ lies „wie Musæulus die Angabe Niemers missverständlich“. §. 5 v. u. Man füge hinzu: „Neuerdings hat man in der ‘Wiener Allgemeinen Zeitung’ (Nr. 1576) auf eine entfernt ähnlich mährische Sage, deren Alter nicht verbürgt ist, als Quelle unserer Ballade hingewiesen.“ — 22. Borberger möchte unter den „Holzstein“ statt der Holzklöppelchen des echt deutschen Hackbreis (*saltatio telesco*), das bei der gewöhnlichen Tanzmusik verwandt wurde, die fremden Raftagnetten verstehen, aber diese Daumentlapfern scheinen mir hier bei weitem unpassender zum Vergleiche und jene Klöppelchen werden wirklich, was Borberger entging, „Hackbreithölzchen“ genannt.

25. Der Zauberlehrling. §. 157 Anm. §. 2 v. u. Statt „früher“ muß es „frühe“ heißen. Schon gleich nach dem Erscheinen des Gedichts hielt Knebel es für eine Abseitung der Wassermann, welche

mit Antizyrien die Dichter der „Xenien“ überschüttet hatten, und es fehlte nicht an andern Deutungen, da man sich einbildete, das Gedicht müsse eine besondere Beziehung haben. Goethe hatte an nichts weniger gedacht.

26. Die Braut von Korinth. §. 160 ff. Ann. zu §. 162, §. 3 v. u. liest „den“ statt „dem“. — Zu §. 94. Daß er ihr die mit Wein gefüllte Schale (§. 99), die von der §. 87 gereichten verschieden ist, dargeboten, ist übergegangen. — Ann. zu §. 164 §. 2 v. u. muß es „117 f.“ statt „117 ff.“ heißen; denn nur diese beiden Verse hat man dem Dichter zuschreiben wollen. Alle Anführungszeichen fehlen hier, wie in den meisten Gedichten, im Drucke. — Ann. zu §. 166 §. 3 v. u. Dies ist irrig. Zu dem Weihwasser, dessen sich die christlichen Priester auch bei der Einsegnung der Leichen bedienen, wurde schon in der ältesten katholischen Kirche Salz verwandt. Zuerst wird das Salz, dann das Wasser exorzisiert (der Böse herausgetrieben), darauf das erstere kreuzweise in das Wasser geworfen und zuletzt die Mischung geweiht. Diese Bereitung des Weih- oder Sprengwassers geschieht an bestimmten Tagen. Ganz irrig hat man hier an das Taufwasser im Taufstein gedacht, in welches kein Salz kam. Goethe befundet also hier gute Kenntnis des katholischen Ritus. Daß von Loepel unter „Salz“ — Rauchwerk verstehen könnte, zeigt drastisch, was bei ihm möglich. — §. 167 Ann. §. 2. Viktor Hahn hat freilich recht, daß eigentlich „braun“ und „dort“ ihre Stellen wechseln müßten, aber der lebhaften Aufregung entspricht die Umstellung. Bei der Wortfolge von „nur“ und „auch“ hat sich Goethe vielfach großer Freiheit bedient. — §. 168 Ann. §. 4 liest „auf den“ statt „aus dem“.

28. Ballade. §. 171 Ann. §. 1 ist „vom . . . Grafen“ zu streichen. — §. 18. Effermanns, vielmehr, wie sich von Loepel später berichtigt hat, „Musculus“". — Letzte §. liest „zurückkehrenden“, und füge hinzu: „In dem Inhaltsverzeichniſſe steht bloß ‘Ballade’.“ Am Schluſſe liest „unten §. 181 ff.“. — §. 173, 51—53. Die Anführungszeichen ‘ ’ sollen andeuten, daß diese Verse nicht zum Gesange des Alten gehören, er sie leise für sich spricht. — Nach „Blut“ §. 98 ist Punkt ausgesunken.

29. Paria. §. 175 Ann. Vorberger nimmt mit Unrecht an „De- werfel“ (§. 24) Anstoß, da er sich nicht erinnert, daß es sich um Sonnen- rats Bericht handelt, welcher der zu seiner Zeit herrschenden Bezeichnung folgt. Wenn er gegen mich weiter behauptet, die „Parias“ hätten zu seiner Klasse gehört, so ist dies geradezu verfehlt; der von mir angegebene Zustand ist für die spätere Zeit thatsfächlich richtig. Vgl. Goethes eigene Anzeige „Die Parias“.

### Elegien I.

XII. §. 196 Ann. §. 1 liest „Jasion“ statt „Jason“.

XIII. §. 197 267. Es sollte auch wohl nach „verräterisch“ Komma stehen.

XIV. §. 198 Ann. §. 7 liest „vierundzwanzigsten“ statt „zwölften“ und „di“ statt „de“. — §. 3 v. u. Flöhe; denn richtig hat man in diesem

Verse pulices in culices verbessert. Goethe hatte vielleicht ohne weiteres *culices* für „Flöhe“ genommen.

XVII (S. 209) V. 2 ist Punkt nach „Thr“ ausgefallen.

### Elegien II.

1. Alexis und Dora. S. 209. Zu V. 1. Wie man das Anführungszeichen hier beanstanden darf, ist mir unbegreiflich. V. 13 muß doch wegen „mir“ Alexis sprechen, und alles Vorhergehende hängt damit so unzertrennlich zusammen, daß man den Anfang der Ede kaum an eine andere Stelle als V. 1 setzen kann. Die Elegie besteht eben nur aus der Ede des Alexis und der „Abschiedsverbeugung des Dichters“, die mit 155 beginnt.

2. Der neue Baustas. S. 214 Anm. 3. 7 f. Gegen meine Behauptung, im Tagebuch werde das Gedicht auf den 22. und 23. Mai gesetzt, bemerkt von Voever (a. a. S. 15), Goethe irrehe davon in dem Briefe an Schiller vom 23. als einem „diesem bekannten, fertigen“ Gedichte, es handle sich mir noch um die Überschrift. Aber der Brief enthält auch kein Wort, aus dem man schließen dürfte, das Gedicht sei wirklich vollendet gewesen, wenn man auch schon daran dachte, wie und wo man die zu Grunde liegende Stelle des Plinius anbringen solle, deren Aufführung man für nötig hielt. Ebenso haltlos ist die Vermutung, Niemers Angabe des 22. und 23. Mai sei eben dem Briefe vom 23. entnommen. Den 22. konnte er doch diesem nicht entnehmen, und wenn er diesen nur aus anderer Quelle geschöpft haben kann, so müssen wir dasselbe vom 23. annehmen, obgleich Musculus die Eintragung überlief. Die Alterthümlichkeit, neben dem überlieferten 22. noch den 23. zu setzen, weil im Briefe von diesem Tage des Gedichtes in einer Weise gedacht werde, die durchaus keine Andeutung enthalte, daß er mit der Dichtung noch nicht zu Ende gekommen, durfte von Voever dem sehr einfallsvollen und bekannten Niemer nicht unterschieben. — S. 229 Anm. 3. 6 lies „dessen vollem“.

3. Euphrosyne. S. 221 Anm. 3. 10 v. u. Statt Egermann ist auch hier natürlich Musculus zu setzen, bei dem es nach von Voever a. a. S. 76 heißt, er habe die Elegie „vollendet am 12. und 13.“, da doch die eigentliche Vollendung nur an einem Tage erfolgen kann. Die Angabe von Musculus bezweifle ich nicht. — 3. 4. v. u. Borberger verlangt statt „Zauberover“ die genaue Bezeichnung „tragisch komisches Märchen“; mein Ausdruck dürfte sachlich bezeichnender sein. Es hatte hinzugefügt werden können, daß Goethe die Reiter in dieser heitern Rolle zuletzt gesehen, aber nichts von dem, was Borberger weiter verlangt. Zedenfalls ward Goethe zu der Ercheinung des Schattens der Geistorbenen nicht durch Properz veranlaßt, wenn ihm auch dessen „Königin der Elegien“, die Ercheinung der Cornelia, wohl bekannt war; denn weder innerlich noch äußerlich hat dieier Goethe etwas gegeben, was sich nicht aus eigener dichterischen Auffassung des Eindrudes, welche die in den Schweizer-

gebirgen empfangene Kunde vom Tode der Becker ihm von selbst darbot, — Ann. §. 224 §. 1. Hier möchte doch die Deutung „zu früher, jugendlicher“, der ich noch 1877 gefolgt bin, der Absicht des Dichters (vgl. B. 79—88) mehr entsprechen. — §. 225 Ann. letzte §. liest „XI“ statt „VI“.

5. Amynatas. §. 228 Ann. §. 7 v. u. liest „VII“ statt „VIII“.

6. Hermann und Dorothea. §. 230 Ann. §. 8 v. u. liest „keinen“ statt „keiner“. § v. o. muß es §. 1 „1806“ heißen. Der Band der Werke, in welchem die Elegie stand, ging am 24. Februar 1806 zum Drucke ab.

### Episteln.

Erste Epistel. §. 235 B. 93 (§. 238) fehlt vor „du sollst“ das wiederholte Anführungszeichen.

### Epigramme.

§. 241 Ann. §. 10 liest „an“ statt „in“) Newtons“.

Nr. 18 (§. 247). Man könnte auch dieses Epigramm als Gespräch fassen, so daß die Auskunft „Schnupftabak wird hier verkauft“, Antwort wäre.

Nr. 28. §. 249 Ann. §. 1 liest „blieb“ statt „bildete“.

Nr. 53. §. 254 Ann. §. 13. Goethe hatte zuerst „Propheten vom“ geschrieben, aber wohl „vorm“ schreiben wollen.

Nr. 57. §. 255 Ann. §. 4. Nach Zarnkes Ausgabe von „Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790“ hatte Goethe B. 1 „prägt“, B. 2 „hat, nimmt sie für“ geschrieben; das Präteritum „betrog“ in den beibehaltenen Versen deutet nach Zarnke wohl auf Lavaters Schriftstelleri. — §. 10. Statt „mit Freuden“ hatte Goethe zuerst geschrieben „und bleib' ich“.

Nr. 64. §. 256 Ann. §. 7 füge hinzu „Ein Kenner, einer, der sie kennt und sie beurteilen zu können meint“.

Nr. 66. §. 256 Ann. §. 1 o. Im Drucke wurden die ursprünglichen Lesarten „großes Geheimnis“, „die Welt und der Mensch“ und „keiner mag's gern hören“ geändert.

Nr. 75. §. 258 Ann. §. 6 v. u. liest „erkennt“.

Nr. 94. §. 261 Ann. §. 5 f. Ursprünglich hatte Goethe „nur begehrt“ geschrieben, dies aber durchstrichen und die jetzige Lesart an die Stelle gesetzt.

Nr. 95. Dasselbst §. 6. Im Notizbuch stand 414 „schauen, den freundlichen“, 415 „den Blick“, 416 „oft hast du mich nächtig geweckt“, 417 „des Morgens“, 418 „Meines Mädchens“ (aber „Mädchen“ ist durch das übergeschriebene „Geliebten“ verbessert); 417 war die Veränderung der Anrede in die dritte Person „erscheinen mir“ versucht.

Nr. 99. §. 262 Ann. §. 4. Auch dieses Distichon ward auf der schlesischen Reise gedichtet. Der Hexameter lautete ursprünglich: „Das ich ein armes ganz nacktes Mädchen geworben“, aber schon im Notizbuch hatte Goethe den Anfang also geändert: „Arm und kleiderlos war sie, als ich das“.

Nr. 103. §. 263. Das Anführungszeichen nach B. 462 ist zu streichen.

## Weissagungen des Bakis.

S. 265. Wenn Musculus sie, wie von Cooper (a. a. S. 77) berichtet, in die Zeit zwischen dem 21. Juni und der Theatereröffnung, dem 12. Oktober 1798, nach dem Besuch von Marburg, der Mitte Juli, und der Übersetzung von Diderots „Über die Farben“ setzt, die in den November fällt, sonst aus dieser Zeit nur die Beschäftigung mit den „Prophäten“, dem Schloß- und Theaterbau zu nennen weiß, auch kein bestimmtes Datum für seinen Antrag: „Schreibt die Weissagungen des Bakis“ anführen kann, so muß ihm von dieser Zeit keine Angabe aus dem Tagebuch zu Gebote gestanden haben. Auffallender ist es, daß ihm selbst die von Niemer angeführte Tagebuchangabe entging, wonach Goethe sich am 23. März mit den „Weissagungen“ beschäftigte. Von Coopers Scharfum hat freilich einen Hinweis auf die „Weissagungen“, und zwar „besonders als auf eine kollektive Dichtung“, in der Äußerung Goethes an Schiller vom 15. Juli entdeckt: „Ich will sehen, was ich jedem einzelnen Tage abstehlen kann; das mag dann Maße machen, wenn es kein Ganzes macht.“ Aber von einer poetischen Leistung ist hier nicht die Rede, vielmehr bezeichnet Goethe seine Stimmung als eine solche, daß er fürchten müsse, die Musen nie wieder zu sehen, stellten sich diese nicht unverhofft zur Zeit immer ein. So arge Mißverständnisse schent man nicht, um falsche Annahmen zu stützen! Auf thönernen Rüßen steht die Ausdeutung der „Weissagungen“ als eines symbolischen Bekennnisses in der kleinen eben erschienenen Schrift, die Prof. Dr. Hermann Baumgarten zu Halle ihnen und der „Novelle“ widmen zu müssen geglaubt. Obgleich wir nicht allein durch Niemer wissen, daß die Zahl der Sprüche eine viel bedeutendere werden sollte, damit sie eine Art Steckbüchlein bilden sollte, obgleich Goethe selbst entschieden mehrfach ausgesprochen, daß die Zahl derselben zu gering sei und die Sprüche nur Posse erklärt hat, hinter denen man keinen tiefen Sinn suchen durfe, stellt der neue Mystagog eine Erklärung auf, die nicht allein einen tiefen verborgenen Sinn überall nachweist, sondern die Sprüche als ein wohlkomponiertes vollständiges Ganzes nachweist, von welchem vier den Anfang, vier die Mitte und wieder vier den Schluß, den Hauptfern zwei Reihen von je zehn bilden sollen. Aber welcher Mittel mußte er sich zu dieser Folgerung bedienen? Gegen Sprache und Zusammenhang wird der unverfennbar offen vorliegende Sinn verzerrt, der Schwan mit verturtem Halse und Menschen Gesichter auf dem Wasser Spiegel mit der im Nachen fahrenden Schönen zusammengeworfen (11—16), der Jungfrau, die das sichtliche Kleid fühlt, ohne sich vom Spiegel belehren zu lassen (37—40), nachgesagt, sie wähle das unsichtliche Kleid, weil sie den Spiegel nicht frage. Eine Förderung der Wissenschaft in das Buch in teiner Weise, nur eine Warnung, wie weit ein gebildeter Geist irrlicheren kann, wenn er die einzige sichere Grundlage sprach und sachgemäßer Auslegung als Trivialität verachtet. Auch das leidige „Tola“ hat durch die Hin-

dentung auf den Nach „Hrix Dölla“ oder „Dülla“ kaum eine Aufklärung gefunden.

S. 267 Ann. B. 8 liest „des ersten“ statt „des zweiten“, S. 270 B. 2 v. u. „76“ statt „75“.

#### Vier Jahreszeiten.

S. 280 Ann. B. 3 muß nach „Ammitas“ Punkt und Gedankenstrich stehen und darauf folgen „Nr. 27. Sollte“.

S. 282 Ann. B. 4 liest „deutete“, B. 3 v. u. dürfen „euch“ und „Glaubt“ nicht gesperrt sein.

S. 283, 55. Durch Bernays (Goethe-Jahrbuch VI, 337 f.) wissen wir jetzt, daß Fr. Jacobi glaubte, Goethe sei zu diesem „sinnreichen Spruch“ durch einen „Blitzstrahl des Geistes“ veranlaßt worden, von dem er selbst (wohl im Jahre 1784) Zeuge gewesen. Als man nämlich in einer gemischten Gesellschaft die Frage aufgeworfen habe, wie wohl ohne den Sündenfall das menschliche Geschlecht fortgepflanzt worden sein würde, habe Goethe schnell geantwortet: „Ohne Zweifel durch einen vernünftigen Diskurs!“ Sonderbar, wie Jacobi die darin liegende scharfe Ironie nicht erkannte, und meinen konnte, unser Spruch, der ja gerade das Gegenteil sagt, könne dadurch hervorgerufen sein. Der Sinn ist klar, daß es zu einem Kunstwerk der künstlerischen Anlage, wie es Horaz nennt, des ingenium, der dives vena, bedarf. Dennoch stimmt Bernays bei, bedenkt nicht einmal, daß bei den „vernünftigen Diskursen“ der früher gangbare Titel theoretischer Schriften vorschwebt.

S. 288 Ann. B. 2 v. u. liest „einem“ statt „einen“.

---

## Zum zweiten Bande.

### Sonette.

V. §. 6 Ann. §. 5 lies „äußerte“.

XI. §. 9 Ann. §. 2 v. u. Neuerdings hat man (in den „Hamburger Nachrichten“) gemeint, Goethe habe wohl einen Scherz mit der Ähnlichkeit des Wortes „Grimassen“ beabsichtigt und vielleicht „Lagrimassen“ geschrieben, da ja die Italiener lagrime sagten. — §. 10 Ann. §. 12. Derselbe Kritiker hält 12—14 für eine sehr freie Nachahmung eines Sonettes des spanischen Dichters Antonio de Solis y Ribadeneyra, in welchem *pusto* statt „Zeuche“ steht.

XIV. §. 11 Ann. §. 2 v. u. „Kinder“, „liebes Kind“ war eine Goethe beliebte Anrede auch gegen Erwachsene bei vertraulicher Mitteilung, wozu wohl die Sprüche von Jesus Sirach die Veranlassung gaben, welche oft mit „mein Kind“, „liebes Kind“, einmal auch mit „mein Sohn“ eingeleitet werden.

### Kantaten.

§. 15. Vorspruch. Hier liegt die Vermutung „ward's“ statt „war's“ sehr nahe.

1. Deutscher Parnass. §. 28 Ann. Im Goethe Jahrbuch VI, 274—280 hat Daniel Jakoby die Beziehung auf Gleims Antirenen aufrecht gehalten, besonders darin eine Erwiderung auf des alten Dichters Klage vermutet:

Wie war's einmal so schön auf unserm Heliton,  
Als Stöckstock noch Homer, Uz noch Anakreon  
Berufen ward auf ihm, noch die Vernünften hörten,  
Noch Faunen nicht auf ihm der Mäuse Tänze störten  
Mit ihrem Wolfsgeheul und Tigrungefüll,  
Apollo Gott noch war, nicht Priapus auf ihm,  
Als alle Sänger noch einander ihre Lieder  
Vor sangen, alte noch wie Brüder  
Sich liebten! Haß und Neid war nicht auf ihm zu sehn.  
Auf unserm Heliton, wie war's einmal so schön!

Aber Schiller hatte alle Erwiderungen auf die Xerien vom „Musen-Almanache“ ausgeschlossen, und so erschienen in ihm auch nicht die Verse gegen Gleims Äußerung über „Alexis und Dora“ (Gelegenheitsgedichte 73), durch die Goethe sich an der „Schnelle und Kraft des alten Petens“ gerochen. Wer Goethe kennt, wird gestehen müssen, daß der Spott auf diese Klage, wenn Goethe ihn der Mühe wert gehalten hätte, eine ganz andere Richtung genommen hätte. Aber Gleim und die Anakreoniter waren ihm zu unbedeutende Gegner, sein Spott richtete sich gegen die Arommen, die jetzt ihren bedeutendsten Vertreter in Herder gefunden, dem die Sittlichkeit Zweck der Dichtkunst war. Dazu stimmt das ganze Gedicht, dazu alle Äußerungen der beiden verbündeten Dichter über daselbe. Hätte Viktor Hahn diese nach Gebühr beachtet, so hätte er unmöglich den satirischen Charakter desselben leugnen und sich zu der wunderlichen Ansicht (Goethe-Zahrbuch VI, 324 f.) verirren können, daß Gedicht sei gleich nach der Rückkehr aus Italien gegen den neuen Sturm und Drang Schillers und Heinses gerichtet gewesen, später nur die zu deutlich auf Schiller und die Zeit von 1788 gehenden Stellen geändert und getilgt und es sei dann ein versöhnlicher Schluß hinzugedichtet worden. Es würde zu weit führen, wollten wir alle bei der versuchten Darstellung untergelaufenen Missverständnisse verfolgen.

2. Donalle. §. 27 Ann. letzte Zeile lies „70“ statt „71“.

3. Johanna Sebus. §. 28 §. 3 lies „aus“ statt „auf“, §. 29, Ann. §. 6 „bezieht“. — Nenerdings hat man in den „feurigen Liebesklagen“ Anklänge an den Schmerz um die Trennung von Lili finden wollen!

4. Rinaldo. §. 30 Ann. §. 2 v. u. lies „der Insel“. — §. 64 (§. 32), So ist's geschehn, wie Goethe sonst braucht „so ist's gethan“ (vollendet).

5. Requiem. §. 36f. Ann. Die vom Herzog gesandte „biographische Skizze“ des Grafen Moritz O'Donell, nach welcher Goethe die Dichtung begann, war als Manuskript gedruckt; jetzt findet sie sich in Werners Schrift „Goethe und Gräfin O'Donell“ (§. 185 ff.). Aus ihr nehmen wir die genaueren Angaben, daß der Fürst 1755 in österreichische Dienste, als Führer einer Compagnie im Regemente seines Vaters, einzrat, 1757 Oberstleutnant, 1758, nachdem er den sogenannten großen Garten in Dresden erobert hatte, Oberst, 1764 Generalmajor wurde. Auf Goethes Dichtung scheint die Bemerkung Einfluß gehabt zu haben: „Seine Kindheit entwickelte früh jenes Aufstreben nach höherer Geistesbildung, das ihm bis zum Grabe treu geblieben, und zugleich den ritterlichen Mut, der, durch eine frühe Vertraulichkeit mit der Gefahr unterhalten und gesteigert, sich in den nachherigen Kriegen glänzend bewährt hat. In dem Vorgefühl seiner künftigen Bestimmung hörte er aus seiner Kinderstube die Schlacht von Fontenoy (1745), er ergötzte sich an dem Anblick der Beschießung von Brüssel (1746).“ — §. 39 Ann. Zu 69—92. Die Erinnerungen an diese erfreuen sein Gemüt. Die Skizze erwähnt

außer den Reisen nach Italien und der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Polen die vielfachen Besuche von Prinzen des französischen Hofes auf seinem Lande bei Voltaire, seine Bekanntschaft mit Montesquien, d'Alembert und Rousseau, seinen Briefwechsel mit Voltaire und das Vertrauen Friedrichs des Großen.

6. S. 40. Zelters siebziger Geburtstag. Das Tagebuch erwähnt diese Dichtung unter dem 20. Oktober.

### Vermischte Gedichte.

1. Klaggesang von der edlen Frau des Asan Aga. S. 47  
Anm. Der Überseher war der Dichter Friedrich August Clemens Werthes (vgl. Bd. II, S. 128), den Goethe im Juli 1774 bei Jacobi persönlich hatte kennen lernen, wonach man vermuten könnte, dieser habe ihm das Schriftchen zugesandt. Ausführlich hat über das Verhältnis der Übersetzungen zur morlackischen Dichtung Otto Utiower gehandelt in dem „Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur“ 1884, S. 402—407. Nach ihm wäre nicht nur bei Fortis und dem deutschen Überseher „der Charakter des Gedichts verkannt und der ihm zu Grunde liegende Gedanke missverstanden“, sondern auch Goethe hätte wenigstens die Rolle des Gatten falsch aufgefasst und den Ton im ganzen hin und wieder verfehlt, wie viel er auch, das Unvollständliche in seiner Vorlage fühlend, geändert, habe. Aber wenn er meint, nach den Übersetzungen scheine es, Asan Aga sei von Reme über die Verstoßung der Gattin ergriffen und habe ihr die Knaben entgegengeschickt, so trägt er dies eben hinein; dies liegt keineswegs in „gar traurig“ 81, das nur den Schmerz über die vermeinte Gefühllosigkeit seiner Gattin bezeichnet. Vgl. B. 72. Goethe hat zu Utowers Missverständnis keinen Anlaß gegeben und das Gedicht richtiger als dieser gefasst. Um einzelnen heben wir folgende Bemerkungen Utowers hervor. 11 soll in dem Beinwort treu die Bedeutung liegen, daß Asan Aga im Benehmen der Gattin ein Zeichen der Untreue erkannt habe. — 15 fehlt die Bezeichnung der Treue im Morlackischen; Goethe nahm es vom deutschen Überseher an. — 34 nennt das Morlackische „das rote Antlitz der beiden Töchter“, 35 und 36 fehlen die Zusätze „in der Wiege“ (vgl. 81) und „im bittern Schmerz“. — 62. Wörtlich: „Als das weiße Schreiben kam zum Radi“. — 83. Im Morlackischen fehlt bestellt, wie Goethe richtig in *disparto* bei Fortis übersetze; der deutsche Überseher hatte „in der Ferne“. Goethe nahm vom letzten „Vater“ an; im Italienischen stand il duce. Das Morlackische hat: „Und dies sieht der Held Asan Aga.“ Utowers Annahme, Asan Aga sei nicht im Zimmer gewesen, sondern eben jetzt hereingetreten, wird durch nichts bewiesen. — 84. Im Morlackischen ist nur von den Knaben die Rede. — 85—87 heißen im Morlackischen wörtlich: „Geht hierher, meine Wässen, weil sich nicht einer erbarmen wird eure Mutter, die mit dem spitzbübischen Herzen.“ Goethe fand hier im Italienischen: „Zu mir wendet euch, meine teuren

Waisen, da kein Mitleid mehr mit euch fühlt eure grausame Mutter vor verrostetem Herzen", folgte aber mehr der deutschen Übertragung: „Liebe Kleine, | Rehrt zu mir zurück! der fühllos wordnen Mutter | Verschloßne Brust von Eisen weiß | Von keinem Mitleid mehr!" — 91. Daß sie ihre Kinder vor sich fliehn sah, ist freilich ein dem Morlackischen fremder Zusatz der Übersetzungen, aber Pniowers Behauptung, die Mutter breche hier zusammen, als sie ihre Kinder fliehen gesehen, ist unrichtig; auf Ahans hartes Wort, das ihr Mutterherz trifft, stürzt sie nieder und stirbt, den Blick auf ihre Kinder gerichtet. Daß diese infolge des Schreckens zum Vater fliehen, ist ein keineswegs entstellender Zug. — 88 las Goethe in der deutschen Übertragung „die jammervolle Mutter" statt „die Gemahlin Ahans“, worauf das Morlackische führte, und ließ 91 „bange“ vor „Seel“ weg. Nach allem ist die Behauptung, Goethe habe Ahan Algas Rolle falsch aufgefaßt, halslos. Gerade, daß dieser den Knaben die Überzeugung beibringen will, ihre Mutter habe keine Liebe zu ihnen, bricht ihr das Herz. Er hat nicht die geringste Ahnung von der „zarten Schen“ seiner Gattin, deren Seele vor seiner rauhen Härte sich verschloß. Pniower durfte nicht von einer „stolzen Unlust“, ihre Gefühle preiszugeben, bei der unglücklichen Gattin sprechen; ihr Gatte verstand diese nicht und wie sehr sie sich vor ihm fürchtete, zeigt ihr Entschluß, sich vom Turme herabzustürzen, als sie dessen Ankunft zu vernehmen glaubt. Ausführlich hat über Goethes Übersetzung jetzt auch Karl Geiger in Schnorrs „Archiv“ XIII, 3 gehandelt, wozu man meine Entgegnung dasselbst vergleiche.

4. Meine Göttin. S. 54 Anm. 3. 9 lies „dankt“ statt „dankte“.

5. Harzreise im Winter. S. 56 Anm. 3. 2 v. u. lies „Str.“ statt „Nr.“. — S. 59 B. 87 ist „Wie“ sinnstörender Druckfehler unserer Ausgabe statt „Die“.

7. Wanderers Sturmlied. B. 59 (S. 64) sollte als Anfang einer Strophe eingerückt sein. — S. 61 Anm. Einen früheren Druck unter der Überschrift „Dithyrambus“ mit Goethes Namen brachte am 1. März 1810 das „Extrablatt der Nordischen Miscellen“. Der Abdruck war wohl durch Jacobi veranlaßt, wonach alle Abweichungen von der in dessen Besitz befindlichen, im Briefwechsel mit Goethe abgedruckten Fassung ohne Wert, willkürliche Änderungen oder Verschen sind. Vgl. die Mitteilungen von Coopers im „Goethe-Jahrbuch“ VI, 322.

8. Seefahrt. S. 66 Anm. 3. 3 v. u. Das Getümmel, wie es der Absahrt vorhergeht.

10. Prometheus. S. 69. Nach B. 3 ist Komma ausgesessen.

12. Grenzen der Menschheit. B. 41 (S. 74). Dr. Kern hat auch neuerdings seine Beziehung der Worte „ihres Daseins“ auf die Götter aufrecht zu halten gesucht, die freilich dadurch nicht widerlegt ist, daß sie zu der früheren Fassung (sie statt „sich“ 40) nicht stimmt. Aber dem „kleinen Kinge“ unseres Lebens wird die „unendliche Kette“ ihres Daseins so deutlich entgegengesetzt, daß die richtige Beziehung unverkennbar scheint.

14. Königlich Geber. §. 77 Ann. 3. 1. Dr. Kern will auf unser Gedicht die Äußerung an Johanna Dahlmer aus dem April 1775 beziehen, die Ursachs von der Tde „Das Göttliche“ verstand (vgl. §. 75), ja, er wagt sogar die Verse für einen Gefang des damals längst zurückgelegten „Mahomet“ auszugeben. — 3. 5 muß es „3“ statt „8“ heißen.

16. Lilius Park. §. 77 B. 80 (§. 80) ist der Druckfehler „genug“ in „genung“ zu verbessern. — §. 78 Ann. 3. 12 ist „Bären“ statt „Löwen“ zu lesen, 3. 4 Komma nach „Hühner“ statt Punkt zu setzen. — §. 81 Ann. 3. 3. Man hat behauptet, sprichwörtlich schreibe man dem Baren sieben Zinne zu. Daß dieses schon im Jahre 1775 und in Goethes Vaterstadt der Fall gewesen, ist bisher nicht belegt worden.

21. Morgenlügen. §. 85 B. 21. Bewegen, hier im Sinne von „durch Bewegung entstehen“.

22. Der Besuch. §. 87 Ann. 3. 7 liest „er“ statt „es“.

27. Nähe §. 91. Nach B. 2 stand ursprünglich Komma, was Goedeleke beibehält, obgleich schon die zweite Ausgabe das nötige Ausruflungszeichen an dessen Stelle gesetzt hatte. Von Coever hält dies für ein Verschen; das Ausruflungszeichen müsse erst nach B. 3 stehen, da dieser mit zum Ausrufe gehören. Doch entstande dadurch der falsche Gedanke, daß er nur oft, nicht immer, im Schwarm der Menschen sich der Beliebten fremd fühle. Das oft wird durch B. 3 eben näher ausgeführt. B. 4 tritt freilich eine eigene Wendung ein; man erwarte „so schlägt mir das“, aber der Ausdruck ist eben leidenschaftlich bewegt.

28. An die Eikade. §. 93 Ann. §. 94, 3. 3 muß es „11“ statt „12“ heißen.

29. Mein Lied. §. 94 Ann. 3. 4 v. u. liest „lextern“ statt „lexten“.

30. Trilogie der Freidenkschaft. §. 95 Ann. 3. 6. Nochlich hatte die Vermittelung übernommen. Goethe schrieb am 22. Mai an die Wengandische Buchhandlung, dieser werde das Gedicht übergeben; er erbat sich als Honorar 50 Dukaten und 24 Exemplare. Nicht genau richtig ist demnach die Sage, man habe ihm einen Dukaten für jeden Vers angeboten (das Gedicht hat wirklich 50 Verse), und sein Sohn August es läunig beklagt, daß er das Gedicht nicht langer gemacht habe. — §. 95 Ann. 3. 5. Das Missverständnis des Anfangs ist schon alt (Eckermann meinte, die ersten Verse deuteien darauf, daß die Bekanntheit erneuert worden und liegt sehr nahe, wenn man sich mit den dichterischen Zusammenhang nicht hümmer; es gilt eben, sich lebhaft in die Entwicklung des Gedichtes zu versetzen).

36. April. §. 107 B. 6 liest „diefer“ statt „diesen“. — Ann. 3. 5 v. u. ist auch fragt gesetzt zu drucken.

37. Mai. §. 109 Ann. 3. 1 liest „Verwunderung“.

38. Juni. Dasselbst 3. 3 v. u. Auch in den „Hamburger Nachrichten“ wird „mir“ verteidigt. Aber „mit an Garten“ mußte dann im Sinne von „an meinem Garten“ stehen, was dem Zusammenhang widert;

denn von seinem Garten kann keine Rede sein, nur von einem Garten, in dem er mit der Geliebten zusammenkommt. Auch ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß das Gedicht überhaupt ursprünglich sehr fehlerhaft gedruckt war. — §. 110 Ann. 3. 2. Eine volkstümliche Einführung einer völzlichen Veränderung ist „Aber was gesicht?“ — §. 111, 45—47. Von Zeever hat nach „quält“ Komma statt des überliefernten Punktus. 46 wird einfach „erzählt sie“ hinzugedacht. 47 ist eigentlich die Folge. — Ann. 3. 4 lies „den (statt „dem“) vorigen“.

40. Für ewig. §. 112 Ann. 3. 4 v. u. lies „jetzige Überschrift“.

42. Aus einem Stammbuch von 1604. §. 113 Ann. 3. 13. Da bei der Herausgabe der in Göttingen erscheinenden „Wünschelrute“ Goethes junger Freund, Werner von Hatzhausen, beteiligt war, so könnte er von dieser Seite her dasselbe kennen gelernt haben, würde nicht die ausdrückliche Erklärung Goethes entgegen, es sei ihm in einer Abhchrift zugekommen.

46. Vsingsten. §. 118. Zu B. 6. Bei der Bezeichnung „das junge Blut“ liegt wohl schon die Vergleichung mit dem Menschen zu Grunde die neckisch gleich darauf angedeutet wird.

47. Aug' um Uhr. §. 118 Ann. 3. 7 v. u. Bei Sonntags schwebt das sonntägliche Singtonzert in Goethes Hause vor, an welchem mehrere junge Damen, wie Ottilie von Vogwisch und Adele von Schopenhauer, teilnahmen.

52. Freibeuter. §. 121 Ann. 3. 3 v. u. lies „müßte“ statt „mußte“.

54. Bei Betrachtung von Schillers Schädel. §. 123 Ann. 1. 3. v. u. lies „Matariens“. — §. 124 Ann. 3. 12 zu den Worten: „zu liefern gelucht“. Indessen hat Schaffhausen sich für die Echtheit von Schillers Schädel erklärt. — B. 17 lies „starren“, 28 „Dich höchsten Schatz“.

55. Dornburger Gedichte. 2, 4 (§. 126) muß es heißen „so viel er“, und nach dem dritten Verse ist ; statt : zu setzen.

57. Aus dem Chaos. §. 129 Ann. 3. 2 v. u. lies „aufzustützen“.

58. Zu den Leiden des jungen Werthers. §. 132. Die ersten vier Verse (bloß mit der Abliehung „wünscht“ statt „lehnt“) hatte Goethe schon in das Exemplar von „Werthers Leiden“ geschrieben, das er Ende Oktober zunächst an Schwester und Schwager sandte, welche es Lenz und Lazarus mitteilen sollten. Vgl. „Goethe-Jahrbuch“ V. 188. Schnorrs „Archiv“ XIII. 81.

63. Parabel. §. 135 Ann. 3. 12 lies „vorangehenden“, 2 v. u. „die Zeit der Entstehung“, 1. 3. „hätt“. Im Derte ist B. 11 der Aposiropf nach „hätt“ zu streichen, da „hätt“ volkstümliche Form für „hatte“ ist. Vgl. Bd. I. §. 122 Ann.

69. Zueignung. §. 145 B. 30 ist „den“ Druckfehler für „dem“.

74. Alles zu seiner Zeit. §. 150 Ann. 3. 9 ist „steht“ zu streichen.

81. Elfenlied. §. 153. In diesen Versen scheint das e mehrfach

elidiert werden zu müssen, in „leuchter“ (3), „den“ (7), „suchen“ (8) und „tanzen“ (10), wie in „Epiphanias“ (Bd. I, §. 103 f.).

86. Rückerinnerung. §. 156 B. 39. Man hat die „Wonneunden“ zum Beweise gegen die Kleinheit von Goethes Verbindung mit Frau von Stein verwandt, ohne zu bedenken, daß hier von einem früheren Leben, von „abgelebten Zeiten“ die Rede ist.

91. Frühlingsweben. §. 159. Die Verse sind jambisch, mit oft sehr freien Anapäsen, wie 3- 5, 7. B. 10 stört „du“ den rhythmischen Fluß.

93. Der King. §. 159 Ann. 1. 3. lies „bezeichnenden“ statt „deutenden“.

97. Für junge Dichter. §. 162 Ann. 3. 5 v. u. lies „schloß so die“.

101. Tagebuch. §. 169 B. 7 in „verführend“ Druckfehler statt „verächelnd“. — Zur Ann. Die Mitteilung über die Entstehung der Abchirist verdanke ich Karl Simrock. Hirzels Abdruck erschien 1851. Erst drei Jahre später wurde dieses „verborgene Juwel“ von Emil Kühl in der „Österreichischen Wochenschrift für Wissenschaft und Kunst“ (Nr. 33), dann auch in der „Augsburger allgemeinen Zeitung“ 1864, Nr. 305, Beilage besprochen. Nach der freundlichen Mitteilung von Herrn Ginzberger in Wien wurde der erste unberechtigte Sonderdruck 1868 von der Lemkeischen Buchhandlung in Berlin verbreitet und blieb unbehelligt. Weissen Exemplar zu Grunde lag, wissen wir nicht, jedenfalls war der von Hirzel lückenhaft gelassene Vers 135 ausgefüllt, möchte er nun von Hirzel selbst auf diesem Exemplar vollständig gegeben sein oder der Besitzer auf andere Weise den Wortlaut in Erfahrung gebracht haben. Die unredlichen Druckstommen in der Fassung „Vor deinem Kammerbild sogar, o Christe“ über ein, und es ist kein Grund, die Richtigkeit derselben zu bezweifeln, wenn man auch nicht wohl sieht, weshalb Hirzel das „sogar, o“ nicht aus geschrieben hat. Demnach bitte ich den Vers in dieser Weise auszufüllen. Das „Goethe-Jahrbuch“ führt den Lemkeischen Druck („erste bis vierte Auflage“) erst 1881 an, ohne zu ahnen, daß derselbe dem Wiener von Rosner (1879) und dem Karlsbader von Zeller, dessen „erste bis achte Auflage“ die Jahreszahl 1880 trägt, vorangegangen und demnach mit Recht angab, daß Gedicht sei noch ungedruckt, d. h. im Buchhandel nicht vorhanden. Zu B. 40 (§. 170). Gruß und Würde, wurdevollem Gruß.

Zu §. 175, 6. 102. Nachträglich steht hier Goethes Umarbeitung einer italienischen Ballade von A. Blandi in dem beliebten Lyriktitel „Der Kapellmeister und die Prima Donna“, die sich handschriftlich mit dem Datum des 4. Januar 1813 erhalten hat. 1858 hat sie von Zoever besonders abdrucken lassen. Da die darin erzählte Errührung eines Abbes bei der Geliebten auf der deutlichen Bühne anstoßig schien, so änderte Goethe dies völlig um; er ließ zu diesem Zwecke nicht die Schöne von dem Liebhaber, der auf ihre Treue baut, besuchen, sondern diese unvermutet den Jüngling im Waldchen antreffen, wo sie zu ihrer leidigen

Überraschung entdeckt, daß derselbe sich ein Stelldichein mit einem Mädchen gegeben hat. Außer dieser Hauptveränderung, wonach die Arie statt von einem Bass von einem Sopran oder Alt gesungen wurde, hat der Dichter sich möglichst an die italienische Arie oder vielmehr an deren gangbare reimlose Übersetzung gehalten. Seine Umarbeitung lautet:

5

An den holden Jüngling denkend,  
Den ich gar so zärtlich liebe,  
Sing ich still durchs Abendwäldechen,  
Und unvermutet fand ich ihn da.  
  
 Ach, wie flog er mir entgegen,  
Schloß mich herzlich an die Brust,  
Als in dem Busche sich etwas regte.  
„Was rätselt?“ rief ich erschrocken aus.  
  
 „Es ist das Wild im Walde häufig;  
Es sind die Hosen, es sind die Hühner.  
Fürchte nichts, nur nichts, mein süßes Liebchen,  
Und laß uns wandeln im Abendrot.““  
  
 Allein ich seh' was Weißes blinken;  
Es glänzt wie Tauben sowie Kaninchen.  
Die Zweige teilend, tret' ich ihm näher,  
Ich dringe weiter und immer weiter,  
Und nun gelang' ich zum grünen Platz.  
  
 Was, Himmel! seh' ich! Statt des Kaninchens  
Drückt sich ein Dürnchen zum Dickicht hin.  
„Ist dies das Neh? ist dies das Hühnchen?  
Ich will es treffen! ich will es rupfen!  
Geschwind! sie röhrt sich, springt mir fort.  
Dort unten läuft sie! Nun ist sie weg.“  
  
 Lieber Gatte, lieber Jüngling,  
Von euch ist hier ja nicht die Rede;  
Ich singe nur von solchen Wichtchen,  
Die mit Verwegigkeit uns Nasen drehn.  
  
 10  
 15  
 20  
 25

Wir haben hier die Verse tren nach der Handschrift gegeben, nur die nötigen Ausführungszeichen hinzugefügt. Aus der Vergleichung mit dem gangbaren Text ergiebt sich, daß wir hier nur einen ersten Entwurf haben. In der vierten Strophe ist ein Vers zu viel. Goethe wollte zwischen V. 15 und 16 wählen. V. 18 f. gehören noch zur vorigen Strophe, der einzigen, die aus sechs Versen besteht. V. 7 muß „Busch“ stehen. 11 ist „mir nichts“ oder „süßes“ zu viel. 14 muß „es“ elidiert werden, und „jo“ wegfallen, da es in der Vorlage hieß: „Allein das Riesen hat kein Ende, Viele Tausend Mal gesiecht es.“ Die drei letzten Verse hat Goethe beibehalten, nur standen 26 „rede“ statt „singe“) und „von jenen

„Spröden“, 27 „Beschlagenheit“. 24 lautete in der Vorlage „Sieben Weiber, sieben Schönen!“

S. 176 Ann. 3. 3 ist zu lesen „36—177, 1“.

Aus Wilhelm Meister.

S. 184 Ann. 3. 1 „Versuch“ ist ein arger Druckfehler statt „Vorprüfung“  
3. Dieselbe. S. 188, Ann. 3. 20 lies „keinen“ statt „leinen“.

Antiker Form sich nähernd.

15. S. 200 Ann. 3. 7 lies „unten 19, 4), 3. 9 „17.“.

28. Die neue Sirene. S. 205 Ann. 3. 7. Musenulus fertigt das Gedicht auf den 29. Juli und den 21. August 1827. Ich kann es auch jetzt noch nur sonderbar finden, daß ein kleines, ein bloßes bon mot ausführendes galantes Gedicht Goethe so lange beschäftigt habe. Es wäre nötig zu wissen, wie die von Musenulus benutzte Tagebuchangabe lautet. Da, Musenulus könnte die Angabe vom Juli 1826, die eines Gedichtes der Sonntag gedachte (vgl. Gelegenheitsgedichte 137), durch Verschen ins Jahr 1827 verlegt haben. Leider läßt auch das geöffnete Goethearchiv den Frager im Stich und verweist ihn auf die Zukunft. Einstweilen scheint es mir sicher, daß nach dem Tagebuch das Gedicht auf den 21. August fällt.

36. Zum Festtage. Jetzt wissen wir durch Suphan, daß Goethe auf den Wunsch der Frau von Stein in deren Namen diese Verse auf Herders Geburtstag schrieb als Begleitung eines Geschenks, den die Freundin ihm zustandte; denn sie finden sich in Herders Nachlaß von der Hand derselben sorgfältig ins Heine geschrieben, mit der Überschrift „Den 25. August“. Sie sind also „das Befohlene“, dessen der angeführte Schluss der Zeilen Goethes gedenkt. Als Jahr der Abschrift ergibt sich 1783.

37. Der Bettler an die Königin. S. 208 Ann. 3. 4. In Owens Epigramm stand mit „Pauper ubique iacet“ aus Ovid Fast. I, 218, wo aber iacet heißt „gilt nichts, vermög nichts“.

39. An die Knappschaft zu Tarnowitz. S. 208 Ann. 3. 19 muß es „Zirlau“ heißen; Großzirlau liegt bei Freiburg. — 3. 6 v. u. Vielmehr wurde das Gedicht in das Fremdenbuch der eine Viertelmeile von Tarnowitz entfernten Friedrichshütte eingetragen, die Goethe mit dem Herzog von Weimar unter Leitung des Grafen von Nieden besuchte. Im Notizbuch der schlesischen Reise, worin das Gedicht entworfen ist, hatte Goethe zuerst „weist“ statt „hilst“ geschrieben. Die Bezeichnung „fern von gebildeten Menschen“ vermerkte man in Tarnowitz um so übler, als die Verse durch Schummel eine weitere Verbreitung gefunden hatten. Nach Goethes Tod wurde dieser deshalb durch einen Tarnowitzer, dessen Name hier nicht genannt sein soll, auf das bitterste geschmäht, und noch heute grüßt man ihm dort, obgleich Goethe damit nur seine damalige Beobachtung und gab, nichts weniger als jemand befeidigen wollte.

Nr. 57. S. 212. Besanftigung. Nach Friedr. Karl Jul. Schur (Mittags-Blatt für gebildete Leifer aus allen Standen 1826, Nr. 67)

standen dieses und das vorige Distichon auf zwei Handzeichnungen, welche Goethe zugleich mit dem Blatte, worauf das Gedicht „Reicher Blumen goldne Ranken“ (Anmerkungen, Denkschriften und Sondeblätter 19) sich findet, also im Frühjahr 1815, an von Willemer gesandt hatte. Schütz will die Mitteilung der drei Gedichte von einem der würdigsten Jugendfreunde (also von Willemer selbst) erhalten haben. Hiernach fällt die noch von Creizenach (Briefwechsel mit der Willemer S. 182) ansprechend gesandte Vermutung von Zoepfers, Goethe habe die Verse am 18. Oktober 1814 an einen Fensterposten des kleinen Turmes auf Willemers Weinberg ausgezeichnet. Der Dichter hatte bloß seinen Namen mit dem Datum zur Erinnerung des Tages angegeschrieben, wo er hier die Feuer zur Erinnerung des Leipziger Sieges gesehen.

Nr. 15. S. 215. Das Epigramm ist von uns nicht genau mitgeteilt. V. 1 steht „neben“ statt „bei“, 2 „dich noch mir im Gewande verhüllt“, 3 „Sag mir, begehr' ich dein Kleid? begehr' ich den“, 3 „Num, die Scham ist ein Kleid; zwischen Verliebten hinweg!“

Nr. 17. S. 216. Eine genauere Lesung der Verse verdanken wir Zarncke, aber sonderbar hat dieser sich durch den falschen Schein verbunden lassen, von den beiden Fassungen die vielfach geänderte, zuletzt durchstrichene Fassung für die schlesische zu halten der Reinschrift gegenüber, die keine Änderung hat. An zwei Stellen ist, weil das Papier nicht breit genug war, der Vers nicht ausgeschrieben. 54 sollte schlesisch „von künftlichen Händen“, 55 lauten „Hohen Sinnes und Stils, wie sie das Alter [erfreun?]“, 56 „Teurer sind die Ringe, sie tragen die Kleichen sam Finger?“. 57 haben beide Fassungen das sinn- und versgemäße „Spieldisch“, ebenso 58 „anders gewaichen“. 59 schloß „einmal, aber nur unklug besäß“; in der früheren Fassung stand „thörig“ statt „unklug“, aber das ursprüngliche „dereinst“ war schon in „einmal“ verbessert. 60 begann: „Thörig steckt er den einen“ statt der früheren Fassung „Unklug schob er den kleinsten“. Das Ganze schloß: „Nur dem ersten geziemt dieser kostliche Schmuck“; in der ersten Fassung lautete der Vers, wie wir ihn gegeben, doch war vor „würdig“ das zuerst versuchte „glaub' ich“ gestrichen. Von sonstigen Abweichungen bemerkten wir, daß ursprünglich 54 stand: „Schöne Ringe besitz' ich gegraben in kostliche Steine“, aber die Verbesserung versucht worden war „gegrabene kostliche Steine“, 53 „Hoher Gedanten und Stils aus der entferntesten Zeit“, aber am Schlusse war „echte gefällig (oder „eingesetzt“) in Gold“ geändert. 16 lautete zuerst „Teurer bezahlt man die Ringe von [verbessert in „mit“] weißen feurigen Steinen.“ Zu bemerken ist, daß Goethe sich auf der Reise Lajontaines „Erzählungen“ verschafft hatte. Zarnckes Vertum beruht darauf, daß er glaubte, die Pointe erfahre dadurch eine Steigerung, daß der kleinste Finger genannt werde, wogegen es mir eine glückliche Vereinfachung scheint, daß der erste Finger den zehn Fingern gegenübergestellt wird. Freilich sind im Notizbuche die Gedichte, die Goethe daraus veröffentlicht

hatte, durchstrichen, aber bei unsern Versen muß das Durchstreichen eine andere Bedeutung haben, da Goethe es nicht drucken ließ, und nichts liegt näher, als daß er eben die verworfene Fassung durchstrich, weil er in der endgültigen die Verse ins Reine geschrieben hatte.

Nr. 18. §. 216. Zarncke liest richtiger: „öffnen! — das könnte geschehen! — Besser du suchest dir selbst und du erfinst.“ Ebenso verdanken wir ihm Nr. 19 die Lesung: „vergessen, wir beten ja alle um das tägliche Brot“, nur der Schluß des Pentameters blieb ihm dunkel; man könne „geben“ (oder „gebens“, „geber“) dem (oder „das“) himmli... Hirten . . .“ vermuten. Es sollte ohne Zweifel heißen „geb“ uns der Himmel es heut!“ mit Benutzung der Bitte des Vaterunser.

Zarncke hat auch noch folgende Epigramme des Notizbuches glücklich entziffert:

## 21.

Zum Erdulden ist's gut ein Christ zu sein, nicht zu warten:

Und so machte sich auch diese Lehre zuerst . . .

Aber ein christlicher Schwärmer kann ein ehrwürdiger Mensch sein . . .

## 22.

Was vom Christentum gilt, gilt von den Stoikern: freien  
70 Menschen geziemt es nicht Christ oder Stoiker sein.

## 23.

Das Gemeine lockt jeden. Siehst du in Mürze von vielen  
Etwas geschehen, sogleich denke nur: „Dies ist gemein.“

## 24.

Das Erhabne lockt jeden. Siehst du von vietem Bemühen . . .

## 25.

Knaben liebt' ich wohl auch, doch lieber sind mir die Mädelchen:  
75 Hab' ich als Mädelchen sie satt, dient sie als Knabe mir noch.

## 26.

Alle sagen mir, Kind, daß du mich betrügest.

O betrüge mich nur immer und immer so fort!

21. „Schwärmer“ haben wir vermutet. Zarncke vermochte nur „Σ“ zu lesen; der zweitsfolgende Buchstabe tönte ein ι sein, daß das Wort den Bürgen nach „Σταύρος“ gelesen werden dürfte. Den Pentameter hat Goethe nicht vollendet. Vor §. 3 stand noch, wie es scheint, der Schluß eines nicht ausgeführten Hexameters. Zarncke gab von diesem bloß die Worte: „am christlichen Mor (nur ‘λ’ sei sicher) ein Σταύρος . . .“ Wir vermuten auch hier „Schwärmer“, vorher „Māren“ für „Mor“. §. 1 steht „wanken“ nicht fest.

23. Stattd „geßheben“ stand ursprünglich „machen“ und am Schluß: „daß es gemein sei“. Am Jahre 1807 äußerte Goethe gegen Niemer,

„unter den Heiden seien die Stoicer Christen, wie unter Christen Heiden die Lebemenschē“.

24. Den Pentameter hat Goethe nicht vollendet; er sollte etwa heißen: „Nichts gelingen, so denk', daß zu erhaben es war.“

25. Vöger Scherz in der Weise Martials. Vgl. Martial IX, 68. — Das Distichon steht unmittelbar nach Nr. 19 auf derselben Seite.

Nr. 26 Unmittelbar nach Nr. 25 auf derselben Seite. — Goethe schrieb „betriegeß“, betriege“. Vgl. Benediger Epigramme 437 f. (Bd. I, S. 260), Zahme Xenien IV, 246—253.

### Kunst.

2. Der Wandrer. S. 221 Num. 3. 2 liest „Wunsches (17)“. — S. 222, Num. 3. 1 ist „es“ zu streichen.

7. Renner und Enthusiasm. S. 234 Num. 3. 8 liest genung; das Ausführungszeichen ist vor „Freud“ zu streichen und darauf das gewöhnliche nach „Leben“ zu setzen. Man füge hinzu: „Die Übereinstimmung im Ausdruck (im Briefe fehlt „gar“) deutet nicht auf Entlehnung; es war eben ein Goethe beliebter Ausdruck; denn auch die Form ‘genung’ war ihm in gewöhnlicher Rede geläufig.“

12. Groß ist die Diana der Epheser. S. 240. Viktor Hahn meint, den Worten (10 f.):

Und leitete sein künstreich Streben  
Zu frommer Wirkung durch das Leben,

gebreche es, wie allen den zahlreichen Altersgedichten Goethes, an Körper. Behaupten läßt sich alles mit einiger Rühmheit sehr leicht. Wahrscheinlich verstand er sie irrig, erkannte nicht, daß das zu „leitete“ gehörende „ihm“ mit einer Freiheit, der sich Goethe so häufig bedient, ausgelassen, das Subjett „sein Streben“ ist.

16. Studien. S. 243 Num. 3. 2 v. u. liest „wofür“.

22. Wilhelm Tischbeins Idyllen. S. 245. Nach V. 9 ist Punkt ausgeschlossen. Num. 3. 2 v. u. Nach Goethes Äußerung an Niemer vom 19. Oktober 1821 distierte er diese Gedichte, über welche Niemer sich am 17. mit großem, motiviertem Beifall geäußert hatte, in der ersten Woche zu Marienbad, wo er am 29. Juli ankam. Niemers Äußerungen erquickten Goethe sehr, und er hoffte, „der alte Freund Tischbein sollte sich gleichfalls daran erquicken“.

23. Zu Gemälden einer Kapelle. S. 251 Num. Neuerdings („Archiv“ XIII, 81) gesticht von Voever seinen Irrtum; er sei dabei einer aus Weimar erhaltenen handschriftlichen Notiz gefolgt. Meine Vermutung, daß die Gemälde sich in der Kapelle des Schlosses Vollraths bei Üstrich im Rheingau befunden, habe ich noch nicht thatächlich begründen können.

25. Zu meinen Handzeichnungen. S. 252 V. 4 ist Punkt

ausgefallen. Ann. §. 3 v. u. Am 19. Oktober 1821 schrieb Goethe, bei Übersendung des ersten Gedichtes, an Riemer: „Lieber brachte mir heute den Umschlag zu den Radierungen, und es möchte wohl diese [dichterische] Ausstellung einigermaßen gedeihen. Das erste Stück war nur so hingeworfelt, ich habe die Steine ins Brett gesetzt, daß sie eine Art von Spiel machen; beim zweiten kann man schon etwas bedächtiger verfahren; wer weiß, ob es ebenso gut gelingt.“ — I. B. lies „zeigt, vgl.“.

27. Landschaft. §. 257 Ann. §. 4 v. u. ist Komma vor „von“ ausgefallen.

29. Zu einem Ölgemälde. §. 258 Ann. §. 7 lies „1“ statt „2“.

### Parabolisch.

4. Legende. §. 263 B. 4 sollte mein' stehen, zur Andeutung des Wegfalls der Endung.

12. Pfaffenstück. §. 269. Nach B. 42 ist Komma ausgefallen.

19. Am Flusse. §. 274 Ann. zu B. 3. Schonst, bemerkt, wie man „Waldungen schonen“ sagt. — Ann. zu §. 5 v. u. „Übrigens ziehen die Flöhe hier schnell und häufig vor mir den glänzenden Strom hinab,“ schreibt Knebel von Jena aus. Auch Goethe gedenkt gegen Zelter der „flüchtigen Holzflöhe“.

20. Fuchs und Kräich. §. 275 Ann. §. 3 ist das erste „etwas“ zu streichen.

26. Die Räuber. §. 278 Ann. §. 3 v. u. Goethe zieht eigentlich nur die Anwendung aus seiner gemachten Beobachtung, ohne anzudeuten, welche weitere Beziehung er jener giebt.

29. Drei Palinodieen. §. 280 Ann. §. 5 lies „erschienene“.

31. Ein Gleichnis. §. 284 Ann. §. 2 v. u. Von Voever bemerkt jetzt „Archiv“ XIII. 80), das Gedicht sehe so aus, als sei es unmittelbar nach dem Empfange der Poésies verfaßt; „deshalb habe er einen früheren Ursprung vermutet,“ während er in Wirklichkeit sich nur auf die Erwähnung der Madame Bancoucke gegen Eckermann im Januar 1827 berief und deshalb auf 1826 oder 1827 riet. Wann aber erhielt Goethe die Poésies? Im Januar 1827 gedenkt er einer Madame Bancoucke in Paris (nicht der Poésies, wie es nach von Voopers Äußerung scheint); ob aber hier die Überseherin oder deren Mutter gemeint ist, bleibt zweifelhaft. Da wir auch nicht wissen, wann und wodurch Goethe die Poésies erhalten habe, bleibt die Zeit des Gedichtes um so unsicherer, als Goethe manche ihm zugesandte Bücher erst nach längerer Zeit genauer einsah; wahrscheinlich ist es nicht lange vor der Abbindung an das „Morgenblatt“ entstanden.

### Gott, Geist und Welt.

§. 287 Ann. Eine vollständige Erläuterung dieser und der folgenden Abteilung haben wir abgelehnt, weil es uns, wie manches wir auch

im einzelnen gefunden, an einer vollständigen Sammlung fehlte. Eine derartige hat jetzt von Loepen gegeben. Aus dessen reich aufgestapelten Schäzen geben wir bloß das, was uns zur Erklärung dienlich scheint. Unsere Ausgabe hat der verdiente Goetheerklärer nicht benutzt; sie enthält aber manches, was ihm entgangen ist. Auch jetzt bieten wir einzelnes Neues; oft müssten wir unsere abweichende Auffassung aussprechen. — Der Vorpruch drückt die Hoffnung aus, daß noch eine lange Reihe glücklicher Tage folgen werde, wobei das zählen an den lateinischen Spruch anknüpft: Horas non numero nisi serenas („Ich zähle nur die heitern Stunden“). Ich füge hinzu Pers. II, 1: Hunc diem numera meliore lapillo.

3 f. Agricola: „Wer Gott trawett, hat wol gebawett.“ Auferbaut, stärker als „erbaut“ (édifié, nach aedificatus). — 5 f. Den Spruch bei Gruter: „Wer Gott betrengt, Der ist wohl betrogen.“ hatte sich Goethe am 10. Januar 1814 auf ein Blatt geschrieben. — 9. Bei „Vater unser“ schwanken wohl nicht bloß die Lutheraner, sondern auch die Katholiken vor. — 17 f. Goethe selbst braucht unsern Spruch einmal in einer „Zwischenrede“ mit der Bemerkung: „oder wie es sonst heißt: Natura infinita est, sed qui symbola animadverterit, omnia intelliget, licet non omnino“ [nach Campanella]. „Die Natur ist unendlich, aber wer ihre Zeichen bemerkt, wird alles erkennen, wenn auch nicht durchaus“]. Epinosa sagt: Quo magis res singulares intelligimus, eo magis Deum intelligimus. („Je mehr wir die einzelnen Dinge erkennen, desto mehr erkennen wir Gott.“) Goethe erkannte in der Natur die „Handschrift Gottes“. — 29. Flor, von der höchsten Entwicklung. — 41. Gezüchtigt, geartet, beschaffen. — 42. Einmal — einmal, bald — bald. — Gefestet, fest auf unserm Wesen bestehend, verflüchtigt (36), an einen andern uns hingebend. — 51. Söhne der Zeit, die Menschen, als endliche Wesen, wie Goethe sonst auch „Erdensohn“ braucht. — 99. Eine Totenschau, nicht weil sie Trauerfarben sind, sondern als Gegenteil der Farben. — 100. Das Grau, das aus ihrer Mischung hervorgeht, ist, als Repräsentant des Halbschattens, dem Auge widerwärtig.

### Sprichwörtlich.

14. S. 295) Unterthalbe, des Heimes wegen für anderthalb. — Ann. 3. 2 streiche man „mit trompe“. Von Loepers corsaire gehört nicht hierher. — 21—24 besicht von Loepen auf Goethes „eigenes in den vorliegenden Sprüchen sich offenbarendes Bemühen“. Der Spruch geht auf bedeutende litterarische Erscheinungen, die, wenn sie auch lange vergessen waren, immer wieder einmal auftauchen und wirken werden. — 25 f. Nichts weniger als „ein spöttischer Seitenblick auf die Romantiker“ (nach von Loepen), vielmehr deutet der Dichter auf tüchtige Geister, die ihren eigenen Weg wandeln, was er ihnen ebenso wenig verdient als den Spinnen den in ihrer Natur liegenden kunstvollen Lustbau. Ebenjo-

haltlos ist von Voopers Beziehung von 27 f. auf die neue Dichterschule; diese sprechen nur den Gedanken aus, daß es wenige wirklich geniale Menschen gebe. — 30. Darin, dies zu erkennen; daß er aber auch diese Kenntnis benutzt, wird hinzugedacht. — 33. Dir das Beste, zur Förderung deiner Ausbildung. — 39 f. Sprichwörtlich: „Von heut bis morgen ist lange Zeit.“ — 50. Opfe dem Glück, verlasse dich darauf. — 51 f. Lehmann: „Der Herr muß selber sein der Knecht, Will er's im Hause finden recht.“ — 61 f. Der bekannte Spruch, daß jeder Vogel sein Nest lieb hat, gehört nicht hierher. Die Verse deuten darauf, daß man sich draußen wohl fühlt, wenn es zu Hause wohl steht. — 64. Dann muß es sich um etwas Bedeutendes handeln. — 66. So muß es ihr nicht um die Sache, sondern nur darum zu thun sein, daß er ihren Willen thut. — 73 f. Gruter führt an: Un beau si on un beau non le bénéfice a couleur et nom. — 75—78. Ganz anderer Art ist das italienische Sprichwort; wenn die Männer sich verliebten, sei es April, nach der Heirat Dezember. Daß der April hier übergegangen ist, verschuldet der Vers, der auf „bewußt“ reimen sollte. — 79 f. Man lese S. 298, Ann. 3. 3 rinnova come. — 81 f. In von Hammers „Geschichte der schönen Redekünste Persiens“ fand Goethe den Spruch des persischen Dichters Saib:

Des Lebens Lenz ist freundlicher Verein;  
Wie könnte Edens man sich freu'n allein! —

83 f. Nach dem Sprichwort: „Mönnite man jedes Ding zweimal machen, So ständ' es besser um viele Sachen.“ — 86. Bei Gruter: Chi scappa di una, scappa di cento. — 87. Endlich, doch, trotz allem Eifer. Vgl. Faust II, 5455. — 88. Siehe zu, wie du es treibst, nur hüte dich ja zu sagen, du habest Unrecht gelitten. — 89 f. Bei Gruter: Gia' za il cane, gastiga ii lupo, non gastigare l'uomo canuto. Sonderbar nimmt von Vooper in cane und canuto ein „Wortspiel“ an, das Goethe habe fallen lassen. — Reizen (ein unreiner Reim), durch Missachtung. — 93 f. Vergebliche Mühe ist es, gegen das zu kämpfen, wogegen wir nichts vermögen. Vgl. Faust I, 1015 ff. — 95 ff. Die Verse hatte Goethe zu Teplitz am 20. Juli 1812 an die Gräfin Josephine O'Donell geschrieben (vgl. Inschriften, Denk- und Sendebücher 13) mit Beziehung auf einen mit ihr gemachten Ausflug, nur stand dort 95 „am“, 97 „hüli“, 98 „sändest“. Im Sprichwort heißt es: „Wo hin man immer kommt, wird man den Wirt daheim finden.“ — 99 f. Nach von Vooper wäre unter „Putzen“ nicht das Putzen, sondern die Lichtputzen zu verstehen, was kaum angeht. — 101 f. Derselbe führt nur das entsprechende italienische Sprichwort aus Gruter an. — 101. Deinen Schuh, den du zum Locken dir angeschafft hast. — 105 f. Ähnlich sieht in einem Spruche bei Gruter das Werken der lästigen Hunde mit Bratwürsten. Man darf zu seinem Zwecke nichts anwenden, was einen bejondern, dafür nicht

nötigen Wert hat. — 107 f. Nach dem Französischen: Il ne faut jamais dire: puits, je ne boirai pas de ton eau. — 113 f. Bei Lehmann: „Es ist thewr Wahr, wann man der Katzen Speck abkaufst und dem Hunde Bratwurst.“ Man darf nicht erwarten, das von einem leicht zu erhalten, was ihm selbst lieb ist. — 115—126 sind alle von Braten oder Kochen hergenommen; denn auch 117 f. wird an nicht gehörig gebackte Speisen gedacht. Das Sprichwort: „Es ist ein übler Bissen, an dem man erstickt,” deutet auf zu rasches oder unvorsichtiges Verzehren. — 119 f. Mit Benutzung der Niederschrift „in seinem eigenen Bett braten“, von demjenigen, der sich durch sein leidenschaftliches Gebaren selbst zu Grunde richtet. — Auf 121 f. (Es ist ihm schlecht ergangen) erwidern 123—126 den Schadenfrohen, es werde ihnen bald auch schlimm ergehen. — 129 f. Von Loeper übergeht die von Simrock angeführten Sprichwörter: „Mit der Mutter soll beginnen, Wer die Tochter will gewinnen“, „Willst du gern die Tochter han, Sieh vorher die Mutter an.“ Die Wendung ist Goethe ganz eigen. — Die Tochter, an die Tochter, wie Goethe auch sonst ähnlich „denken“ und „gedenken“ mit dem bloßen Akkusativ verbindet. — 131, Anm. 3. 4. Nach von Loeopers Anführung vi pare. — Die Ausgabe letzter Hand hat durch Verschen „eine“ statt „ein“. Ein Doppelreim konnte ebenso wenig beabsichtigt sein als ein längerer Vers. — 133 f. Bei Gruter steht das Italienische: Si dormo, dormo a mi, sio lavoro, non so a chi. — 137 f. Nach dem Italienischen: I sogni non son veri ed i disegni son pensieri. Der Spruch soll keineswegs das allgemeine Menschenlos bezeichnen. — 141—144. Durchaus freie Wendung des Italienischen: Chi vuol far quel, che non puole, gli intervien quel, che non vuole, ja man kann zweifeln, ob dies überhaupt dem Dichter vorgeschwobt. — Bei 145 mag der Spruch bei Lehmann zu Grunde liegen: „Wer wenig hat, der trägt desto leichter.“ — 147 f. Nach dem Italienischen: Ogni cosa se sa supportar, eccetto il bon tempo. Das deutsche Sprichwort sagt, starke Beine müßten es sein, die gute Tage ertragen können (Agricola, Lehmann und Schellhorn). — 149. (Anm. 3. 1 ist die Zahl verdruckt). Deinem hat erst die Octavausgabe von 1827. Diejen offensbaren Druckfehler hat von Loeper aufgenommen und durch die Erklärung von „räuchern“ als „Weihrauch darbringen“ zu rechtfertigen gemeint. Hat auch die Octavausgabe einige Fehler der Taschenausgabe verbessert, so fehlt es ihr doch auch nicht an einzelnen eigenen Druckfehlern. — 153 f. Diesen Spruch schrieb Goethe am 8. Mai 1814 Arthur Schopenhauer in sein neues Stammbuch, als dieser von Weimar nach Dresden übersiedelte, nur stand 153, wohl richtiger, „Lebens“ statt „Vertes“. — 155—159. Bei Gruter fand Goethe: Che predica al deserto, perde il sermone. In die Wüste scheint Druckfehler, da nicht abzusehen, weshalb Goethe das natürliche „in der Wüste“ (Matth. 3, 1. 3) gemieden haben sollte. — 159—162. Von Loeper, dem das von mir angeführte italienische Sprichwort entging, hat den Spruch

völlig mißverstanden. 162 geht nicht auf Wohlwollen und Liebe, sondern auf die Wirkung des Tüchtigen, die nicht ausbleiben kann. — 163—166. Mit Bezug auf das Augsburger Interim von 1548, von dem man sagt:

Hütet euch vor dem Interim!  
Es hat den Schalk hinter ihm.

Daß sich jeder auf Erden vorziehen muß, da wir nicht wissen, wie lange wir leben, wird hier bloß launig angedeutet, ohne die Lehre, die daran folgt. Wir sollen uns deshalb nicht hüten, oder wie der christliche Spruch lautet, wachen und beten, sondern tüchtig wirken, so lange wir leben, so lang es Tag ist (Divan VI, 7). — 167—170. Der Spruch geht auf die Angst um die politische Lage, mit welcher man die Welt behelligt, statt sich um das nicht zu kümmern, was man nicht ändern kann. Sprichwörtlich sagt man „seine Not der Wand flagen“, im Sinne von „vergeblich flagen“. — 171—174. Goethe spricht hier das ihm eigene Misstrauen gegen die Ärzte aus. Wie würde er sich wundern, hörte er, daß einer seiner Verehrer von Loeper dem Spruche eine Beziehung auf die Romantiker untergelegt! Diese konnte er freilich als Krante, aber nicht als Ärzte betrachten. — 175—186 beziehen sich auf die Aufnahme seiner Dichtungen. — 179 f. Ann. 3. 2 lies „de vanitate mundi“. Goethe kannte den Spruch vielleicht aus Flögels „Geistliche der komischen Litteratur“ III, 425 f. Jeder meint recht zu haben, und so kommt man zu seiner Einigung. Es ist das Terentzische: Quot homines, tot sententiae; suus enique mos. — 181. Das schwierige denn will von Loeper durch unmittelbaren Anschluß an 176 erklären, was mir ein neues Rätsel. Der Spruch knüpft an den Gedanken an, daß man die Erklärung seiner Dichtungen nicht als etwas Überflüssiges verwerfen möge. — 187—190 bezieht sich auf die Farbenlehre. „Brevier“ hier vom Kompendium, auf dessen Wahrheit sie schwören. — 191—196 sollen nach von Loeper „den Stempel der Kriegsjahre tragen“. — 191 f. In der Not ist einzige Rettung Geistesgegenwart. — „Was heißt's?“ wie wir sagen „das heißt nichts“. — 193—396. Auch im schlimmsten Falle geht nicht alles zu Grunde. Von Loeper führt nur das italienische und englische Sprichwort an. — 197 f. Nach Agricola: „Das ist Schimpf, der Schande bringt.“ Lehmann: „Der ist recht arm, der seine Armut nicht verhehlen kann.“ — 201 f. Das italienische Sprichwort lautet: Idlio non pago il sabato, früher Domenedio oder non sempre Dio paga ogni sabato.

203 f. Agricola: „Du siehst der Thür“, mit der Erklärung, „sein Glück zu etwas haben“. Hier von blinder Übereitung. Vgl. 291 f. — 204 f. Jeder sieht nur den Irrtum des andern, nicht seinen eigenen. Von Loeper denkt an Klöpscherei. — 207—210 gehören zusammen und erklären sich gegenseitig; sie besagen nichts weniger, als daß das Wohlfeile schlecht sei (von Loeper). — 211—214. Langeweile ist nicht das

Schlimmste. — 211. Bei Lehmann heißt es: „Argwohn ist ein böses Kraut.“ — Eine Würze, indem sie uns manches erträglich macht, was wir zur Verfehlung derselben vornehmen. — 215—218. Damit die Mütter die Kinder erziehen könnten, müßten sie selbst erzogen sein und freien Spielraum haben. — 219—222. Die Jugend vergißt, wie viel sie bei ihrem Eintritt in die Welt vorgefunden. „Eine strebende Jugend“, heißt es in der „Farbenlehre“, „möchte von sich selbst gern eine neue, ja wohl eine Urweltempoche beginnen.“ — 223 f. Nach Mahomet's Spruch: „Binde dein Kamel und dann vertraue auf Gott!“ im zweiten Bande der „Denkwürdigkeiten von Asien“ von Diez (1815). — 229—232. Viel später, am 27. Oktober 1827, schrieb Goethe an Zelter von der „verwegenen Regsamkeit der Welt“; das gehe immer fort und vorwärts wie eine Belagerung, wobei sich niemand kümmere, was in den Tranchéen oder bei einem Ausfälle zu Grunde gehe. Das Erstürmen der Bresche ist freilich ein sonderbarer Ausdruck, als ob die Menschen sich der Gefahr entgegensehnten, nicht die meisten mit Gewalt dem Leben entrissen würden. — 233—236. Im Leben eignen wir uns manches an, was wir nach und nach wieder verlieren. Ausschälen von dem, was sich von uns ablöst. Weiset, sich als uns nicht angehörig erweist. Der Schluß ist freilich nicht deutlich und durch den Neim beeinflußt, aber unmöglich kann man mit von Loeper ausweiset verstehen und deshalb „= weiset“ schreiben. — 239—242. Wenn du es mit dem Glück, das dir das Leben bringt, nicht zu genau nimmst, so wirst du dich zufrieden geben. Aus Neapel schrieb Goethe einmal, man dürfe die Menschen nur mit dem Krämergewicht, nicht mit der Goldwage wiegen. — 243—246. Sei nicht unwillig, wenn der Feind das Gute, was du gethan, schief ansieht; bald wird er erkennen, daß du recht gehandelt, und es dir nachthun. Scheel hier im ursprünglichen Sinne von „schief“; freilich sieht man nicht, weshalb Goethe nicht das gewöhnliche „Schiefs“ gebraucht. „Nur Scheels daran sehen“ nimmt von Loeper im Sinne „mit scheelen Augen ansehen“, was zum Gedanken ebenso wenig paßt als das mit ihm verglichene Fas est et ab hoste doceri. Das eigentliche, aber nicht hierher gehörende Sprichwort heißt Ab hoste consilium. — 247—250. Handelst du gut, so wird es, wenn nicht gleich, doch später anerkannt werden, sollte es auch erst nach deinem Tode sein. An Lavater schrieb Goethe im August 1780: die Begierde die Pyramide seines Daseins so hoch als möglich in die Luft zu spießen, überwiege bei ihm alles andere; vielleicht breche ihn das Schicksal in der Mitte und der babylonische Thurm bleibe unvollendet, wenigstens solle man sagen, es sei führn entworfen gewesen. — Mein Sohn, nach Jesus Sirach 1, 33. Bgl. S. 245. Freilich könnte man auch an das von Goethe hoch gehaltene „Buch des Rabus“ denken, wo ein persischer König Lehren seinem Sohne giebt, den er regelmäßig „mein Sohn“ anredet. — 252. Nach dem sprichwörtlichen Ausdruck, der auf Appius Cæcus zurückgeht, daß jeder seines Glückes Schmied sei. —

253—256. Man darf sich darüber nicht ärgern, daß es unter den jungen Leuten seltsame Känze giebt. Schellhorn hat das Sprichwort: „Unser Herrgott hat doch seltsame Rostgänger.“ Ein Blatt im Nachlaß Zetter's enthält unter andern Sprüchen auch: „Die jungen Leute sind neue Apperçus der Natur.“ — 256 f. Vgl. Zahme Xenien I, 123 ff. — 265 f. Von Loepel gedenkt des alten Spruches: *A casa mia non intratai, si tu non lighi la bestia a l' uscio*. Den Druckfehler „haushen“ hatte auch die Ausgabe letzter Hand noch nicht verbessert. — 266—269. Gegensatz zum vorigen Spruche. Als Eckermann am 9. Juli 1827 dieses Spruches gedachte, bemerkte Goethe lachend: „Ja, es ist so: Eine Roheit kann nur durch eine andere ausgetrieben werden, die noch gewaltiger ist.“ Aber hier deutet der Schluß auf das in allen Menschen liegende Bestialische. — 271 f. In der Ann. lies I. Nr. 42. Der Spruch sollte hier ausfallen. — 275 f. Haltlos ist von Loepers nichts erläuternde Vermutung, die Verse seien durch ein Begegnis auf der Dresdener Galerie im Sommer 1813 oder in Heidelberg in Boisserées Gemäldefassammlung im September oder Oktober 1814 veranlaßt. — 281 f. Schon am 26. April 1810 äußerte Goethe gegen Niemer: „Bei den Anstalten zu einem Feste vergißt man oft den einzuladen, dem zu Ehren es angestellt wird.“ — 286. „Thu, als hättest du's nicht gezählt“, halte es ihm nicht nach. — 289—292. Als die beiden größten menschlichen Fehler betrachtete Goethe Versäumen und Übereilen; Pedanterie strebe zu retardieren, Frecheit zu überreiten. Übereitung und Dünkel seien gefährliche Dämonen. Gewöhnlich überreite man zuletzt, was man lange verzögert habe. Vgl. B. 293 f. — 295 f. Goethes Eduard ruft in den „Wahlverwandtschaften“ (I, 18) aus: „es gebe Fälle, wo jeder Trost niederträchtig und Verzweiflung Pflicht sei.“ Der Dichter selbst berief sich einmal im Frühjahr 1824 auf unsern Vers, und bemerkte: „Zeige sich ergeben sei ihm das Verhaftete; er wolle nicht fürchten und hoffen, wie ein gemeiner Philister.“ — 297—300. Vgl. B. 35 f. Gegensatz zu des Horaz: *Nullius addictus iurare in verba magistri* (pist. I, 1. 14).

301—304. Von Loepel vermutet hier, wie B. 171—180, eine durchaus fernliegende Beziehung auf „die trittische Thätigkeit einer ganz bestimmten Schule, eines Blatts oder eines einzelnen Schriftstellers“. Die gewöhnlichen Kritiker wissen nur Schwächen aufzuzeigen, nicht zu belehren. — 305—308. Mit Bezug auf seine Naturforschung, die nur auf Entdeckung des „Urphänomens“ gerichtet war. — 317—320. Die Verse gehen nicht auf seinen „Eintritt in das Welt- und Gelehrtsleben 1776“ (von Loepel), sondern auf seine Nachahmer, die seinen Namen, wie er einmal äußerte, „stintend gemacht“. — Auftauchen, wofür Goethe sonst das entsprechende lateinische „emergieren“ braucht. 321 f. Bei Brüter: „Der der Gemeine dient, dem dankt niemand.“ — 323—326. Vgl. das epigrammatische Gedicht „Egalité“ (unten S. 341). — 323 beginnt jambisch. — 326 war Schlechteste überliefert. Nach 326 wollte man in

unserem Texte den ausgefallenen Zwischenstrich herstellen. — 327—330. Wir können unsere Ansicht nicht nach der unserer Freunde oder gar der Menge umbilden. — 331—334. Ich werde mich nie entschließen, das Falsche anzuerkennen, um dessen Vertreter mir zu gewinnen. Gegen die Romantiker. — 339 ff. Ann. 3. 2. Von Loepers Irrtum, wenn er von einem Bilde van Engts spricht; es war der Christophorus des Malers Hemmeling, richtiger Memling. Vgl. Sulzpis Boisserée II. 29 f. Auch hing das Bild keineswegs in Goethes Schloßzimmer. Zu der Ausführung der Beschreibung dieses Bildes kam Goethe nicht, da die Fortsetzung der Schildderung der Boisseréeschen Sammlung unterbrochen ward. Goethe sagt keineswegs, er folge dem Christophorus und dem Kinde nach, sondern das Bild habe ihn so angezogen, daß ihm eine ganz neue Anschauung der Kunst darin aufgegangen. — 347 f. Zierlich denken geht auf das anmutige Vorstellen der in die Erinnerung zurückgerufenen Vergangenheit. Daß das Schönste für den Menschen angenehme Erinnerungen seien, wenn er sie in anmutiger Weise zu beleben weiß, ist freilich nicht in voller Strenge zu nehmen, sondern nur als lebhafter Ausdruck des großen Glückes, das in solchen unvergänglichen Erinnerungen liegt. Sonst bezeichnet Goethe als wahres Glück des Lebens vielmehr das Thun, das rastlose Streben im Handeln und Denken. Von Loepers bezieht das zierliche Denken auf die rhythmisierte Form, indem er vergleicht: „Wirst du zierlich mit der Antwort mich beleben“ (Bd. II, S. 131, 15 f.), wo aber zierlich ebenso wenig auf die Versform geht. Auch sehe ich nicht, wie von Loepers Deutung auf „Poësie und Leben“ mit dem Wortlaut bestehen kann. Das „Leben im tiefsten Innern“ soll nur das wahre Leben bezeichnen. In einem Aufsage „Das Goethe-Denkmal im Prinzessinnengarten zu Jena“ (Weimarerische Zeitung 1878, Nr. 83 zweites Blatt wird unser Spruch auf Schönheit und Kunst bezogen: wer kein Leben im tiefsten Innern führt, kann kein Dichter, kein Künstler sein. Derselbe ist einer der drei (die andern sind 384 f. und vier Jahreszeiten 103 f. [Bd. I, S. 283]) auf der dreiseitigen Pyramide stehenden, welche die Großfürstin Maria Pawlowna in dem im Jahre 1817 von den Prinzessinnen Marie und Auguste bezogenen, 1818 von der Großfürstin für deren Sommeraufenthalt angekauften und davon als Prinzessinnengarten bezeichneten Griesbachischen Garten zu Jena (vgl. Inschriften, Denk- und Sendeblätter 5 und 5a) errichten ließ, zu welcher sie selbst, um Goethe zu ehren, der diejenigen Gärten gern besuchte, die Sprüche aus seinen Werken auswählte. In dem gedachten Aufsage werden diese Sprüche gequält, damit sie die Ideen des Guten, Wahren und Schönen verkünden. — 357 f. Der Spruch bei Bruter: Se saranno rose, fioriranno, e se saranno spine, pungeranno, könnte nur ganz äußerlich diese Verse veranlaßt haben. Den ersten Teil desselben hat Goethe in Epigrammatisch 55 (Bd. II, S. 342) benutzt. — 361 f. Die Verse bilden den Schluß von Goethes Ende 1811 fallender Bearbeitung von Shakespeares „Romeo und

Zulie". — 366. Niemer wollte nach einer handschriftlichen Anhaabe bei von Coever „für Lieb“ unmittelbar nach „Wenn“ legen. — 369—372. Vgl. Diana VI. 53. Goethe meinte, für eine bedeutende Gabe könne man erst nach einiger Zeit würdig danken. — 373. Der in der Annenkunst angeführte Spruch schließt: *centios, qui optata dat.* Auf dem angeführten Blatte in Zelters Nachlaß ist unser Spruch auf fünf Verse verteilt, so daß der dritte lautet „*Hundertfach giebt*“. — 376—379. Eben dort und auf einem besondern vom 27. Januar 1814 datierten, Alwine Frommann von Goethe verehrten Blättchen heißt es: „Das *Büro*, was man thut, thut man nur bittweise.“ Ein 1829 gedruckter Spruch lautet: „Das eigentlich wahrhaft Gute, was wir thun, geschieht clam, vi et precario.“ Letzteres entspricht dem „bittweise“ (indem wir um die Annahme bitten, es anbieten). — 381 f. Das in Zelters Nachlaß erhaltene Blatt begann mit dem Spruche: „Wer freudig thut und sich des Ge- thanen freut, ist glücklich.“ Auch dieser Spruch befand sich mit dem „*Vier Jahreszeiten*“ 103 f. im Prinzenfingergarten. Vgl. zu 347 f. — 386. Bei von Coever fehlt der Spruch: *Nemo coronatur, nisi qui certaverit ante*, dessen Goethes Tagebuch am 31. März 1780 gedemt. Schon Niemer hatte (Mitteilungen I. 117) dazu unsern Spruch verglichen. — 388—392. Von Coever hat sich durch das im ersten Druck am Ende von 388 stehende Komma, das nur Druckfehler kann, Punkt ist, zu der Annahme verleiten lassen, dies sei „ein missgeborenes Anführungszeichen“, wonach die eigentliche Intervoktion ausgefallen wäre, und deshalb hier Punkt mit Anführungszeichen und letzteres dann auch am Anfange des Verses gesetzt. An Rede und Gegenrede ist nicht zu denken. Der Dichter berichtet sich selbst. Zur Sache vgl. Sabine Xenien III. 113 f. — 392—395. Gegen seine Gegner. Ihr verderbt meine Gedanken nur durch falsche Auffassung und wollt sie dann widerlegen. Vgl. Sabine Xenien V. 293 f. Von Coever meint, der Spruch treffe die Tadler der klassischen Richtung des Dichters. Davon zeigt sich aber keine Spur.

400—403. Wir brauchen uns keinen Vorwurf zu machen, wenn es uns mit Dingen, zu denen wir innern Drang gehabt, doch nicht gelungen ist. — 404—407. Glaube ich es andern nachthun zu können, so darf ich mich davon nicht abhalten lassen, muß es aber wieder aufgeben, wenn ich finde, daß ich vergeblich mich bemühe. — 408—411. Goethe war sich bewußt, daß er jedes wahre Verdienst freudig anerkenne. — 412—415. Der Dichter beruft sich nicht, wie von Coever sagt, auf das Ausland und die Zukunft, sondern tröstet sich launig über das herbe Urteil seiner Landsleute und Zeitgenossen damit, daß es ihm künftig und im Auslande noch schlimmer gehen werde. „*Possen*“, „*Dummheiten*“, deuten entschieden darauf, daß nicht von Lob und Anerkennung die Rede ist, wie von Coever meint, der auf das Wort der Staff: *L'étranger n'est nullement porteur d'autocritique* und ähnliche englische, sowie die Anerkennung, die Goethe in England

und Amerika gefunden, verweist. — 416—419. Diese Verse will von Loeper mit den vorigen durch ein „Gleichwohl“ verbinden. Der Dichter, dies ist der Sinn der Verse, muß allein für seine Landsleute schreiben und seinen eigenen Anschauungen folgen — 420 f. Nur im Vaterlande fühlen wir uns voll befriedigt. Ähnlich sagt Goethe anderswo, daß wir nur in der Muttersprache uns voll aussprechen können. Im Notizbuch der schlesischen Weise findet sich:

„Von Osten nach Westen  
Zu Hause am besten.“

422—425. Launige Erklärung, weshalb man die Dichter beneidet; man möchte sich auch gern so viel herausnehmen dürfen, wie man ihnen gestattet. In besonderer Weise wird in den „Wanderjahren“ (I, 6) die Frage, warum alle Menschen den Dichter beneiden, damit beantwortet, daß seine Natur die Mitteilung nötig mache, ja diese selbst sei. Die Laune zeigt sich auch in „wir“, daß den Dichter selbst mit einschließt. — 434—437. Wie viele meiner Hoffnungen auch getäuscht worden, die Hoffnung beglückt mich noch immer. — 438—441. Nicht alles braucht in Erfüllung zu geben; das, was wir gefunden, lieben wir, dessen, was wir erlernt, sind wir sicher. — 442 f. Von Loeper vergleicht das Wort des Engländer's Thenstone nach der „Olla potrida“ (1790): „Ein Poet, dem es mit seiner Autorschaft mißglückt, wird oft ein strenger Kunstrichter.“ Goethe hatte das Wesen des Dilettantismus und sein Treiben zur Zeit seiner Bekanntheit mit Schiller genau studiert. — 444 f. Vernünfteln, hier im Gegensatz zur reinen dichterischen Empfindung; die Dichtung bringt etwas Vernünftiges, aber nicht durch Vernunft hervor. Von Loeper deutet an das bisschen Unvernünftige, was nach Goethes Ausdruck die Irrische Poësie im einzelnen habe. — 446 f. In dieser sündtischen Abfertigung eines Originals, das seinem Lehrer folgen will, steht von Loeper eine Spurdeutung auf das „protestantische Prinzip von der Freiheit des Christenmenschen, daß eigene Herz“. — 448 f. Derselbe verweist auf den Spruch des Dichters Ebniud: „Wer sich selbst nicht erkennt, erkennt auch Gott nicht.“ — 452 f. Hier, vor Gott. Von Loeper, dem das von mir angeführte Sprichwort entgangen ist, bezieht den Spruch auf die Dichtkunst, die ein Gemeingut der Menschen sei. — 454 f. Am 1. Februar 1808 äußerte Goethe gegen Niemer: „Göttlich heißt den Leuten nur der, der sie gewähren läßt, wie ein jeder Lust hat.“ — 456 f. Nach dem Ziale-nischen: Anche le ranochie morderebbono, s' havesser denti. — 458 f. Nach von Loeper würde hier „der Wechsel im Geschmack bei zunehmenden Jahren“ als Bild benutzt. So ichsf hat kaum jemand das deutsche Sprichwort gefaßt. — 463. Das Brävenire sielen, ihr zuvorkommen. An den Gegensatz des praevenire zum praeveniri, den das Sprichwort hervorhebt, ist nicht gedacht. Der Vers besagt nichts weiter, als daß sie ihm zuvorkommen wollte. — 464—467. Man lernt nichts von selbst. Nach Agricola: „Es gehört mehr darzu, denn rote

*Schuhe zum Tanze.*" Gar und ganz, umgestellt des Reimes wegen. — 468 f. Das von Goethe auch sonst verwandte Sprichwort wird hier gleichsam ins Gegenteil fortgesetzt, zur Andeutung, daß der Besonnene ruhig die notwendigen Folgen vorher sieht. — 474—479. Nur der Mißbrauch der Gewalt regt die Menge auf, das Unrecht, das man dir gethan, kümmert niemand. — Bequemen. Vgl. 212. — 480 f. Daß man einzelne über Gebühr erhebt, darf dich nicht aufregen; das Einschieben der Lieblinge ist einmal allgemein. Von Coepper denkt an die Könige aus Napoleons Familie, auf die freilich eine zahme Xenie spottet. — 482—485. Auf Einsicht und Thatkraft kommt alles an. — Von Coepper meint nur, Gejind' wäre „korrechter“; den durch den Reim verratenen Druckfehler über Bord zu werfen, konnte er sich nicht entschließen. — 492 muß es wohl „des ich“ heißen. — 494. Rächt mich nicht weiter an, ist abgehtan. Vgl. Zahme Xenien I, 236 f. — 495. Es tritt mir immer vor die Seele und quält mich. Von eigentlicher Xenie ist nicht die Rede. — 498. Das Herz, vom innern Drange der Seele, die, wie Romunculus, thätig sein muß. Vgl. vermischt Gedichte 32 Bd. II S. 105).

500—503. Nach dem Wahlspruche von Kaiser Heinrich IV.: Multi multa scimus, se autem nemo, frei gebildet. — 512—515. Zur Ann. Im Notizbuch der schlesischen Reise steht statt „Macht“ bloß „M.“, das von Coepper mir Bestimmung garnichts „Majestät“ auflöst. Aber die Majestät ist kein Vermögen, sondern die Würde der höchsten Macht, und es ist nicht abzusehen, weshalb Goethe hier jene statt dieser genannt haben sollte. Auch im Vorpiel von 1807, wo die Majestät, d. h. die kürfälische Gewalt, auftritt, im Gegensatz zur verheerenden Kriegsgöttin, wird ihre Macht besonders hervorgehoben, daneben ihre Weisheit und ihr Glück. Im „Prediger“ heißt es (8, 5): „In des Königs Wort in Gewalt, und wer mag zu ihm sagen: Was machst du?“ 516 f. Tüchtig Wort, insofern es der Ausdruck eines frärtigen Herrschergeistes ist, der sich alles unterwerfen will, doch eine solche Herrschaft unterdrückt statt zu fördern. — 518—521. Die Unverschämtheit, einem offen zu gestehen, daß man ihn hintergangen, verzeiht man nie. Wie konnte von Coepper zweifeln, daß auf „merk' ich“ der Nachdruck liege, und sich zu der Deutung ver irren: „Die schlechte That wird durch das artikulierte Wort, durch die Klarheit und Bestimmtheit der Rede erst vollendet, jedenfalls noch um vieles schlechter.“ Rächt auf die Schlechtigkeit, sondern auf die Folge der Unverschämtheit kommt es hier an. — 522 f. In einem 1822 gedruckten Spruch Goethes heißt es: „Der Mensch erlangt nicht leicht einen grossen Vorteil, als wenn er die Vorteile seiner Widersacher gewahr werden kann; dies giebt ihm ein entschiedenes Übergewicht über sie.“ Ein anderer Spruch von ihm lautet: „Ich habe immer auf die Verdienste meiner Widersacher acht gehabt und davon Vorteil gezogen.“ 524—527. Vgl. Divan VI, 29. — Das Bild vom Vieh ist hier ganz eigentümlich von dem ohne Rücksicht auf Dant erzielten Guten gebraucht. — 528—531.

Man darf es niemand verdanken, wenn er zuweilen mißstündt ist. Vgl. Zahnne Xerien III, 139 ff. „Süß Gesicht“ soll nach von Loever gleich „Ziebchen“ sein, da es doch nur ein launiger Gegenatz zum gongbaren „Hauern Gesicht“ ist. Man spricht wohl von einer „süßen Miene“, aber in anderm Sinne. — 532—535. An Lavater schrieb Goethe den 20. September 1780: „Individualum est inessabile.“ Fünfundzwanzig Jahre später äußerte er, man könne jeden Menschen als eine vielfältige Charade ansehen, wenn er selbst nur wenige Silben zusammenbastabiere, indessen andere leicht das ganze Wort entsziffern. Hier kommt es darauf an, daß kein Charakter durch eine einfache Beziehung auszusprechen sei, die mannigfachsten Eigenschaften sich zur Bildung desselben vereinigen. — 538. Von Loever nimmt mit Recht an „denken“ Anstoß, aber es ist nicht mit ihm „reden“ dafür zu setzen, sondern „danken“ (vgl. 542) herzustellen. [So hatte ich schon vor einigen Wochen geschrieben, als ich aus dem eben erschienenen sechsten Bande des „Goethe-Jahrbuchs“ S. 230 sah, daß Erich Schmidt dieselbe Verbesserung gemacht.] — 543. Nur mein Bündel bleibe siegen, nur mit dem Geiste will ich meinen Dank übertragen. Vgl. im Sonette an Lord Byron (Bd. III, 1, S. 94): „Richt ist der Geist, es ist der Fuß gebunden.“ Sein Bündel ist der ihn fesselnde Körper. Wie von Loopers Deutung, Goethe wollte von der Erde scheiden, ins Jenseits walten, mit einer verständigen Auslegung der beiden Strophen 536—543 zu vereinigen sei, sehe ich nicht. — 544—547. Von dem Abschiede vor einer Reise, die ihm viele neue Anschauungen bieten wird; er wird als derselbe und doch neu, weiter entwickelt, zurückkehren, so daß sein Scheiden von der Heimat nicht traurig zu sein braucht. Auch hier denkt von Looper an das Scheiden aus dem Leben und — eine Rückkehr im Geiste bei höherer Entwicklung der Wissenschaft und Kunst!! Dabei beruft er sich auf die gewöhnliche launige Wendung: „Wenn ich einmal wieder auf die Erde komme“ im Briefe an Frau von Stein vom 2. März 1779. — 548 f. Man muß stell für sich leben. Vgl. die Xerie: „Ob ich liebe, ob ich hasse?“ (VIII, 13), „Die Weisen und die Leute“ 49 f. (Bd. III, S. 43). — 550 f. Soll man dem Volle schmeicheln, so muß man Vorteil davon erwarten. Dem Dürftigen, hier von der besciklosen Menge, von denen man persönlich keinen Vorteil erwarten kann, aber man bedarf ihrer Stimme, um gewählt zu werden. — 552 f. Manche kommen durch Schliche zu etwas. — Auf Fingerchen, wohl volkstümlich statt „auf den Zehen“. — 554 f. Den sprichwörtlichen Ausdruck eines Volkes versteht man erst recht, wenn man es selbst zu beobachten Gelegenheit hat. — 556—559. Shaftesbury erklärte, dieser Spruch heiße so viel als „Teile dich selbst in zwei Personen!“ Goethe meint, wer sich selbst erkenne, müsse wissen, daß der Mensch nicht zur hypochondrischen Selbstbetrachtung, sondern zum Handeln bestimmt sei. — 561. So muß ich gleich davon, so habe ich nichts weiter auf Erden zu thun. — 562 f. Denn der Reiz der Spannung hört auf. — 564 f. sprechen humoristisch den Reiz des Lebens

aus. Schon der Komödier Menander sagte, besser sei die Lehre „Erkenne andere!“ als „Erkenne dich selbst!“ — 566—569. In meinem Alter können mir die Erzeugnisse heißblütiger, stürmischer Jugend nicht mehr behagen. Man darf hierin weder eine Andeutung, daß es bald mit ihm zu Ende gehe, noch eine Beziehung auf die Unsterblichkeit sehn wollen.

570—573. Auf tüchtiges Handeln in der Gegenwart kommt alles an. — 570 beginnt mit zwei Zämmen. — 572. Kommt, nach der Ansicht der Lehrer (B. 571). — Worauf eben alles ankommt, das Wirken im Leben, Gegensatz zur Lehre vom Jenseits. — 578—581. Wer mit vollem Gemüt der Welt entgegentritt, wird sich unglücklich fühlen, da diese nur Höflichkeit verlangt und giebt. — 582 f. Das Gemüt erkennt die Welt nicht an, es muß sich erst andern Gemütern anpassen, mit ihnen sich verschleissen. Nach von Goepfer soll „verschleisen“ auf den von der Welt verlangten „äußern Schliff“ gehen. — 584 f. beziehen sich auf die herbe in 578—583 ausgesprochene Wahrheit, welche die Welt nicht gern hört. — 586—589. Auf Goethes mehrerwähntem Spruchblatte in Zelters Nachlaß findet sich auch: „Mit Ungeduld bestraft sich zehnfach Ungeduld; man will das Ziel heranziehen und entfernt es nur.“ Die Ungeduld vermehrt die Schuld, die wir uns dadurch zugezogen zu haben glauben, daß wir noch nicht zum Ziel gekommen; die Neue schafft neue Schuld, weil man darüber die zum Handeln bestimmte Zeit versäumt. Das Sprichwort sagt: „Neue ist ein fauler Schelm.“ — 590—593. Die Verse deuten auf die Befreiung der gepreßten Brust durch die Macht der Dichtung, auf die von Goethe so oft geübte poetische Befreiung. Von Goepfer hat das „wilde Sehnen“ auf die „Ungeduld“ (586), die „Saat von Thränen“ auf die „Neue“ bezogen, auch den Druckfehler der Ausgabe letzter Hand „an [statt „von“] Thränen“ beibehalten. — 594—597. Bei Schellhorn fand Goethe: „Dem Regen entlaufen und ins Wasser fallen“, bei Gruter: Qui teme aqua non si netta in mare. — 598—601. Bei Schellhorn steht im Sprichwort „Hirsbrei“ statt „Brei“. — 599. Stößel, verkleinernde Form von „Christoph“, wie auch „Tößel“, „Tößel“, zur Bezeichnung eines dummen Menschen.

602 f. Die Umschrift im Wappen des Bären, wie es an der Breitkopffschen Buchhandlung in Leipzig und auf ihren Verlagswerken stand, lautet: Ipse alimenta sibi. Der Dichter muß aus sich selbst schöpfen — 604—607. Eigentümliche Ausführung des Gedankens, das Leben sei kein Spaß, bringe viel Mühen und Leid. Aus Brei und Mus, so daß man überall ohne Mühe seinen Hunger befriedigen kann. 608—611. Anknüpfend an den Schwanz, daß die Bewohner einer spanischen Stadt in Galicien ihren Riechturm dünchten, damit er wachse. 612—615. Warum sollte ich nicht Wert auf meine Dichtungen legen, sie in hohem Kurs halten, da unbedeutende höher angeklagten werden? Sechs- und zwanzig Groschen. Ein Aufgeld von zwei Groschen. — 616 f. Wird nichts gereicht, giebt es nicht. — Ein Tag den Tag erzeugt,

ein Tag auf den andern folgt, ohne daß eine Veränderung eintritt. Man sagt „ein Tag bringt den andern“, im Sinne „die Zeit vergeht“. — 620. Von Loever denkt bei den „Liebesbüchern“ an das „Buch der Liebe“ (Nicht-Nahme) des Hasis, bei den „Jahrgedichten“ gar an die enfomiasische Poësie, die doch gar nichts mit dem Jahre zu thun hat. — 622 f. Diese zur Freude anderer geschaffenen Gedichte plagen den Dichter, wie den Bharao in seinem glänzenden Palast die über ganz Ägypten gekommenen Frösche. — 624—627. Hiermit beginnt der Abschluß. Die Sprüche sind gehaltvoll, lassen sie auch zuwilen der Laune den Zügel schießen. — 629. Auf meinem eignen Mist, auf meinem Grund und Boden. — 630 f. Das Fremde hat er durch eine neue Wendung zu seinem Eigentum gemacht. — 632. Den Leuten le bon ton, der gebildeten Gesellschaft, der er sie vorlas, auch am Hofe.

### Epigrammatisch.

1. Das Sonett. S. 321 Anm. 3. 2 v. u. Noch anfangs April 1806 spricht Goethe sein Mißbehagen über die tonische „Aversion“ der Redakteure des „Morgenblattes“ gegen Cotta aus. „Als ob dem Genie und dem Talent nicht jede Form zu beleben freistände.“

4. Vertrauen. S. 323 Anm. 3. 13 ist „unten 23. und 24. beibehalten“ zu lesen, und hinzuzufügen: „Anderer Art ist 83.“

6. Perfektibilität. S. 324 B. 1. 5 Möcht' ich, mit Umstellung des „ich“, die sich Goethe in trochäischen Versen gern gestattet.

7. Schneidercourage. S. 324 Anm. 3. 2 v. u. lies „mein“ statt „mein“.

12. Diner zu Coblenz. S. 328, 6. Zuphan erklärt „Goethe-Jahrb.“ VI, 312) aufzustreichen seitiam vom Auseinanderstreichen der aufgeschlagenen Bibel. Aber daß ein so genauer Kenner der Apokalypse, der eine gleiche Kenntnis bei dem Pfarrer voraussehen müßte, seine Neisebibel heranzog, ist ein ebenso unglaublicher, wie zu den vorigen nicht passender Zug. Offenbar schwelt beim Streichen auf die Offenbarung noch das Bild vom Reisen vor. — 15 fordert wohl die Übereinstimmung mit B. 27 „Hätt“.

24. Ursprüngliches. S. 333 B. 6. Es mag nur immer weiter rinnen. Ich mag es nicht, weil es immer widerlicher wird.

29. Lähmung. S. 334 B. 2. Fände sich nur immer das gleiche Blut, dem man es mitteilen könnte, ohne daß es verkehrt würde. Von Loever hat glücklich vermutet, eine Bemerkung Arthur Schopenhauers, dem Goethe damals seine Experimente der Farbentheorie zeigte, habe die Verse veranlaßt. — Anm. 1. 3. lies „7 f.“ statt „3 f.“.

36. Das Beste. S. 336 B. 3 schwelt bei „irrt“ das Denken vor, das uns auf manche Irrwege führt.

43. Selbstgeföhlt. S. 338. Nach B. 7 ist Punkt ausgefallen.

52. *Egalité.* §. 341 B. 2. Man benennt kann, wenn die Verse gleich sein sollen, nur als zwei Ramben gelesen werden.

56. Kommt Zeit, kommt Rat. §. 342 Ann. 3. 1 liest *moriram o.*  
Bgl. Sprichwörtliches 357 f.

65. Grundbedingung. §. 346. B. 7. Angeichts, Stimmtreim auf spricht.

68. Für Sie. §. 347 Ann. 3. 5 liest „Dich“ statt „Dicht“.

71. 72. Rätsel. Wir wissen von Rätseln, die Goethe nach Schillers Tode noch zur „Turandot“ („etwa im Jahre 1812“) machte. Sie bestrafen den Regel, daß Elfenbein und den Star. Zu dem letzten auf den Vogel und die Augenkrankheit gehenden machte Niemer die im Entwurf erhaltene Auflösung, aus der wir die Weise des Rätsels erraten können. Niemer versuchte:

Der dir den nahen Zenz verkündet  
Und bei dir bessre Wohnung findet,  
Als er sie selbst sich bauen kann,  
Und der geschwägig wiederholen kann,  
Den du nicht liebst, wenn du ihn hast:  
Zwei Dinge sind's, sie führen gleichen Namen;  
Es ist der Star der Augen und der Vogel.

Statt der drei letzten Verse schlug er auch vor:

Ein anderer ist's, als den du siebst.  
Doch führen beide gleiche Namen,  
Der dein Aug' mit Blindheit ichlägt und der Vogel.

Neuerdings fand Buchhändler Konrad in Gotha in den Papieren des Grafen Friedebald von Saliß die Abschrift eines Gedichtes von Goethe, das Frau Bieweg im Jahre 1828 Fräulein Sophie von Schlotheim mitteilte; es ist ein Rätsel auf das Augenlid.

5

10

Zwei stills See'n, des Himmels reinste Spiegel,  
Bewohnt ein Geist, der Mild' und Hoheit ein't;  
Nicht Bäume, Büsche, nicht begrünte Hügel,  
Des Geistes Bild ist's, was darin erscheint.  
Und nabst du dich mit still bescheidnem Blick,  
Strahlt dir dein eigen Bild verschont zurück.  
Und Perlen wohnen in den tiefsten Gründen.  
Zwei Füscher nur, die wissen sie zu finden;  
D, daß wir heut beglückt den einen fänden,  
Und ew'ge Zesseln für den andern wanden!  
Der Heimat Bild, des Wiedersehns Entzücken  
Und der Erinn'rung namentlose Lust,  
Sie stiegen dann aus froh bewegter Brust,

Um uns aus jenen Seuen zu beglücken,  
Und ewig wünschen wir hineinzublicken.  
D gönnste doch Apoll die letzte Silbe mir,  
Die beiden ersten würdig zu besingen,  
Und ruhten sie, die Lust und Freude bringen,  
Doch freundlich heut auf unserm Spiele hier.

15

Das Rätsel, das von der gangbaren Form dadurch abweicht, daß es verschweigt, was das Ganze sei, wird jedenfalls zu einer Aufführung der „Turandot“ gehört und sich auf die Großfürstin Maria Paulowna bezogen haben, die wegen des Krieges zwischen Russland und Napoleon in großer Sorge war. Es gehörte etwa in den Februar 1813, zu welcher Zeit Goethe alles aufbot, um die erlauchte Fürstin zu erheitern. Die Perlen sind die herrlichen Eigenchaften ihres Herzens und ihres Geistes, die beiden Fücher vielleicht Heiterkeit und Friede gegen Goethe als Dichter des Rätsels finde ich kein inneres Bedenken. Die Mittheilung verdanken wir Prof. Dr. Kürschner in den „Signalen aus der litterarischen Welt“. Das „Goethe-Jahrbuch“, das die Verse VI, 375 f. brachte, trug weder zur Deutung noch zur Entscheidung der Frage der Echtheit etwas bei, ja es scheint die Möglichkeit anzunehmen, daß das Gedicht in die Zeit falle, wo Böttiger Gymnasialdirektor in Weimar war, also vor die Ankunft der Großfürstin dasselbst.

83. Der Misanthrop. S. 354. Die Verteilung auf drei Personen ist im Texte irrig beibehalten worden. Ann. 3. 5 und 6 lies „vermischte Ged.“ vor „65“ und „66“.

84. Verschiedene Drohung. S. 354. Das Original ist noch immer nicht gefunden. Erich Schmidt bringt jetzt „Goethe-Jahrbuch“ VI, 325 f. ein ähnliches Lied aus der 1752 erschienenen Sammlung „Scherze“ bei, das freilich dieselbe Spize hat, aber kaum aus derselben Quelle, wie Goethe geschnöpft hat, der auch hier alle ähnlichen Ausführungen weit übertrifft.

85. Mädchenwünsche. S. 355 V. 5 f. steht nur einmal „nicht“, ebenso 11 f. nur einmal „sich“, des Verses wegen.

88. Paulo post futuri. S. 353 Ann. 3. 2 v. u. Nach einer handschriftlichen Angabe Niemers ward die Sache in einer medizinischen Zeitschrift damals erwähnt.

90. Rätsel. Ann. Von Vooper hat meine Deutung so wenig erwogen, daß er meinem „Herrn von Eckardtshausen“ einen „Eckardt“ unterschob; denn bei den andern Lösungen, die nach ihm „keine ernsthafte Erörterung verdienen (Fichte, Buchholz, Überreit, Eckardt)“, glaube ich den letztern auf meine Deutung beziehen zu müssen, da uns kein „Eckardt“ bekannt ist, an den man mit dem leisesten Scheine der Möglichkeit denken könnte. Neuerdings hat von Biedermann seine seltsame Beziehung auf den Hofmedicus Berger und Physikus Buchholz in Weimar in seiner

widerwärtigen Breite von neuem verteidigt, obgleich dessen nach Montgolfier angestellte Versuche, mit denen er seine Freunde und auch den Hof erfreute, am wenigsten einen derartigen Spott hervorrufen konnten, da ihm als Schriftsteller nur die Förderung der Wissenschaft am Herzen lag. Er war bereits 1798 gestorben. — §. 357 Anm. 3. 9 liest „3“ statt „2“.

91. Mamjell R. R. §. 358 Anm. 3. 4 liest „ohne sich“.

92. Der Gefällige. §. 358 B. 3 f. Bei der übertriebenen Gefälligkeit muß man immer eine Absicht fürchten.

96. Dreifaltigkeit. §. 360. Im Texte ist B. 11 „nur“ vor „eine“ ausgefallen. — 12. Erst- und Letzter, das A und O, das, worauf alles ankommt. Von Voepel führt aus einer Pfingstkantate an: „Ich bin der Erste und der Letzte.“ — 13. Neben „treulich“ möchten wir „unverstohlen“ nicht gern als „offen“ (Gegensatz zu „geheim“) fassen.

97. Kestners Agape. §. 361 Anm. 3. 9 ist „je“ vor „habe“ ausgefallen.

Nach 99 (§. 362) tragen wir die beiden von uns ausgelassenen Gedichte nach:

#### 99a. Erinnerung.

Er.

Gedenkt du noch der Stunden,  
Wo eins zum andern drang?

Sie.

Wenn ich dich nicht gefunden,  
War mir der Tag so lang.

Er.

Dann herrlich ein Selbander!  
Wie es mich noch erfreut!

Sie.

Wir irrten uns an einander;  
Es war eine schöne Zeit.

#### 99b. Ein Reicher, dem gemeinen Wesen zur Nachricht

Wollt ihr wissen, woher ich's hab',  
Mein Hans und hab'?  
Hab' allerlei Pfiß' erlossen,  
Es mit Müh', Schweiß und Angst gewonnen.  
Genug, ich bin reich;  
Drum — ich auf euch.

99a. Gedichtet 1830, erschien zuerst im „Chaos“. Die Quartausgabe brachte es nach „Genug“ (69), die vierzigbandige überließ es, und so fehlt das Gedicht noch in den neuesten Cottaischen Ausgaben. Von Voepel hat:

es in der Folge der Quartausgabe gegeben, auch die irrige Interpunktions: „Dann herrlich! ein Selbänder“ beibehalten; es mußte wenigstens auch nach „Selbänder“ Ausruhungszeichen stehen, da der Satz mit „wie“ nicht auf „ein Selbänder“ gehen kann. Auch hier ist Sie ehrlicher und nüchterner als Er. Vgl. das Gedicht „Wiedersehen“ Bd. I, S. 227. — Selbänder, vom Stelldichein.

99b. Das Gedicht fand sich in der handschriftlichen Sammlung Goethes, aus welcher es Frau von Stein 1778 abschrieb. Es gehört in die Frankfurter Zeit, wie oben 2. S. 21.

Der Narr epilogiert. S. 365 Anm. 3. 3 v. u. ist „wie (statt „von“) jetzt“ zu lesen.

Aus Hirzel's Handschriftensammlung geben wir drei ungedruckte, „Berka den 21. Juni 1814“ datierte in Abschrift erhaltene Gedichte:

## 1.

Daß ich bezahle,  
Um zu versöhnen,  
Das gilt in Westen,  
Das gilt in Osten.  
Daß ich bezahle,  
Um zu verlieren,  
Das sind, ich dächte,  
Sehr falsche Kosten.

5

## 2.

Seit einigen Tagen  
Machst du mir ein bös Gesicht.  
Du denfst wohl, ich soll fragen,  
Welche Mücke dich sticht.

## 3.

## Logograph.

Das Erste giebt mir Lust genug,  
Das Zweite aber macht mich klug.

In Hirzel's „Neuestem Verzeichniß“ (1874) sind von den beiden ersten bloß die zwei ersten, vom dritten der erste Vers mitgeteilt. 1, 3 f. In Osten. Damals lebte Goethe, wie er sagte, in Osten, d. h. in der persischen Dichtung. — 2 ist jambisch-anapästisch. — Bei dem Logograph deutet B. 2 auf das Sprichwort: „Schaden macht klug.“ Daraus ergiebt sich die Auflösung „Leibschaden“. Es soll wohl ein Kinderrätsel sein. Wie das S. 271 f. gegebene Rätsel, beschreibt es das Ganze nicht.



## Zum dritten Bande.

### Erste Abteilung.

Σ. 20 ist Komma nach B. 21 ausgefallen. — Σ. 22 Ann. β. 10 lies „Divan“. — Σ. 35 fehlt Komma nach B. 42, Ann. β. 3 ist Punkt nach 45 zu streichen, β. 8 nach „ir“ ausgefallen. — Σ. 43 B. 60 lies „Ergöß“. — Σ. 68 β. 5 v. u. lies „es“ statt „sie“, Σ. 78 B. 21 „läß“, Σ. 83 β. 5 v. u. „von Goethe“.

Σ. 114 Ann. β. 6 lies „1774“, Σ. 124 Nr. 74 B. 2 „Bewegten“. — Σ. 125. Zu Nr. 76 B. 6. Weimars Frauen hatten sich seit 1813, wie schon früher 1806, äußerst häuflich gezeigt, zur Linderung der bedauerlichen Not häufig sich ihrer eigenen Kleinode entänkert und sie zur Verlösung hingegeben. — Σ. 129 Ann. zu 91. Es hätte auch der freundlichen persönlichen und schriftlichen Beziehung Goethes zu der in zweiter Ehe mit dem Prinzen von Solms vermählten wunderlichen, geistig hochbegabten Frau gedacht werden sollen.

Σ. 133 β. 3 v. u. lies „viel“. — Σ. 134 β. 10 v. u. ist „wenigstens“ zu streichen, Σ. 136 nach B. 28 Punkt ausgefallen. — Σ. 138. Zu B. 112. Der Vers beginnt anapästisch, hat aber freilich einen Fuß zu wenig, wie 139, wo der zweite Fuß ein Anapäst ist. — Σ. 150. Zu Ann. β. 7 v. u. Doch müssen freilich auch einzelne Vorstellungen vor unserm Gedichte in Tiefurt stattgefunden haben.

Σ. 195 Ann. β. 4 lies „allgemeiner“. — Σ. 198 muß nach der Parenthese B. 286 Komma stehen, da B. 287 im Sinne steht „ohne daß der würdige Ort dadurch verletzt würde“. — Σ. 201 ist nach B. 12 Komma zu setzen. — Σ. 201 Ann. β. 7 lies „dieser“ statt „diesem“. — Σ. 205. Zu Ann. β. 3 v. u. Verschlingt. Vgl. das „Brautlied“ zum „Maskezug russischer Nationen“ (1810) 12: „Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.“ — Σ. 206 Ann. β. 5 v. u. lies „121“. — Σ. 215 muß nach B. 41 Komma stehen. — Σ. 226 Ann. β. 7 v. u. muß es heißen „allen seinen Helden“ statt „ihnen“). Σ. 235 Ann. β. 14 lies „ir“ statt „bei“, β. 18 „entschuldigt“, Σ. 253 Ann. β. 9 f. „Auge trübt“, Σ. 255 Ann. β. 3 v. u. „vierzigbändigen“, Σ. 261 Ann. β. 5 v. u.

„zurückkehrt“. — S. 274 V. 98. Goethe schrieb wohl „sein“ statt „seine“, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche von „Geschwister“. — S. 275 V. 224. Der Vers würde viel leichter fließen, wenn nach „singt“ noch „jetzt“ stände, so daß er anapästisch begönne. Num. 3. 6 v. u. lies „aus den“. — S. 285 Num. 3. 5 v. u. ist das Komma nach „haben“ zu streichen. — S. 286 Num. 3. 10 v. u. lies „Berspotter“, S. 291 Num. 3. 7 v. u. „mißstimmt“. — S. 292 Num. 3. 17 muß: statt; stehen. — S. 299 Num. 3. 1 ist nach erwacht ausgefallen „gefekt“. — S. 304 Wir tragen die zuerst in der Hempelschen Ausgabe nach Goethes Handschrift unter den „Inventiven“ gegebenen Verse nach:

Müde bin ich des Widersprechens,  
Des ew'gen Lanzenbrechens,  
Muß doch das Feld am Ende räumen.  
Nur besänft'ge deinen Zorn!  
Läß mich den Traum des Lebens träumen,  
Nur nicht mit Creuzer und Schorn!

Es widert ihn an, länger, da er doch die Mehrheit nicht überzeugen kann, gegen Creuzer mit seiner Bevorzugung der indischen und ägyptischen Kunst (vgl. Zahme Xenien II, 149—180) und gegen Schorns „Kunstblatt“ zu streiten, welches die Ansichten der weimarischen Kunstmefunde (vgl. daselbst V, 153—161) bekämpfte und sich der neuern nazarenischen Kunst gegen die antike annahm (vgl. daselbst VII, 61—68). Er will statt dessen sich des Genusses der höchster Kunst, der griechischen (vgl. daselbst III, 181 und das Gedicht „Studien“ Bd. II, S. 243 f.), freuen, den Traum des Lebens mit den Griechen träumen, welches diesen am schönsten gelungen. Anderswo sagt Goethe, der Dichter träume den Traum des Lebens als ein Wachender. Daß er im Alter dem Streit entsagen wolle, spricht er Zahme Xenien III, 220 ff. aus. In Bezug auf die Geologie äußerte er gegen Zelter, er möge nicht mehr streiten, was er nie gern gethan, und vergönne sich zu spotten. Bgl. III, 1. S. 257. Schorn übernahm das „Kunstblatt“ schon 1820, aber unsere Verse dürften später, in die Zeit fallen, wo dieser schon Professor in München war. Damals äußerte Goethe gegen Boisserée in seinen Briefen, wie er sich durch Schorns Angriffe verletzt fühle.

### Iweite Abteilung.

S. 8 Num. 3. 4 v. u. ist das Aufführungszeichen vor „Es“ ausgefallen. — Zu S. 10. Die der Herzogin Luise zur Geburtstagsredoute gewidmeten Huldigungsverse finden sich unter den „Maskenzügen“. Bgl. auch III, 1, 89 Nr. 6. Von Loepel fand in Knebels Nachlaß unter den angeblich von Goethe herrührenden Handschriften, aber nicht von seiner Hand geschrieben, die Verse:

Wie alle Dich verehren müssen,  
Das kannst Du, teure Fürstin, wissen;  
Dir sagt es jedes Angesicht.  
Allein wie wir Dich alle lieben,  
Das steht im Herzen eingeschrieben;  
Du ahnst es kaum und glaubst es nicht.

Sind sie wirklich von Goethe, so dichtete er sie bei Gelegenheit der seit 1781 gefeierten Geburtstagsredouten zu einem Maskenzug, den er selbst angeordnet, oder zu einem von anderer Seite veranstalteten, zu dem man ein Gedicht (Huldigungsverse) von ihm gewünscht hatte. — §. 26 Anm. 1. 3. lies „§. 23“. — §. 29 B. 14 ist „Dich bang herbei“ zu lesen. — §. 32 Anm. 3. 3 lies „1771“. — §. 54, 48 B. 53. Während der Fastnachtszeit (Fastnacht fiel auf den 20. Februar) fanden wöchentlich maskierte Redouten und Aufführungen von Seiten des Hofes und des bürgerlichen Liebhabertheaters statt. Von Lyncker war ein leidenschaftlicher Theaterfreund. — §. 55 Anm. 3. 3 v. u. lies „Sammlung der Briefe an Frau von Stein“. — §. 57 Anm. 3. 8. Daß die vier ersten Verse schon vor mehr als drei Jahren geschrieben gewesen, steht nicht fest. — §. 61 Anm. 3. 1 lies „von 1781 auf den Freitagsredouten bis zum ersten Freitag nach Fastnacht“. — §. 62 Anm. 3. 2 v. u. streiche man „ohne einen Grund dafür anzugeben“. Der Brief, auf den das Gedicht folgt, ist in Meiningen begonnen, in Coburg beendet. B. 1 ist „läuft“ wohl verschrieben statt „läuft“, da Goethe mehrfach durch Nachlässigkeit „ä“ statt „ää“ schrieb. Das Gedicht ist wohl in Strophen abzuteilen. — §. 63 Anm. 3. 7 v. u. lies „1783“. — §. 71 Anm. 3. 5 lies „Volza“, wofür Goethe des Heimes wegen „Volze“ setzte. — §. 78 Anm. 3. 7 lies „besanden“. — §. 95. 134a. Dem Grafen Karl Friedrich von Reinhard, mit dem Goethe, seit er ihn im Jahre 1807 zu Karlsbad kennen gelernt hatte, in ununterbrochener freundlicher Verbindung blieb, hatte er am 26. Februar 1815 das kolorierte Bildchen seines Wohnorts Frankfurt mit den Versen „Hier sah ich hin“ (III. 1, 128) geschenkt. Auf ihn bezieht sich auch wohl das 1833 in den „Nachgelassenen Werken“ zuerst gedruckte Gedicht:

### Zu dem Bilde einer Hafenstadt am Schwarzen Meere.

Schroffe Felsen, weite Meere  
Geben weder Lust noch Ehre;  
Denn sie sind uns gar zu fern.  
Aber jener Freund im Innern,  
Seine Neigung, sein Erinnern  
Leuchtet hier, ein holder Stern.

Reinhard war im Jahre 1805 als französischer Generalkonsul und Resident nach Jassy gegangen, wo er 1806 von den Russen gefangen

genommen wurde. Die Hafenstadt am Schwarzen Meere, welche das Bild darstellte, wird Odessa sein; des Aufenthaltes dasselb erinnerte sich Kleinhard. Das Bild derselben ließ Goethe des Freundes gedenken.

S. 99.

143 b. An dieselbe.

Bunte Blumen in dem Garten  
Leuchten von der Morgensonne,  
Aber leuchten keine Wonne;  
Liebchen darf ich nicht erwarten.

Sendest nun in zarten Kreisen  
Die von dir gepflückten Sterne;  
Zärtlich willst du mir beweisen,  
Du empfindest in der Ferne,

Was ich in der Fern' empfinde,  
So als wär kein Raum dazwischen;  
Und so blühen auch geschwind  
Die getrockneten mit frischen.

Marianne (vgl. III. I. S. 96. 100 f. II. S. 84. 99 f.) hatte dem Dichter zu seinem der Jubelfeier (1825) vorhergehenden Geburtstage einen auf starker weißer Unterlage befestigten durch die Anordnung und die Farbenverbindung höchst geschmackvollen Kranz von Blumenblättern gesandt, in welchen sie folgendes Gedicht geschrieben:

Zarter Blumen leicht Gewinde  
Flecht' ich dir zum Angebinde;  
Unvergängliches zu bieten  
War mir leider nicht beschieden.

In den leichten Blütenranken  
Lauschen liebende Gedanken,  
Die in leisen Tönen klingen  
Und dir fromme Wünsche bringen.

Worte aus des Herzens Fülle  
Sind wie Duft aus Blumenhülle;  
Blumen müssen oft bezeugen,  
Was die Lippen still verschweigen.

Goethe sandte bald nach seiner Jubelfeier ihr unser Gedicht mit der Überschrift „Er“, auf der entgegengesetzten Innenseite desselben halben Bogens Konzeptpapiers hatte er mit der Überschrift „Sie“ die Verse Mariannes geschrieben, nur V. 5 „Blumenranken“ geschrieben und die letzte Strophe zum Zwecke seiner Erwiderung umgestaltet, wobei die beiden ersten Verse an das Gedicht an Willemer III. 1, 96 anklangen:

Und so bringt vom fernen Orte  
Dieses Blatt dir Blumenworte.  
Mögen sie vor deinen Blicken  
Sich in bunten Farben schmücken.

So setzten die Liebenden, die sich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten, das anmutige, damals begonnene und in den „Divan“ aufgenommene dichterische Spiel heiter fort.

S. 101, 151 B. 2. Daneben aus Reimnot für „dagegen“. — S. 103, 158. Fern im Land, für „im fernen Land“. — S. 109, 163a. Unter das Bild seines Hauses auf dem Frauenplan, nach der Zeichnung von Otto Wagner (vgl. Bd. II, S. 256) stiftete Goethe die auf dem Stich von L. Schütz nach seiner Handschrift faksimilierten Verse, welche auf die vor seinem Hause dargestellten Freuden sich beziehen:

Warum stehen sie davor?  
Ist nicht Thüre da und Thor?  
Räumen sie getrost herein,  
Würden wohl willkommen sein.

Ungewiß ist es, in welche Zeit die 1833 in den „Nachgelassenen Werken“ erschienenen, schon in der Quartausgabe weggefallenen Verse gehören:

Dieser alte Weidenbaum  
Steht und wächst als wie im Traum,  
Sah des Fürstendaches Gluton,  
Sieht der Ilme leises Fluten.

Das Schloß war im Mai 1771 abgebrannt. Wie lange der Weidenbaum an der Ilm gestanden, wissen wir nicht. Den sogenannten seltenen Wachholderbaum in seinem Garten, den der Sturm von 1809 niederwarf, hat Goethe nicht durch Verse gesieert, aber er ließ ihn zeichnen und beschrieb ihn genau.

S. 110 Ann. B. 4 liest „1830“, S. 115 Ann. B. 3 „eigenes“ statt „eigene“, S. 147 Ann. B. 14 „1802“, S. 149 Ann. B. 8 „welchen“, S. 150 Ann. B. 3 „fehler“. — S. 158 Ann. B. 9 v. u. sind die Anführungszeichen nach „Deutschen“ und „im“ ausgefallen. — S. 162 Ann. B. 8 v. u. liest „Ginlio“. — S. 163. Nach B. 89 muß Komma stehen. — S. 165 Ann. B. 4 liest „den“ statt „dem“, S. 175 B. 6 v. u. „ur echt“ statt „unecht“. — S. 176 B. 2 muß der Punkt nach „einverleibt“ wegfallen, B. 5 nach „Xenien“ die Parenthese geschlossen werden.



## Alphabetisches Register

der Anfangsworte sämtlicher Gedichte (mit Ausnahme des „Westfälischen Divan“) in den ersten drei Teilen.

### A.

Aber wenn der Tag III. I. 261.  
Abgeschlossen sei das Buch III. I. 110.  
Abweidend ist kein Freund III. I. 122.  
Ach, bist du fort III. II. 33.  
Ach Empfele III. II. 215.  
Ach, daß die innre Schöpfungskraft II. 232.  
Ach, ich war auch in diesem Falle II. 353.  
Ach, ihr Götter II. 77.  
Ach, könnt' ich doch III. II. 142.  
Ach, man sparte viel II. 323.  
Ach, mein Hals I. 263.  
Ach, mein Mädchen verehrt I. 262.  
Ach, mit diesen Seelen I. 252.  
Ach, sie neiget das Haupt II. 213.  
Ach, unauhaltiamirebet I. 209.  
Ach, was soll der Mensch I. 44.  
Ach, wer bringt die schönen Tage I. 38.  
Ach, wie bist du mir III. II. 56.  
Ach, wie ihrumpfen III. II. 172.  
Ach, wie sehn' ich mich II. 152.  
Alexander und Cäsar I. 194.  
All unjer redlichstes Bemühen III. I. 203.  
Alle Blüten müssen vergehn I. 282.  
Alle Freiheitsapostel I. 254.  
Alle Freunde des Dichters I. 280.  
Alle Neun, sie wünschten mir I. 248.  
Alle Paveln III. I. 88.  
Alle ruhen, die gelitten II. 36.  
Alle sagen mir, Kind III. II. 255.  
Alle schönen Sünderinnen II. 330.  
Alle Schöpfung ist Werk der Natur I. 282.  
Alle streben und eilen I. 287.  
Alle Viere, mehr und minder I. 275.  
Allen habt ihr die Ehre III. II. 164.  
Allerlieblichste Trochäen III. I. 246.  
Alles auch Meinende III. I. 247.  
Alles beginnt der Deutsche III. II. 169.  
Alles erklärt sich wohl I. 259.  
Alles geben die Götter II. 158.  
Alles in der Welt II. 301.

Alles findet dich an I. 40.  
Alles mischt die Natur III. II. 170.  
Alles seh' ich so gerne I. 253.  
Alles, was du dentst III. I. 62.  
Alles will reden III. I. 244.  
Alles wünsch' ich zu haben I. 281.  
Als Allerjähnste bist du III. I. 310.  
Als an der Elb' ich III. II. 84.  
Als Centauren gingen sie III. II. 158.  
Als das heilige Blatt II. 209.  
Als der Knabe nach der Schule III. I. 97.  
Als der Un dankbare floh II. 207.  
Als die Tage noch wuchsen II. 212.  
Als Diogenes stell II. 193.  
Als Gellert, der geliebte III. I. 54.  
Als hätte, da wär ich sehr erstaunt III. I. 189.  
Als ich ein junger Geselle war II. 359.  
Als ich noch ein Knabe war I. 8.  
Als ich still und ruhig sprang I. 133.  
Als kleinen Knaben hab' ich III. II. 80.  
Als kleines art'ges Kind II. 5.  
Als Knabe nahm ich III. I. 216.  
Als Knabe verschlossen II. 339.  
Als Luthers Zeit III. I. 99.  
Als Minerva, jenen Liebling II. 219.  
Als noch verlammt und sehr gering II. 137.  
Also daß wäre Verbrechen I. 229.  
Also lustig sah es aus III. I. 130.  
Alte bartige, sogar schwärze III. II. 79.  
Alte Baien und Urenen III. II. 162.  
Alter gesellet sich gern der Jugend II. 211.  
Alter Held schügt alte Bücher III. II. 92.  
Alter Mond, in deinen Phasen III. I. 202.  
Altrümer sind III. I. 204.  
Am feuchten Nels III. I. 121.  
Am Flusse kannst du stemmen II. 298.  
Am heißen Quell III. I. 105.  
Am jüngsten Tag vor III. I. 274.  
Am jüngsten Tag, wenn II. 11.  
Am Lehrling mätelten sie III. I. 247.  
Amerita, du haft es besser III. I. 284.

Amerikanerin nennst du II. 215.  
 Amor bleibt ein Schalt I. 196.  
 Amor, nicht das Kind II. 203.  
 An Bildern schläppt ihr II. 215.  
 An dem öden Strand III. I. 7.  
 An dem reinsten Frühlingsmorgen I. 14.  
 An den holden Jungling III. II. 252.  
 An den Wurzeln heil'ger Eiche II. 258.  
 An der Finsternis II. 291.  
 An die Stelle des Genusses III. I. 129.  
 An die Thüren will ich II. 190.  
 An diesem Brunnen III. II. 95.  
 An Trauertagen III. II. 79.  
 An unseres himmlischen Vaters Tisch III.  
 I. 202.  
 Anderes du das Feuer III. I. 241.  
 Anders lesen Knaben III. I. 217.  
 Andre zu kennen II. 316.  
 Angedenken an das Gute II. 359.  
 Angedenken du I. 66.  
 Ausmutig Thal III. I. 47.  
 Ausbaum, wenn es dir gelingt III. I. 265.  
 Ausfahrt daß ihr bedächtig steht III. I. 283.  
 Aristokraten mögen noch gehen III. II. 166.  
 Aristokratisch gesünft in mancher III. II.  
 164.  
 Aristokratische Hunde III. II. 166.  
 Arm am Beutel I. 130.  
 Arm am Geiste II. 206.  
 Arm und Heiderlos I. 262.  
 Arme halsartige Säulen III. II. 170.  
 Armer Moritz III. II. 159.  
 Armer Tobias III. II. 145.  
 Ars, Ares wird II. 301.  
 Artiges Häuschen hab' ich II. 120.  
 Auch diese will ich nicht verlorenen III. I. 192.  
 Auch erscheint ein Herr ♂\*\*\* III. II. 174.  
 Auch mich bratet ihr noch III. II. 164.  
 Auch Vergangenes zeigt euch I. 270.  
 Auch vernebmet im Gedränge II. 185.  
 Auch von des höchsten Gebirgs I. 221.  
 Auf Bergen in der II. 292.  
 Auf das empfindsame Volk I. 281.  
 Auf den Pinzel III. II. 94.  
 Auf der rech't und lindent Seite II. 312.  
 Auf diesen Trümbern III. I. 119.  
 Auf ewig hab' ich sie vertrieben III. I. 113.  
 Auf großen und auf kleinen Bruden II. 268.  
 Auf, ihr Däubchen, frisch I. 277.  
 Auf Rießeln im Bade I. 43.  
 Auf Pergament lieb' und haf II. I. 205.  
 Auf schweres Gewitter II. 282.  
 Augen lebt dir der Blinde III. II. 168.  
 Augen, sagt mir II. 107.  
 Augenblicklich aufzumarten III. II. 102.  
 Aus dem Zauberthal II. 178.  
 Aus des Regens düstret Trübe III. II. 93.  
 Aus düstern Klosterhallen III. II. 120.  
 Aus einer großen Gesellschaft II. 332.  
 Aus jenen Ländern III. I. 91.  
 Aus Röthaus Löfern III. II. 58.  
 Aus riesem Gemütt II. 290.  
 Ausgebreitdet bat die Sonne III. II. 208.  
 Auszurüthen vertrieb' ich III. II. 168.  
 Autodidaktisch, autodidaktisch III. I. 265.

## G.

Basis ist wieder auferstanden III. I. 188.  
 Bald, es ferne nur jeder I. 286.  
 Bald ist die Menge gefürtigt III. II. 163.  
 Balde ich' ich Kükchen wieder III. II. 32.  
 Bäume leuchtend III. I. 87.  
 Bedeckte deinen Himmel II. 69.  
 Bedeut', o sind II. 325.  
 Befrei' uns Gott von II. 350.  
 Bei dem Glanze der Abendröte I. 15.  
 Bei einer großen Wassersnot III. I. 273.  
 Bei mancherlei Gesch'rigkeiten III. I. 217.  
 Bei so verworremen Spiele III. I. 211.  
 Bei Tag der Wölten III. II. 10.  
 Bekennnis heißt III. I. 31.  
 Benütze redlich deine Zeit II. 296.  
 Besonders, wenn die Liberalen III. I. 302.  
 Besser betteln als bergen III. I. 229.  
 Betrogen bist du zum Erbarmen III. I. 224.  
 Beuge, viatos, dem Faibla III. II. 206.  
 Bewährt den Dorfher der Natur II. 262.  
 Bild, Künstler, rede nicht II. 217.  
 Bilder so wie Zeidentitäten I. 297.  
 Bin ich für eine Sache III. I. 286.  
 Bist du denn nicht auch II. 311.  
 Bist du Gemüter Silber III. II. 143.  
 Bist du hier III. II. 50.  
 Bist du's nicht, so sei vergeben II. 130.  
 Bist unantbar, so hast III. I. 23.  
 Blätter, nach Natur gestammelt II. 258.  
 Bläß erscheinet du mir I. 271.  
 Bleibe, bleibe bei mir II. 151.  
 Bleibe das Geheimnis teuer III. II. 93.  
 Bleibt so etwas, dem wir huld'gen III.  
 I. 197.  
 Bleibe das Edte nur sieben III. II. 155.  
 Blumen hab' ich III. II. 17.  
 Blumen und Gold III. I. 107.  
 Blumentelde, Blumengoden III. I. 128.  
 Bode, zur Linten mit euch I. 253.  
 Bringt doch mit diesem zumv II. I. 236.  
 Bringst du die Natur II. I. 37.  
 Bunte Blumen in dem Garten III. II. 278.

## H.

Cafaren war' ich wohl nie I. 8.  
 Caio wollte wohl andre III. I. 227.  
 Chlöe schworet, sie liebt I. 26.  
 Christindlein trägt die Sünden II. 308.

## D.

Ta das Alter, wie wir wissen II. 371.  
 Ta droben auf jenem Berge I. 58.  
 Ta droben auf jenem Berge I. 63.  
 Ta du gewir II. II. 81.  
 Ta hatt' ich einen Kerl II. 275.  
 Ta ich viel allein verbleibe III. I. 253.  
 Ta in den engen Schlüchten III. II. 176.  
 Ta ist's denn wieder II. I. 32.  
 Ta kann man jaunt und frohlich III. I. 210.  
 Ta kommen sie II. I. 195.  
 Ta loben sie den Raum III. I. 291.

- Da reiten sie hin III. I. 182.  
 Da siehst du nun II. 304.  
 Da siehst man III. I. 8.  
 Da sind sie nun I. 144.  
 Da sind sie wieder III. II. 75.  
 Da siehst man denn III. I. 200.  
 Da wächst der Wein II. 141.  
 Da, wo daß Wasser II. 20.  
 Dagegen die Bauern II. 291.  
 Dagegen man auch nicht gerne III. I. 223.  
 Damit du kommst III. II. 125.  
 Dämmerung sentte sich III. I. 310.  
 Dann ist einer II. 303.  
 Darf man das Volk betrügen II. 340.  
 Das Album lag III. II. 89.  
 Das alles ist nicht mein Bereich III. I. 218.  
 Das alles sieht so lustig II. 257.  
 Das Alter ist ein höllisch Mann II. 339.  
 Das Beet schon lockt II. 111.  
 Das Beste in der Welt III. I. 209.  
 Das Beste möcht' ich euch vertrauen III. I. 6.  
 Das Blatt, wo Seine Hand III. II. 120.  
 Das dauert schon 18 0 Jahr II. 314.  
 Das Erhabne lockt jeden III. II. 255.  
 Das Erste giebt mir III. II. 274.  
 Das Gänselein rot III. II. 60.  
 Das geht so fröhlich II. 345.  
 Das Gemeine lockt jeden III. II. 255.  
 Das Glück deiner Tage II. 304.  
 Das Gräßte will man nicht II. 341.  
 Das holde Thal hat schon III. I. 108.  
 Das Interim II. 301.  
 Das ist dein eigenes Kind nicht I. 249.  
 Das ist die wahre Liebe I. 280.  
 Das ist doch nur der alte Dreck III. I. 242.  
 Das ist ein pfäffischer Einfall III. II. 163.  
 Das ist eine von den alten III. I. 244.  
 Das ist eine von den großen II. 209.  
 Das ist einmal II. 357.  
 Das ist Italien I. 244.  
 Das junge Volk II. 304.  
 Das Kleinod, das Vergißmeinnicht III. II. 122.  
 Das Leben wohnt in jedem Sterne III. I. 260.  
 Das mach' ich mir denn III. I. 195.  
 Das Rechte, das ich viel gehabt II. 313.  
 Das Schlechte fannst du immer III. I. 238.  
 Das Schlimmste, was uns widerfährt III. I. 230.  
 Das Segel steigt III. I. 11.  
 Das sind mir II. 290.  
 Das Tüchtige III. I. 200.  
 Das Unser Vater II. 289.  
 Das Unvernünft'ge zu verbreiten III. I. 241.  
 Das war' dir ein schönes II. 291.  
 Das Wasser rauscht' I. 121.  
 Das Weltregiment über Nacht III. I. 220.  
 Das wird die letzte Thränen II. 151.  
 Das wirst du sie nicht überreden III. I. 256.  
 Das Wohl des Einzelnen III. I. 123.  
 Das Zeitungsgelehrter III. I. 237.  
 Daß du der Herrlichkeit II. 213.  
 Daß du die gute Sache III. I. 281.  
 Daß du zugleich mit dem III. II. 59.  
 Daß Glück ihm günstig sei II. 317.  
 Daß ich bezahle III. II. 274.  
 Daß ich schweige I. 260.  
 Daß im großen Jubeljahre III. II. 88.  
 Daß man die Güter dieser Erde III. II. 86.  
 Daß sie die Kinder ersieben II. 303.  
 Daß sie miteinander streiten II. 242.  
 Daß von diesem wilden Schnen II. 317.  
 Daß zu Ulrichs Gartenräumen III. I. 120.  
 Dauert nicht so lang' II. 314.  
 Dein gedenk' ich III. II. 177.  
 Dein Eugeident III. II. 76.  
 Dein Testament verteilt III. I. 102.  
 Deine Grüße hab' ich II. 159.  
 Deine Kollegen verschreit III. II. 168.  
 Deine liebliche Kleinheit I. 279.  
 Deine Werte zu höchster Belohnung III. I. 264.  
 Deine Jögglinge möchten dich fragen III. I. 175.  
 Deinen heiligen Namen III. II. 156.  
 Deinen Vorteil zwar verstehst du III. I. 240.  
 Delos' ernster Beherrischer II. 203.  
 Dem Axt verehrt III. I. 237.  
 Dem Dichter wiß' ich III. II. 101.  
 Dem Dummen wird die Näs III. II. 151.  
 Dem fehlischen Tage II. 25.  
 Dem Geier gleich II. 56.  
 Dem heil'gen Vater III. II. 117.  
 Dem Herren in der Wüste III. II. 67.  
 Dem Himmel wach' entgegen III. II. 31.  
 Dem ist es schlecht in seiner Haat III. I. 222.  
 Dem Scheidenden ist jede Gabe III. I. 97.  
 Dem Schnee, dem Regen I. 57.  
 Dem schönen Tag III. I. 64.  
 Dem Schägen I. 37.  
 Dem wir unsre Rettung III. II. 77.  
 Den deutlichen Männer III. I. 2 8.  
 Den Einzigen, Lida II. I. 3.  
 Den Gott der Pfückereien III. II. 130.  
 Den hochbestandnen Föhrenwald III. I. 175.  
 Den Mäusenbewertern II. 273.  
 Den Reichum muß der Reid III. I. 222.  
 Den November III. I. 115.  
 Den Vorteil hat der Dichter III. I. 213.  
 Dent' an die Menschen nicht III. I. 288.  
 Denkt' du nicht auch an ein Testament III. I. 210.  
 Denn bei den alten lieben Toten II. 302.  
 Denn der Körper verlangt I. 233.  
 Denn steht das Trübsie II. 2 2.  
 Denn was das Feuer II. 2 0.  
 Denn was der Mensch II. 112.  
 Der Abgebildete III. I. 60.  
 Der Achse wird mancher Stoß versetzt III. I. 238.  
 Der alte reiche Fürst III. I. 290.  
 Der Amtmann idrell II. 291.  
 Der Berge dente gern III. I. 37.  
 Der Damm zerreißt II. 28.  
 Der Deutsche ist gelehrt II. 343.  
 Der Dichter freut sich am Talent III. I. 268.  
 Der Dichter schaut in Weltgewühle III. I. 303.  
 Der Dichtung Faden III. I. 106.  
 Der du des Lobs III. II. 72.  
 Der du frühe schon III. II. 9.  
 Der du von dem Himmel I. 67.  
 Der entschliefst sich doch gleich II. 317.

- Der freud'ge Werther III, I. 294.  
 Der Frühling grünte III, I. 86.  
 Der Gotteserde lichten Saal III, I. 291.  
 Der Heidentäfer III, II. 82.  
 Der Hypochonder ist II, 306.  
 Der Kultur wie die III, I. 309.  
 Der ziehsten Band I, 31.  
 Der Maler wagt's II, 244.  
 Der Mensch erfahrt III, 304.  
 Der Mond soll im Kalender III, I. 241.  
 Der Morgen kam I, 1.  
 Der Mutter schen' ich II, 300.  
 Der Olympia III, II. 209.  
 Der Ost hat sie schon längst vertheidungen III, I. 189.  
 Der Pfau schreit häßlich III, I. 308.  
 Der Philosoph, dem ich III, I. 303.  
 Der Pseudo-Wanderer III, I. 249.  
 Der's gebaut vor III, II. 83.  
 Der Segen wird gesprochen II, 152.  
 Der Sinn ergreift III, I. 208.  
 Der Storch, der sich II, 281.  
 Der Strauß, den ich I, 51.  
 Der Tempel ist euch II, 226.  
 Der Teufel hol' II, 332.  
 Der Teufel! sie ist nicht gering III, I. 223.  
 Der Turner, der schaut I, 151.  
 Der wrothe Verfemte III, I. 241.  
 Der Vater ewig in Rühe II, 340.  
 Der Vogel ist froh II, 297.  
 Der Vorhang schwabt I, 20.  
 Der Weihrauch, der euch III, I. 255.  
 Der Würdige, vom Rhein III, I. 266.  
 Der Zauber quält sich III, I. 304.  
 Des Maurers Wandeln III, I. 3.  
 Des Menschen Seele II, 52.  
 Des Menschen Tage III, II. 97.  
 Deshalb er sich vor Unzeit III, I. 227.  
 Deutlich in Künsten gewöhnlich III, II. 155.  
 Die ergriff mit Gewalt II, 195.  
 Dich hat Amor gewöhnt II, 198.  
 Die Heim-gebümt Geiß II, I. 71.  
 Dich, o Tämon, erwart' ich III, II. 157.  
 Dio verwirret, Geliebte III, I. 25.  
 Dichten iff ein lustig Meter I, 253.  
 Dichter gleichen Bären II, 317.  
 Dichter lieben nicht I, 8.  
 Die Abgedienten II, 331.  
 Die abgestoßenen III, I. 98.  
 Die Art erflingt III, I. 175.  
 Die beiden lieben sich gar sein III, I. 255.  
 Die Vergesshöhen III, II. 220.  
 Die besten Freunde II, 318.  
 Die bleibt nicht aus III, I. 32.  
 Die Blumen in den Wintern, III, I. 90.  
 Die Bösen soll man nimmer scheitern III, I. 237.  
 Die deutsche Sprache III, II. 76.  
 Die Deutschen sind ein gut Geschlecht III, I. 190.  
 Die Deutschen sind recht gute III, I. 277.  
 Die echte Konversation III, I. 202.  
 Die endliche Rühe II, 29.  
 Die Engel stritten für uns III, I. 273.  
 Die Feinde, sie III, I. 250.
- Die Franzosen verloren III, I. 277.  
 Die Freunde haben wohl III, II. 18.  
 Die Freundin war III, I. 65.  
 Die Gegenwart weiß nichts III, II. 57.  
 Die geistlichen Symbole III, I. 254.  
 Die Gestalten gehn III, I. 123.  
 Die grundlichen Schritte III, II. 11, 140.  
 Die gute Sache III, I. 281.  
 Die heil'gen drei König' I, 103.  
 Die holden jungen Gleiter III, I. 215.  
 Die Jahre sind II, 333.  
 Die ihr Seelen II, 197.  
 Die Jugend ist vergessen III, I. 236.  
 Die Jugend verwindert sich III, I. 201.  
 Die kleinen Büchlein III, II. 76.  
 Die Flügen eure gefallen mir III, I. 216.  
 Die Königin steht I, 165.  
 Die Leidenschaft bringt Leidten II, 102, III, I. 105.  
 Die Lieblichen sind hier II, 250.  
 Die Lust zu reden II, 25.  
 Die Radtigall, sie war III, II. 214.  
 Die Rebekel zerreißen I, 14.  
 Die Russen famlich III, II. 8.  
 Die reitenden Helden III, I. 30.  
 Die schönen Brauen III, I. 286.  
 Die Schönheit hatte II, 281.  
 Die sich herlich öft III, I. 29.  
 Die sülle Freude III, I. 312.  
 Die strenge Grenze III, I. 31.  
 Die Zeit macht uns II, 296.  
 Die Versart, die III, II. 14.  
 Die Wanderjahre sind II, 133, 351.  
 Die Welt ist ein Sardellenbalz II, 286.  
 Die Welt ist nicht aus Prei II, 317.  
 Die Welt, sie ist so groß III, I. 33.  
 Die Xemen, sie wandeln zahn III, I. 229.  
 Die Zeit, sie macht je Rosen II, 301.  
 Dieses Album lag III, II. 89.  
 Dieses feste deine rechte III, II. 103.  
 Dieses kleine Stud III, II. 51.  
 Dieses unendliche sollte fromme Spiel III, II. 97.  
 Diese Gedern III, II. 193.  
 Diese Blondel vergleicht ich I, 215.  
 Diese Richtung ist gewiß III, II. 212.  
 Diese Stimmen, sie erschallen III, II. 7.  
 Diese Worte sind nicht alle II, 318.  
 Diesem Ambos vergleicht ich I, 215.  
 Dieser alte Weidenbaum III, II. 279.  
 Dieser ist mir der Freund I, 284.  
 Dieses Geschlecht ist hinweg I, 288.  
 Dieses ist das Bild der Welt III, II. 13.  
 Dieses ist es das Hödite I, 273.  
 Dieses Stammbuch III, II. 11.  
 Diesmal freust du, o Herbst I, 287.  
 Dir darf dies Blatt I, 51.  
 Dir ins Leben III, II. 81.  
 Dir warum doch verliert III, I. 181.  
 Doch am Morgen III, I. 129.  
 Doch das ist gar kein II, 308.  
 Doch immer höher steigt III, I. 35.  
 Doch solcher Grenze III, I. 32.  
 Doch was heißt in solchen Stunden II, 123.  
 Doch wurden sie, kennt' es gelungen III, I. 251.

Donnerstag nach Belvedere I, 104.  
 Donnerstag nach Belvedere III, II, 114.  
 Doppel giebt, wer gleich giebt II, 309.  
 Draußen zu wenig oder zu viel II, 311.  
 Dreihundert Jahre hat II, 312.  
 Dreihundert Jahre sind vorbei III, I, 206.  
 Dreihundert Jahre sind vor der Thüre III,  
     I, 207.  
 Dringe tiez zu Berges Gräften II, 106.  
 Drum danket Gott II, 291.  
 Druden fördert euch nicht III, II, 163.  
 Du aber halte dich II, 292.  
 Du bestrafst die Mode III, II, 155.  
 Du bist auch am Rhein gewesen III, I, 130.  
 Du bist ein wunderlicher Mann III, I, 217.  
 Du bist König und Ritter I, 286.  
 Du bist mein II, 347.  
 Du bist sehr eitig II, 303.  
 Du, dem die Mulen III, II, 47.  
 Du, der Gefällige II, 358.  
 Du erhebst uns III, II, 160.  
 Du erstaunest und zeigst I, 261.  
 Du gefällt mir II, 322.  
 Du gebt, ich murre III, II, 20.  
 Du gehst so freien Angesichts III, I, 221.  
 Du gingst vorüber III, I, 104.  
 Du hast an schönen Tagen III, I, 180.  
 Du hast dich III, I, 203.  
 Du hast es III, II, 144.  
 Du hast nicht recht III, I, 197.  
 Du hast uns I, 31.  
 Du hast Unsterblichkeit im Sinn III, I, 207.  
 Du hattest längst III, I, 103.  
 Du irreßt, Salomo III, I, 209.  
 Du kommst doch II, 349.  
 Du kommst nicht II, 307.  
 Du kräftiger III, I, 180.  
 Du machst die Alten jung II, 159.  
 Du magst an dir II, 308.  
 Du mögt dich niemals II, 299.  
 Du Narr, begünste III, I, 288.  
 Du prophetischer Vogel I, 78.  
 Du sagst gar III, I, 221.  
 Du Schüler Howard's III, I, 103.  
 Du schweige künftig III, II, 84.  
 Du sehnt dich weit hinaus III, I, 230.  
 Du siehst so ernst II, 5.  
 Du sollst mit dem Tode II, 306.  
 Du sorgest freundlich III, II, 6.  
 Du staunest II, 292.  
 Du toller Wicht III, I, 213.  
 Du trägst sehr leicht II, 300.  
 Du treibst mir's II, 303.  
 Du verachtst den Armen II, 207.  
 Du verfliegst das Weib II, 201.  
 Du verirrst, o Sonne III, I, 125.  
 Du wirstest nicht II, 310.  
 Dummes Zeug tann man III, I, 192.  
 Durch einander gleiten sie her I, 287.  
 Durch Feld und Wald I, 17.  
 Durch Vermittlung einer Deuren III, I,  
     101.  
 Durch Vernünfteln wird II, 312.  
 Durchlauchtigster! Es nahet III, II, 3.  
 Durchsichtig erscheint die Luft II, 290.

**G.**  
 Edel-ernst, ein Halbtier II, 248.  
 Edel sei der Mensch II, 74.  
 Edle deutsche Häuslichkeit III, II, 103.  
 Edles Organ, durch welches III, II, 160.  
 Ehe wir nun weiter schreiten III, I, 95.  
 Ehmals hatte man einen Geschmaß III,  
     II, 157.  
 Ehre, Deutscher, treu III, II, 120.  
 Ehre, die uns hoch erhebt III, II, 90.  
 Chret, wen ihr I, 187.  
 Eigenheiten, die werden II, 313.  
 Eile, Freunden dies zu reichen III, II, 95.  
 Eile zu ihr III, II, 122.  
 Ein Adlersjüngling II, 67.  
 Ein alter Freund erscheint maskiert III, I, 61.  
 Ein alter Mann ist III, I, 175.  
 Ein beweglicher Körper I, 273.  
 Ein bisschen Ruf III, I, 270.  
 Ein Blick von deinen Augen II, 7.  
 Ein Blumenglöckchen I, 19.  
 Ein braver Mann! II, 297.  
 Ein Bruder ist's II, 338.  
 Ein Epigramm, ob I, 256.  
 Ein Epigramm sei I, 280.  
 Ein ewiges Kochen II, 362.  
 Ein freundlich Wort III, I, 94.  
 Ein frommer Maler II, 238.  
 Ein Füllhorn von Blüten III, II, 119.  
 Ein Glas zu dem Schmaß II, 150.  
 Ein grauer, trüber Morgen III, II, 34.  
 Ein großer Teich II, 276.  
 Ein guter Geist ist schon III, I, 109.  
 Ein Hündchen wird gesucht II, 358.  
 Ein jeder dent in seinem Tunst III, I, 272.  
 Ein jeder hat III, II, 60.  
 Ein jeder fehre III, II, 119.  
 Ein junger Mensch III, II, 50.  
 Ein Kavalier von Kopf II, 325.  
 Ein klein Papier III, II, 74.  
 Ein kluges Volk wohnt II, 318.  
 Ein Kranz ist II, 296.  
 Ein Mägdelein trug man II, 277.  
 Ein Mann, der Thränen streng entwöhnt  
     III, I, 207.  
 Ein Meister einer ländl. Schule II, 135.  
 Ein munter Lied III, II, 64.  
 Ein neu Projekt III, I, 266.  
 Ein Quidam sagt II, 333.  
 Ein rascher Sinn III, II, 122.  
 Ein reiner Reim III, I, 245.  
 Ein Sadducäer will ich bleiben III, I, 297.  
 Ein Schnurrchen schlägt du III, I, 246.  
 Ein schönes Za II, 27.  
 Ein strenger Mann III, II, 146.  
 Ein Strom entrauscht II, 3.  
 Ein Talent, daß jedem III, II, 99.  
 Ein teures Büchlein III, II, 48.  
 Ein unverschämter Rafeweis II, 267.  
 Ein Beilchen auf der Wie I, 117.  
 Ein vor allem III, II, 170.  
 Ein Werkzeug ist es II, 348.  
 Ein wunderbares Lied III, I, 155.  
 Ein zärtlich jugendlicher Kummer II, 155.

- Ein Zauber wohl siehet III, II. 83.  
 Eine einzige Nacht I. 260.  
 Eine Freiche ist jeder Tag II. 304.  
 Eine Frau macht II. 297.  
 Eine kannt' ich I. 277.  
 Eine Liebe hatt' ich I. 245.  
 Eine nicht hält mich III, II. 67.  
 Eine Schachtel Mirabellen III, I. 101.  
 Eine Schwelle hiess III, II. 95.  
 Einem möcht' ich gefallen I. 271.  
 Einem unverständigen Wort III, I. 225.  
 Einen Chinesen hab' ich II. 202.  
 Einen Helden suchtest du dir III, II. 160.  
 Einen langen Tag über III, I. 174.  
 Einen wohlgeschnittenen vollen Becher II. 91.  
 Einen sterlichen Mäng II. 213.  
 Einer Ein'gen angehören II. 113.  
 Einer rollst daher I. 271.  
 Eines ist mir verdriestlich I. 201.  
 Eines kenn' ich verehrt I. 272.  
 Eines Menschen Leben I. 251.  
 Eines wird mich verdrücken III, II. 172.  
 Eingeschoren fahnen wir I. 287.  
 Einheit em'gen Lichte III, I. 255.  
 Einige wandeln zu ernst III, II. 156.  
 Einmal nur in uns Leben III, I. 9.  
 Einsam schmückt sich I. 269.  
 Einst ging ich II. 354.  
 Entig wallet der Pilger I. 247.  
 Endlich zog man III, II. 171.  
 Entferne dich nicht ganz und gar III, I. 205.  
 Entferni du dich III, I. 207.  
 Entthusiasmus vergleid' ich II. 337.  
 Entweicht, wo düstre Dummheit III, I. 210.  
 Entwölde deiner Luste III, I. 308.  
 Entwöhnen sollt' ich mich II. 6.  
 Entzwei' und gebiete II. 314.  
 Ephen und ein zärtlich Gemüti II. 308.  
 Er fliegt hinweg III, II. 16.  
 Er kommt! Er naht III, I. 77.  
 Er war — und wie III, II. 188.  
 Erinn' ich mich II. 256.  
 Erkenne dich! was hab' ich da II. 316.  
 Erkenne dich! was soll das II. 316.  
 Erlaubt sei dir III, II. 74.  
 Erlauchte Bettler hab' ich getanzt III, I. 226.  
 Erleuchtet Fürst III, II. 202.  
 Erleuchtet Gegner III, II. 86.  
 Erleuchtet außen III, II. 88.  
 Eros, wie ich' ich dich hier II. 196.  
 Erst ein Deutscher III, I. 62.  
 Erst Empfindung III, I. 127.  
 Erst habe ihr III, II. 167.  
 Erst singen wir III, I. 203.  
 Erst sieht er eine Weile II. 351.  
 Erwache, Friederike III, II. 30.  
 Es darf sich einer III, I. 240.  
 Es führet die poetische Wit III, II. 60.  
 Es giebt ein weiblich Wesen III, II. 181.  
 Es hatt' ein Knab' II. 265.  
 Es hatte ein junger Mann III, II. 115.  
 Es ist doch meine Nachbarin I. 24.  
 Es ist ein Schnee gefallen II. 106.  
 Es ist ein Schuh II. 321.  
 Es ist mein einz' Vergnügen III, II. 16.
- Es ist nicht zu schelten III, I. 302.  
 Es ist nichts in der Haut II. 211.  
 Es ist sehr schwer II. 310.  
 Es lacht der Mai I. 153.  
 Es leben die Soldaten II. 116.  
 Es lebt ein großer Phönix III, I. 267.  
 Es liebt sich alles treulich II. 278.  
 Es mag recht artig sein III, II. 66.  
 Es mag sich heimliches ereignen III, I. 212.  
 Es schling mein Herr; geruhwid zu vierde!  
 I. 45.  
 Es schmurr' mein Tagebuch III, I. 213.  
 Es schwebet um die Quelle I. 42.  
 Es sieht ein II. 261.  
 Es war ein Buble frisch I. 118.  
 Es war ein fauler Schäfer I. 109.  
 Es war ein Kind I. 148.  
 Es war ein König I. 122.  
 Euch bedaur' ich, unglückselige Sterne  
 II. 92.  
 Euch erbahne Gestalten III, II. 159.  
 Euch, o Grazien I. 195.  
 Euch, Pratonen des Phönix I. 288.  
 Eure Gärtnerei III, II. 211.  
 Ewig wird er I. 273.

## E.

- Fahrt nur fort nach eurer Weise III, I. 179.  
 Hallen ist der Sterblichen Kos I. 288.  
 Habest du die Muße II. 243.  
 Fehlt die Einsicht oben I. 285.  
 Fehlt du, laß dich's nicht betrüben III,  
 I. 201.  
 Fehlt der Gabe gleich III, II. 9.  
 Feierlich lehn wir I. 245.  
 Feiger Gedanken I. 110.  
 Fern sollten nicht Zellen II. 266.  
 Fern erblick' ich den Mohn I. 278.  
 Fern von gebildeten Menschen II. 208.  
 Fetter grüne, du Zauber I. 56.  
 Find in dieser Büchlein III, II. 121.  
 Flach bedeckt und leicht II. 195.  
 Fliegen mödete der Strauß III, II. 167.  
 Fließ, Taubchen, fließ II. 128.  
 Flinte, wenig Erz III, II. 73.  
 Flora, Deutschlands Töchter III, II. 156.  
 Flora, welche Zenas III, I. 122.  
 Fluss und Wier III, I. 131.  
 Fortzuwälzen die Welt I. 283.  
 Frage nicht nach mir II. 206.  
 Frontreich fahrt er III, II. 165.  
 Frontrechts traurig Geleid I. 251.  
 Frontrum drängt I. 281.  
 Frech wohl bin ich geworden I. 258.  
 Freigebig ist der III, II. 166.  
 Freimäßig ist ein herrlicher Schmid II. 229.  
 Fremde Kinder, wir lieben sie I. 283.  
 Freudig trete herein III, II. 186.  
 Freudig war vor vielen Jahren III, I. 24.  
 Freunde, wer ein zum ist III, I. 286.  
 Freunde, sieht die dunkleammer III, I. 255.  
 Freunde, treiber nur alles mit Emit I. 282.  
 Freundlich werden neue Stunden III, I. 108.

Äreut euch des Schmetterlings nicht III, II.  
173.  
Ärlich! der Wein soll reichlich stießen I. 96.  
Ärmmigkeit verbündet sehr III, I. 238.  
Ärob empyind' ich mich I. 191.  
Ärobe Zeichen s. gewahren III, II. 93.  
Äromm sind wir siebende I. 189.  
Äromme Wünsche III, II. 119.  
Äründte bringet das Leben I. 281.  
Ärith, wenn Thal II. 127.  
Ärühlingsblüten sind III, II. 87.  
Äüllest wieder Buß I. 68.  
Äuntzig Jahre sind vorüber III, I. 13.  
Äür das Gute III, I. 63.  
Äür mich hab' ich genug III, I. 246.  
Äür und wider, zu dieser III, I. 294.  
Äünsten prägen so oft I. 255.

**G.**

Ganz und gar II. 300.  
Gar mancher hat süß III, I. 304.  
Gar manches artig ist II. 256.  
Gar nichts Neues sagt ihr mir III, I. 232.  
Gebildetes Fürwahr III, II. 113.  
Gebraten oder gesotten II. 300.  
Gebt mir zu thun II. 314.  
Geburt und Tod III, I. 29.  
Gedenkt du noch der Stunden III, II. 273.  
Gedichte sind gemalte Fensterscheiben II. 271.  
Gegen Ärüchte aller Arten III, II. 115.  
Geh! gehörde meinen Winken I. 90.  
Geb' ich, so wird der Schade größer III, I.  
214.

Gehab' dich wohl III, II. 3.  
Geh dir denn daß von Herzen III, I. 211.  
Geh einer mit dem andern II. 351.  
Geh's in der Welt II. 298.  
Geld und Gewalt III, I. 300.  
Gemüth muß verschleien II. 317.  
Genieße, was der Schmerz II. 309.  
Gern erlassen wir dir III, II. 168.  
Gern hören wir allerlei gute Leh' III, I.  
224.  
Gern hört man dir zu III, II. 158.  
Gern überbricht' ich die Grenze I. 252.  
Gern wär ich Überlieferung los III, I. 263.  
Gerne hätt' ich fortgeschrieben I. 233.  
Gefücht wohl 235.  
Gejottet oder gebraten II. 299.  
Gestern war es noch nicht I. 268.  
Gewiß, ich wäre schon II. 157.  
Gieb acht III, I. 107.  
Gieb eine Norm III, I. 191.  
Giebt's ein Gespräch III, I. 181.  
Gieße nur, tränke nur I. 248.  
Ging zum Bindus III, II. 96.  
Glänzen sah ich daß Meer I. 262.  
Glaube dich nicht III, I. 224.  
Glaube mir gar und ganz II. 312.  
Glaube mir, du hast II. 297.  
Glaubt dich zu kennen II. 312.  
Glaubt nicht, daß ich fasle III, I. 296.  
Gleich den Winken des Wäldchens I. 259.  
Gleich ist alles versöhnt II. 310.

Gleich sei feiner dem andern I. 283.  
Gleich zu sein II. 307.  
Gleite fröhlich dahin I. 288.  
Glücklich Land III, II. 108.  
Glücklicher Künstler II. 250.  
Glückselig ist II. 309.  
Gönnet immer fort und fort III, I. 260.  
Gott Dank III, I. 275.  
Gott grüß euch, Brüder III, I. 231.  
Gott hab' ich und die Kleine III, I. 223.  
Gott hat den Menschen gemacht III, I. 188.  
Gott hat die Graubheit selbst III, I. 229.  
Gott sandte seinen roben Kindern II. 271.  
Gott segne dich II. 220.  
Götter, wie soll ich euch I. 261.  
Gottheiten zwei III, II. 141.  
Göttlicher Morphens I. 260.  
Granit, gebildet III, II. 78.  
Grau und trüb' III, II. 92.  
Grausam erweist sich Amer I. 279.  
Grenzlose Lebenspein III, I. 219.  
Große Venus II. 143.  
Großen Fluß hab' ich III, II. 96.  
Großer Brahma, Herr I. 174.  
Großer Brahma! Nun erkenn' ich I. 180.  
Grün ist der Boden II. 208.  
Gut, brau, mein Herr II. 232.  
Gut verloren — etwas verloren III, I. 285.  
Guten Vorteil bringt II. 311.  
Guter Adler, nicht ins Weite III, II. 110.  
Guter Adler, nicht so munter III, II. 91.  
Gutes zu empfangen III, I. 176.

**H.**

Ha, ich bin der Herr II. 77.  
Ha! Ich kenne dich I. 260.  
Hab' ich gerechter Weise III, I. 178.  
Hab' ich taufendmal II. 148.  
Hab' oft einen dumpfen I. 12.  
Habe nichts dagegen III, I. 241.  
Haben da und dort III, I. 250.  
Haben's gefaßt II. 303.  
Habt ihr das alles III, I. 203.  
Habt ihr gelegen III, I. 196.  
Habt von Sirenen II. 205.  
Halte das Bild der Würdigen II. 212.  
Halte dich im stillen rein III, I. 230.  
Hand in Hand den Tanz III, II. 123.  
Hand in Hand und I. 38.  
Harre lieblich III, II. 2 5.  
Harren seht ihr sie II. 247.  
Haslaus Gründe III, II. 117.  
Hast deine Rastanien II. 299.  
Hast den Unter III, II. 78.  
Hast du Bajä gesehn I. 218.  
Hast du das alles nicht bedacht III, I. 235.  
Hast du das Mädelchen II. 347.  
Hast du die Welle I. 270.  
Hast du einmal II. 304.  
Hast du es so lange III, I. 177.  
Hast du nicht gute Gesellschaft I. 258.  
Hat alles seine Zeit II. 150.  
Hat der alte Hexenmeister I. 157.  
Hat der Tag sich kaum III, I. 59.

- Hat man das Gute II, 315.  
 Hat welcher Hahn III, I, 182.  
 Hätt' ich gezaudert zu werden III, I, 245.  
 Hatte sonst einer ein Unglück III, I, 276.  
 Hatte Gott mich III, I, 201.  
 Hebe selbst die Hindernisse III, II, 211.  
 Heiliger, lieber Luther III, I, 29.  
 Heilige Freiheit III, II, 166.  
 Heilige Leute I, 257.  
 Heiß mich nicht reden II, 187.  
 Heitern Weinbergs III, II, 115.  
 Hellrot und grün III, II, 161.  
 Hemmet ihr verächtlichen Dreier III, I, 254.  
 Herbstlich leuchtet I, 194.  
 Herein, o du Güter I, 171.  
 Herr Geist, der allen II, 281.  
 Herz, mein Herz, was soll das geben I, 47.  
 Herzlich bat ich die Rose II, 207.  
 Heuchler, ferne von mir III, II, 168.  
 Heuer, als der Mai III, II, 82.  
 Heute stoh sie II, 250.  
 Heute geh' ich II, 315.  
 Heute noch im Paradiese II, 247.  
 Hielte diesen frühen Segen III, I, 20.  
 Hier bilden nach der III, II, 55.  
 Hier hat Tüpflein II, 251.  
 Hier hilft nun kein II, 312.  
 Hier im Stille gedachte II, 197.  
 Hier ist's, wo II, 263.  
 Hier liegt ein überdichter Poet III, I, 245.  
 Hier sah ich hin III, I, 128.  
 Hier sind, so scheint es II, 255.  
 Hier sind wir denn II, 251.  
 Hier sind wir versammelt I, 100.  
 Hier, wo noch Ihr Blas III, I, 92.  
 Hieszu haben wir Recht III, I, 245.  
 Himmel, ach! so ruht III, I, 61.  
 Hingefunten alten Träumen III, I, 311.  
 hinter jenem Berge II, 109.  
 Hoch auf dem alten Turme I, 65.  
 Hochwürdiger's ist III, II, 52.  
 Hoffnung beidringt Gedanken II, 113.  
 Hoher Tugenden III, II, 181.  
 Holdi Lili, warst so lang III, II, 51.  
 Homer ist lange II, 213.  
 Hör' auf die Worte II, 341.  
 Hör' auf doch, mit Weisheit III, I, 177.  
 Hörest du, Liebchen I, 195.  
 Hört du reine Lieder III, I, 119.  
 Hraus mit dem Teile II, 214.  
 Hüßen über den Urnen III, II, 172.  
 Hundertmal werd' ich's euch sagen III, II, 163.
- B.
- Ja, das ist das rechte Gleis III, I, 187.  
 Ja, du siehst mich III, II, 172.  
 Ja, ich rede mir's zur Ehre III, I, 268.  
 Ja, schelte nur und stude II, 306.  
 Ja, vom Jupiter I, 263.  
 Ja, wer eure Berehrung II, 301.  
 Jahre lang schöpfen wir schon III, II, 159.  
 Januar, Februar, März II, 297.  
 Ich begegne' einem jungen Manu II, 266.  
 Ich befürst'ge mein Herz II, 212.
- Ich bin der wohlbekannte Sanger I, 132.  
 Ich bin ein armer Mann III, I, 226.  
 Ich bin euch sämtlichen III, I, 228.  
 Ich bin je guter Dinge III, I, 187.  
 Ich bin je sehr geplagt III, I, 280.  
 Ich dacht', ich habe keinen Schmerz II, 103.  
 Ich dachte dem III, I, 91.  
 Ich denke dein I, 39.  
 Ich, Egoist! II, 310.  
 Ich ehre mir III, I, 200.  
 Ich empfieble mich euch II, 215.  
 Ich führet' einen Kneund II, 231.  
 Ich ging im Felde II, 115.  
 Ich ging im Walde I, 18.  
 Ich ging mit stolzem Geissvertrauen II, 328.  
 Ich gönnt' ihnen gerne sob III, I, 297.  
 Ich hab' als Gottes Spürbund III, II, 63.  
 Ich hab' ihn geschenk I, 26.  
 Ich hab' mein' Sach' I, 30.  
 Ich habe gar nichts gegen die Menge III,  
     I, 190.  
 Ich habe geliebet I, 86.  
 Ich habe nichts gegen die Dummigkeit III,  
     I, 297.  
 Ich habe nie mit euch gestritten III, I, 290.  
 Ich hätt' auch können III, I, 26.  
 Ich hielt mich fies II, 265.  
 Ich hör' es gern, wenn auch III, I, 179.  
 Ich kam von einem Prälaten III, I, 100.  
 Ich kann mich nicht bereden lassen II, I, 282.  
 Ich kenn' ein Blümlein I, 123.  
 Ich komme bald III, II, 29.  
 Ich liebe mir den heitern Mann II, 336.  
 Ich neide nichts III, I, 216.  
 Ich rufe dich, verurtheiltes Wort III, I, 173.  
 Ich sie die Welt II, 252.  
 Ich sag mid um II, 265.  
 Ich sag, wie Doris III, II, 18.  
 Ich soll nicht II, 307.  
 Ich tad'l' euch nicht III, I, 221.  
 Ich tret' in meine Gartentür II, 284.  
 Ich träumt' und liebte II, 308.  
 Ich wandle auf weiter II, 289.  
 Ich war ein Knabe II, 154.  
 Ich war' noch gern ein thätig Mann II, 331.  
 Ich weiß, daß mir nichts I, 71.  
 Ich weiß es wohl II, 111.  
 Ich weiß nicht, was mir hier gefällt I, 70.  
 Ich wollt' euch große Namen III, I, 302.  
 Ich wollt', ich wär' ein Käib I, 22.  
 Ich wollte gern sie gelten lassen III, I, 267.  
 Ich wünsche mir eine biblische Frau III, I, 223.  
 Ich wünsche mir, daß ich III, II, 68.  
 Ich steh' ins Feld III, I, 191.  
 Ich wirst doch II, 12.  
 Ich mehr man kennt III, I, 208.  
 Jeder redlichen Benubt III, I, 282.  
 Jeder Edle Benedictus I, 217.  
 Jeder geht zum Theater hinzu III, I, 283.  
 Jeder ist doch auch ein Mensch II, 378.  
 Jeder Jungling schaut ich II, 142.  
 Jeder Soldier zum Diensthunde III, I, 239.  
 Jeder Weg zum rechten Zwecke III, I, 282.  
 Jeder zeigt hier I, 287.  
 Jedermann schürzte bei ihm III, II, 171.

Zeglichen Schwärmer schlägt mir aus Kreuz  
I. 251.  
Zene machen Partei I. 284.  
Zene Menschen sind toll I. 255.  
Zest wälzen sie zusammen II. 249.  
Zest, da jeglicher lebt I. 235.  
Zest fühlt der Engel III, II. 32.  
Zest war das Bergdorf II. 279.  
Zhm jährt der Morgenröte II. 190.  
Zhr edlen Deutichen III, I. 249.  
Zhr Glaubigen III, I. 297.  
Zhr guten Dichter III, I. 193.  
Zhr guten Kinder III, I. 251.  
Zhr Herz ist gleich II. 357.  
Zhr kommt, Gebilbetes III, I. 125.  
Zhr könni mir immer III, I. 293.  
Zhr läst nicht nach II. 336.  
Zhr liebt, und föreibt Sonette II. 11.  
Zhr meint, ich hätt mich II. 302.  
Zhr mödhet gern III, II. 138.  
Zhr müßt mich nicht II. 335.  
Zhr schmähet meine Dichtung III, I. 250.  
Zhr schwärmer Ängste I. 105.  
Zhr seht uns an III, I. 239.  
Zhr sucht die Menschen zu benennen II. 315.  
Zhr verbühet, lüge Rosen I. 110.  
Zhr zählt mich immer 3. 5.  
Zher fedzigh bat die Stunde III, II. 102.  
Zher viele wissen viel II. 314.  
Zm Auslegen III, I. 193.  
Zm Dorfe war II. 276.  
Zm ernsten Beinhau II. 123.  
Zm Felde schleißt ich I. 68.  
Zm Grenzenlosen III, I. 21.  
Zm holden Thal III, II. 52.  
Zm Jannen ist ein Universum auch III,  
I. 18.  
Zm Namen dessen III, I. 17.  
Zm Nebelgeriesel I. 108.  
Zm neuen Jahre II. 295.  
Zm Schafgemach I. 34.  
Zm Vaterlande II. 311.  
Zm Vatikan II. 279.  
Zm weiten Mantel II. 4.  
Zm Zimmer wie im hohen Saal III, II. 80.  
Zmmer bellt man auf euch III, II. 166.  
Zmmer dent' ich, mein Wunsch II. 311.  
Zmmer fort, du redlicher Voß III, II. 156.  
Zmmer für Weiber und Kinder III, II. 171.  
Zmmer halt' ich die Liebste I. 243.  
Zmmer muß man wiederholen III, I. 198.  
Zmmer niedlich II. 347.  
Zmmer strebe zum Ganzen I. 282.  
Zmmer war mir das Feld I. 279.  
Zmmer wieder in die Weite II. 105.  
Zmmerhin und immerfort III, II. 213.  
Zn allen guten Stunden I. 82.  
Zn brauner Kapp' III, II. 104.  
Zn deinem Liede wälzen II. 347.  
Zn dem Frühling III, II. 90.  
Zn dem lieblichen Gewirre II. 250.  
Zn der Dämmerung I. 261.  
Zn der Gondel I. 241.  
Zn der Urzeit III, I. 237.  
Zn der Wüsten II. 263.

Zn des Papillons Gestalt I. 35.  
Zn des Weinstocks herrliche Gaben II. 310.  
Zn die Welt hinaus II. 161.  
Zn einer Stadt einmal III, II. 77.  
Zn einer Stadt, wo Parität II. 260.  
Zn früher Zeit III, II. 73.  
Zn großen Städten II. 145.  
Zn Harren und Krieg III, I. 278.  
Zn Hugieas Form III, I. 102.  
Zn seiner Gilde kann man sein III, I. 253.  
Zn meinem Revier II. 302.  
Zn seiner Werkstatt III, I. 135.  
Zn wenig Stunden II. 289.  
Zns hold Leben III, I. 178.  
Zns Janne der Natur III, I. 38.  
Zn Sibern willst du dich betten III, I. 184.  
Zns Teufels Ramen III, I. 287.  
Invocavit wir rufen laut II. 329.  
Johannes erst in der Wüste II. 251.  
Johanniseuer sei unverwehrt III, I. 238.  
Jrratum verläßt uns ne I. 283.  
Jrratum wolltest du bringen III, II. 158.  
Jrräumer sollen uns plagen III, I. 204.  
Zt das Chaos doch II. 129.  
Zt dein Geschenk III, I. 223.  
Zt dem Gesicht III, I. 249.  
Zt denn das flug III, I. 173.  
Zt denn so groß das Geheimniß I. 256.  
Zt der Vater III, I. 277.  
Zt dies die Frau III, II. 173.  
Zt doch keine Menagerie II. 77.  
Zt endlich der Äther II. 242.  
Zt erst eine dunkle Rammer III, I. 287.  
Zt es auch nicht der Schreiber III, II. 159.  
Zt es denn wahr III, II. 5.  
Zt es dir Ernst I. 260.  
Zt Koncordat III, I. 299.  
Zt uns Jugendmut III, II. 124.  
Zt's in der Näh III, I. 229.  
Jugendlich kommt je II. 207.  
Junge Huren III, II. 147.  
Jüngling, merse dir II. 162.  
Jüngst vslückt' ich einen II. 284.  
Jupiter Pluvius I. 247.

### B.

Käm' der siebe Wohlbekannte I. 107.  
Kalan empfahl sich Alexandern III, I. 301.  
Kamtschadalisch lehrt man euch III, II. 173.  
Kammt dem Säckel widerleben II. 336.  
Kannst du die Bedeutung III, II. 53.  
Kannst du, o Grausamer I. 191.  
Kannst du, schöne Pächterin I. 114.  
Kaufst Prezeln II. 162.  
Raum auf dem blaueren Himmel I. 243.  
Raum hatt' ich II. 307.  
Raum wendet III, I. 257.  
Rehre nicht in diesem Kreise I. 71.  
Rehre nicht, liebliches Kind I. 251.  
Kein Stündchen schleide III, I. 231.  
Kein tolleres Versehen II. 306.  
Kein Weinen kann III, I. 22.  
Keine Glüten, keine Meere III, I. 259.  
Keine loßt nach I. 278.

Reinem Gärtner verden' ich's III, II. 171.  
Reiner beschiedet sich gern I. 286.  
Kennst du das herrliche Gift I. 285.  
Kennst du das Land I. 115.  
Kennst du das Spiel III, I. 181.  
Kennst du die herrliche Wirkung I. 280.  
Kind, willst du glücklich III, II. 121.  
Kinder werfen den Ball I. 282.  
Klarster Stimme III, II. 111.  
Kleid' eine Säule II. 300.  
Klein ist unter den Fürsten I. 250.  
Kleine Blumen, kleine Blätter I. 50.  
Klingeln hör' ich I. 272.  
Klopstock will uns II. 201.  
Klug und thätig I. 286.  
Knabe saß ich II. 105.  
Knaben liebt' ich wohl III, II. 255.  
Komm', heil'ger Geist III, II. 185.  
Komm' her! Wir segen III, I. 233.  
Komm' mit, o Schöne I. 1.  
Komm' nur von Giebichenstein III, II. 163.  
Kommt, Brüder, sammet III, I. 10.  
Kommt ein wandernder Fürst I. 288.  
Kommt nur fühlend III, II. 221.  
Könige wollen das Gute I. 251.  
Königen, sagt man II. 291.  
Konstitutionell sind wir III, I. 279.  
Konversationslexikon heißt's III, I. 233.  
Möchtliche Ringe besit' ich II. 216, III, II. 251.  
Kränzen ein liebendes Herz I. 281.  
Kriechender Epheu, du ranfst III, II. 161.  
Münster! dich selbst zu adeln III, I. 216.  
Münster, wird's im Zinner II. 241.  
Münster, zeiget nur den Augen III, I. 209.

**G.**

Lang und schmal I. 267.  
Lange haben die Großen I. 255.  
Lange sucht' ich ein Weib II. 215.  
Lange Tag' und Nächte II. 66.  
Lange werden wir III, II. 167.  
Langeweile ist ein böses Kraut II. 303.  
Längst schon hätt' ich euch I. 256.  
Läßt mich das Alter im Stück III, I. 198.  
Läßt dich, Geliebte, nicht renn I. 188.  
Läßt dir gefallen III, II. 55.  
Läßt dir von den Spiegelen III, I. 36.  
Läß doch, was du halb vollbracht III, I. 217.  
Läß im Jeztum ne gebettet III, I. 183.  
Läß mein Aug' I. 20.  
Läß mich ruhen I. 269.  
Läß Reid und Mügkunst II. 301.  
Läß nur die Sorge sein II. 303.  
Läß sie's nur immer fügen II. 311.  
Läßet Gelehrte sich zaufen I. 89.  
Läßet heut am edlen Oer III, II. 108.  
Läßet heut im edeln Kreis I. 88.  
Läßet uns die Nacht III, I. 72.  
Läßet walten III, I. 252.  
Läßt euch einen Gott II. 334.  
Läßt euch mit dem Volk III, I. 280.  
Läßt euch nur von Preisen III, I. 208.  
Läßt fahren hin das III, I. 9.  
Läß mir den Phaater III, II. 129.

Goethes Werke 3. 2.

Läßt mir die jungen Zeute II. 305.  
Läßt nach vielgeprüftem III, I. 126.  
Läßt zahme Xanten III, I. 213.  
Lanjer bin III, II. 161.  
Lebe wohl auf Wiederkehr III, I. 126.  
Leben muß man und lieben I. 281.  
Lebit im Volle II. 293.  
Lehrling, du schwantest I. 288.  
Leichter Silberwolken II. 108.  
Leichtlich hat Newton gelehrt III, II. 164.  
Liebtem schwimmen II. 115.  
Lieb' uns Leidenschaft können verfliegen III,  
I. 207.  
Liebchen, kommen I. 72.  
Liebe Höheit du ein I. 260.  
Liebe leidet nicht Obellen III, I. 177.  
Liebe Mutter, die Gevinien II. 119.  
Liebe will ich liebend loben II. 1.  
Liebesbücher und Laubgedichte II. 318.  
Liebesaufl verichmahl II. 331.  
Liebevoll uns frant III, II. 211.  
Lieblich ist's im Frühlingsgarten III, I. 118.  
Lieblich und tierlich II. II. 13.  
Liebt' ich dich als kleine III, II. 215.  
Ließ' das Brett II. 293.  
Liegt der Jeztum nur erst III, II. 163.  
Liegt dir Gestern Far III, I. 231.  
Lima, die zum neuen Jahr III, II. 86.  
Lumpen, redet Lumpia III, II. 158.  
Luna, solcher hohen Stelle III, II. 211.  
Luzifer ist III, I. 114.

**H.**

Made der Schwarmer I. 246.  
Made zum Herrnreiter ich I. 246.  
Macht ihr euch Freinde III, II. 161.  
Macht's einander II. 812.  
Mächtig bist du I. 265.  
Maginetes Geheimniß II. 291.  
Mag's die Welt III, I. 245.  
Magst du einmal II. 311.  
Mahaböh, der Herr I. 167.  
Mamill! So launisch III, II. 25.  
Man hat ein Schimpflied II. 314.  
Man ist gewohnt III, I. 86.  
Man kann nicht immer II. 307.  
Man tönn't ersogene Kinder III, I. 227.  
Man läuft, man drängt III, II. 62.  
Man malekt an der Personlichkeit III, I. 201.  
Man sagt, Sie sind II. 333.  
Man soll nicht lachen III, I. 214.  
Man soll sich nicht mit Spöttern II. 308.  
Man will's den Damen III, II. 57.  
Man sieht den Toten III, I. 231.  
Manch gutes Werk I. 365.  
Manche Zone sind mir I. 200.  
Mandierlet hält du verstaumet II. 315.  
Manches Herrliche III, II. 92.  
Manches können III, I. 188.  
Mannkrippe behü' ich I. 279.  
Mann mit getriebenen II. 341.  
Mannen, noch so wunderbar I. 113.  
Märzens Gold III, II. 121.  
Marr und beförderlich III, II. 218.

19

- Mauern seb' ich gestürzt I. 269.  
 Mäuse laufen zwammen I. 268.  
 Mein altes Evangelium II. 236.  
 Mein Beichtiger III, II. 226.  
 Mein Blick war II. 158.  
 Mein Hans bat II. 121.  
 Mein Mädchen ward mir I. 15.  
 Mein süßes Liebchen II. 10.  
 Meine Tücherblü II. 307.  
 Meine Liebe wollt' ich II. 87.  
 Meine Wahrheit III, II. 166.  
 Meinen feierlich Bewegten III, II. 89.  
 Mein du denn alles III, I. 270.  
 Mein du es redlich III, I. 292.  
 Memento mori giebt's III, II. 92.  
 Mephiste scheint III, I. 272.  
 Mich ängstigt daß Versängliche III, I. 311.  
 Mich erbaute zuerst II. 205.  
 Mich ergeht I. 84.  
 Mich freuen die vielen Guten II. 307.  
 Mir gäb' es keine II. 298.  
 Mir genügt nicht III, I. 259.  
 Mir ist das Volk III, I. 280.  
 Mir will das trante Zeug III, I. 189.  
 Mir Botanik giebst du I. 258.  
 Mir der Welt muß III, I. 218.  
 Mir des Bräntigams I. 126.  
 Mit diesem Versatilen III, I. 234.  
 Mit diesen Menschen umzugehn III, I. 242.  
 Mit dieser Welt ist's III, I. 176.  
 Mit einem Herren II. 276.  
 Mit Flammenschrift II. 13.  
 Mit Kirchengeschichte, was hab' ich III, I. 296.  
 Mit Liebe nicht, nur mit Respekt III, I. 242.  
 Mit Liedeln sich vertragen I. 111.  
 Mit meinem Willen II. 300.  
 Mit Narren leben II. 305. (erweitert) III, I. 181.  
 Mit Säulen schwächt III, I. 124.  
 Mit seltsamen Gebärden III, I. 215.  
 Mir sich selbst zu Rate gehn III, I. 228.  
 Mit unfern wenigen Gaben III, I. 238.  
 Mit Widerlegem, Bedingen III, I. 256.  
 Mitten im Getümmel I. 51.  
 Mitten in dem Wasserspiegel II. 247.  
 Möhr' ich doch wohl besser II. 324.  
 Möchte gern lustig III, I. 271.  
 Nodergrün aus Tantes Höhle III, I. 210.  
 Möge dies der Sänger loben II. 15.  
 Möget ihr das Licht III, I. 36.  
 Mögt ihr die schlechten Regenten III, II. 169.  
 Mögt zur Gruft ihn III, II. 108.  
 Morgennebel, Lila III, II. 40.  
 Müde bin ich des III, II. 276.  
 Müde war ich geworden I. 251.  
 Müdet im Naturbetrachten III, I. 27.  
 Mumre Gärten lieb' ich III, I. 64.  
 Muren und Grasien III, II. 160.  
 Mußt nicht widerstehn II. 337.  
 Mulerstab für Schmerz III, II. 16.  
 Myrt' und Lorbeer III, I. 108.
- Nach Aserinthus I. 160.  
 Nach Mittage fassen wir I. 10.  
 Nachahmung der Natur II. 243.  
 Nachdem einer ringt III, I. 175.  
 Nachts, wann gute Geister III, I. 261.  
 Nachtviole, dich geht man I. 278.  
 Rächtig führt' ich in dem III, II. 196.  
 Radeng willst du nicht II. 215. III, II. 234.  
 Natur gab sie III, II. 143.  
 Nehmt nur mein Leben hin III, I. 225.  
 Neigung besiegen ist schwer I. 280.  
 Nein, das ist doch zu arg III, II. 167.  
 Nein, das wird mich nicht III, I. 248.  
 Nein, frechere Wette III, II. 76.  
 Nein, für den Poeten ist's III, I. 272.  
 Nein, heut ist mir II. 304.  
 Nein! hier hat es keine Not II. 331.  
 Nein, ich habe nichts versäumet II. 315.  
 Nelsen, wie find' ich I. 275.  
 Neu ist der Einfall doch nicht III, II. 165.  
 Neunmond und gefüster Mund II. 208.  
 Newton hat sich geirrt III, II. 163.  
 Newtonscher Weiz III, II. 149.  
 Nicht alles ist an eins gebunden II. 311.  
 Nicht am Morgen allein II. 212.  
 Nicht auf der grünen II. 160.  
 Nicht Augenblide steh' ich III, I. 268.  
 Nicht größeren Vorteil II. 315.  
 Nicht jeder kann alles extragen III, I. 192.  
 Nicht jeder wandelt II. 236.  
 Nicht ist alles Gold III, I. 128.  
 Nicht soll's von Ihrer Seite III, II. 98.  
 Nicht sterblich III, II. 184.  
 Nicht über Zeit noch Landgenossen II. 310.  
 Nicht vom Susquehanna III, II. 69.  
 Nicht Zukünftiges nur I. 267.  
 Nichts ist zarter III, I. 206.  
 Nichts leichter, als d. Dürftigen II. 316.  
 Nichts taugt Ungeduld II. 317.  
 Nichts vom Vergänglichen III, I. 178.  
 Nichts wird rechts III, I. 252.  
 Niederträchtiger wird nichts gereicht II. 318.  
 Niemand liebt du I. 256.  
 Niemand muß herein rennen III, I. 200.  
 Niemand soll ins Kloster gehn III, I. 298.  
 Niemand will den Dichter III, I. 252.  
 Niemand wird III, I. 265.  
 Niatas, trefflicher Mann I. 228.  
 Nimm dem Prometheus die Fad'l I. 282.  
 Noch bin ich gleich von euch entfernt III, I. 235.  
 Noch einmal wägst du II. 55.  
 Noch spukt der Babylonische II. 302.  
 Rot lehrt beten I. 246.  
 Nun auf und laßt verlauten III, I. 10.  
 Nun denn! Eh wir III, I. 312.  
 Nun erwartet denn auch III, II. 157.  
 Nun ist's geschehn III, II. 81.  
 Nun laßt auch niederwärts III, I. 35.  
 Nun sitz der Mitter III, II. 29.  
 Nun verlaßt ich diese Hütte I. 30.  
 Nun weiß man erst III, I. 310.  
 Nur die Fläche bestimmt I. 287.  
 Nur fort, du braune Ehe I. 141.  
 Nur heute, heute nur II. 298.

Nur stille, nur bis morgen III, I. 246.  
Nur, wenn das Herz erschloßen III, I. 304.  
Nur wer die Sehnsucht II. 187.

**O.**

O des süßen Kindes II. 201.  
O du loses, leidiges Kind II. 85.  
O fände für mich II. 355.  
O Freiheit führt der Preß III, I. 191.  
O giebt vom weichen Blühle I. 60.  
O ihr Tags- und Splitterrichter III, I. 241.  
O Kinder, will III, II. 61.  
O, laß die Zammerflagen III, I. 183.  
Liebliche Theresie I. 12.  
O Magdeburg die Stadt I. 116.  
O schönes Mädchen II. 83.  
O Vater alles wahren Sinn II. 151.  
O wären wir weiter I. 119.  
Welt, vor deinem häßlichen III, I. 212.  
O wie achtest' ich iont I. 261.  
O, wie fühl' ich in Nom I. 193.  
O, wie ist die Stadt I. 101.  
Ob du der klügste seist I. 286.  
Ob du machst I. 287.  
Ob erfüllt sei, was Moses II. 215.  
Ob ich dich liebe, weiß II. 152.  
Ob ich liebe, ob ich hasse III, I. 288.  
Ob Mutter? Tochter? II. 251.  
Odem Wege III, II. 88.  
Oßen steht sie III, II. 94.  
Oßen zeigt stolz die Pforte II. 211.  
Oft erklärte ihr euch I. 249.  
Oft in tiefen Winternächten II. 84.  
Oft, wenn die jeder Stot II. 313.  
Ofters nabmst du das Maul III, II. 167.  
Oftmals hab ich geirrt I. 262.  
Ohne menschliche Gebreden II. 249.  
Ohne Schriftschrift II. 346.  
Ohne Unwiedeise II. 317.

**P.**

Pfeiffen hör' ich fern III, I. 131.  
Pflegten wir III, II. 110.  
„Pöbel“ wagst du zu sagen III, II. 169.  
Pradig habt ihr gebaut III, II. 171.  
Prangt mir den Narben Auroraens I. 278.  
Preife dem Kinde die Puppen I. 284.  
Priester werden Messer III, I. 38.  
Pünen, grobes III, II. 150.

**R.**

Naum und Zeit, ich empfind' es I. 280  
Reich ist an Blumen die Nur I. 277  
Reichen Besitz III, I. 126  
Reicher Blumen goldne III, I. 96.  
Reichte die schädliche Freude II. 199.  
Republiten hab' ich geschenk I. 285.  
Rendlin! wer will jüd III, I. 217.  
Richter den herrschenden Stab I. 281.  
Ringlein kauft III, II. 215.  
Rönisch mag man's III, II. 83.  
Röfels Pinel III, II. 100.

Rosenknospe, du bist I. 277  
Rühr' Zarte, du III, II. 191  
Ruf' ich, da will mir feiner III, I. 213.  
Ruhig am Brünal I. 247.  
Ruhig soll ich hier verwässern III, I. 177.  
Ruhig Wasser, graue Höhle II. 250.

**S.**

Sämtliche Künnle lernt I. 219.  
Sag' ich's euch II. 153.  
Sag' mir doch doch III, I. 232.  
Sag' mir, warum II. 311.  
Sag' mir, was ein Hochdendrith II. 306.  
Sag' mir, worauf die Wöfen III, I. 174.  
Sag' mir, warum du III, I. 189.  
Sag' nur, wie trägst du III, I. 178.  
Sag' uns doch, warum III, I. 267.  
Sag' uns Jungen doch III, I. 216.  
Sag' was enthält die Archengeschichte III, I. 293.  
Sag', was kommt' III, I. 307.  
Sag', was zahlst du I. 270.  
Sag', wie kommst du III, II. 67.  
Sage deutlicher III, I. 225.  
Sage mir ein weißer Mann III, I. 239.  
Sage mir feiner III, I. 202.  
Sage mir, mit wem III, I. 283.  
Sage mir, was III, I. 251.  
Sage, Muße, sag' dem Dichter II. 363.  
Sage, thun mir nicht recht I. 255.  
Sage, warum dich III, I. 214.  
Sage, wie es dir III, I. 215.  
Sage, wie lebst du I. 261.  
Saget, Sterne, mir an I. 187.  
Sagst du „Gott“ III, I. 276.  
Sagst nur nichts halb III, I. 205.  
Sagt, was füllst das Zimmer I. 278.  
Sagt, wem geb' ich II. 216.  
Sagt, wie könnten wir III, I. 198.  
Sah ein Knab' I. 11.  
Sah gemalt in Gold III, I. 112.  
Saiten röhren Apoll II. 211.  
Sanftes Bild III, I. 87.  
Sangreich war III, II. 112.  
Sankt Johannes im Rot I. 218.  
Sarah socht' III, II. 45.  
Sartophagen und Urenen I. 243.  
Sah ich früh II. 230.  
Saturnus eigne Kinder II. 345.  
Schade, daß die Natur III, II. 170.  
Schader ein Jertum wohl I. 283.  
Schadliche Lebheit I. 283.  
Schaff', das Tägwerk I. 71.  
Scharfzung habt ihr II. 351.  
Schäfe dir hier den alten III, II. 43.  
Schäfe dir hier in altem III, II. 44.  
Schäfe nicht den Schelmen III, I. 286.  
Schäfli' ich, so schäfli' ich II. 300.  
Schäfli' du noch immer I. 218.  
Schlang', hante in die III, II. 225.  
Schlanke, warle, warle III, II. 225.  
Schlanter Baume II. 256.  
Schlummer und Schlaf II. 196.  
Schlaubel liegen im Buche I. 270.

- Schmerzen, welche dich II. 131.  
 Schmiedt die priesterl. Hahlen II. 40.  
 Schneide so dein Gesicht III. I. 236.  
 Schon ein Frelichi sag ich III. II. 164.  
 Schon entrusset hab I. 253.  
 Schon vom Giste II. 210.  
 Schon wälzen III. I. 55.  
 Schön erhebt sich der Agel I. 277.  
 Schön und menschlich II. 246.  
 Schöne Kinder tragt ihr I. 249.  
 Schöne Tugend I. 36.  
 Schreckensmänner wären sie gernell III. II. 166.  
 Schreib' du Journale III. II. 167.  
 Schrosse Felsen III. II. 277.  
 Schüler macht sich der Schwärmer I. 246.  
 Schütte die Blumen I. 214.  
 Schwänden dem inneren Auge I. 279.  
 Schwärmt ihr doch III. I. 252.  
 Schwarz und ohne Licht III. II. 101.  
 Schwarz und weiß II. 291.  
 Schwarzes Fahrzeug III. II. 205.  
 Schwer erhalten wir uns I. 202.  
 Schwer, in Waldes Busch II. 275.  
 Schwester von dem ersten Licht I. 33.  
 Schwimme, du mächtige Scholle I. 288.  
 Schundzwanzig Groschen gilt II. 318.  
 Seh' ich an andern II. 310.  
 Seh' ich den Pilgrim I. 215.  
 Seh' ich die Werke II. 335.  
 Seh' ich zum Wagen heraus II. 161.  
 Seht den Felsenquell II. 50.  
 Seht den Vogel I. 272.  
 Sei das Werte solcher Sendung II. 319.  
 Sei deinen Worten III. I. 196.  
 Sei die Riecke III. I. 109.  
 Sei du im Leben III. I. 261.  
 Sei einmal ehrlich nur III. I. 214.  
 Sei gefülltlos III. II. 21.  
 Sei nicht so heftig III. I. 297.  
 Seid ihr vernüfft III. I. 271.  
 Seid ihr, wie schön gepuhte Braut III. I. 196.  
 Seid doch nicht so frech I. 255.  
 Seid, o Geister II. 197.  
 Seid willkommen, edle II. 243.  
 Seine Schüler hörten nun auf III. II. 164.  
 Seit einigen Tagen III. II. 271.  
 Seit jenen Zeiten III. I. 106.  
 Seit fechtig Jahren seh' ich III. I. 190.  
 Seit vielen Jahren II. 344.  
 Seitwärts neigt sich I. 252.  
 Selbst ein so himmlisches Paar II. 200.  
 Selbst ersinden ist schön II. 211.  
 Selig bist du, liebe II. 193.  
 Seljam ist Propheten Lied I. 265.  
 Sege nur immer Mottoß III. II. 168.  
 Sibyllinisch mit meinem Gesicht III. I. 229.  
 Sich in erneutem Kunstgebrauch II. 321.  
 Sich lässt die junge Frau III. I. 289.  
 Sich zu schmieden II. 203.  
 Sie betrog dich geräume Zeit III. I. 224.  
 Sie entzückt mich und täuschet I. 280.  
 Sie glauben mit einander II. 303.  
 Sie laufen längst III. I. 244.  
 Sie machen immerfort Chausseen III. I. 232.  
 Sie malträtierten dich III. I. 237.  
 Sie möchten gerne frei sein III. I. 248.  
 Sie sagen: das mutet mich II. 302.  
 Sie sangt mit Gier II. 273.  
 Sie scheiteln einander Egoisten III. I. 211.  
 Sie streiten mit der Körperwelt II. 292.  
 Sie thäten gern III. I. 243.  
 Sie wollten dir III. I. 248.  
 Sieben gehn verhüllt I. 268.  
 Sieh! das gebändigte II. 210.  
 Siehe, schon nahet der Frühling I. 288.  
 Sieht du das III. I. 128.  
 Sieht du die Pomeranze II. 83.  
 Sieht man den schönsten Stern III. I. 80.  
 Sind die im Unglüd II. 340.  
 Sind die Zimmer II. 210.  
 Sind es Klämpe II. 89.  
 Sind Gefilde türkisch III. II. 203.  
 Singen die Blumen III. I. 115.  
 Singet nicht in Trauerlönen II. 191.  
 So groß, als die Begierde III. II. 5.  
 So hab' ich wirklich dich verloren I. 41.  
 So hoch die Raje reicht III. I. 211.  
 So ihr beiden III. II. 77.  
 So ist denn Tief aus unsrer Mitten III., I. 295.  
 So kommt denn auch das II. 311.  
 So lasst doch auch noch diese gelten III. I. 240.  
 So laßt mich scheinen II. 188.  
 So laßt mir das Gedächtnis III. I. 221.  
 So leitet zu des Schlosses III. II. 8.  
 So beschauet mit beiderndem Bild III. I. 30.  
 So schließen wir II. 318.  
 So sei doch höstlich III. I. 294.  
 So singet laut den Pillatu III. II. 216.  
 So soll die orthographische III. II. 150.  
 So still und so finnig III. I. 185.  
 So verwirret I. 252.  
 So wälz' ich ohne Unterlaß II. 332.  
 So wandelt hin III. I. 124.  
 So war es schon in meinen Tagen III., I. 272.  
 So widerstrebe III. I. 217.  
 So wie der Papst III. I. 264.  
 So wie ein Vogel III. II. 14.  
 So wie Moses II. 251.  
 So wie Titania II. 331.  
 Sogar dies Wort II. 289.  
 Soll auch das Wort III. I. 89.  
 Soll dein Kompaß II. 291.  
 Soll denn dein Spierauch II. 280.  
 Soll der Reider zerplügen III. I. 222.  
 Soll dich das Alter III. II. 92.  
 Soll es reichlich zu dir fließen III. I. 223.  
 Soll nun euch immer III. I. 221.  
 Sollen dich die Dohlen III. I. 231.  
 Sollen die Menschen II. 340.  
 Sollen immer unjre Lieder III. I. 90.  
 Sollt' es wahr sein II. 326.  
 Sollt' ich mich dem II. 4.  
 Sollte heißen: gern dittiere III. I. 253.  
 Sollten kantische Worte III. II. 166.  
 Sonst war ich Freund II. 283.  
 Sonst warst du so weit III. I. 185.  
 Sonst wie die Alten fingen III. I. 279.

Zorge, sie steiget I. 280.  
 Zorglos über die Fläche I. 45.  
 Zvaltet immer das Licht III, I. 165.  
 Spanisches heißt du mir III, I. 101.  
 Spät erklingt, was früh I. 5.  
 Sprich, wie du dich immer II. 350.  
 Sprich, wie wird' ich I. 272.  
 Spricht du von Natur II. 346.  
 Spricht man mit jedermann III, I. 229.  
 Sprichwort bezeichnet Nationen II. 316.  
 Sprüche dich, Kronos II. 60.  
 Stämme wollen gegen Stämme III, I. 181.  
 Start von Raust III, II. 109.  
 Statt den Menschen III, I. 63.  
 Stehn uns diese weiten Salten II. 193.  
 Steht vor dem Finstern II. 292.  
 Steile Höhen I. 202.  
 Steine sind zwar talt III, II. 121.  
 Sterne werden immer III, II. 94.  
 Stride jeder ein Tifidion III, II. 158.  
 Strenge Fräulein II. 343.  
 Sturz der rüstigste Kanter I. 288.  
 Suche nicht verborgne Weibe III, I. 225.  
 Suche nicht vergewne Heilung II. 306.  
 Süß, den spröden Klee I. 216.  
 Süße Freundin I. 227.

**σ.**

Tadeln kann ich nicht III, I. 103.  
 Tadle nur nicht III, I. 237.  
 Tage deronne I. 55.  
 Tauend Fliegen hatt' ich II. 298.  
 Teilen kann ich nicht das geben III, I. 263.  
 Thörlicht war es ein Brod II. 216, III, II. 251.  
 Thu' nur das Rechte II. 297.  
 Thun die Himmel sich auf I. 270.  
 Thust deine Zade III, I. 195.  
 Thut dir jemand II. 309.  
 Tiefe aus dem Herzen III, II. 125.  
 Tiefe Stille herrscht I. 41.  
 Titus, Rajus III, I. 195.  
 Tochterchen, nach trüben III, I. 115.  
 Töne, lied, aus weiter Ferne II. 91.  
 Tolle Zeiten hab' ich I. 251.  
 Totengräbers Tochter III, I. 281.  
 Trage dein' Abel III, I. 253.  
 Traurig, Midoß, war I. 262.  
 Treu wünsch' ich dir III, II. 85.  
 Treibst du doch III, I. 184.  
 Triesche Hügel II. 209.  
 Trift, o Jungling I. 32.  
 Tritt in recht rollen II. 277.  
 Troden bist du III, II. 156.  
 Trodnet nicht I. 67.  
 Trüge gern noch länger II. 335.  
 Tubervose, du ragest hervor I. 278.  
 Tulpen, ihr werdet gescholten I. 278.

**τ.**

Über allen Girsfehl I. 67.  
 Über Berg und Thal III, I. 180.  
 Über die Wiese II. 264.  
 Über ein Ding II. 301.

Über Moies' zeichnam III, I. 251.  
 Über Thal und Alp II. 62.  
 Über Wetters und Herrenlämmen II. 335.  
 Überall trinkt man III, I. 200.  
 Übermutig feh's II. 256.  
 Überzeugung soll mir niemand III, I. 222.  
 Wenn Bergli I. 116.  
 Um Mitternacht ging ich II. 114.  
 Um Mitternacht ich schlief II. 126.  
 Um Mitternacht, wenn die Menschen II. 153.  
 Um so gemeiner es ist I. 256.  
 Umsonst, daß du II. 139.  
 Umstülpeln führt III, I. 199.  
 Unbekonnenheit zierte die Jugend III, I. 291.  
 Und als die Kirche gefallen III, I. 273.  
 Und die noch nicht III, II. 196.  
 Und die Liebe, die Blumen I. 281.  
 Und doch bleibt III, I. 197.  
 Und frische Nahrrung I. 53.  
 Und ich geh' meinen III, II. 56.  
 Und morgen fällt St. Martins Zeit III,  
     II. 219.  
 Und selbst den venten du bon ton II. 318.  
 Und ne in ihrer III, I. 289.  
 Und so bleibt auch II. 212.  
 Und so halter, liebe Söhne III, I. 210.  
 Und so heb' ich alte Schafe II. 133.  
 Und so kommt wieder II. 290.  
 Und so sag' ich III, I. 39.  
 Und so tandelt' ich I. 263.  
 Und so will ich III, I. 188.  
 Und sollen das Falliche III, I. 199.  
 Und sollst auch du und du III, I. 173.  
 Und warst du auch II. 218.  
 Und warum geht es nicht III, II. 116.  
 Und was die Menschen meinen III, I. 185.  
 Und was sich zwischen beide II. 291.  
 Und weil ihre Weisheitheit III, I. 211.  
 Und weil sie III, I. 211.  
 Und wenn daran II. 131.  
 Und wenn die That III, I. 186.  
 Und wenn du's vollbracht III, II. 183.  
 Und wenn er ganz gewaltig III, I. 221.  
 Und wenn man auch den Thrammen erstdat  
     III, I. 219.  
 Und wenn mich am Tag II. 127.  
 Und wenn sie udelegt III, I. 57.  
 Und wenn was umzuhun ware III, I. 190.  
 Und wenn wir unterridieden haben III,  
     I. 35.  
 Und wer durch alle II. 290.  
 Und wie das Träbe II. 292.  
 Und will das nicht II. 292.  
 Und wird das Wasser II. 290.  
 Und wo die Freunde faulen III, I. 235.  
 Ungebildet waren wir II. 305.  
 Unglück bildet III, II. 63.  
 Unglückselige Zeit III, II. 157.  
 Unnothalit ist's, den Tag II. 353.  
 Uns geben die Götter III, II. 38.  
 Unter Tant III, I. 6.  
 Unter diesen vorheerwürdigen II. 17.  
 Unter halb verwelkten Raten II. 116.  
 Unwiderstehlich muss III, II. 22.  
 Unwiderstandt einten Zinn III, I. 258.

## 31.

Beilchen bring' ich III, II. 35.  
 Verdammen wir die Leut'nen III, I. 219.  
 Verdorrelte sich II. 291.  
 Verfahre ruhig, still III, I. 266.  
 Verfliehet, vielgeliebte I, II.  
 Verflucht sei III, I. 278.  
 Verfluchtes Wolf III, I. 276.  
 Verirrtes Büchlein III, I. 121.  
 Verslame den schönen III, II. 18.  
 Verstanden hat er vieles recht III, I. 282.  
 Verstande Leute tanzt du III, I. 238.  
 Verteilt euch III, I. 18.  
 Verweile nicht II. 316.  
 Verwindehter weiß ich I. 92.  
 Vereiche mir III, I. 215.  
 Vereihe einmal III, I. 174.  
 Viel Geduldetes III, I. 118.  
 Viel Gewohnenheiten II. 313.  
 Viel gute ehren III, II. 121.  
 Viel Männer sind II. 357.  
 Viel Rettungsmittel II. 302.  
 Viel von Münzen III, II. 67.  
 Viel Wunderturen III, I. 212.  
 Viele der Beilden I. 277.  
 Viele duftende Gloden I. 278.  
 Viele folgten dir gläubig II. 214.  
 Viele Glüte wünsch' ich I. 94.  
 Viele Käne II. 302.  
 Viele Läden und Häuser III, II. 155.  
 Viele zieh' hab' ich erlebet II. 309.  
 Viele sehn dich III, II. 66.  
 Vieles gibts uns II. 212.  
 Vieles hab' ich ver sucht I. 249.  
 Vieles hast du geschrieben III, II. 167.  
 Vieles tanzt ich ertragen I. 256.  
 Vieles reicht' ich III, I. 45.  
 Vielsejähriges dürft' ich euch III, I. 212.  
 Vier gefällige Kinder I. 252.  
 Voller lebensfröhlig Zahre III, I. 211.  
 Vom See in Bücheln III, II. 187.  
 Vom Vater hab' ich die Statut III, I. 263.  
 Von allen Dingen III, II. 75.  
 Von allen schönen Waren I. 28.  
 Von Berges Lust III, I. 92.  
 Von deinem Liebesmahl II. 361.  
 Von dem Berge II. 122.  
 Von der Blüte III, II. 118.  
 Von der Rose III, II. 215.  
 Von Gott dem Vater II. 350.  
 Von heil'gen Männern III, I. 176.  
 Von Jahren zu Jahren III, I. 196.  
 Von mehr als einer Seite III, II. 57.  
 Von Tieren nach Westen III, II. 265.  
 Von Tieren will das III, I. 89.  
 Von Zängern hat man III, I. 7.  
 Von so zarten Miniaturen III, I. 109.  
 Von wem auf II. 285.  
 Von wem ich es habe I. 134.  
 Vor dem Aristokraten III, II. 169.  
 Vor die Augen meiner lieben III, II. 113.  
 Vor vierzehn Tagen III, II. 10.  
 Vor Werthers Leiden III, II. 51.

Vornehm nennst du den Ton III, II. 173.  
 Vorüber führt III, I. 89.  
 Voss contra Stolberg III, II. 118.

## 32.

Wagst du deutsch zu schreiben II. 215.  
 Wagt ihr, also bereitet III, I. 28.  
 Wahnsinn, ruft man I. 267.  
 Wahrheit sag' ich euch III, II. 161.  
 Wahrlich, es scheint nur I. 287.  
 Wann magst du dich II. 308.  
 Wann wird der Herr III, I. 211.  
 War doch gestern II. 205.  
 Wär' nicht das Auge sonnenhaft III, I. 208.  
 War schöner als III, I. 309.  
 War unersättlich II. 7.  
 Wär' ich ein häusliches Weib I. 258.  
 Wäre der Rubin II. 159.  
 Wäre Gott und eine III, I. 223.  
 Wären der Welt II. 216, III, II. 255.  
 Warnung reizt uns oft III, II. 161.  
 Wärt ihr, Schwärmer, imstande I. 282.  
 Wartet nur! III, I. 270.  
 Warum betämpft du III, I. 286.  
 Warum bin ich vergänglich I. 281.  
 Warum bist du, Geliebter I. 200.  
 Warum bist du so hochmütig III, I. 222.  
 Warum denn aber III, I. 279.  
 Warum denn wie mit einem Besen III, I. 282.  
 Warum erklärst du's nicht III, I. 178.  
 Warum gabst du uns II. 156.  
 Warum hat dich II. 312.  
 Warum ich Royaliste bin III, I. 248.  
 Warum ich wieder zum Papier II. 8.  
 Warum ist alles II. 331.  
 Warum ledst du I. 219.  
 Warum magst du II. 316.  
 Warum man so mardet III, I. 187.  
 Warum mir aber III, I. 219.  
 Warum mir die hübschen Leute III, I. 182.  
 Warum, o Steuermann III, I. 268.  
 Warum sagst du III, II. 165.  
 Warum siehst du Tina III, II. 63.  
 Warum sieben sie davor III, II. 279.  
 Warum tanzen II. 291.  
 Warum treibt sich das Volk I. 215.  
 Warum uns Gott II. 312.  
 Warum werden die Dichter II. 311.  
 Warum will sich Geismad I. 283.  
 Warum willst du das junge Blut III, I. 215.  
 Warum willst du dich III, I. 173.  
 Warum willst du nicht mit Gewalt III, I. 179.  
 Warum zauberst du so II. 309.  
 Warum ziehst du mich I. 18.  
 Was Alte lustig jungen III, I. 269.  
 Was ärgerst du dich II. 313.  
 Was auch als Wahrheit III, I. 208.  
 Was auch Helden gethan II. 214.  
 Was bedächtlich Natur II. 197.  
 Was braucht es ein Diplom III, II. 115.

- Was dem Auge II. 118.  
 Was dem einen widerfahrt III. I. 191.  
 Was dem Enkel II. 316.  
 Was den Jüngling ergreift II. 211.  
 Was der Löher III. II. 99.  
 Was die Alten preisen II. 248.  
 Was die Großen Gutes thaten III. I. 278.  
 Was die Weiber lieben III. I. 289.  
 Was doch die größte Gesellschaft III. I. 279.  
 Was eben wahr ist II. 317.  
 Was ein christliches Auge III. II. 162.  
 Was ein weiblich Herz I. 25.  
 Was erzählt du I. 271.  
 Was erst still gekümmt III. II. 98.  
 Was euch die heilige Freyheit III. I. 192.  
 Was fragt du viel II. 301.  
 Was gebütt du I. 77.  
 Was giebt uns wohl II. 305.  
 Was Gutes zu denten II. 331.  
 Was haben wir denn da gefunden III. I. 231.  
 Was haben wir nicht für stränke III. I. 301.  
 Was hat dich nur III. I. 226.  
 Was hat dir II. 318.  
 Was hast du denn III. I. 212.  
 Was hast du uns III. I. 195.  
 Was hatte man vom Zeitungstraum III. I. 230.  
 Was heißt du denn Sünde III. I. 201.  
 Was heißt schönernder Tadel III. II. 171.  
 Was helfen den Jungfern III. I. 283.  
 Was hört ich draußen I. 116.  
 Was ich dort gelebt III. I. 127.  
 Was ich in meinem Hause III. I. 227.  
 Was ich lengnend II. 296.  
 Was ich mich auch sonst III. II. 97.  
 Was ich mir gefallen läßt II. 310.  
 Was ich nicht weiß II. 313.  
 Was ich sagen wollte III. I. 191.  
 Was im Leben uns verdrückt II. 259.  
 Was in der Zeiten Bilderhaal II. 265.  
 Was in deantreich vorber ist III. II. 169.  
 Was ist das Heiligste I. 25.  
 Was ist denn deine Abfahrt III. I. 171.  
 Was ist denn die Wissenschaft III. I. 233.  
 Was ist denn sonst II. 350.  
 Was ist der Himmel II. 134.  
 Was ist ein Philister III. I. 263.  
 Was ist heilig I. 255.  
 Was ist Weißes dort II. 17.  
 Was träfft du mir II. 323.  
 Was lassen sie denn ubrig III. I. 212.  
 Was lebt' ich dich III. I. 218.  
 Was mir in Kopf und Herzen stürzt III. II. 56.  
 Was mit mir das Schicksal I. 258.  
 Was nicht Ich ist III. II. 157.  
 Was nicht zusammengeht II. 334.  
 Was nicht die glühende II. 233.  
 Was ränderst du II. 301.  
 Was reich und arm II. 322.  
 Was reint der Junge III. I. 271.  
 Was schmärt dein Freund II. 315.  
 Was sieh nach der Erde sechte II. 249.  
 Was soll ich nun vom Wiedersehen hören II. 97.  
 Was soll ich viel lieben II. 315.  
 Was soll mir euer Hohn III. I. 267.  
 Was traulente nun bei I. 257.  
 Was trauren denn II. 250.  
 Was viele singen III. I. 260.  
 Was vom Christentum III. II. 255.  
 Was war ein Gott III. I. 17.  
 Was waren das für schöne Geister III. I. 288.  
 Was widert dir der Trant II. 333.  
 Was will die Radel II. 299.  
 Was will von Suedenburg III. I. 294.  
 Was willst du, daß III. I. 181.  
 Was willst du lange vigiliert II. 309.  
 Was willst du mit III. I. 183.  
 Was willst du, redend III. I. 227.  
 Was wir denn sollen III. I. 173.  
 Was wir Tichter III. I. 270.  
 Was wir froh II. 248.  
 Was wir in Gesellschaft I. 75.  
 Was steht mir das Herz I. 61.  
 Wasser holen geht I. 176.  
 Wasser in Körper I. 287.  
 Wasserfülle III. I. 130.  
 Wecke den Auctor nicht II. 194.  
 Weber ein Lustchen III. II. 227.  
 Weidher, Sorgen II. 202.  
 Welt so viel zu sagen III. II. 81.  
 Wennar, das von III. II. 160.  
 Wein macht munter III. I. 221.  
 Wenet nicht geliebte II. 356.  
 Wenet, Mädchen, hier I. 37.  
 Werfe die Rose nicht III. II. 85.  
 Weiß bat Newton I. 258.  
 Weiß ich doch III. II. 215.  
 Weiß wie zitzen III. I. 307.  
 Weigt du, worin III. I. 185.  
 Welt und Idon ist die Welt II. 244.  
 Werte Welt III. I. 15.  
 Welch ein Getümme! III. I. 145.  
 Welch ein heilig Gedrange I. 247.  
 Welch ein himmlischer Garten II. 192.  
 Welch ein lustiges Ziel I. 261.  
 Welch ein Mädchen ist I. 218.  
 Welch ein verebrentes III. II. 112.  
 Welch ein Wahnsinn I. 253.  
 Welch ein wunderlich Eremel III. I. 242.  
 Welch ein erhabner Gedanke III. II. 162.  
 Welch Gloria II. II. 207.  
 Welch hoher Ton! III. I. 305.  
 Welch ungewöhnliches II. 163.  
 Welche Freu hat II. 297.  
 Welche Hoffnung ich habe II. 21.  
 Welche Schrift ist zweit, ja dreimal I. 289.  
 Welche Berehrung verdient III. II. 162.  
 Welchen Hoffmann ich eine I. 286.  
 Welchen Zepter ich wünsche I. 285.  
 Welcher Unverläßlich II. 54.  
 Wenn ich ein besser Schicksal III. I. 225.  
 Wenn wohl das Kind II. 30.  
 Wenn in glauben ist I. 282.  
 Wen die Tantbarkeiten III. I. 200.  
 Wen du mir verläßt II. 61.  
 Wen ein guter Geist III. I. 117.

Wende die Füchsen I. 251.  
 Wenn am Tag Zenith III. II. 91.  
 Wenn auch der Held III. I. 300.  
 Wenn auf beschwerlichen I. 259.  
 Wenn dem Papo sein III. II. 42.  
 Wenn der Kreuz III. II. 103.  
 Wenn der Ringling III. I. 194.  
 Wenn der Mond III. II. 221.  
 Wenn der Pinsel ihm III. II. 15.  
 Wenn der weite II. 73.  
 Wenn die Liebste III. I. 4.  
 Wenn die Neben I. 39.  
 Wenn die Zweige I. 57.  
 Wenn dir's bei uns III. I. 223.  
 Wenn dir's in seuf II. 336.  
 Wenn du am breiten II. 274.  
 Wenn du dich im Zriegel II. 118.  
 Wenn du dich selber II. 335.  
 Wenn du hast III. I. 245.  
 Wenn du laut I. 286.  
 Wenn du mir sag' I. 114.  
 Wenn du schelten willst II. 215.  
 Wenn durch das Volk II. 9.  
 Wenn ein Edler II. 306.  
 Wenn ein kluger Mann II. 297.  
 Wenn ein verständiger Koch II. 214.  
 Wenn einem Mädch'n II. 355.  
 Wenn einen würdigen II. 326.  
 Wenn einer auch sich überdrückt III. I. 179.  
 Wenn einer schwifft II. 304.  
 Wenn einst nach überstandnen III. II. 41.  
 Wenn Gotttheit Kamarupa III. I. 33.  
 Wenn ich auf dem Marte II. 271.  
 Wenn ich den Scherz II. 295.  
 Wenn ich doch so schön wär' I. 21.  
 Wenn ich dumum bin III. I. 222.  
 Wenn ich kenne III. I. 196.  
 Wenn ich, liebe Lili I. 54.  
 Wenn ich 'mal umgeduldig II. 339.  
 Wenn ich mir in Hölle III. II. 85.  
 Wenn ich nun gleich das weiße Blatt II. 9.  
 Wenn in Wäldern II. 246.  
 Wenn jemand sich II. 297.  
 Wenn ihr's habt III. I. 127.  
 Wenn im Unendlichen III. I. 260.  
 Wenn, in Wolken und Dünne verbüllt I. 259.  
 Wenn kingesblid III. I. 262.  
 Wenn Kranz auf Kranz III. I. 117.  
 Wenn man fürs künftige II. 296.  
 Wenn mit jugendlichen III. II. 87.  
 Wenn Phöbus' Rose III. II. 102.  
 Wenn's jemand ziemt III. I. 40.  
 Wenn schönes Mädchen III. II. 152.  
 Wenn sich der Hals I. 267.  
 Wenn sich lebendig Silber III. I. 104.  
 Wenn sie aus deinem Korbe III. I. 234.  
 Wenn sie gleich dein Zeit III. II. 99.  
 Wenn über die ernie III. II. 85.  
 Wenn um das Götterkind II. 249.  
 Wenn um dem stillen III. I. 34.  
 Wenn von Cross' erien III. II. 112.  
 Wenn vor dem Glanz III. I. 71.  
 Wenn was irgente ist III. I. 131.  
 Wenn wir dich, o Vater III. II. 86.  
 Wenn zu den Neihen II. 198.

Wer aber recht beaumen ist II. 299.  
 Wer beideiden ist II. 337.  
 Wer da? Freund Hain II. 356.  
 Wer das feline Glück III. II. 88.  
 Wer dem Publikum dient II. 307.  
 Wer die Rörner III. I. 94.  
 Wer Gott ahmet II. 312.  
 Wer Gott vertraut II. 289.  
 Wer hat's gewollt III. I. 121.  
 Wer hätte auf deutsche Blätter III. I. 271.  
 Wer in der Weltgeschichte lebt III. I. 171.  
 Wer ist das würdigste Glied I. 285.  
 Wer ist denn der souveräne Mann II. 314.  
 Wer ist denn wirklich ein Fürst I. 285.  
 Wer ist der edlere Mann I. 285.  
 Wer ist der glücklichste Mensch II. 212.  
 Wer ist ein unbrauchbarer Mann III. I. 214.  
 Wer kommt, wer kauf't II. 141.  
 Wer Lacerten gefehn I. 257.  
 Wer Marmor hier III. I. 89.  
 Wer mit dem Leben spielt III. I. 285.  
 Wer müht sich wohl III. I. 110.  
 Wer nie sein Brot II. 110.  
 Wer Ohren hat II. 300.  
 Wer redt will thun immer II. 308.  
 Wer reiter io spät I. 120.  
 Wer sich der Einigkeit II. 189.  
 Wer sich nicht nach der Tede II. 297.  
 Wer sich selbst und andre II. 134.  
 Wer uns am strengsten trüffelt II. 311.  
 Wer vernimmt mich II. 82.  
 Wer will denn alles II. 341.  
 Wer will der Menge widerstehen III. I. 178.  
 Wer Wissenschaft und Kunst III. I. 297.  
 Weisen mag die euit regieren III. I. 260.  
 Wie aber kann sich II. 245.  
 Wie alle dich verehren müssen III. II. 277.  
 Wie alles war III. I. 280.  
 Wie an dem Tag III. I. 31.  
 Wie auch die Welt sich III. I. 228.  
 Wie aus einem Blatt III. II. 99.  
 Wie beflag' ich es tief I. 284.  
 Wie bist du so ausgeartet III. I. 291.  
 Wie das erbaut war II. 254.  
 Wie das Gestirn III. I. 187.  
 Wie David tömlich II. 134.  
 Wie dem hohen Apfels I. 255.  
 Wie der Kram so bunt II. 45.  
 Wie die Nummern des Lotto III. II. 158.  
 Wie die Pflanzen zu wachsen II. 296.  
 Wie doch, betrügerischer Wicht III. I. 179.  
 Wie du mir osi, geliebtes Kind II. 93.  
 Wie du Vertrauen erwiedri II. 210.  
 Wie einer dentt III. I. 195.  
 Wie einer ist III. I. 214.  
 Wie es damovit und III. II. 72.  
 Wie es dir nicht im Leben ziemt III. I. 177.  
 Wie es hinter dem Nieder III. II. 161.  
 Wie es in der Welt so geht III. I. 220.  
 Wie fruchtbar ist III. I. 262.  
 Wie gern iah' ich jeden stolzieren III. I. 182.  
 Wie hast du an der Welt III. I. 205.  
 Wie haßt du's denn so weit gebracht III. I. 270.  
 Wie herrlich ist die Welt II. 251.

- Wie herrlich leuchtet I. 19.  
 Wie ihr denkt III. I. 186.  
 Wie im Auge III. I. 253.  
 Wie im Morgenglanze II. 72.  
 Wie im Winter die Saat I. 279.  
 Wie ist denn wohl ein Theaterbau III. I. 233.  
 Wie ist dir's doch III. I. 183.  
 Wie Kirchen und Beeren II. 312.  
 Wie kommt's, daß du I. 59.  
 Wie kommt der denn II. 316.  
 Wie lange barren wir III. I. 75.  
 Wie mag ich gern und lange III. I. 201.  
 Wie man die störende verlegt III. I. 257.  
 Wie man Geld und Zeit I. 211.  
 Wie man nur so leben mag II. 352.  
 Wie mancher auf der Geige III. I. 243.  
 Wie mancher Wühwillige III. I. 294.  
 Wie mir dein Buch III. I. 285.  
 Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln I. 7.  
 Wie reist doch die Leute III. I. 233.  
 Wie's aber in der Welt zugt III. I. 266.  
 Wie seit seinen Junglingsjahren II. 215.  
 Wie sich am Meere II. 255.  
 Wie sie die Glieder III. II. 168.  
 Wie sie Klingeln I. 215.  
 Wie sind die vielen III. I. 265.  
 Wie sieht mir das Lieben II. 121.  
 Wie soll ich meine Kinder III. I. 236.  
 Wie sollen wir denn III. I. 231.  
 Wie verfährt die Natur I. 284.  
 Wie viel Äpfel I. 272.  
 Wie, von der künftigsten I. 251.  
 Wie? Wann? und Wo? II. 289.  
 Wie weisst du dich III. I. 188.  
 Wie weit soll das noch gehn III. I. 190.  
 Wie wir dich in unsrer III. I. 69.  
 Wie wir ein' so glücklich I. 185.  
 Wie wollten die Fücher II. 312.  
 Wieland zeigt sich nur selten III. II. 156.  
 Wilde Stürme II. 13.  
 Will der Heder zartes III. II. 95.  
 Will einer in der Wüste II. 301.  
 Will einer sich gewöhnen III. I. 210.  
 Will ich euch aber bedanken III. I. 195.  
 Will in Albions III. II. 151.  
 Will Licht einem Körper II. 292.  
 Will sie's wohl siemen III. I. 110.  
 Will Vogelsang dir nicht II. 299.  
 Willst du nicht gern III. I. 216.  
 Willst du das Gute thun II. 305.  
 Willst du der getreue Ehart II. 336.  
 Willst du dich als Dichter III. I. 200.  
 Willst du dich am Ganzen II. 289.  
 Willst du dich deines Wertes II. 301.  
 Willst du die Blüte II. 209.  
 Willst du dir aber II. 296.  
 Willst du dir ein hübsch Leben II. 337.  
 Willst du dir ein gut Leben III. I. 283.  
 Willst du Großes III. II. 94.  
 Willst du immer weiter I. 15.  
 Willst du ins Unendliche fahren II. 289.  
 Willst du, mein Sohn I. 285.  
 Willst du mir sogleich verlassen II. 125.  
 Willst du mit mir hausen II. 305.  
 Willst du mit reinem Gefühl I. 259.
- Willst du nichts Unnützes kaufen II. 303.  
 Willst du schon tierlich erscheinen I. 288.  
 Willst du uns denn nicht III. I. 218.  
 Willst du, was doch III. I. 189.  
 Willst du Weihrauchgeruch III. I. 221.  
 Willst lustig leben II. 295.  
 Wir haben dir Alasch III. I. 290.  
 Wir hören's oft II. 169.  
 Wir lieben schon III. II. 147.  
 Wir läden uns immerfort III. I. 225.  
 Wir reiten in die Kreuz II. 267.  
 Wir sind vielleicht zu antl III. I. 185.  
 Wir singen und sagen I. 128.  
 Wir sollten denn doch III. II. 137.  
 Wir treiben nach dem Absoluten II. 318.  
 Wir wandern ferner II. 251.  
 Wir werden nun recht gut III. II. 15.  
 Wird nur er in der Himmel II. 257.  
 Wird uns eine rechte Qual II. 303.  
 Wirket Stunden leichten II. 250.  
 Wirst du deinesgleichen kennen II. 290.  
 Wirst du die frommen III. I. 230.  
 Wirst du in den Spiegel III. II. 103.  
 Wirst nicht bei jedem Wanderzritt III. I. 268.  
 Wirst ihr, wie auch der kleine I. 285.  
 Wirst ihr, wie ich gewiß I. 251.  
 Wo Annahung mir wohlgefällt II. 305.  
 Wo bist du jetzt III. II. 18.  
 Wo die Rose hier blüht II. 193.  
 Wo Jahr um Jahr III. I. 122.  
 Wo ist der Februar II. 312.  
 Wo ist einer, der sich II. 313.  
 Wo Parteien entstehen I. 284.  
 Wo reicht viel Widerprüche III. I. 181.  
 Wo willst du klaren I. 136.  
 Woher der Freund I. 138.  
 Wohin du trittst III. I. 57.  
 Wohin er auch die Blüde III. I. 425.  
 Wohin willst du dich wenden III. I. 232.  
 Wohin wir bei unsfern Gebreiten III. I. 222.  
 Wohin? wohin I. 135.  
 Wohl kamst du durch III. I. 269.  
 Wohl, wer auf rechter Spur III. I. 209.  
 Wohlerleuchtet, glühend-milde III. I. 129.  
 Wohl unglückselig ist der Mann II. 300.  
 Wollen die Menschen II. 305.  
 Wollt', ich lebte III. II. 112.  
 Wollt ihr wissen, woher II. II. 273.  
 Wolltet ihr in Leipzigs Gauen III. I. 275.  
 Womöglich ist's, die I. 293.  
 Worauf alles ankommt II. 313.  
 Worte und Bilder III. II. 111.  
 Worte, die der Dichter III. I. 116.  
 Worte sind der Seele Bild III. I. 132.  
 Würd' ein kindlicherlich Bemühen III. II. 111.  
 Würd'ge Prachtgebäude II. 216.  
 Würdiger Freund, du runtest die Stern I. 238.  
 Wüste euer thörlicht Herz II. 163.  
 Wüste kaum genau zu sagen II. 133.  
 Wüßte nicht, was sie Beuers II. 298.  
 Wunder kann es mich I. 258.

## X.

X hat sich nie des Wahrens III. I. 197

**B.**

Bart Gedicht wie Regenbogen II. 307.  
 Barre, schattende Gebilde III, I. 120.  
 Zeig' ich die Fehler III, I. 180.  
 Siehn die Schafe III, I. 308.  
 Hierde wärst du der Gärten I. 279.  
 Hieret Stärke den Mann I. 204.  
 Hierlich denten II. 308.  
 Sücht'ge den Hund II. 208.  
 Zuverst im stillsten Raum III, I. 119.  
 Zu dem erbaulichen III, II. 7.  
 Zu dem Guten III, II. 100.  
 Zu dem Strand II. 30.  
 Zu den Toten immer das Beste III, II. 162.  
 Zu der Apfelfertäferin II. 278.  
 Zu des einz'gen Tages III, I. 69.  
 Zu des Alters gestreckten III, I. 126.  
 Zu Ephesus ein Goldschmied II. 240.  
 Zu erfunden, zu beschließen II. 241.  
 Zu Goethes Denkmal III, I. 293.  
 Zu lieblich ist's I. 42.  
 Zu Regenjähauer und II. 272.  
 Zu unjers Lebens III, II. 68.  
 Zu verichweigen meinen Gewinn III, I. 303.  
 Zu würdiger Umgebung III, I. 85.

Zum Beginnen III, II. 94.  
 Zum Erdulden ist's gut III, II. 255.  
 Zum philosophischen Geist III, II. 160.  
 Zum starren Brei erweitert III, I. 206.  
 Zum Tanz idic' ich III, II. 58.  
 Sünd'e mir Licht an I. 198.  
 Zur Erbauung andächtiger Seelen III, II.  
 159.  
 Zur Erinnerung guter Stunden III, II. 51.  
 Zur Erinnerung trüber Tage III, I. 118.  
 Sürnet nicht, ihr Frauen II. 215.  
 Swarz bin ich nicht seit gestern III, II. 4.  
 Swarz die vierundzwanzig III, I. 113.  
 Zwee der feinsten Lacerten I. 257.  
 Zwee Personen II. 274.  
 Zwee stille See'n III, II. 271.  
 Zwee Worte sind es II. 13.  
 Zweie seh' ich I. 268.  
 Zweierlei Arten giebt es I. 286.  
 Zweimal färbt sich I. 271.  
 Zwischen dem Alter I. 75.  
 Zwischen heut und morgen II. 296.  
 Zwischen Lavater II. 327.  
 Zwischen oben, zwischen unten III, II. 91.  
 Zwischen Weizen I. 54.

## Inhalt.

### Erste Abteilung.

	Seite
<b>Einleitung . . . . .</b>	<b>1</b>

#### Loge.

Kr.	Seite	Kr.	Seite
1. Symbolum . . . . .	3	6. Zur Logenfeier des 3. September 1825 . . . . .	9
2. Verschwiegenheit . . . . .	4	7. Dem Herzog Karl Bernhard	11
3. Gegentoast der Schwestern . . . . .	6	8. Dem würdigen Bruderfeste Johanni 1830 . . . . .	13
4. Trauerloge . . . . .	7		
5. Dank des Sängers . . . . .	7		

#### Gott und Welt.

1. Proemion . . . . .	17	10. Antepirrhema . . . . .	30
2. Weltseele . . . . .	18	11. Urworte. Orphisch . . . . .	31
3. Dauer im Wechsel . . . . .	20	12. Atmosphäre . . . . .	33
4. Eins und alles . . . . .	21	13. Howards Ehrengedächtnis . . . . .	33
5. Vermächtnis . . . . .	22	14. Wohl zu merken! . . . . .	35
6. Parabase . . . . .	24	15. Entoptische Narben . . . . .	36
7. Die Metamorphose der Pflanzen . . . . .	25	16. Was es gilt . . . . .	37
8. Spirrhema . . . . .	27	17. Herkömmlich . . . . .	38
9. Die Metamorphose der Tiere . . . . .	28	18. Allerdings . . . . .	38
		19. Ultimatum . . . . .	39
		20. Die Weisen und die Vente . . . . .	40

#### An Personen.

1. Almenau, am 3. September 1783 . . . . .	47	1. Au Sivien . . . . .	57
2. Bellerts Monument von Döser . . . . .	54	5. Derjelben . . . . .	57
3. Au Zachariaä . . . . .	55	6. Einer hohen Reisenden . . . . .	57
		7. Jubiläum am 2. Januar 1815 . . . . .	59

Nr.	Seite	Nr.	Seite	
8.	Den Drittlingstreunden von Köln, gegenwärtig in Hei- delberg, mit einem Bildnisse	60	13. An denselben . . . . .	63
9.	An Uranus . . . . .	61	14. Stammbuchsweihe . . . . .	64
10.	An Tischbein . . . . .	62	15. Der Liebenden, Vergeß- lichen zum Geburtstage . . . . .	64
11.	An denselben . . . . .	62	16. Mit Wahrheit und Dichtung . . . . .	64
12.	An denselben . . . . .	63	—17. Angebinde zur Rückkehr . . . . .	65

Im Namen der Bürgerschaft zu Karlsbad.

1.	Der Kaiserin Ankunft . . . . .	69	6. Ihr des Kaisers von Österreich Majestät . . . . .	77
2.	Der Kaiserin Becher . . . . .	71	7. Ihr der Kaiserin von Frankreich Majestät . . . . .	80
3.	Der Kaiserin Platz . . . . .	71		
4.	Der Kaiserin Abschied . . . . .	72		
5.	Ihre der Kaiserin von Österreich Majestät . . . . .	75		

Inschriften, Denk- und Sendebücher.

1.	Ihre kaiserlichen Hoheit der Frau Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar und Eisenach . . . . .	85	17. An Lord Byron . . . . .	94
2.	Zum 2. Februar 1824 . . . . .	86	18. Ottilien von Goethe . . . . .	95
3.	Ihre Kaiserl. Hoheit der Fr. Großfürstin Alexandra . . . . .	86	19. An Geh.-R. von Willemer . . . . .	96
4.	Weihnachten . . . . .	87	20. An Grafen Paar . . . . .	97
5.	Ihre Hoheit der Prinz- essin Maria von Sachsen- Weimar-Eisenach . . . . .	87	21. An Grafen Paar . . . . .	97
5a.	Ihre Hoheit der Prin- zessin Auguste von Sachsen- Weimar-Eisenach . . . . .	88	22. Der Gräfin Titinne O'Donell . . . . .	97
6.	Dem 30. Januar 1814 . . . . .	89	23. Derselben . . . . .	98
7.	. . . . .	89	24. An Gräfin Zaraczevska . . . . .	98
8.	. . . . .	89	25. An Fürst Biron von Kur- land . . . . .	99
9.	Zum 16. Februar 1812 . . . . .	89	26. An Graf Karl Harrach . . . . .	99
10.	. . . . .	90	27. Der vollkommenen Sti- kerin . . . . .	100
11.	Eleonore . . . . .	90	28. . . . .	101
12.	An Herrn Abate Bondi . . . . .	91	29. An Freund Mettish . . . . .	101
13.	An Gräfin O'Donell . . . . .	91	30. An Fräulein Kasimira Wolowska . . . . .	102
14.	An dieselbe . . . . .	92	31. Gesendet von Marienbad einer Gesellschaft versam- melter Freunde . . . . .	102
15.	Herrn Staatsminister von Voigt . . . . .	92	32. . . . .	103
16.	Dem Fürsten Hardenberg	94	33. . . . .	103
		34. . . . .	103	
		35. . . . .	104	
		36. . . . .	104	

Nr.	Seite	Nr.	Seite
37.	105	Bildchen von Ulrichs Garten . . . . .	120
38. An Madame Marie Smi- manowska . . . . .	105	—65. An eine Sammlung fünf- lich ausgezeichneten Land- schaften . . . . .	120
39. In das Stammbuch der Frau Hofmarschall von Spiegel . . . . .	106	—66. . . . .	120
40. Der zierlichsten Undine .	107	—67. . . . .	121
41. Reichtum und Blüte .	107	—68. . . . .	121
42. . . . .	108	69. An zwei Brüder, eifrige junge Naturfreunde . .	121
43. . . . .	108	70. Toan zum akademischen Mittagsmahl . . . .	122
44. Julien Gräfin Egloffstein .	108	71. Toan zum 28. August 1820 beim akademischen Gastmahl auf der Rose	122
45. Derselben . . . . .	109	72. Toan zum Landtage .	123
46. Derselben. Zur Dresdner Reise . . . . .	109	73. Maestensüge . . . .	123
47. Derselben . . . . .	109	74. Der Abwesende dem Ma- fest . . . . .	124
48. Derselben . . . . .	110	75. Bilderseenen . . . .	124
49. Herrn Kanzler von Müller	110	76. Bilderseenen . . . .	125
50. Zu Thaers Jubelfest .	110	77. . . . .	125
—51. Die Feier des 28. Augusts dankbar zu erwidern. 1819	112	78. Den 6. Juni 1816 .	125
—52. Der Frau von Ziegesar geb. von Stein . . . .	113	79. . . . .	126
—53. Meinem Freunde v. Anebel	114	80. . . . .	126
—54. An Bernhard von Anebel	115	81. . . . .	126
55. An Gräfin Marie von Ein- siedel, geboren Zena den 18. Oktober 1819 . .	115	82. Rhein und Main .	126
56. Wiegengedicht dem jungen Mineralogen Walter von Goethe . . . . .	83. . . . .	83. . . . .	127
57. Zum Geburtstag, mit meinen kleinen Gedichten	84. . . . .	84. . . . .	127
58. . . . .	115	85. . . . .	127
59. . . . .	86. . . . .	86. . . . .	128
59a. Frau Oberkammerherrin von Egloffstein . . . .	117	87. Aussicht . . . .	128
60. . . . .	117	88. . . . .	128
61. . . . .	118	89. . . . .	128
62. . . . .	119	90. . . . .	129
—63. In ein Stammbuch. Zum Bildchen der Ruine Han- stein bei Göttingen . .	119	91. . . . .	129
64. In ein Stammbuch. Zum	118	92. . . . .	130
	119	93. . . . .	130
	119	94. . . . .	130
	119	95. . . . .	131
	119	96. . . . .	131
	119	97. . . . .	131
	119	98. . . . .	132

	Seite		
Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Johans Sachsens poetische Sendung . . . . .	135		
Auf Niedings Tod . . . . .	143		
Die Geheimnisse . . . . .	153		
Über das Fragment: „Die Geheimnisse“. 1816 . . . . .	167		
 <b>Fahme Xenien.</b> 			
Nr.	Seite	Nr.	Seite
I. . . . .	173	V. . . . .	231
II. . . . .	185	VI. . . . .	252
III. . . . .	200	VII. . . . .	264
IV. . . . .	213	VIII. . . . .	284
 <b>Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten.</b>			
I. . . . .	307	VIII. . . . .	310
II. . . . .	307	IX. . . . .	310
III. . . . .	308	X. . . . .	310
IV. . . . .	308	XI. . . . .	311
V. . . . .	308	XII. . . . .	311
VI. . . . .	309	XIII. . . . .	312
VII. . . . .	309	XIV. . . . .	312

## Zweite Abteilung.

Einleitung . . . . .	I
----------------------	---

### Gelegenheitsgedichte.

1. An den Herzog Karl August	3	11. Eueignung an Prinzessin Karoline von Sachsen- Weimar . . . . .	11
2. An denselben . . . . .	3	12. Zum Bildnisse der Prin- zessin Marie von Sachsen- Weimar . . . . .	13
3. An denselben . . . . .	4	13. In das Stammbuch von Friedrich Maximilian Moors . . . . .	13
4. An denselben . . . . .	5	14. An Johann Jakob Riese.	14
5. An denselben . . . . .	5	15. An denselben . . . . .	14
6. An denselben . . . . .	6	16. An denselben . . . . .	16
7. An denselben . . . . .	7	17. Annette an ihren Geliebten	18
8. An denselben . . . . .	7		
9. An den Großenherzog Karl August . . . . .	9		
10. Feier der Geburtstunde des Erbprinzen Karl Fried- rich von Sachsen-Weimar	10		

Nr.	Seite	Nr.	Seite
18. An Behrisch . . . . .	18	46. Nachtgesang . . . . .	51
19. An denselben . . . . .	20	47. An Zili . . . . .	52
20. An denselben . . . . .	21	48. An Herder . . . . .	52
21. An Demoiselle Schröter .	22	49. An Herder und dessen	
22. An Friederike Nejer . .	23	Gattin . . . . .	54
23. Als ich in Saarbrück . .	28	50. An Frau von Stein . .	55
24. An die Schwestern Marie und Friederike Brion in Sessenheim . . . . .	29	51. An dieselbe . . . . .	55
25. An dieselben . . . . .	29	52. An dieselbe . . . . .	56
26. An Friederike Brion . .	30	53. An dieselbe . . . . .	56
27. Spruch auf die Weihetafel zu Sessenheim in der Buchenlaube . . . . .	31	54. An dieselbe . . . . .	56
28. An das Schicksal . . . .	32	55. An dieselbe . . . . .	57
29. Neue Lieder . . . . .	32	56. An dieselbe . . . . .	57
30. Nach Friederikens Besuch in Straßburg . . . . .	33	57. An dieselbe . . . . .	58
31. Sehnucht nach Friederiken .	34	58. An dieselbe . . . . .	58
32. Felsweihegesang an Psyche .	35	59. An dieselbe . . . . .	59
33. Elysium . . . . .	38	60. 61. Scherzverse an Karo-	
34. Pilgers Morgenlied . . .	40	line von Itten . . . . .	60
35. An Johann Christian Reit- ner in Wetzlar . . . . .	41	62. Das Gänselein im Domino	60
36. An denselben . . . . .	42	63. An die Theegeellschaft zu	
37. An Gotter . . . . .	43	Ehren des Gänschens . .	61
37a. An Merck . . . . .	44	64. Des Dichters Aufsahrt im	
38. Auf der Lahnsfahrt den 18. Juli 1774 . . . . .	45	Sechsgespann . . . . .	62
39. Auf der Rheinfahrt an denselben Tage . . . . .	45	65. An Christof Kaufmann .	63
— 40. Dem Pässavant- und Schüblerischen Brautpaare	45	66. An das Stammbuch des	
41. An Hieronymus Peter Schlosser . . . . .	46	jungen Kritz von Stein .	63
42. In das Stammbuch Peter Reyniers . . . . .	47	67. In das Stammbuch der	
43. Freuden des jungen Wer- thers . . . . .	48	Grafin Tina Brühl . .	63
43a. An Cavater . . . . .	50	68. Bänkeliängerlied . . .	64
44. Stoßgebet . . . . .	50	69. In das Stammbuch des	
45. In das Stammbuch des	51	Herrn von Anting . . .	66
Dichters Lenz . . . . .	51	70. In das Stammbuch von	
		Friedrich Ludwig Schröder	66
		71. In das Stammbuch Nif- lands . . . . .	67
		72. Entschuldigung . . . .	67
		73. Steins Alexia und Dora	67
		74. An Schiller . . . . .	67
		75. Zu Vermont in ein Stam- mbuch geschrieben . . . .	68
		76. Zu einer Karikatur der	
		Hagenholzen in der Unter- welt . . . . .	68
		77. Am 5. Oktober 1806 . .	68

Nr.	Seite	Nr.	Seite
78. An die Materin Caroline Bardua . . . . .	69	106. An Gräfin Caroline von Egloffstein . . . . .	82
79. An Silvie von Ziegefor . . . . .	69	107. An dieselbe bei ihrer Abreise nach Petersburg . . . . .	83
80. An Frau von Berg . . . . .	72	108. Zu das Album derselben . . . . .	83
81. An Frau von Schiller . . . . .	72	109. An Friedrich Förster . . . . .	84
82. Versus memoriales zur Verbreitung und Festhaltung der zwei wichtigsten natürlichen Systeme . . . . .	73	110. An Marianne von Willemer . . . . .	84
83. An den Fürsten Karl von Ligne . . . . .	73	111. An Felix Mendelssohn-Bartholdy . . . . .	85
84. An Christine von Ligne . . . . .	74	111a. An Fanny Mendelssohn . . . . .	85
85. An Madame Wolff . . . . .	74	112. An Madame Genast . . . . .	85
86. Hätsel an Riemer . . . . .	75	113. An Bergrat Lenz . . . . .	86
87. An Oberstleutnant v. Bock . . . . .	75	114. An Fräulein Kasimira Wolowska . . . . .	86
88. An Regierungsrat Peucer . . . . .	76	115. Entfernung . . . . .	87
89. An Gräfin Josephine O'Donell . . . . .	76	116. An Graf Kaspar von Sternberg . . . . .	87
90. An Gräfin Konstanze von Preisch . . . . .	76	117. An denselben . . . . .	87
91. An dieselbe . . . . .	76	118. Zu das Album derselben . . . . .	88
92. An Legationsrat Kirms und Geheimerat von Schardt . . . . .	77	119. An denselben . . . . .	88
93. An Christ von Geismar . . . . .	77	120. Zu dem Bildchen des Schlosses Belvedere in der Abendsonne . . . . .	88
94. Heisejegen . . . . .	77	121. An Rat Schellhorn . . . . .	88
95. An Sulpiz Boisserée . . . . .	78	122. Zu das wiedergefundene Album von August Goethe . . . . .	89
96. An denselben . . . . .	78	123. Am 7. November 1825 . . . . .	89
97. Austausch . . . . .	79	124. Dem teuren Lebensgenossen von Knebel . . . . .	89
98. An Alexander von Humboldt . . . . .	79	125. Mit der Medaille zum Jubiläum . . . . .	90
99. Zu das Stammbuch von Bernhard von Knebel . . . . .	80	126. Zu einem künstlichen Strauße Rittersporn . . . . .	90
100. Glückwunsch an Döber einer von seinen Kindern . . . . .	80	127. Zu dem Bildchen eines mit der Leier nach oben strebenden Adlers . . . . .	90
101. Madame Catalani . . . . .	80	128. Zu dem Bildchen eines über der Erdkugel schwebenden Genius . . . . .	91
102. An Graf Loeben . . . . .	81	129. Zum Bildchen eines beschildeten Armes, der gegen ein vorüberziehen-	
103. An denselben . . . . .	81		
104. An Fräulein Emilie von Schiller . . . . .	81		
105. Herrn Cuno's Buchhandlung zum ehernen Kreuz in Karlsbad . . . . .	82		

Nr.	Zeite	Nr.	Zeite
		149. An Professor Kiel	100
		150. An denselben . . . .	101
130.	Zum Bildchen eines Ne- genbogens über den Hügeln einer anmutigen Landschaft . . . .	151. An Johann Daniel Wagener in Hamburg	101
131.	Zum Bildchen eines die Büste der Natur ent- hüllenden Genius . . . .	152. An das Stammbuch meines lieben Entels Walter . . . .	102
132.	Zum Bildchen einer auf buntgestreiftem Teppich stehenden Urne . . . .	153. An Frau Kammerherr von Mandelsloh, ge- borene Fräulein von Mittau . . . .	102
133.	Zum Bildchen eines über Winkelwage, Blei und Zirkel leuchtenden Sternes	154. An Madame Earle nach Edinburg . . . .	102
134.	Zum Bildchen von Vinzel und Feder, von Lorbeer umwunden und von einem Sonnenblitz beleuchtet .	155. An dieselbe . . . .	103
—135.	An Klinger in Peters- burg . . . .	156. An dieselbe . . . .	103
136.	Weinem lieben Wölfchen	157. 158. An dieselbe . . . .	103
137.	An Frau Oberkammer- herrin von Eglossstein .	159. Zum 30. Januar 1828	104
137a.	Zu einem Bildchen Frank- furts mit der alten Brücke	160. Erinnerung . . . .	107
138.	An Demoiselle Sontag .	161. Zur Bestattung von Bus Alexander Wolff . . . .	108
138a.	An Madame Wilder .	162. An die Dame Duval	108
139.	Goethes Feder an . . . .	163. Tischlied zu Zellers sieb- zigstem Geburtstage .	108
—140.	Am achthundzwanzigsten August 1826 . . . .	164. Goethes Feder an den Dichter Mietiewicz . . .	109
141.	An den Regisseur Dr. Friedrich Wagener . . .	165. Byron . . . .	109
142.	An Marianne von Wille- mer . . . .	166. An die Sangerin Schrö- der Devrient . . . .	110
—143.	An dieselbe . . . .	167. Erwiderung der von Frankfurt nach Weimar den 28. August 1830 angelangten feitlichen Gaben . . . .	110
—143a.	An dieselbe . . . .	168. Jubelfeier . . . .	111
—144.	An Frau Hofrälin Niemer	169. Der neugeborne Eros .	112
—145.	An Ferdinand Hiller .	170. Vermählung . . . .	113
146.	An den Schauspieler Krüger . . . .	171. Anschrift . . . .	113
147.	An Gräfin Navy . . . .	172. An Baron von Reitern	114
148.	An dieselbe . . . .	173. An das Stammbuch der Fräulein Melanie von Spiegel . . . .	114
		174. An das Stammbuch der Frau Durand Endels .	114

Nr.	Seite	Nr.	Seite
175. In das Stammbuch des Professor Döbler . . .	115	187. Mystische Erwiderung . . .	120
176. Bei Übersendung einer Artischocke . . . . .	115	188. Mit der Taschenausgabe der Werke . . . . .	121
177. Den verehrten achtzehn Frankfurter Freunden am 28. August 1831	115	189. Zu einem Buche . . . . .	121
178. An die neunzehn Freunde in England . . . . .	116	190. Dank . . . . .	121
179. An Jenny von Pappen- heim . . . . .	117	191. Bei Rücksendung eines Kleinods . . . . .	122
180. Geognostischer Dank . .	117	192. Mit einer Sendung . .	122
181. Mit der Medaille des Dichters von 1831 . . .	118	193. Die Witwe dem Gatten . .	122
182. An Zelter . . . . .	119	194. Chorlied zu dem am 21. Juli 1795 zu Karls- bad gegebenen Freiball	123
183. Bürgervsicht . . . . .	119	195. Einem sechzehnjährigen Mädchen . . . . .	124
184. Stammbuchvers . . . .	119	196. Zum 6. November 1825	124
185. Zu einer Handschrift Friedrichs des Großen .	120	197. An den Weimarischen Frauenverein . . . . .	124
186. Schulvorta . . . . .	120	198. Einem jungen Mädchen .	125
		199. Widmung . . . . .	125

### Der neue Alcinous.

Erster Teil . . . . .	129	Zweiter Teil . . . . .	131
-----------------------	-----	------------------------	-----

### Invectiven.

1. Journal der Moden . . . .	137	13. Auf Müllner . . . . .	146
2. Böttiger und Rozebue . .	138	14. Auf denselben . . . . .	147
3. Trümmirat . . . . .	139	15. Fran von Krüdener . .	147
4. Rozebue und Böttiger . .	140	16. Voß contra Stolberg .	148
5. Rozebue und Merkel . .	141	17. Antikritik . . . . .	148
6. Rozebue . . . . .	142	18. Dem Weismacher . .	149
7. Ultimatum . . . . .	142	19. Dem Buchstabenparer .	150
8. Rozebues Reise nach Rom	143	20. Goethe und Pustefuchen .	150
9. An Rozebue . . . . .	143	21. Fauntleroy und Konsorten	151
10. An denselben . . . . .	144	22. Herr Schöne . . . . .	151
11. Auf * . . . . .	145	23. An Frau Kraft in Köln	152
12. Auf * . . . . .	146		

### Xenia aus Schillers Flusen-Almanach auf das Jahr 1796.

1. Deutsche Monatsschrift . .	155	4. Allgemeine Litteraturzeit- ung . . . . .	155
2. Jacobis Taschenbuch . .	155	5. Voßens Almanach . .	156
3. Journal des Luxus und der Moden . . . . .	155	6. Minerva . . . . .	156

Nr.		Zeite	Nr.		Zeite
7.	Flora . . . . .	156	11.	Der Kenner . . . . .	162
8.	Die Horen . . . . .	156	42.	Triumph der Schule . . .	162
9.	Merkur . . . . .	156	43.	Zweifel des Beobachters .	163
10.	Urania . . . . .	156	44.	Die Möglichkeit . . . . .	163
11.	Genius der Zeit . . . .	157	45.	Wiederholung . . . . .	163
12.	Archiv der Zeit . . . .	157	46.	Wer glaubt's? . . . . .	163
13.	Schillers Almanach . . .	157	47.	Der Weltlauf . . . . .	163
14.	Fichtes Wissenschaftslehre	157	48.	Hoffnung . . . . .	164
15.	K 777 . . . . .	157	49.	Crempel . . . . .	164
16.	Hildegard von Hobenthal	158	50.	Der letzte Märtyrer . . .	164
17.	Erreurs et verité . . . .	158	51.	Menschlichkeiten . . . . .	164
18.	Das Brüderpaar . . . .	158	52.	Und abermals Mensch- lichkeiten . . . . .	164
19.	Nationalzeitung, in der Aufkündigung . . . . .	158	53.	Der Widerstand . . . . .	164
20.	Auswahl . . . . .	158	54.	Neue Darbentheorie von Wünsch . . . . .	164
21.	An die Herren S. A. R.	158	55.	Das Mittel . . . . .	165
22.	Moritz . . . . .	159	56.	Die Bergsiederer . . . .	165
23.	Woldemar und Allwill .	159	57.	. . . . .	165
24.	Hesperus oder 45 Hund- stage . . . . .	159	58.	Nur Zeitschriften . . . .	165
25.	Duf und seine Gefellen	159	59.	Der Wächter Zions . . .	166
26.	Platons Gespräche von Stolberg . . . . .	159	60.	Berschiedene Dresuren .	166
27.	Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes . . . . .	160	61.	Bohe Gesellschaft . . . .	166
28.	Reichsanzeiger . . . . .	160	62.	An die Übern . . . . .	166
29.	Schillers Almanach von 1796 . . . . .	160	63.	Baalspassen . . . . .	166
30.	Götschen . . . . .	160	64.	Berfehlter Beruf . . . .	166
31.	Kalender der Musen und Grazen . . . . .	160	65.	An mehr als einen . . . .	167
32.	Reise ins südliche Frank- reich . . . . .	161	66.	Das Reaußit . . . . .	167
33.	Die gefährlichen Verbin- dungen . . . . .	161	67.	Umwälzung . . . . .	167
34.	Mittelmäßigkeit . . . . .	161	68.	Der Halbwogel . . . .	167
35.	Frankreich . . . . .	161	69.	Der letzte Versuch . . .	167
36.	An die Herren A. B. C.	161	70.	Kunstgriff . . . . .	167
37.	An die Xenien . . . . .	161	71.	Dem Großprediger . . .	167
38.	Bürger . . . . .	162	72.	Mottos . . . . .	168
39.	Der Teleolog . . . . .	162	73.	Sein Handgriff . . . .	168
40.	Der Antiquar . . . . .	162	74.	Die Mitarbeiter . . . .	168
			75.	Unmoralische Vergeltung .	168
			76.	Das züchtige Herz . . .	168
			77.	Absehen . . . . .	168
			78.	Historische Quellen . .	168
			79.	Das Journal Deutich- land . . . . .	169
			80.	. . . . .	169

Nr.		Zeite	Nr.		Zeite
81.	.	169	93.	Kurze Freude	171
82.	.	169	94.	Die Systeme	171
83.	Stoßgebet	169	95.	.	171
84.	An gewisse Kollegen	169	96.	.	171
85.	Reichardt	169	97.	.	172
86.	Der Prophet	170	98.	Sulzer	172
87.	Das Amalgama	170	99.	Haller	172
88.	Der Kommissarius des jüngsten Gerichts	170	100.	Moses Mendelssohn	172
89.	Höchster Zweck der Kunst	170	101.	An Kant	173
90.	Dem Zudringlichen	170	102.	Charis	173
91.	Schöpfung durch Feuer	170	103.	An deutsche Baulustige	173
92.	Mineralogischer Patrio- tismus	171	104.	An die Philister	173
			105.	Hausrecht	174
			106.	.	174

Aus fremden Sprachen.

- |   |     |
|---|-----|
| I. Aus dem Griechischen.  |     |
| 1. Auf die Geburt des Apollo                                      | 177 |
| 2. Pindars fünfte Olympische                                      | 181 |
| Ode . . . . .   |     |
| 3. Aus den „Goldenen Sprüchen“                                    | 183 |
| 4. Aus der Anthologie . . .                                       | 184 |
| II. Aus dem Lateinischen.   |     |
| 1. Veni Creator Spiritus .  | 185 |
| 2. Inschrift über dem Eingange des Dornburger Schlößchens . . . . | 186 |
| III. Aus dem Gallischen.  |     |
| 1. Zillans Erscheinung und Zingals Schildklang . .                | 187 |
| 2. Erinnerung des Gesangos der Vorzeit . . . .                    | 191 |
| IV. Aus dem Italienischen.  |     |
| 1. Moderömerinnen . . . .   | 193 |
| 2. Biondina im Gondelchen .                                       | 196 |
| 3. Aus Manzoni . . . .  | 198 |

## V. Aus dem Neugriechischen.

- |                         |  |     |
|-------------------------|--|-----|
| a.                      | Neugriechisch = epirotische<br>Heldenlieder . . . . .  | 203 |
| b.                      | Neugriechische Liebe-Sto-<br>tien . . . . .            | 212 |
| VI. Aus dem Englischen. |  |     |
| 1.                      | Frischer Klagelied . . . . .                           | 216 |
| 2.                      | Hochländisch . . . . .                                 | 218 |
| 3.                      | Gutmann und Gutweib . . . . .                          | 219 |
| 4.                      | Bauernlied aus Byrons<br><i>Wanderschule</i> . . . . . | 221 |

VII. Aus dem Französischen.

- |  |                |
|--|----------------|
|  | Aus Montaigne. |
| 1. Todeslied eines Gefangen<br>nen . . . . .             | 224            |
| 2. Liebeslied eines amerika-<br>nischen Wilden . . . . . | 225            |
| 2a. Brasilianisch . . . . .                              | 225            |

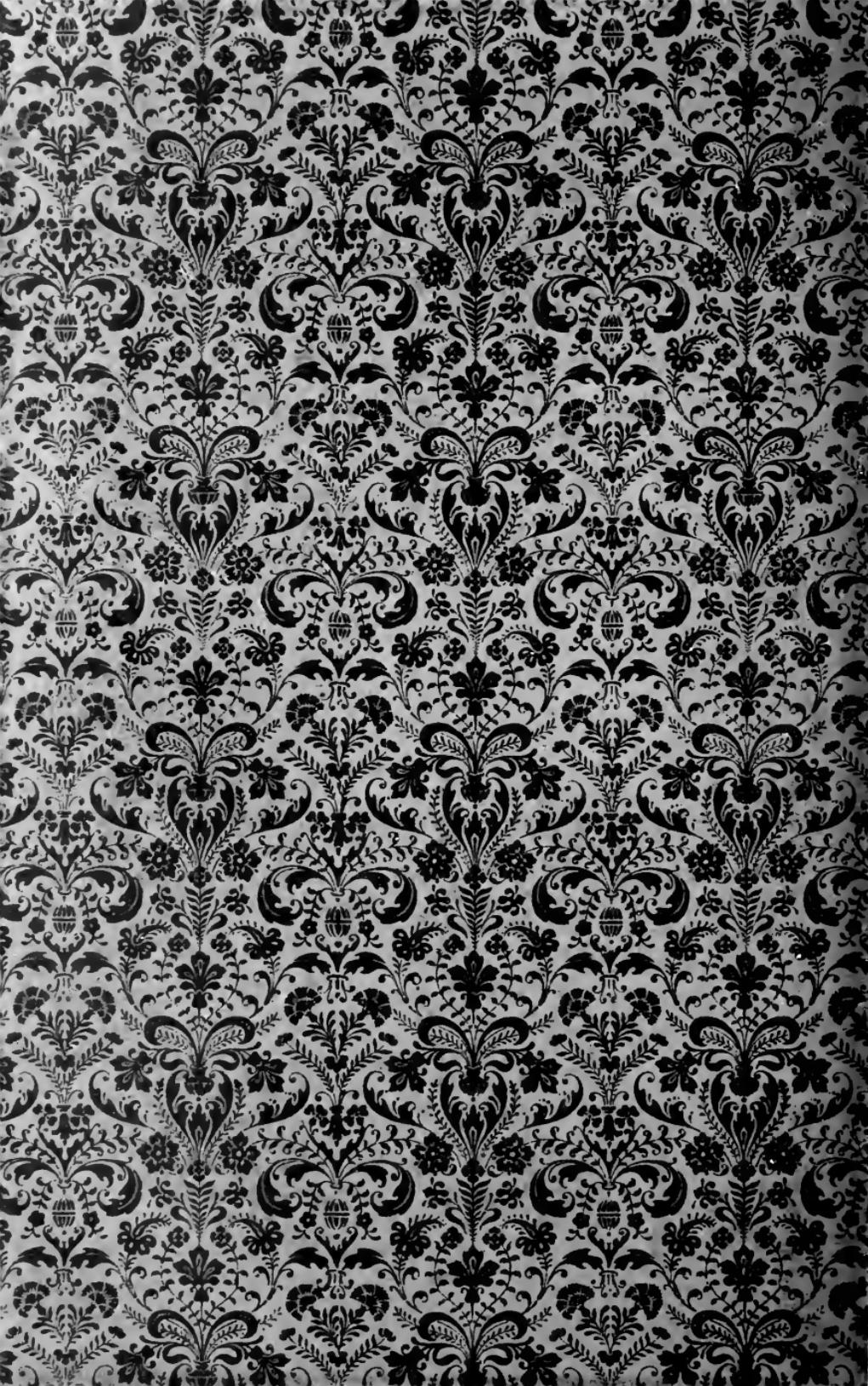
VIII. Russ. dem Spanischen.

- IX. Aus dem Altböhmischen.  
Das Sträuschen . . . . 227

### Zusätze und Berichtigungen.

- |                           |     |                             |     |
|---------------------------|-----|-----------------------------|-----|
| Zum ersten Bande . . . .  | 231 | Zum dritten Bande, I. Abt.  | 275 |
| Zum zweiten Bande . . . . | 244 | Zum dritten Bande, II. Abt. | 276 |
| <b>Register</b> . . . . . |     |                             | 280 |





Author: *John G. Vassallo*

Title: THE COLD BATH  
Author: WILLIAM H. DAVIS  
Editor: JOHN R. STONE  
Publisher: THE COLD BATH PRESS

